



Martha Grimes

ROMAN

Die Frau im Pelzmantel

GOLDMANN

MARTHA GRIMES

DIE FRAU IM PELZMANTEL

Roman

Die amerikanische Originalausgabe erschien 1998 unter dem Titel »The Stargazey« bei Henry Holt, New York

Für Travis und Kent und Roanoke -
Sterngucker allesamt. 25. April 1998

Far in the pillared dark Thrush music went -Almost like a call to come in To the dark and lament.
But no, I was out for stars: I would not come in. I meant not even if asked, And I hadn't been.
ROBERT FROST

PROLOG

Sankt Petersburg Februar

Der Schnee sah in der Dämmerung blau aus. Durch die frisch gefallenen Flocken führte ein Pfad in den dichten Nebel hinaus, der den Schloßplatz und die Alexandersäule verhüllte. Ein Eismantel umschloß die hohen Bäume am Rand des Newski-Prospekts, wo sich die Autos mutig durch die winterliche Dunkelheit schlängelten. Der Neuschnee dämpfte die Geräusche und ließ das Knacken und Krachen des Eises auf der Newa wie Gewehrschüsse klingen. Von hier oben aus konnte sie die schneedeckten Dächer von Sankt Petersburg erkennen, die Trommeln und Kuppeln der Isaakskathedrale und die vereisten Brücken. Sie liebte die Brücken von Sankt Petersburg fast genauso sehr wie die von London. Solange sie im Museum gewesen war, hatte es erneut geschneit. Beim Überqueren des Flachdachs über dem Restaurant hatte die Eisschicht, dünn wie Spitzengaze, unter ihren Füßen leise geknackt.

Zum Glück hatte sich wenigstens der schneidende Wind gelegt. Ihr Atem hing wie regloser Rauch starr in der frostigen Luft. Ihre Finger waren steifgefroren, und die hauchdünnen Lederhandschuhe fühlten sich wie eine glatte Eisschicht an. Durch dickeres Material hätte sie aber mit dem Gewehr nicht umgehen können.

Die Waffe war mit Zielfernrohr und Nachsichtgerät ausgestattet. Sie hatte sie schon oft benutzt, aber nicht damit gerechnet, daß sie heute Abend zum Einsatz käme. Heute abend mußte

2

sie improvisieren. Das tat sie ungern, aber nicht etwa weil sie dazu nicht in der Lage war, sondern weil bei ihr immer alles perfekt ablaufen mußte, was gewöhnlich der Fall war.

An diesem Nachmittag war ihr jedoch ein Fehler unterlaufen. Sie hatte sich vergewissert, daß niemand in den Toiletten war, aber überhaupt nicht mehr an die Hausmeisterin gedacht, die in dem Moment hereinkam, als sie gerade am Waschbecken stand und die Gehhilfe auseinanderschraubte. Auf diese Frau wartete sie nun. Alles - das Personal, das Gebäude - hatte sie schon wochenlang beobachtet. Sie hatte daher die Putzfrau gleich erkannt, als diese mit Lappen und Eimer die Toilettenräume betrat. Die Frau war später dran als sonst, weil an diesem Abend alle Angestellten von der Polizei befragt wurden, bevor sie nach Hause gehen durften.

Da ihr Russisch schlecht, ihr Französisch dagegen ausgezeichnet war, hatte sie ihre französischen Papiere vorgezeigt. Der gefälschte Paß - ausgestellt auf *Cybil Odeon, Paris, VI.*

Arrondissement, Blvd. Saint Germain - war nur einer von vielen, die sie besaß. Was blieb der Petersburger Polizei anderes übrig, als die fast taube französische Rentnerin weiterzuwinken, die nur mit einer Gehhilfe vorwärtskam? Und die sowieso nicht recht wußte, was eigentlich geschehen war, weil ihre Brille so dicke Gläser hatte, daß ihre Augen dahinter wie versunken aussahen und Haarsträhnen sich wie Seetang in den Bügeln verfingen.

Das Personal war nach und nach herausgekommen, immer ein oder zwei Leute auf einmal. Sie stopfte sich die Hände in die lammfellgefütterten Taschen, um sie einen Augenblick zu wärmen, weil sie sonst die Waffe nicht halten könnten. Nun nahm sie sie wieder auf und spähte am Lauf entlang auf die Statuen an den Wehrgängen des Winterpalais. Sie rückte das Gewehr ein

wenig nach links, bis ihr Blick auf die Alexandersäule fiel. Hoch oben auf der Spitze schwiebte der Engel auf eisigen Flügeln. Die Säule war ein vollkommen harmonisches Bauwerk, das von 3

seinem eigenen Gewicht getragen wurde. Den Ausdruck hatte sie irgendwo gelesen, und er gefiel ihr: *vom eigenen Gewicht getragen*. Ganz allein und wie vom Rest der Welt losgelöst stand sie da.

Genauso fühlte sie sich in diesem Moment. Zwar hätte sie eine weniger eisigkalte Abgeschiedenheit vorgezogen, doch störte sie ihr persönliches Unbehagen nur insofern, als es sie an der perfekten Ausführung ihres Plans hinderte. Sie hatte sich angewöhnt, alles Unangenehme zu verdrängen. Doch es fiel ihr leichter, körperliche Beschwerden zu ignorieren als unbehagliche Gedanken aus ihrem Kopf zu vertreiben. Sie hob den Blick und schaute zu den Sternen empor. Während ihrer Studienzeit hatte sie einmal gelesen, daß die Bewegung der Sterne auf der Fusion von Atomen beruhe: Fusionslehre. Faszinierend daran war die Vorstellung, daß die Menge der einströmenden Energie der Menge der ausströmenden Energie entsprach. Die Gleichung lautete: $Q = 1$. Das, so stellte sie es sich vor, war also das perfekte Gleichgewicht - wie bei der Alexandersäule. Ihr angestrebtes Ziel war das perfekte Gleichgewicht, mehr nicht. Sie wollte jenen Punkt erreichen, an dem es keinen Widerhall gab, an dem die Vergangenheit keinerlei Einfluß mehr auf die Gegenwart hatte, wo alles wie mit einem Hobel geglättet sein würde. Menschen kamen dabei nicht ins Spiel, die gehörten nicht zur Gleichung. Die paar Beziehungen, die sie gehabt hatte, waren von kurzer Dauer gewesen, und sie hatte dabei den Ton angegeben, wovon ihre Partner aber nichts gemerkt hatten. Es war erstaunlich, wie leicht sich Menschen hinters Licht führen ließen, wie leicht sie sich - sogar aus freien Stücken - hereinlegen ließen.

$Q = 1$. Aus ihr wäre bestimmt eine gute Physikerin geworden, wenn sie nicht von ihrem Studium abgekommen und statt dessen zur Mörderin geworden wäre.

Die Leute kamen nacheinander nach draußen, einer nach dem anderen wurden sie endlich aus der Vernehmung entlassen - aus dem Verhör durch den Sicherheitsdienst des Museums, die

Ii

Staatssicherheit und die Sankt Petersburger Polizei, die ihre Arbeit wahrscheinlich nicht miteinander abgesprochen hatten. Scheinbar endlos waren die Spielarten polizeilicher Willkür, denen sich der russische Bürger ausgesetzt sah. Der Polizei konnte man die Schuld jedoch kaum zuschreiben, wenn man bedachte, was soeben verlorengegangen war. Ein paar Männer und Frauen schoben sich hier und da durch den Haupteingang, nur um draußen im Freien von den Wachen an den Eingangstüren erneut angehalten zu werden.

Durch das Fernrohr konnte sie die Museumstüren erkennen. Dort kamen die Putzkolonnen heraus. Im Waschraum hatte der Blick der Hausmeisterin sie gestreift, doch offenbar hatte diese die betagte Französin mit der Gehhilfe nicht recht wahrgenommen. Ganz sicher war sie sich nicht bei diesen Russinnen, die sich jahrzehntelang antrainiert hatten, keine Gefühle auf ihren Gesichtern zu zeigen. Diesen Charakterzug hatte sie schon immer bewundert. Die Hausmeisterin würde über die kurze Begegnung wohl erst später richtig nachdenken und wahrscheinlich nicht sofort zur Polizei in den Vernehmungsraum stürzen, sondern nach Hause in ihre Wohnung gehen, die sie zweifellos mit einem Dutzend Mitbewohnern teilte, und sich dann ihre Gedanken machen. Es war so kalt, daß sie es nicht lange in der gleichen Stellung aushielte. Sie mußte die Waffe ablegen, sich in die Hände hauchen, mit den Füßen stampfen, den Kopf in den Nacken legen und dabei wieder in den inzwischen dunkler gewordenen Himmel schauen. Eine helle Sternennacht brach herein. Sie hatte eine starke Affinität zu Sternen, zu ihrer Losgelöstheit, ihrer fernen, eisigen Gleichgültigkeit.

Sie nahm das Gewehr wieder in die Hand und spähte durch das Zielfernrohr. Die Tür ging auf. Die Hausmeisterin kam heraus, eine Tasche in der Hand. Die Alte war in einen schwarzen Schal eingewickelt wie in ein Leichentuch. Sie nahm die Frau ins Fadenkreuz und drückte den Abzug. Ein Nervenkitzel durchströmte sie.

3

Das war ihre Belohnung, dieser Nervenkitzel. Wie ein schwarzer Vogel fiel die Frau in den Puderschnee und ließ weiße Wölkchen auffliegen. Sie richtete sich auf und sah zum Schauplatz des Geschehens hinüber. Es schneite wieder. Durch die treibenden Flocken beobachtete sie, wie sich ein Grüppchen bildete - die Wachen am Museumseingang, ein paar Leute, die in der Umgebung herumstanden. Sie stellte sich ihr Entsetzen vor - kleine, schwarze Gestalten, die wild umherfuchtelten und durch die leise und verträumt fallenden Schneeflocken auf die zusammen-

gesunkene Frau zueilten, als zöge eine magische Kraft sie an. Der Tod weckte in ihr tief schlummernde Erinnerungen an ihre Kindheit, an Schnee, Felder, Berge; Bilder, die sie nicht einordnen konnte und die ebenso rasch wieder verschwanden, wie sie erschienen waren. Wie vorher die Gehhilfe montierte sie nun das Gewehr auseinander und verstaute den Schaft in ihrem Rucksack und den Lauf im Instrumentenkasten. Dann ging sie in ihren eigenen Fußstapfen über das knackende Eis wieder über das Dach und mehrere Treppen hinunter ins Restaurant zurück.

Sie kehrte an den Tisch zurück, von dem sie vor zwanzig Minuten aufgestanden war. Im Saal war es inzwischen lauter geworden, und der Raum füllte sich nun mit Gästen zum frühen Abendessen. Ihr Wodkaglas war nachgeschenkt worden; bevor sie aufgestanden war, hatte sie den Kellner darum gebeten. Er hatte breit lächelnd genickt.

Als er wieder an ihren Tisch trat, wies er mit dem Kinn auf den Stuhl neben ihr und wollte wissen, ob sie im philharmonischen Orchester Querflöte spiele. Nein, erwiderte sie lächelnd, Oboe. Dann bestellte sie Brassen mit einer Füllung aus Buchweizengrütze und zum Nachtisch Marmeladeplinsen.

Als der Kellner gegangen war, betrachtete sie den Oboenkasten ein wenig wehmütig und wünschte, sie hätte mehr Zugang zur Musik.

4

1

London November

Samstagabend. Kein Abend, den man allein und mit Busfahren verbringen sollte. Früher, als Schüler, wäre ein Samstagabend, an dem er nicht mit einem Mädchen oder wenigstens zu wilden Späßen aufgelegten Klassenkameraden verabredet gewesen wäre, wäre ein allein verbrachter Samstagabend ein Grund gewesen, sich zu schämen. Wer wollte an einem Samstagabend schon beim Alleinsein ertappt werden... *Warum machst du dir eigentlich etwas vor, Jury? So war das Leben doch nicht, so nicht.*

Wegen einiger Besorgungen in South Kensington war er mit der Untergrundbahn von Islington bis South Ken gefahren und direkt vor der Station in einen Bus Richtung Fulham Road gestiegen. Er war schon lange nicht mehr in dieser Gegend von London gewesen, obwohl er hier einen Teil seiner Kindheit verbracht hatte, jenen Teil, der die Bezeichnung »Kindheit« verdiente. Er war auch schon lange nicht mehr mit dem Bus gefahren. Nachdem der Schaffner ihn mit einem dieser leicht mißtrauischen Blicke gemustert hatte, zu denen Schaffner abgerichtet werden, nahm Jury die Stufen zum Oberdeck etwas rasanter, als selbst für die flinke Jugend ratsam gewesen wäre, und davon war er ja nun weit entfernt. Die einzigen Fahrgäste außer ihm waren ein Junge und ein Mädchen, die die Hände nicht voneinander lassen konnten, eine alte Dame, die mit dem Kinn auf der Brust dasaß und schlief, und ein dunkelhaariger Mann im Smoking. Komisch, daß

*4

der mit dem Bus fuhr. Jury überlegte, wo die Party wohl stattfand. Er war fast froh über sein streng reglementiertes Leben - keine eleganten Soupers, keine Champagnerpicknicks in Ascot. Nein, für ihn gab es nur die Arbeit, sein Zuhause und seine Stammkneipe.

Die Fulham Road wurde auf beiden Seiten von kleinen Geschäften gesäumt, teuren kleinen Läden wie Smallbone, dem protzigen Küchenausstatter. Wer, fragte sich Jury, besaß eigentlich eine Smallbone-Küche? Er hatte jedenfalls noch keine bei anderen Leuten gesehen. Muffige, verstaubte kleine Elektroläden, ein Oddbins-Supermarkt, dann die obligatorische Espressoobar, offensichtlich als Ersatz für die ehemaligen Cafes. Traurige Geschichte. Gemüsehändler mit hohen Preisen, Kleidergeschäfte mit hohen Schaufenstern, die bis auf ein oder zwei seltsam schräggestellte, kopflose Schaufensterpuppen in pilzbraunen, lockerfallenden Kleidern leer waren. Ein paar elegante kleine Antiquitätengeschäfte, deren Fassaden wie auf römische Münzen geprägt aussahen.

Jury hatte sich eigentlich in die erste Reihe setzen wollen, wo man durch das breite Fenster einen ungehinderten Ausblick auf die Straße hatte und sich vorkam, als würde man darüber schweben. Doch waren diese Sitze schon von ein paar Halbwüchsigen mit kurzrasierten Haaren und gnädigerweise leiser gestelltem Ghettoblaster in Beschlag genommen worden. Also hatte er sich in sicherem Abstand weiter nach hinten gesetzt.

Er hatte die nächtliche Straße schon immer gemocht. Als er noch Uniform trug, hatte er sich immer für den Spätdienst einteilen lassen. Er war gern an den abgesperrten Läden vorbeigegangen und

hatte in schwach erleuchtete Durchgänge gespäht. Vielleicht konnte man sich in der Nacht einfach gut verstecken - irgendwo in einem Durchgang, in einer Türnische.

Seit einigen Jahren trug sich Jury nun schon mit dem Gedanken, aus London wegzugehen oder sich auf irgendeine Dienst

5

stelle auf dem Land versetzen zu lassen, etwa nach Exeter. Macalvie würde ihn sicher mit Handkuff nehmen. Oder in die verschneiten Moore von Nord-Yorkshire hinauf. Oder nach

Stratford-upon-Avon. Für Sam Lasko wäre es das Höchste. Jury arbeitete ja jetzt schon recht oft an Laskos Fällen mit. Beim Gedanken an Stratford überlegte er, wo Jenny Kennington wohl steckte.

Sie war schon vor Monaten weggegangen, gleich nach ihrem Prozeß. Er konnte immer noch nicht begreifen, was zwischen ihm und Jenny schiefgegangen war, warum sie sich gegenseitig nicht mehr recht vertraut. Er war sich einmal so sicher gewesen, daß sie zusammenbleiben würden. Nicht zum ersten Mal sinnierte er über seine Probleme mit Frauen nach. Nun ja, einen Todesfall konnte man wohl kaum als »Problem« bezeichnen. Jane Holdsworth... Helen Minton... Molly Singer...

Neil Healey. Wenigstens Neils Rettung hätte ihm gelingen müssen... *Rettung*. Ein seltsamer Gedanke in dem Zusammenhang. Nicht bloß seltsam, auch arrogant. Hatte Jenny ihn nicht einen Mann genannt, der »Frauen aus brennenden Gebäuden ziehen« will?

Er sah aus dem Fenster auf eine kleine Menschenansammlung vor einem Geschäft, das Pelze verkaufte. Die Demonstranten blockierten die Tür. Was wollten sie eigentlich abends hier, der Laden hatte doch geschlossen? Sie trugen Pappsschilder mit schrecklichen Bildern von Tieren, die in Laborkäfigen eingesperrt oder in Fußangelfallen eingeklemmt waren. (Waren solche Fallen denn inzwischen nicht gesetzlich verboten?) Die Passanten mußten um die Gruppe herumlaufen und dabei zwangsläufig auf die Schilder sehen.

Der Bus fuhr an den Tierschützern vorbei.

Sein Leben ähnelte dieser Busfahrt, dachte er und verwarf den ebenso rührseligen wie gefühlsduseligen Gedanken gleich wieder. Die Ziellosigkeit dieser Fahrt war daran schuld; er wußte nicht einmal, wohin er fuhr. Wahrscheinlich nach Putney, denn es war ein 14er, der an der nächsten Haltestelle an einen anderen 14er

5

heranfuhr, vor dem noch ein Bus stand. Die Nummer konnte er aber nicht sehen. Es gab eine ziemlich lange Schlange, offensichtlich hatten die Leute schon lange gewartet. Er stellte Betrachtungen über die Gesetzmäßigkeit von Busfahrplänen an, dergemäß sich drei identische Busse hintereinander an einer Haltestelle drängten. Wieso gab es so was? Erst wartete man eine verdammte Ewigkeit, und dann kamen gleich drei an. Sergeant Wiggins hätte bestimmt eine Antwort parat. Hatte er meistens, wenngleich selten eine überzeugende. Jury mußte lächeln.

Fahrgäste kamen die Treppe hochgepoltert. Zwei davon verstauten raschelnd ihre Päckchen auf dem Sitz hinter ihm. Eine der beiden Frauen war offenbar Amerikanerin, denn sie erzählte ihrer britischen Freundin lang und breit von Thanksgiving, dem amerikanischen Erntedankfest. Ob sie wohl rechtzeitig nach Hause kam, um sämtliche Vorbereitungen zu treffen? Sie erzählte von ihrer weit verstreuten Verwandtschaft, die immer aus anderen Bundesstaaten angereist kam, um den engsten Familienkreis zu besuchen, der sich mit Eltern, Großeltern, Tanten, Onkel, Kindern und Babys an sich schon riesig anhörte. Letztes Jahr an Thanksgiving (erzählte sie ihrer Freundin, die zur Unterhaltung lediglich ab und zu ein »Aha«, »So so« oder »Was du nicht sagst!« beisteuerte) waren sie bei Tisch dreißig Leute gewesen. Sie beschrieb das Essen - den Truthahn, das Gemüse, die verschiedenen Brotsorten, Kuchen und Torten... Für Jury hörte es sich an wie das reinste mittelalterliche Festgelage.

Die Frau war völlig enthusiastisch, was diesen Feiertag anging. Warum bloß? Wie konnte jemand Lust darauf haben, ein derart gigantisches Essen für so einen Haufen Leute zuzubereiten? An einem Feiertag wollte er nichts tun außer schlafen, lesen und sich im Angel ein Extrabierchen genehmigen. Oder mehrere. Ihre Stimme hob und senkte sich inmitten des übrigen Stimmengewirrs, der halblaut geführten Unterhaltungen und gedämpften Geräusche, die von der Fulham Road hereindrangen. Wenn sie

5

doch bloß den Mund halten würde. Er hatte die Nase voll von ihr. Ihre Freundin ebenfalls, konnte er sich denken.

Jury schloß die Augen und stemmte das Kinn in die Hand. Endlich standen die beiden Frauen auf, wobei die Amerikanerin beim Zusammenklauben von Päckchen und Regenschirm einen Riesen-

wirbel veranstaltete. Ohne ihren Redefluß zu unterbrechen, ging sie hinter ihrer Freundin die Treppe hinunter zum unteren Deck.

Da er auf der linken Seite saß, konnte er die Fahrgäste aussteigen sehen. Hier an der Haltestelle Chelsea und Westminster Hospital war er einen kurzen Augenblick verwirrt und überlegte, ob es das Krankenhaus war, in dem er geboren worden war. Etwa ein halbes Dutzend Leute stieg aus, in der Mehrzahl Frauen, so daß er nur raten konnte, welche davon die Amerikanerin war. Die Große, entschied er, die mit den meisten Päckchen, umwelt von einem Flair von Haute Couture - gutgeschnittener Mantel, modische Schuhe mit klobigen Absätzen. Ja, das mußte sie sein. Sie wandte sich einer kleinen, unscheinbar gekleideten Frau zu und redete beim Weitergehen auf sie ein.

Nachdem er die Amerikanerin abgehakt hatte, sah Jury auf der gegenüberliegenden Straßenseite ein paar Leute aus einem Pub namens The Stargazey kommen. Der Name - Sternguckerchen - gefiel ihm. Er glaubte, ihn schon einmal irgendwo gesehen zu haben, und überlegte, ob es wohl mehr als ein Stargazey gab. Während der Bus noch an der Haltestelle stehenblieb - wohl weil er eine Minute zu früh dran war -, beobachtete Jury eine Blondine im luxuriösen, eleganten dunklen Pelzmantel, die gerade die Straße überquerte. Nachdem er sie kurz aus den Augen verloren hatte, sah er sie gleich darauf vorn um den Bus herumgehen und einsteigen. In den paar flüchtigen Sekunden hatte er sich einen Eindruck von ihr verschafft: sehr blond und attraktiv. Wie attraktiv, hatte er nicht feststellen können, dazu hatte er ihr Gesicht nicht lange genug gesehen. Der Bus fuhr ruckend vom Randstein und rollte die Fulham Road hinunter.

6

Ein Hauch von Parfüm zog an ihm vorüber. Er hob den Blick und sah, daß sich die Blonde ein paar Reihen vor ihm hinsetzte. Er genoß es, dasitzen und sie anstarren zu können, wenn auch nur von hinten. In den folgenden acht bis zehn Minuten drehte sie gelegentlich ihren Kopf, um aus dem Fenster auf die Straße zu sehen, so daß er einen Blick auf ihr Profil erhaschen konnte. Ihr schulterlanges, straff zurückgekämmtes Haar war so hell, daß man den Mond durchscheinen sah, das Profil von einer Zerbrechlichkeit, wie es offenbar nur sehr hellhäutigen Menschen vergönnt war. So fuhren sie etwa zehn Minuten, wobei er jedesmal, wenn sie sich dem Fenster zuwandte, ihren Rücken, ihr Haar, ihr Profil studieren konnte.

Kurz bevor der Bus gegenüber der U-Bahn-Station Fulham Broadway anhielt, stand sie auf und ging unsicher schwankend den Gang hinunter. Er wollte ihr direkt ins Gesicht sehen, aber aus Angst, dabei ertappt zu werden, wagte er nicht einmal einen flüchtigen Blick. Sie ging an ihm vorüber.

Entgegen seiner Vermutung, sie würde in den Bahnhof gehen, setzte sie ihren Weg in Fahrtrichtung des Busses fort. In potentieller Fahrtrichtung, hätte an dieser Stelle nicht ein Chaos aus Autos und Bussen geherrscht. Hier flössen zwei Hauptverkehrsadern zusammen, von denen keine breit genug war, den Verkehr aufzunehmen. Der Bus kam einfach nicht weiter. Es war einer dieser unvermeidlichen Verkehrsstaus, bei denen ein Gewirr von Autos, Lastwagen und Bussen sich mit den Straßenbauarbeiten darum streitet, wer das größere Durcheinander anrichtet. Zu Fuß kam man schneller voran, wahrscheinlich war die Frau im Pelzmantel auch deshalb ausgestiegen. Der Bus bog erneut ab, diesmal auf eine wenig befahrene Strecke, und fuhr zügig zwei Straßen weiter, während sie etwas zurückfiel. Jury reckte suchend den Hals, doch ein Sainsbury-Laster nahm ihm die Sicht. Dann kam sie wieder ins Blickfeld, nachdem sie, als der Bus an einer roten Ampel, einem Zebrastreifen

6

und einem weiteren Verkehrsstaustau hatte warten müssen, Zeit aufgeholt hatte. Ihr schulterlanges, üppiges Haar wurde im Nacken von einer Silberspange gehalten, die über dem dunklen Fell ihres Mantels glitzerte. Wohin um alles in der Welt lief so eine Frau in so einem Mantel wohl? Sie hätte unten in einem Jaguar oder BMW vorbeifahren sollen, womöglich in Gesellschaft des Mannes im Smoking. Dann raste der Bus wieder knapp fünfzig Meter weiter, vorbei an einem Pub namens The Spotting Rat und ein paar Cafes, die sogar jetzt im November im Bemühen um ein wenig Pariser Rive-Gauche-Flair ihre Kaffeehausstühle und -tische auf dem Bürgersteig draußen aufgestellt hatten. Die Blonde holte den Bus wieder ein, als er an einem Zebrastreifen warten mußte, bis ein uraltes Pärchen die Straße überquert hatte: sie mit Gehhilfe, er sie nach Kräften unterstützend, obwohl er aussah, als könnte er selbst eine Krücke gebrauchen. Wahrscheinlich waren sie miteinander verheiratet, und das schon seit hundert Jahren. Jury sinnierte - es mußte sich wie eine zweite Haut anfühlen, so eine Bindung, die schon immer existiert hatte.

Jury sah die Frau im Pelzmantel weitergehen und hatte plötzlich ein ganz verklärtes Bild vor Augen: Er malte sich aus, der Bus sei ein Boot, das einer Langstreckenschwimmerin mit etwas Abstand folgt, jederzeit bereit, ihr zu Hilfe zu kommen.

An der nächsten Haltestelle stand das turtelnde Pärchen drüben auf der anderen Gangseite auf und lief mit lauten Schritten die Treppe hinunter, gefolgt von dem Mann im Smoking. Hier fand also die Party statt. Jury sah sie abspringen, noch bevor der Bus ganz zum Stehen gekommen war, sah auch den Schaffner, der sich an der Haltestange festhielt und den Blick schweifen ließ. Überrascht bemerkte er, daß die blonde Frau an der Haltestelle gegenüber einem Pub namens The Rat and Parrot wieder einstieg - Fulham hatte es anscheinend mit Ratten. Vor ihr gingen eine Mutter und ein etwas verdrießlich dreinblickendes Kind. Als der Junge sich von der Hand der Mutter losreißen wollte, packte sie ihn am

7

Arm und schüttelte ihn, als wollte sie Knitterfalten aus einem Kleidungsstück herauskriegen. Der Junge brüllte los. Der Bus fädelte sich wieder in den schwächer gewordenen Verkehr ein. Sie kam nicht nach oben.

An den nächsten beiden Haltestellen stiegen wieder Leute aus. Dann, an der dritten - Fulham Palace Road - sah er sie erneut aussteigen.

Jury stand rasch auf und manövrierte sich, von der Busfahrt wie benommen, die halbkreisförmige Treppe hinunter. Er wunderte sich, daß bei dem ruckartigen Halten und Anfahren nicht mehr Leute stürzten. Dann sprang er auf die gleiche Art ab, die bei den anderen sein Missfallen erregt hatte.

Im Nu erreichte er die Straße, in die sie eingebogen war: Bi-shop's Avenue. Überrascht stellte er fest, daß es der Weg in Richtung Fulham Palace war. Es war neun Uhr vorbei und bereits seit einigen Stunden dunkel. Überraschender fand er allerdings die Tatsache, daß er ihr folgte. Er hielt sich ein gutes Stück hinter ihr und kam an ein paar Tennisplätzen und einem Teilstück des Parkgeländes vorbei.

Vor dem hohen Eisentor, das den Eingang zur Anlage bildete, blieb sie stehen. Das durchscheinende Licht einer nahen Laterne verlieh dem dunklen Pelz einen silbernen Glanz. In einiger Entfernung blieb er ebenfalls stehen. Was um alles in der Welt hatte sie hier zu suchen? (Was um alles in der Welt hatte *er* hier zu suchen?) Er hatte eigentlich angenommen, die Parkanlage sei zu dieser Uhrzeit bereits geschlossen, doch dann sah er sie durch das immer noch offenstehende Tor hineingehen. Als er die etwa fünfundzwanzig Meter bis zum Eingang zurückgelegt hatte, war sie verschwunden. Außer der trüben Finsternis im Hintergrund war nichts zu sehen. Die Laterne warf einen schwachen Lichtfleck auf den Boden. Jury stand da und überlegte eine Weile, warum er nicht einfach hineinging. Doch er tat es nicht. Er stand nur da. *Wie ein Riesentrottel*. Er war sich darüber

7

im klaren, daß es immer viel einfacher war, sich über sich selbst zu ärgern, als sein eigenes Handeln zu verstehen. Jedenfalls stand er nun unter der Laterne und ärgerte sich.

Daß die Frau, und was immer sie vorhatte, ihn absolut gar nichts anging, war es nicht, was ihn davon abhielt, den Park zu betreten, dessen war er sich sicher. Es hatte ihn schließlich auch nicht davon abgehalten, sie bis hierher zu verfolgen. Was war es dann? Er ging vor dem schwarzen Eingang zur Parkanlage auf und ab.

Jury gelüstete nach einer Zigarette, obwohl er seit fast einem Jahr nicht mehr geraucht hatte (na ja, seit zehn Monaten). Heutzutage mußten Raucher sich bei jedem Wind und Wetter in den Eingängen von Bürogebäuden herumdrücken und verstohlen hektisch an ihren Zigaretten ziehen - wie Außenseiter, Ausgestoßene. Ihre Kollegen weigerten sich schlicht, das Büro mit ihnen zu teilen. Jury brauchte keine Kollegenschar, die Druck auf ihn ausübt; ihm reichte Sergeant Wiggins. Plötzlich wußte er, wie er sich fühlte: ausgestoßen. Aber wovon und von wem?

2

Der nächste Tag war ein Sonntag, und Jury beschloß, sich ein wenig Muße zu gönnen. Er machte die Post auf, die Rechnungen warf er nach einem kurzen Blick in die Schreibtischschublade. Ein persönlicher Brief von Melrose Plant war auch dabei. Er legte ihn beiseite, um ihn später zu lesen. Dann schlug er die Sonntagszeitung auf, die er oben vor Stan Keelers Wohnungstür stiebitzt hatte. Stan war wie so oft gar nicht da. Stans Hund Stone wurde von Carole-anne und Mrs. Wassermann gefüttert und von Jury oder Carole-anne Gassi geführt. Gelegentlich gingen sie auch gemeinsam mit Stone spazieren.

Bei einer Tasse Tee und etwas Toast las er die Zeitung zu Ende. Dann beschloß er auszugehen. Er wollte ins Museum, vielleicht in die Täte. Sonntags »ging man« doch ins Museum, jedenfalls bevor die Pubs aufmachten. Er zögerte. Bezuglich der Täte stritten sich zwei Seelen in seiner Brust. Also vielleicht doch lieber in ein anderes Museum - ins Victoria and Albert vielleicht oder zum Trafalgar Square und in die Nationalgalerie. Schließlich fuhr er doch mit dem Bus am Embankment entlang, stieg an der Täte aus und sagte sich die ganze Zeit, während er die breiten weißen Stufen hochtrabte, es sei vielleicht doch keine gute Idee.

Eine Stippvisite in der Täte Gallery hatte in jüngster Vergangenheit einige recht dramatische Folgen gehabt, die ihn Anfang des Jahres, im Januar, in die Staaten geführt hatten, nach Baltimore. Kurze Zeit, also ein paar Wochen später, war er dann in Santa Fe, New Mexico, gelandet. Die Täte war ein gefährlicher Ort, besonders die Abteilung mit den Präraffaeliten.

Und genau dorthin zog es ihn natürlich, vor den Chatterton. Dort fand er sich jedesmal ein (und stellte sich die unerhebliche Frage, ob das Bild nun kitschig war oder nicht), um in Erinnerungen zu schwelgen. Vielleicht gelang ihm dadurch eine Art Teufelsaustreibung. Vielleicht, wer konnte das wissen.

Abgesehen von der Bitte um ein Pint hier und da sprach er den ganzen Tag mit keiner Menschenseele. Jury ging selten auf Kneipentour und beschränkte sich gewöhnlich auf den Angel in Islington oder auf eins der Lokale in St. James in der Nähe von New Scotland Yard.

Eher zufällig landete er per Bus und U-Bahn in der Fulham Road, die parallel zur King's Road verlief. Falls er in diesem Bus (einem 14er in Richtung Putney Bridge) sitzen blieb, kam er wieder zum Fulham Palace. Nein, befahl er sich und stieg am Chelsea and Westminster Hospital kurzentschlossen aus, um ins Pub an der Ecke zu gehen. Ein Kompromiß, wie er fand. Er hatte der Versuchung widerstanden, zum Fulham Palace zu fahren.

Unter dem schwarz-goldenen Schild wirkte das Stargazey eigentlich recht einladend und überhaupt nicht schmuddelig. Bevor er auf ein Pint hineinging, kaufte er an einem Kiosk eine neue Sonntagszeitung für Stan, falls der - wie so oft - plötzlich wider Erwarten doch nach Hause kommen sollte. Das Pub war recht ansehnlich und hübsch eingerichtet. Unschlüssig, ob es in Chelsea oder schon in Fulham war, kam er zu dem Schluß, daß es direkt auf der Grenze liegen mußte. Fulham hatte sich im Verlauf der letzten dreißig Jahre zu einem ziemlich feinen Viertel gemauert. Es war überhaupt nicht mehr das »faulige Fulham« (wie einer seiner Freunde bei der Polizei es getauft hatte). Es hatte fast etwas Blumiges, Aufblühendes an sich. Jedenfalls besaß es sämtliche Wesensmerkmale einer Gegend, in der die Yuppiesgesellschaft gedeihen würde: rasant in die Höhe schnellende Immobilienpreise, Cappuccinobars, teure Boutiquen und Antiquitätenläden, schicke Gemüsehändler, die mit kunstvollen Früchtearrangements und Gänseleberpastete in ihren Schaufenstern aufwarteten.

Islington hatte den gleichen Weg eingeschlagen, nur schon früher. Das mehrstöckige Reihenhaus, in dem Jury eine Wohnung hatte, brächte heutzutage wahrscheinlich mindestens eine Vier-telmillion Pfund ein. Immobilienpreise gehörten offenbar zu den Hauptthemen im Angel, und die Leute mit den Mobiltelefonen waren wahrscheinlich Häusermakler. Vor dem Pub draußen gingen sie auf und ab, das Mobiltelefon ans Ohr gepreßt. Er nannte sie »Trottoir-Tänzer«.

Gleichzeitig waren manche Gegenden in einem anhaltenden Abwärtstrend aber noch weiter abgerutscht. Der Stoff, aus dem das Leben gewebt ist, war für viele immer noch zerschlissen. Die Kluft zwischen Reich und Arm machte sich zusehends bemerkbar. Aus einer ausgefransten Stelle am Saum war ein Riß geworden, und Tony Blair würde einen Teufel tun, ihn auszubessern. Mit einem Seufzen schlug Jury Stans druckfrische Zeitung auf, um die Teile zu lesen, die er zu Hause überschlagen hatte.

Im Pub war es rappelvoll und verraucht, und in der Luft lag der vertraute Geruch sonntäglicher Hoffnungslosigkeit. Sonntage waren irgendwie konturlos. Zeitungslektüre, Pub - das war so ziemlich alles. Jury schob sein Glas über den Tresen und machte dem Barkeeper ein Zeichen, ihm nachzuschenken. Dann schlitzte er das Kuvert mit Melrose Plants Brief auf. Zwei Seiten in Plants eleganter Handschrift auf festem, cremefarbenem Papier, das die Tinte so gut aufnahm, daß es aussah wie eingraviert. Das alte Briefpapier trug immer noch sein Wappen und die abgelegten Titel. Das Wappen galt noch, doch die Titel waren durchgestrichen. Beim Lesen mußte Jury ununterbrochen lachen. In Northants war mal wieder wie üblich »gar nichts los«, doch wenn es

überhaupt einen Menschen gab, der wie Mutter Natur ein Vakuum füllen konnte, dann Melrose Plant. Dieser Mensch war imstande, das berühmte Schwarze Loch zu füllen und das große Nichts zu leeren. Jury lachte noch einmal und steckte den Brief wieder in die Hosentasche. Er würde ihn später zu Hause beantworten.

Als er den Blick hob, bemerkte er, wie die Frau, die hinter dem Tresen arbeitete, eine Whiskyflasche vom Regal nahm, sie abwischte und wieder hinstellte. Mit der nächsten Flasche verfuhr sie genauso, wischte sie sorgfältig ab und stellte sie zurück an ihren Platz. Offenbar hatte sie vor, sämtliche Regale so durchzuarbeiten, bis jemand einen Drink verlangte oder das Telefon klingelte oder sonst etwas ihre Zuwendung erforderte. Jury sah ein Weilchen zu, wie behutsam sie mit den Flaschen umging, besonders mit dem Cognac, einem Remy Martin. Sie lächelte bei der Arbeit, und Jury mußte beim Zusehen ebenfalls lächeln. So liebevoll wischte sie die Flaschen ab, so stolz schien sie auf ihr Werk zu sein. Sie wirkte sanftmütig, eine Frau, nach der sich die Männer zwar nicht umdrehen würden, die aber auf ihre unaufdringliche Art hübsch war.

Er saß am unteren Ende des Tresens neben einem Holzpfeiler,

9

an den einige Postkarten geheftet waren, von denen er sich eine nun etwas genauer ansah. Die Hälfte der Vorderseite nahm die Abbildung eines Pubs namens The Stargazey ein. Es war allerdings nicht dieses Lokal. Er las den kleingedruckten Text. Das Pub lag in einem von diesen am Steilhang gelegenen Dörfern in Cornwall, von denen man quasi ins Meer rutscht, die aber höllisch schwer zu erklimmen sind. Vielleicht war er tatsächlich einmal dort gewesen und hatte den Namen gesehen. Die andere Hälfte der Karte zeigte eine merkwürdig aussehende Fischpastete, vielleicht die Spezialität des Hauses.

»Darf ich Sie mal was fragen, meine Liebe?« wandte sich Jury an die Frau, die die Flaschen abstaubte.

Sie drehte sich mit einem fragenden Lächeln um.

»Verkaufen Sie diese Postkarten? Ich hätte gern eine von denen da.« Er deutete auf die Karte, die er gerade eingehend studiert hatte.

Sie sah mit angestrengt zusammengekniffenen Augen hin und sagte: »Ja, die haben wir mal verkauft. Moment, ich schau mal nach...« Sie zog mehrere Schubladen unter dem Tresen auf und hielt schließlich triumphierend die Karte hoch. »Na, haben Sie aber ein Glück! Es ist die letzte!« Es war das erste echte Lächeln, das Jury an dem Tag erntete. Ihr Entzücken über den bescheidenen Schatz war ungewöhnlich. Es bedurfte nicht viel, um diese Frau zu erfreuen, dachte Jury. Hatte das nicht der Herzog von Ferrara über seine vom Unglück verfolgte Gemahlin gesagt?

»Hier.« Sie schob sie ihm über die Theke. »Nehmen Sie sie einfach mit.«

»Danke, aber ich bezahle gern den -«

»Nein. Ich kann mich nicht erinnern, daß mal jemand eine haben wollte. Die meisten Leute bemerken so kleine Dinge gar nicht. Man verpaßt viel im Leben, wenn man dafür kein Auge hat.« Sie nahm ihre Tätigkeit wieder auf (irgendwie schien da

9

hinter echte Hingabe zu sein), holte eine Flasche Sapphire-Gin vom Regal und fuhr mit dem Tuch darüber.

Jury erwiderte: »Ich kann mich aber auch an kein Pub erinnern, das so gepflegt ist.«

Sie errötete. »Ach, finden Sie? Bißchen dumm, ich weiß - und ihm paßt es gar nicht.« An dieser Stelle warf sie einen kurzen Blick auf den Barkeeper, Geschäftsführer oder Besitzer. »Ist aber doch recht hübsch, wie die Flaschen da vor dem Spiegel stehen, nicht? Sehen Sie mal diese hier.« Sie hielt die Ginflasche hoch, damit Jury sie eingehend betrachten konnte. »Haben Sie schon mal so ein Blau gesehen? So was Hübsches -«

»Kitty, komm mal her«, rief der Barkeeper.

Kitty wurde rot, stellte den Sapphire-Gin wieder an seinen Platz und hauchte Jury einen Abschiedsgruß zu.

Er trank sein Pint vollends aus, zog einen Stift aus der Brusttasche und schrieb auf die Rückseite der Karte: *Ich wette zehn Pfund, daß Sie das Rezept nicht finden.* Das tiefe Geräusch in seiner Kehle interpretierte er als kichernden Glückser.

Dann legte er das Geld für sein letztes Pint auf die Theke und ging. Draußen vor dem Pub hielt er nach einem Briefkasten Ausschau, konnte aber keinen finden und wollte gerade die Straße überqueren, als der 14er Bus Richtung South Ken Station nicht weit von ihm auf der Pub-Seite der Straße heranfuhr. Rasch reihte er sich in die kurze Warteschlange ein. Der Bus hielt an, er stieg ein;

nachdem er sich gesetzt hatte, warf er noch einmal einen Blick auf die Karte und mußte wieder lachen. Das war das zweite Mal an dem Tag.

Aus dem Fenster bot sich der gleiche Anblick wie auf der Hinfahrt zum Pub. Eigentlich hatte er ja in entgegengesetzter Richtung zum Fulham Palace fahren wollen. Es war beinahe ein Bedürfnis, ein Drang, dessen Ursprung er nicht genau ergründen konnte. Er fühlte sich in der Zugkraft der Gezeiten gefangen, in der Anziehungskraft des Mondes (keins von beiden, besann er 10

sich, konnte gegenwärtig einen Einfluß auf ihn haben). Trotzdem beschlich ihn ein gewisses Gefühl von schicksalshafter Unausweichlichkeit.

Eigentlich widerstrebt ihm der Gedanke, da er an keinerlei Vorbestimmung im Leben eines Menschen glaubte. Trotzdem blätterte er spaßeshalber so lange in Stans Zeitung herum, bis er die Seite mit den Horoskopen gefunden hatte. Sein Horoskop forderte ihn auf: »Lassen Sie sich bloß nicht in etwas hineinziehen, selbst wenn die Aussicht noch so verlockend ist.«

Zum Teufel. Schon gut, er hatte sich ja nicht hineinziehen lassen, oder? Er war nicht noch einmal hingefahren. Sie ging ihn nichts an.

Das war am Sonntag.

3

Sergeant Alfred Wiggins redete (näselte) daher, als wäre er der einzige Mensch auf der Welt, der sich eine Erkältung eingefangen hatte. Seine Kommentare waren rein erkältungsspezifisch: »Auf mich haben sie es abgesehen, mehr als auf andere Leute. Sehen Sie sich doch an... Sie schütteln sie einfach ab und gehen weiter Ihrem Tagwerk nach, Ihnen können sie nichts anhaben« - als ob Erkältungen es auf Jury nicht auch abgesehen hätten. »Nur mich trifft es. Wie diese hier« - Wiggins fuhr sich zum Nachdruck mit einem Taschentuch unter der Nase hin und her - »die ist eine wahre Heimsuchung. Jetzt haben wir November, und Sie kennen ja den Spruch: >Erkältung im November zieht sich hin bis Ende Dezember.< Die kriegt man nur schwer wieder los.« Bestimmt hatte er das mit Dezember gerade erfunden, dachte Jury, weigerte sich jedoch, sich auf Wiggins Verseschmiederei einzulassen, die weit schlimmer war als Wiggins' Prosa. Im Laufe 10

der an Erkältungen und Grippeanfällen reich gesegneten Jahre war ihm Wiggins' Geleier allerdings ein beinahe beruhigender Singsang geworden, ein Holzblasinstrument als Kontrapunkt zu Chief Superintendent Racers blecherner Trompeterei und seinen griesgrämigen Lageberichten. Über einem davon brütete Jury nun gerade, die Arme verschränkt und in seinem Bürodrehstuhl zurückgelehnt. Ohne den Blick von seinem Bericht zu heben, erkundigte er sich gähnend: »Schon beim Arzt gewesen, Wiggins?«

Der setzte eine fast beleidigte Miene auf. »Ich gehöre doch nicht zu denen, die wegen jedem Wehwehchen zum Doktor rennen. Im Gegensatz zu gewissen anderen Leuten.«

Der Gesichtsausdruck des Sergeant schien andeuten zu wollen, daß Jury ein himmelschreiender Hypochonder war, der sich ständig in Arztpraxen und Notaufnahmestationen herumtrieb. Dabei konnte sich Jury schon gar nicht mehr daran erinnern, wann er zuletzt in einer gewesen war. Er überhörte daher die Bemerkung und konzentrierte sich auf die Fläschchen, die Wiggins vor sich auf dem Schreibtisch aufgereiht hatte und deren Deckelchen er gerade aufschraubte. Der Sergeant zog einen Tropfenzähler aus einer klaren Flüssigkeit, lehnte sich zurück und hielt ihn sich an die Augen.

»Daneben.«

Wiggins klimperte ein paarmal mit den Lidern auf und ab, um das Zeug zu verteilen, und schaute ihn finster an. »Was heißt daneben?«

»Sie haben es in die Augen gekriegt statt in die Nase.«

»Ha, ha, sehr witzig. Es sind natürlich Augentropfen.«

Wiggins glaubte, ihm mit seinen Hahas immer kräftig eins auszuwischen. Um es ihm heimzuzahlen, erkundigte sich Jury: »Sagen Sie, wie geht es eigentlich Schwester - äh - Miss Lillywhite?« Den Vornamen von Wiggins' Damenbekanntschaft hatte er vergessen. Was ihn auf die Idee gebracht hatte, Lillywhites Liebe hätte Wiggins kurieren können, wußte er auch nicht, da keine irdische Macht dies zuwege brächte.

10

»Gut, sehr gut. Ist nach Portugal zu ihrer Freundschaft gefahren.«

Da Wiggins offensichtlich nicht im geringsten darüber verschnupft war, nahm Jury an, daß es sich bei der Freundschaft um eine weibliche Person handelte. Den Bericht beiseite schiebend, wandte er sich wieder der Lektüre der Morgenzzeitung zu, die er sich von Stan Keelers Türschwelle geholt hatte, nachdem er drinnen Stone gefüttert hatte, den Mrs. Wassermann seines Wissens später in ihre Kellerwohnung mitnehmen würde.

Plötzlich kippte er seinen Stuhl lautstark nach vorne und saß stocksteif da. Eine Meldung auf einer der mittleren Zeitungsseiten war ihm unvermittelt ins Auge gesprungen: Die Distriktpolizei von Hammersmith und Fulham bat alle Personen, die sich am Samstag abend zwischen sechs Uhr und Mitternacht in der Nähe von Fulham Palace aufgehalten hatten, um sachdienliche Hinweise bezüglich einer in Fulham Palace erschossen aufgefundenen Frau.

»Was ist los, Sir? Sie sehen ja aus, als sei Ihnen gerade ein Gespenst begegnet.«

»Kann gut sein.« Jury hätte nie damit gerechnet, einmal einer solchen Bitte nachkommen zu müssen. Schon wählte er die angegebene Nummer der Polizei in Fulham.

Bestimmt suchte die Polizei jemanden, der das Opfer identifizieren konnte. Was schwierig war, da in der Zeitung weder ein Foto abgebildet war noch irgendwelche besonders hervorstechenden Merkmale erwähnt wurden. Bis auf den Pelzmantel. Den Mantel und den Fundort: Fulham Palace. Als sich ein Polizist meldete, nannte er den Grund seines Anrufs und bat, den zuständigen Ermittlungsbeamten zu sprechen. Der Wachtmeister meinte, er wolle sich zuerst die Einzelheiten notieren. Jury teilte ihm - nicht ohne gewisse Verlegenheit - mit, welche Rolle er selbst bei der Sache gespielt hatte, und schloß mit dem Zusatz: »Ich bin aber nicht hineingegangen.«

31

»Sie sind ihr den ganzen Weg hinterhergelaufen und haben dann aufgegeben.« Es klang nicht wie eine Frage, sondern eher wie eine Verurteilung.

Jury kniff die Augen zu, als störte ihn plötzlich das helle Licht. »Hören Sie mal, Ihre Bemerkungen können Sie sich sparen, wenn Sie an einer Zusammenarbeit interessiert sind.«

Der Wachtmeister war ein fixer Bursche. »Sicher werden Sie verstehen, daß wir alles überprüfen müssen -«

Jury schnitt ihm das Wort ab. »Wie ist Ihr Name?«

»Chance.«

Jury griff höchst ungern zu diesen Mitteln. Er schaltete um: »Wer führt in dem Fall die Ermittlungen?« »Inspektor Ronald Chilten.«

»Gut, stellen Sie mich zu ihm durch.« Chilten. Der Name kam ihm bekannt vor. Nach mehrmaligem Knacken wurde Jury gebeten, am Apparat zu bleiben. Die Hand über der Sprechmuschel fragte er Wiggins: »Erinnern Sie sich an einen Chilten bei Hammersmith und Fulham? Haben wir mit dem schon mal zusammengearbeitet?«

Wiggins unterbrach das Herumröhren in seinem Hexenkesselchen gerade so lange, wie der Griff nach seinem Rolodex dauerte. »Fulham, Fulham. Hier haben wir es. Chilten, Ron. Das war dieser scheußliche Fall mit der Hausangestellten da draußen in der North Road.«

»Alle Hausangestellten sind scheußlich. Jetzt fällt es mir auch wieder ein. Pfiffiges Bürschchen.« »>Pfiffiger, als ihm guttut<, sagten Sie damals, glaube ich. >Läßt einen gern in der Luft hängen<, haben Sie auch gesagt.«

Daß Chilten einen tatsächlich gerne »in der Luft hängen ließ«, war Jury nicht entfallen. Er wandte sich wieder dem Hörer zu und vernahm eine Stimme, die ein gewisses Maß an Autorität besaß und zu einem gewissen Inspektor Chilten gehörte. »Ich habe da einige -« Erst in dem Moment fiel Jury ein, wie absurd seine An

11

gaben klingen würden. Zu spät. »Ich weiß nicht, ob Sie sich noch an den Fall erinnern, den wir gemeinsam —» Klar erinnere ich mich.«

»Es geht um die Sache in Fulham Palace.« Jury machte eine Pause. Chilten wartete ab, ohne ihm zu Hilfe zu kommen. »Haben Sie sie schon identifiziert?«

Chilten ließ Jury auf die Antwort warten, womit dieser aber gerechnet hatte. »Nein. Keine Handtasche, keine besonderen Kennzeichen - nicht gerade viel für eine Zeitungsmeldung - außer ein paar Aufnahmen aus der Leichenhalle. Die kommen vielleicht rein, wenn ich nichts Besseres auftreiben kann.«

»Sie wurde erschossen - hat man die Waffe gefunden?«

»Nein.«

»Aus welcher Entfernung?« ,

»Zwei Meter etwa, jedenfalls unter vier. Aus nächster Nähe, nach den Rückständen an der Einschüßstelle zu schließen.«

»Sie tippen, daß die Tat zwischen sechs Uhr abends und Mitternacht begangen wurde?«

Erneutes Schweigen. Chilten hatte die Angewohnheit, die direkte Antwort zurückzuhalten oder aber eine mysteriöse Bemerkung zu machen, die einen zwang, nochmals nachzufragen. »Wir hoffen, den Zeitraum noch weiter eingrenzen zu können, wenn die Pathologin fertig ist.«

»Da kann ich Ihnen gleich weiterhelfen. Es war nach neun, nicht nach sechs. Ich habe sie vor dem Eingang zum Park gesehen.« Jury glaubte zu hören, wie mit einem dumpfen, lauten Geräusch etwas umfiel oder auf den Boden krachte. Zur Abwechslung hatte er Chilten diesmal überrascht.

»*Gesehen?* Dann kennen Sie diese Frau also?«

»Nein. Ich habe nur gesehen, wie sie die Fulham Road hinunterging.«

»Erzählen Sie.«

Jury tat es. Von dem Moment an, als sie ihm auffiel, als sie vor

12

dem Chelsea and Westminster Hospital in den Bus stieg, bis zu der Stelle, als er ihr die Bishop's Avenue hinunter bis ans Tor folgte.

»Wenn Sie sie beschattet haben, warum sind Sie dann dort stehengeblieben? Warum sind Sie nicht hineingegangen?«

Jury seufzte. Diese unvermeidliche Frage hatte er schon erwartet. »Ich habe sie nicht >beschattet<. Und ich habe keine Ahnung, warum ich nicht hineingegangen bin.«

Es entstand eine längere Pause. Chilten war sehr geschickt im Verteilen von Pausen. Jury hätte ihm am liebsten eine reingehauen.

Nach einer Weile meinte Chilten: »Was hatten Sie in einem 14er Bus zu suchen?«

Verärgert darüber, daß nun anscheinend sein eigenes Alibi unter die Lupe genommen werden sollte, versetzte Jury: »Das tut hier nichts zur Sache. Ich meine, es ist nicht relevant.« Beim Gedanken daran, wie oft er einen Tatverdächtigen diesen Satz bei einer Vernehmung hatte sagen hören, seufzte er.

Chilten schien mit Jurys Antwort nicht zufrieden zu sein. Dann sagte er: »Reden wir denn überhaupt von derselben Frau?« Chilten kaute beim Sprechen; das Geräusch kannte Jury. Er hatte oft genug zugehört, wie Sergeant Wiggins sich am anderen Ende der Leitung mit schwarzen Keksen verarztet hatte. Als könne er Gedanken lesen, sagte Chilten: »Hab' heute noch nicht gefrühstückt, da hab' ich mir ein paar gefüllte Doughnuts besorgt. Also, wie können Sie sie beschreiben?«

»Hellblond, etwa einssiebzig, einsfünfundsiebzig groß, würde ich mal schätzen. Sehr attraktiv, leicht geschminkt, wenn überhaupt. Und dann der Mantel. Lang, dunkler Pelz - vermutlich Nerz.«

»Zobel. Na gut, wahrscheinlich ist es dieselbe. Was war eigentlich mit dem Verkehr los, wenn Sie sie die ganze Zeit bis zur Fulham Palace Road im Auge behalten konnten? Das ist doch ein strammer Spaziergang.«

12

»Wie gesagt, sie ist wieder eingestiegen und ein Stück gefahren.«

Chilten kaute eine Weile. »Äußerst seltsames Gebaren.«

Jury war sich nicht sicher, ob er ihn meinte oder die Frau. Wahrscheinlich beide. Er gönnte Chilten einen Augenblick, um diese Angaben zusammen mit seinem Doughnut zu verdauen. Er machte sich Hoffnungen auf eine Einladung; aber nachdem er in dieser Hinsicht auf Chiltens Schweigen stieß, lud er sich kurzerhand selbst ein. »Also, ich will Ihnen ja nicht ins Handwerk pfuschen, aber ich würde wirklich gern mal die *Mise-en-Scène* in Augenschein nehmen.«

»Menschenskind, was soll denn das wieder heißen?«

Jury errötete und war froh, daß Chilten ihn nicht sehen konnte. Aus irgendeinem Grund hatte er gezögert, »Mordschauplatz« zu sagen, und statt dessen den etwas ausgesäumten Ausdruck benutzt. Es klang tatsächlich recht affektiert. »Vielleicht kann ich ja helfen; ich meine, ich könnte vielleicht etwas beisteuern. Oder auch nicht.« Jury zuckte die Achseln, als wäre Chilten im Raum und könnte sehen, wie er die Angelegenheit lässig abtat.

»Ich erinnere mich dunkel, daß wir beide vor ein paar Jahren mal aneinandergeraten sind, und zwar hatten Sie da auch einen von diesen Ich-will-Ihnen-nicht-ins-Handwerk-pfuschen-Anfällen.« Jury stieß ein kurzes bellendes Gelächter aus. »Aneinandergeraten? *Mit mir?* Da verwechseln Sie mich sicher mit meinem Sergeant. Wiggins heißt er.« Jury sah zu Wiggins hinüber, der, als er seinen Namen hörte, seine Ablutionen unterbrach und herüberstarnte. Jury zuckte die Achseln in

Wiggins' Richtung, als ob er sagen wollte: Ist diesem dämlichen Hohlkopf denn noch zu helfen?

»Also, was meinen Sie dazu, Roy?«

»Ronnie, nicht Roy«

Jury lächelte. Es war Absicht gewesen. »Sorry.« Er wartete. »Wenn Sie heute Nachmittag nach Fulham kommen wollen, können Sie ja einen kurzen Blick auf Ihre Mise-en-Scene werfen.

13

Wir treffen uns am Parktor.« Mit einer Prise Sarkasmus fügte er hinzu: »Wo das ist, wissen Sie ja wohl.«

»Im Kräutergarten. In der Zeitung steht, daß sie in einem Lavendelbeet gefunden wurde.« Jury runzelte die Stirn ob der Ironie der lieblichen Szenerie. Der Mise-en-Scene. Er lächelte.

»Na ja, dagegen hätte Linda Pink wohl einiges einzuwenden.«

Chilten spendete Auskünfte wie andere Menschen Blut - tropfenweise. Jury hielt die naheliegende Frage - Wer ist Linda Pink? - zurück und meinte nur gelassen: »Dann bis in einer Stunde, Roy, und vielen Dank.« Er legte auf und brummte: »Mit deiner Linda Pink kannst du mir gestohlen bleiben.«

Wiggins hob fragend die Augenbrauen. »Wer ist Linda Pink?«

»Das werden wir vielleicht nie erfahren.« Jury lehnte sich-zurück und gestattete sich, wenn auch nur für ein paar Augenblicke, verdattert zu sein, sich in Traurigkeit zu hüllen. »Ich hätte doch hineingehen sollen.«

»Verzeihung, Sir? Wo hätten Sie hineingehen sollen?«

Jury blieb ihm die Antwort schuldig. Statt dessen stand er auf. »Kommen Sie, Wiggins. Marsch, marsch.«

Voll abgrundtiefen Widerwillens stand Wiggins ebenfalls auf, schluckte das eklige Zeug in seinem Glas hinunter und fragte: »Sind Sie sicher, Sir? Fürchten Sie nicht, ich könnte wieder mit jemandem aneinandergeraten?«

Entschlossen schlüpfte Jury in die Ärmel seines Trenchcoats. »Nie. Sie würden doch niemals den gleichen Fehler wiederholen.«

4

Mit Inspektor Ronald Chilten verhielt es sich folgendermaßen: Er umspann Rätselhaftes zu gern mit anderen Rätseln. War nichts Rätselhaftes zur Hand, so schuf Chilten eine Atmosphäre, ein

13

Ambiente - sozusagen seine eigene kleine Mise-en-Scene - mit denen er seine Mitmenschen dann in Spannung hielt. Ob es um drei in einen Auffahrunfall verwickelte Autos ging, um die Farbe eines am Tatort gefundenen Haarbandes oder um Anzahl und Art der Bücher, die ein Teenager bei sich hatte, der auf dem Nachhauseweg Opfer eines Raubüberfalls wurde, Chilten schaffte es immer wieder. Und wenn er einen schon unter Spannung halten konnte, wo es eigentlich gar keine richtige Spannung gab, dann schaffte er es weiß Gott mit einer in den Parkanlagen von Fulham Palace gefundenen Leiche. Jury war seit dem Anruf vor einer knappen Stunde zähnekirischend damit beschäftigt, seinen scheinbar unerschöpflichen Vorrat an Geduld zu mobilisieren und sich dabei immer wieder in Erinnerung zu rufen, daß Chilten ja im Grunde ein ausgezeichneter Polizist war.

Daß ihr Zielort ein Kräutergarten war, hatte auf Sergeant Wiggins einen äußerst heilsamen Effekt. Es wirkte wie eine seiner Tintturen, spülte diese ganze Geschichte mit dem »Aneinandergeraten« gleichsam hinweg und verwandelte ihn in einen angenehmen Gefährten.

Nun durchschritten die drei Beamten - Jury, Wiggins und Inspektor Chilten - die Parkanlagen von Fulham Palace. Sie kamen an einer Reihe von Steineichen und einer Silberlinde vorbei und passierten Zedern-, Kastanien-, Ahorn- und Walnußbäume und einen riesigen kalifornischen Redwood - für Jury eine vollkommen unbekannte Baumwelt. Chilten war derjenige, der sie darauf aufmerksam machte, zu Jurys großer Überraschung, der ihm keine gärtnerischen oder ästhetischen Neigungen zugetraut hätte. »Ist das nicht wunderschön?« sagte er, blieb stehen und hob den Blick zum regelmäßigen Astwerk einer Steineiche empor. »Ein Wunder, daß dieser Park nicht bekannter ist, wenn man bedenkt, was für große Gartenliebhaber wir Engländer sind. Auf diesen paar Morgen Land sind bestimmt mehr Baumarten vertreten als irgendwo sonst auf den Britischen Inseln.«

13

Beim Weitergehen warf Jury einen Blick zurück auf die strenge georgianische Fassade des Palace. Er erinnerte sich etwas undeutlich an eine Geschichte, die er als Junge gehört hatte: Früher hatten Bischöfe angeblich immer in »Palaces« gewohnt, so daß der Begriff lediglich eine beschönigende Umschreibung für »Haus« war. »Seit wann wird er nicht mehr als Residenz benutzt?«

»Von den Bischöfen? Seit den siebziger Jahren vielleicht.«

»Aber genutzt wird er doch noch.«

»Der Bezirk vermietet die Räumlichkeiten als Büros.«

»Sie meinen Fulham?«

»Hammersmith und Fulham, jawohl.« Inzwischen waren sie an eine Steinmauer gelangt, die äußere Begrenzung des Parks, vermutete Jury. Chilten sagte etwas zu einem der beiden uniformierten Kollegen, die offenbar zum Wachdienst eingesetzt waren, woraufhin beide nickten. Mit einer knappen Kopfbewegung auf eine Einbuchtung in der Ziegelmauer deutend, sagte Wiggins: »Bienenbolle.«

Jury erwartete, daß der Sergeant seine Bemerkung vervollständigte, doch es kam nichts mehr.

Wiggins und Chilten, dachte Jury, würden sich bestimmt prächtig verstehen.

Am beeindruckendsten war die unglaubliche Stille, die hier herrschte. London hätte sich um sie herum in Luft auflösen können - in den kleinen Kräutergarten, der innerhalb der Außenmauer vom übrigen Parkgebiet abgegrenzt war, drang kein Verkehrslärm, kein Schreien oder Rufen.

Beim Anblick der Ranken stellte sich Jury vor, wie die Glyzinien wie Schleier im Frühlingswind erbebten und sich an dem langen Zaun zur Linken entlangwellten. Rechts befand sich ein verfallenes Gewächshaus, eine Art Treibhaus für Weinreben, wie an den kräftigen Ranken zu erkennen war. Das Dach war mittlerweile eingebrochen. Ein Jammer, dachte Jury, daß so ein hübsches Fleckchen Erde von der Regierung nicht bezuschußt wurde, während man anderswo viel Geld verschwendete. Die alte Geschichte.

14

Im Zentrum des ummauerten Gartens lag ein großes, tropfenförmiges, in kleine Segmente unterteiltes Beet, in dem verschiedene mittlerweile verdorrte Kräuter wucherten. Es hatte die verschlungene, gewundene Gestalt eines typischen »knot garden« aus dem achtzehnten Jahrhundert und war mit Thymian, Rosmarin und Lavendel sowie einem Dutzend anderer Kräuter bepflanzt, die Jury nur anhand des Museumsplans auseinanderhalten konnte.

Bei dem Blick, mit dem Wiggins auf die braun verkrauten, winterdürren Pflanzen hinuntersah, hätte man meinen können, er statte den Gräbern der Toten einen Besuch ab. Betrübt umkreiste er das mittlere Beet, das mit einem leuchtendgelben Band mit der Aufschrift POLIZEI - NICHT BETRETEN abgesperrt war, damit der Schauplatz des Mordes in möglichst unverfälschtem Zustand belassen wurde.

Wiggins war in seinem Element, aber nicht, weil es sich um Polizeiarbeit, sondern um Herbalistik handelte. »Das da ist Mutterkraut.« Er deutete auf das vorderste Beetsegment. »Ich glaube, das habe ich außer auf dem Regal in meinem Reformhaus noch nirgends gesehen.«

Das Wrack der *Titanic* hätte keine größere Ehrfurcht hervorrufen können. Jury konsultierte den Plan. »Lavendel.« Er deutete mit dem Kinn auf die Stelle neben dem Mutterkraut. »Haben Sie sie hier gefunden?« Er beobachtete, wie Chilten stehenblieb und ein Päckchen Chiclets hervorholte.

Der Inspektor dehnte die Pause lange genug aus, um sich einen Kaugummi in den Mund zu stecken und ihn krachend zu zerbeißen, als sei sogar das Chiclet ein wesentlicher Bestandteil des allgemeinen Mysteriums. Schließlich nickte er. »Ganz recht. Mit dem Gesicht nach oben im Lavendel.« Er trat zurück an die Glyzinienranken. »Von hier aus vermutlich, der Flugbahn des Geschosses nach zu schließen.« Er trat wieder ans Lavendelbeet. »Sie wurde Samstag abend vor Mitternacht gefunden. Zu dem Zeit

14

punkt hat der *Parkwächter* sie entdeckt, sagt er. Aber Sie haben sie ja um neun oder halb zehn gesehen.«

Jury wartete ab. Nichts. »Wer hat sie gefunden? Der Parkwächter?«

Ein weiteres Stück Kaugummi fand den Weg in Chiltens Mund. »Hm, hm«, meinte er kauend.

»Jedenfalls hat er beim Verhör angegeben, er habe sie etwa um Mitternacht gefunden.«

Wiggins half ihm auf die Sprünge. »Das hört sich an, als wollten Sie andeuten, der Parkwächter habe sie gar nicht gefunden?«

»Nun, ja und nein.« Mit einem Anflug von Lächeln kaute Chilten weiter.

Jury hätte die Wände hochgehen können.

»Ja und nein, Sir? Was soll das heißen?«

»Laut Parkwächter hat Linda Pink sie gefunden.«

Aha, dachte Jury. Jetzt kommen wir endlich auf diese Linda Pink zu sprechen. Er seufzte. »Hören Sie, Ron. Sie wissen genau, daß wir keine Ahnung haben, wer Linda Pink ist, also klären Sie uns doch bitte auf, ja?« Man mußte Chilten direkt auf etwas ansprechen. Das war der Preis, den man für seine Auskünfte zahlen mußte.

»Ach, habe ich Ihnen das nicht gesagt? Linda Pink wohnt drüben an der Bishop's Park Road. Nach dem, was der Parkwächter sagt, verbringt sie quasi Tag und Nacht hier im Park. Miss Pink fand die Leiche, behauptet *sie*, etwa um halb acht, Viertel vor acht. Aber sie hat niemandem davon erzählt. Erst heute früh, als sie den Parkwächter im Portiershäuschen bei einer Tasse Tee antraf. Behauptete, sie habe in der Zeitung gelesen, daß man die Frau im Kräutergärtchen gefunden habe. Ich vermute mal, sie hat nur deshalb was verlauten lassen, weil sie einen Streit vom Zaun brechen wollte.« Ein rascher Blick in Jurys Richtung, dann verstummte Chilten und besah sich angelegentlich das Tatorband.

Jury wartete ab. Darin war er gut.

Wiggins aber platzte der Kragen. »Einen Streit vom Zaun brechen? Ich verstehe nicht ganz.« 15

»Linda Pink behauptet, sie habe sie in der Eberraute gefunden, nicht im Lavendel. Aber der Parkwächter ist sich sicher, daß es im Lavendel war.«

Jury runzelte verständnislos die Stirn. »Eberraute? Was -« Wiggins kam ihm zu Hilfe. »Ein Heilkräut gegen Nervenleiden.«

»Ist doch egal, wogegen. Wo ist das?« Jury sah auf den Lavendel hinunter.

»Genau hier.« Chilten tippte mit seiner braunen Schuhspitze in eine wild verkrautete, dürre Pflanze, die kein bißchen anders aussah als die Pflanzen im Umkreis. »Das hier ist Eberraute.« Er zuckte die Schultern. »Schwer voneinander zu unterscheiden.«

»Dann«, sagte Jury, »ist es doch ganz einfach, nicht? Der Parkwächter kennt die Kräuterbeete auseinander, und Miss Pink irrt sich.«

»Ach ja?« Chilten zündete sich eine Zigarette an. Er hatte immer noch den Kaugummi im Mund.

»Erzählen Sie das mal Miss Pink.«

»Was dagegen, wenn ich mich mit ihr unterhalte?« »Mitnichten. Sie ist zehn.«

Verblüfft sah Jury den reumütig dreimückigen Wiggins an. Als suchte er nach einem Kraut, das für seine Gemütsstimmung herhalten könnte, sah er sich nach der Gartenraute um, dem Sinnbild der Reue. »Ron. Die Tote wurde von einem *Kind* entdeckt?«

»Hmmm, hmmm.« Sichtlich vergnügt ließ Chilten den Klang mitschwingen, während er einen dünnen Rauchstrahl ausblies und dabei Jurys Gesichtsausdruck beobachtete.

Diesmal scherte sich Jury keinen Deut darum, ob jemand anderes sich das Rauchen erlauben durfte und er nicht. Während Chilten vor sich hinpaffte, sagte Jury in gespielt süßlichem Ton: »Lassen Sie sich ruhig Zeit, Ron.«

»Ach, ich dachte, das hätte ich schon gesagt: Linda wohnt drüben an der Bishop's Park Road - er sah Wiggins Notizen

41

machen, nannte ihm die Hausnummer und fuhr fort - »bei ihrer Tante. Vielmehr, Großtante. Das Haus gehört natürlich der Tante. Dresser heißt sie.« Er rückte noch einige weitere, sogar kostenlose Details heraus, dann deponierte Wiggins seinen Stift in seinem kleinen Notizbuch. »Der Pelzmantel auch. Das wird Sie vielleicht überraschen.«

Nach dem »überraschen« kam ein definitiver Schlußpunkt. Keine Pause, kein Husten, Niesen oder eine plötzliche Unterbrechung durch Chiltens Funkruf oder Mobiltelefon. »Was, verdammt noch mal?« Jury bemühte sich, das »verdammt« nicht allzu gereizt ertönen zu lassen.

Chilten hob erstaunt die Brauen. »Habe ich das nicht gesagt? Der Mantel gehörte Mona Dresser.« Jury fiel die Kinnlade herunter. »Reden Sie jetzt von der *Tante* dieser Linda Pink?«

»Hmm, hmm.« Wieder wurde eine Zigarette aus der Packung geschüttelt. »Das ist eine lange Geschichte, Jury.«

Jury mahlte mit dem Kiefer und brachte ein gekünsteltes Lächeln zustande. »Lange Geschichten sind mein Metier, Ron-nie.«

Wiggins schien zusehends verschnupt, dem Inspektor die Antworten aus der Nase ziehen zu müssen. »Nun geben Sie uns doch eine kurze Zusammenfassung, Mr. Chilten«, sagte er etwas spitz und zog erwartungsvoll sein Notizbüchlein hervor.

»Okay. Der Pelzmantel gehörte ursprünglich Ms. Dresser. Die vererbte ihn ihrer Stieftochter Olivia, die ihn später einem Geschäft in - wie heißt das noch gleich? - in Kommission gab. Wie er von dort auf den Leib der Toten gelangt ist, wissen die Götter.«

»Wir sind«, sagte Wiggins, nachdem Chilten anscheinend fertig war, »aber keine Götter. Meinen Sie, wir könnten uns die Leiche mal ansehen?«

»Na, dann los.« Ungehalten sah Chilten zwischen Jury und

4±

Wiggins hin und her, als hätten die beiden ihn mit diesem Zwischenstopp im Kräutergarten nur aufgehalten.

Jury hatte sich schon immer gewundert, daß Gerichtsmediziner und ihre Gehilfen - also alle, die hier arbeiteten - einem den Eindruck vermitteln konnten, sie fühlten sich in einem Leichenschauhaus völlig entspannt und ungezwungen. Warum aber auch nicht? Es war ihr Revier, und sie mochten ihre Arbeit. Er wußte, daß eine Obduktion für einen Mediziner eine gewisse Herausforderung darstellte, doch die lässige, unbefangene Art, in der die Pathologen Organe und deren Beschaffenheit nacheinander abhakten, versetzte ihn doch in höchstes Erstaunen. Die hiesige Ärztin, in Fulham, benannte die Teile beinahe ebenso liebevoll wie die Puppen, die sie als kleines Mädchen auf ihrem Bett aufgereiht hatte.

Bei dieser Obduktion war er allerdings nicht gewesen; Chilten hatte sich die Ehre gegeben. Zum Glück war Wiggins ebenfalls nicht gekommen. Soweit sich Jury erinnern konnte, hatte Wiggins nur ein einziges Mal einer Autopsie beigewohnt. Ob es dieses schicksalhafte Ereignis gewesen war, das zur angeblich immer anfälliger werdenden Gesundheit des Sergeant geführt hatte?

Temperatur und Ausstattung des Raumes waren kalt: weißer Lackfarbenanstrich, Edelstahl, gleißendes Licht. Der Assistent hatte nach einem Anruf von Chilten die Leiche wieder auf einen der Metalltische gelegt. Sie war in ein Laken gehüllt, das der Mann auf Chiltens Nicken hin nun zurückschlug.

Ein totes Gesicht sieht anders aus als ein lebendiges. Das mag eine Binsenweisheit sein, die die meisten Menschen jedoch außer acht lassen. Ein totes Gesicht ist eines, aus dem sich jegliche Regung verflüchtigt hat.

Jury sah hin, nickte bestätigend, es handelte sich um die Frau, und der Assistent wollte ihr Gesicht schon wieder zudecken, als

16

Jury seine Hand festhielt und das Laken zurückzog. Für geraume Zeit, während der Chilten füßescharrend herumstand, sah Jury auf die Tote hinunter: der lange Hals, das blonde Haar, das der haltenden Spange entschlüpft war, das mittlerweile seltsam getönte Gesicht, dessen bloße Ausdruckslosigkeit einem natürlich einen Streich spielen konnte. Doch das glaubte er nicht.

Vielleicht lag es an der Nase.

Jury schüttelte den Kopf. »Das ist sie nicht.«

Dem Gehilfen, der daraufhin die Hülle wieder über das Gesicht zog, war es sichtlich egal, ob »sie« es war oder nicht.

Doch Chilten war völlig außer sich. »Was? Ihre Beschreibung paßt doch - blond, schön, Größe, Gewicht, Fulham Palace, *Zobelmantel*. Herrje. Wer soll es denn sonst sein?«

Jury sah ihn an. »Ich weiß es nicht.«

Was ihn beinahe mehr beunruhigte als die Tatsache, daß die Tote auf dem Obduktionstisch nicht diejenige war, für die sie sie hielten, war seine Erleichterung darüber.

5

Jury kannte nur ein Empfangszimmer, das es an Düsternis mit dem von Mona Dresser aufnehmen konnte - das von Melrose' Tante Agatha. In Mona Dressers Haus - wenngleich um einiges größer als Lady Ardrys - kam man sich wie in einen Kokon eingesponnen vor, was von dem spärlichen Licht und den vielen Dingen herrührte, mit denen es vollgestopft war - Möbeln, Kissen, Vögeln und manch anderem Getier, das dem Präparator in die Hände gefallen war. (Hier war jemand leidenschaftlicher Jäger, dachte Jury.) Selbst wenn die langen Samtvorhänge, die sich am Boden schoppten, vollkommen aufgezogen wären, litte der große Raum immer noch unter schlechter Beleuchtung, denn das Haus

16

bekam nicht viel Sonne ab. Mehrere Lampen aus bleigefäßtem rubinroten Glas brannten schwächer, und das Feuer im offenen Kamin war zu ein paar aschebedeckten Kohlen

heruntergeglommen. An der Wand einander gegenüber hingen zwei Ölgemälde. Das eine war ein Porträt von Mona Dresser persönlich (ihrer heutigen Erscheinung bemerkenswert ähnlich), auf dem anderen war die imposante Gestalt eines Herrn im langen schwarzen Cape zu sehen. Das Ganze strahlte eine gewisse Stille aus, die Jury an Fulham Palace erinnerte, aber mehr noch an die Ruhe im Theater, kurz bevor sich der Vorhang hebt. Es wirkte insgesamt ziemlich theatraisch.

Trotzdem glaubte er nicht, daß Mona Dresser diese Wirkung beabsichtigte.

Seinen Dienstausweis konnte sie (wie sie ihm bei der Begrüßung an der Haustür mitgeteilt hatte) in Ermangelung ihrer Brille nicht entziffern. »Wenn Sie also der Flitzer von Fulham sind, bin ich Ihnen wohl auf Gedeih und Verderb ausgeliefert. Kommen Sie herein, kommen Sie.« Die wischende Armbewegung und ihr ungeduldiger Tonfall suggerierten, daß Jury sich endlich von der Schwelle röhren möge.

Sie war eine Frau in den späten Siebzigern mit fludrigem Kräuselhaar und dunklen Äuglein, nicht direkt dick, aber doch recht wohlgepolstert. Wie ihr Haus besaß auch sie selbst eine gewisse Ähnlichkeit mit Lady Ardry, wobei Jury hoffte, daß sich diese in körperlichen Merkmalen erschöpfte. Sie trug ein weites schwarzes Gewand mit Blumenmuster, von dem sich eine lange Perlenschnur abhob, sowie ein herunterbaumelndes Monokel, das sie durchaus zum Lesen seines Ausweises hätte heranziehen können. (Statt dessen hatte sie es jedoch vorgezogen, die witzige kleine Bemerkung zum besten zu geben.) Außerdem trug sie einen schwarzen Spitzenschal und Turnschuhe. Jury fand die Zusammenstellung unwiderstehlich.

Während sie mit einer weiteren Wischbewegung eine große gelbbraune Katze von einem Roßhaarsessel fegte, hörte Jury sich

17

beim Hinsetzen überrascht sagen: »Meine Mutter war ganz vernarrt in Ihre Filme.«

Sie hatte ein blaues Garnknäuel aufgehoben (das die Katze habgierig beäugte) und war gerade dabei, es aufzuzwickeln, als Jury es sagte. Ihr Lächeln war reinstes Entzücken. »Oh, danke!«

»Wirklich. Ich war damals noch klein, erst drei oder vier, aber ich kann mich noch genau erinnern, wie sie ihre schwarze Stroh-Pillbox aufsetzte, eine Haarnadel durchsteckte und sagte: >Also, Richie, ich geh jetzt zu Mona<, und sich in ein Kino an der Fulham Road aufmachte. Oder vielleicht am Leicester Square unten. Sie fand Sie wundervoll, sie sprach von Ihnen, als gehörten Sie zur Familie.«

Mona Dresser blinzelte ein paarmal gerührt und fuhr sich mit einem Spitzentaschentuch, das sie aus dem Ärmel gezogen hatte, verstohlen über die Nase. Sie räusperte sich. »Wirklich nett von Ihnen, daß Sie das sagen. Ja, das war damals meine Glanzzeit. So um die Kriegsjahre herum.« Ihr Blick richtete sich auf das Porträt der schwarzbeamteten Gestalt. »Mein verstorbener Mann - ist im Krieg gefallen. Der gute alte Clive.« Erneut kam verschämt das Taschentuch zum Einsatz. Dann sagte sie unvermittelt: »Ach, da schwelgen wir beide in Nostalgie, und dabei weiß ich, daß Sie wegen der Geschichte in Fulham Palace gekommen sind. Ich nehme an, Sie möchten mit Linda sprechen. Und dann ist da noch die Sache mit dem Mantel.« Sie seufzte.

»Dreimal ja, Ms. Dresser.« Jury lächelte.

»Mona. Schließlich gehörte ich für Ihre Mutter zur Familie.«

Bei dem Lächeln, das sie ihm zuwarf, begriff Jury sofort, weshalb seine Mutter und so gut wie ganz England in Mona Dresser vernarrt gewesen waren. Sie mochte alt sein und ziemlich reizlos, aber ein Haufen junger Schauspieler hätte für ein solches Lächeln alles gegeben. Erst machte es einen neugierig, und dann wurde man um den kleinen Finger gewickelt.

»Ich kann Ihnen auch nicht mehr sagen als dem Bezirkspolizisten - wie hieß er gleich noch?«

17

»Inspektor Chilton.«

»So ein herrischer Mensch. Der führte sich auf, als sei er der Besitzer des Mantels. Das ging so weit, daß ich mich nicht gewundert hätte, wenn er in dem Mantel hier hereinstolziert wäre. Mehr kann ich Ihnen dazu auch nicht sagen.«

»Nein, aber erzählen Sie es mir noch einmal. Vielleicht ist irgend etwas, irgendein kleines Detail untergegangen, das ist fast immer so.«

»Ich habe ihn meiner Stieftochter Olivia geschenkt. Wie er von Olivia zu der Fremden gelangt ist, keine Ahnung, tut mir leid. Haben Sie mit den Fabricants schon gesprochen? Die wohnen nicht weit von hier in Chelsea. Aber Olivia gehört nicht zu denen.« Mona hatte ein Stück gefälteltes Zeitungspapier zur Hand genommen, eine Art selbstgebastelter Fächer, vermutete Jury, der ihr

beim Fächeln zusah. »Sie ist die Tochter meines Mannes aus erster Ehe. Clives Tochter.« Seufzend sprach sie seinen Namen aus. »Ich frage mich, ob Ihre Mutter uns mal zusammen gesehen hat.« »Heißt das, Ihr Gatte war auch Schauspieler?«

Sie lachte. »Ach, du lieber Gott, bin ich froh, daß Clive das nicht gehört hat! Und ob er Schauspieler war. Ein ganz ausgezeichneter, viel besser, als ich es je war. Wir sind in einigen Theaterstücken gemeinsam aufgetreten. So habe ich ihn übrigens kennengelernt, wissen Sie. Wir haben ziemlich viel Komödien zusammen gespielt. Oliver Goldsmith *Sie erniedrigt sich, um zu erobern* war unser Lieblingsstück. Wir waren wundervoll - Junker Hardcastle und Mrs. Hardcastle. Wir waren in Paris und Wien auf Tournee. Sogar in Rußland, in Stalingrad. Nein, inzwischen hieß es ja schon Wolgograd. Chruschtschow hat doch alles umbenannt, Sie wissen ja.« Sie hob das von der gelbbraunen Katze übel zugerichtete Garnknäuel vom Boden auf. »Na, also weißt du, Horace!« Horace warf ihr einen dieser lässigen Blinkblicke zu, die Katzen auf Lager haben, um einen ihre Gleichgültigkeit so richtig

18

spüren zu lassen. Dann sprang das Tier auf die Couch, um sich zu putzen.

»Aber zurück zu dem Mantel. Ich nehme ja an, fuhr Mona mit ihren Ratschlägen an Jury fort, »daß Sie noch andere Dinge überprüfen? Sie hatte unter dem Mantel ja vermutlich noch was an? Oder war sie etwa nackt? Es gibt doch Etiketten, Reinigungsstückchen und so. Dem Mantel auf die Spur zu kommen muß doch ziemlich einfach gewesen sein, nachdem ja meine Initialen drin-standen: M.D. Ich habe in mehreren Kriminalfilmen mitgespielt - Sie wissen schon, so mit Polizei, Detektiven, dem ganzen Kuddelmuddel.«

Horace startete einen Angriff auf das Garn, worauf sie ihm mit demselben eine Kopfnuß verpaßte. Er rutschte vom Sofa und machte einen würdigen Abgang.

Mona legte seufzend die Hand auf ihren Busen und sagte: »Oder glauben Sie, daß Ihnen die Antwort auf dem Silbertablett serviert wird? Ich meine, Sie und Ihre Leute sind doch mit diesen ganzen komplizierten gerichtsmedizinischen Gerätschaften ausgestattet und haben Scharen von Experten. Kaum zu glauben, daß Sie nicht einmal mit dem *Namen* dieser bedauernswerten Person aufwarten können. Gewebefasern, DNA, Fingerabdrücke...« Mona schüttelte den Kopf, als könne sie die Inkompetenz der Polizei gar nicht fassen.

Jury wollte gerade etwas entgegnen, als aus dem dunklen Innenleben des Hauses ein Donnerknall ertönte. Erst ein Knall, dann Geräuschfetzen, dann Stille.

Mona hievte sich halb vom Sofa herunter, ließ sich aber gleich wieder schwerfällig fallen. »Ach, was soll ich nachsehen? So geht es hier dauernd zu.« Als Jury sich anschickte, aufzustehen, um selbst die Ermittlungen aufzunehmen, fügte sie hinzu: »Aber Sie als Kriminalbeamter haben es wohl im Blut. Na los, gehen Sie schon.« Sie schlenkerte die Hand in seine Richtung. »Da drin ist das Eßzimmer und gleich dahinter die Küche.« Als er bereits an

18

der Tür war, rief sie ihm hinterher: »Ach, wenn Sie schon mal draußen sind, setzen Sie doch gleich den Teekessel auf, ja?«

Die Ursache des Lärms im Eßzimmer war klar: ein hölzerner Wandschirm, reich verziert mit Schnitzereien und in orientalischer Art aufwendig bemalt, war umgefallen. Ein Mahagonitisch stand ebenfalls umgekippt da. Allerdings war der Tisch nicht zufällig umgefallen, sondern absichtlich so plaziert worden, denn auf der Oberkante saßen der Größe nach angeordnet lauter Puppen und Figuren. Die kleinsten schienen einem Weihnachtsdiorama entlehnt: Sänger, winzige Schlittschuhläuferinnen auf einem Spiegelteich, schlittenfahrende Kinder. Der Tisch diente der bunten Flüchtlingssschar offenbar als Schutzschild. Wer immer der Urheber dieses Arrangements gewesen war, hatte den Wandschirm offensichtlich zu einem ähnlichen Zweck zurechtrücken wollen. Zweifellos für ein Kriegsspiel. Der Inhalt eines Legokastens lag auf dem Fußboden verstreut, und zwischen dem Tisch und der untersten Strebe eines Stuhles war eine Brücke konstruiert worden, über die (stellte Jury sich vor) der Flüchtlingsstrom verlaufen sollte. Er richtete den Wandschirm wieder auf, ließ den Tisch aber bis auf weiteren Befehl der Heeresleitung stehen.

Im Gegensatz dazu war die Küche ordentlich aufgeräumt, geräumig und hell. Die günstiger gelegene Westseite des Hauses bekam die Nachmittagssonne ab. Davor lag ein großer Garten. Zwar leicht verwildert, aber Jury mochte solche Gärten. Er nahm den elektrischen Teekessel, füllte ihn, stellte ihn wieder in den Untersatz und schaltete das Gerät ein. Dann kehrte er ins Wohnzimmer zurück, wo Mona Dresser inzwischen ihre Zigaretten gefunden hatte und sich gerade eine

anzündete. Manchmal hatte Jury den Eindruck, alle Welt würde rauchen. Er berichtete Mona vom Ergebnis seiner Ermittlungen im Eßzimmer.

Seufzend sagte sie: »Das war wieder Linda. Ich bin zu alt, um dauernd hinter ihr herzujagen.

Immer führt sie irgendwas im Schilde.«

19

»Aber wo steckt sie denn?«

»Wer weiß? Wenn ihr danach ist, wird sie schon kommen.«

»Inspektor Chilton sagte, sie ist Ihre Nichte.«

»So so, sagte er das? Sie ist eigentlich meine Urgroßnichte. Ihre Mutter ist sehr jung gestorben und - ach, das ist eine lange Geschichte, die Sie wohl kaum interessieren wird. Sie kommt bestimmt gleich herein und tut, als könne sie kein Wässerchen trüben. Warten Sie's ab.«

Die Aufforderung war offensichtlich wörtlich gemeint. Er lehnte sich wie Mona bequem im Sessel zurück, und bei dem einzigen Geräusch im Haus, dem Ticken einer Standuhr, warteten sie ab.

Nach ein paar Minuten kam das kleine Mädchen - Kater Horace vorneweg - hereingeschlendert, und beide sahen aus, als hätten sie nie im Leben Strickgarn oder Mobiliar übel zugerichtet.

Jury konnte sich denken, daß es nicht leicht war, diesen Ausdruck völlig ahnungslosen Erstaunens auf Linda Pinks Gesicht hervorzurufen, und doch war ihm genau das gelungen. Sie hatte sich für ihre Tante Mona eine Maske zurechtgelegt, die Anwesenheit einer zweiten Person jedoch nicht einbezogen.

Ihr Ausdruck verwandelte sich in genau der Zeit, die ihre Tante für die folgende Frage brauchte:

»Linda, was hast du denn wieder angestellt?«

»Nichts.«

Jury wollte loslachen. Die Standardantwort aller Kinder dieser Welt: nichts, *nothing, niente, nada* - das multikulturelle Ableugnen.

»Nichts? Und was war das für ein Höllenlärm, den wir da vorhin gehört haben? Ich mußte diesen Gentleman losschicken - übrigens ein *Kriminalbeamter*, Linda, du weißt hoffentlich, was das bedeutet. Also, von Scotland Yard mußte *extra* ein Polizist kommen und nachsehen, was los war. Überleg dir jetzt eine

5°

schlaue Ausrede, sonst landest du nämlich im Kittchen.« Mona zupfte das Mädchen zärtlich am Ohr.

Über die Sofalehne gebeugt sagte Linda: »Dem anderen Polizisten hab ich gesagt, sie lag in der *Eberraute*. Da lag sie nämlich, nicht im *Lavendel*.« Sie begann ein bißchen herumzuturnen, wie alle Kinder, wenn sie einen vom Inhaltlichen ablenken wollen, damit man sich besser auf ihre Darbietung konzentriert. Es war so eine Art Trick. Linda verschränkte die Arme über dem Kopf und begann sich zu drehen.

Jury sah ihr eine Weile zu und machte dann: »Uff!«

Sie unterbrach ihr Gewirbel und sah ihn mißmutig an. Die Dramatik ihrer Eberraumentdeckung verdiente sicherlich mehr als ein *Uff*. »Also, *ich* hab sie zuerst gesehen. *Vor* den anderen.« Skeptisch betrachtete sie Jurys unveränderte Miene. Inzwischen war sie zu seiner Sessellehne hinübergerutscht. »Ich glaub', Sie kennen den Unterschied zwischen Eberraute und Lavendel... auch nicht.«

»Und ob. Eberraute ist gut gegen Nervenleiden.« Ein Hoch auf Wiggins und sein enzyklopädisches Kräuterwissen. »Lavendel ist gegen Kopfschmerzen und Muskelkater. Stimmt's?«

Linda überlegte. »Manchmal schon.«

Jury ignorierte den Einwurf. »Aber um diese Jahreszeit sehen beide wie braunes Gebüschel aus Stengeln und Ästchen aus. Sogar nebeneinander kann man sie kaum unterscheiden.«

»*Ich schon*. Ich bin andauernd im Kräutergarten.« Sie rückte näher heran. »Wissen Sie dann auch, was Bienenbollen sind?«

Er hätte, als sich die Gelegenheit geboten hatte, fragen sollen. »Egal, es war aber doch dunkel, oder?«

Mona entriß ihr Garnknäuel den Pranken von Horace. Sie sagte: »Es hat keinen Zweck, Mr. Jury. Sie kennt den Garten *tatsächlich* in- und auswendig. Sie ist immer am Palace drüber, obwohl ich es ihr nach Sonnenuntergang verboten habe. Und - also, ich dachte, Harry geht mit dir in den Film. Den mit dem Dalmatiner.«

51

»Er ist nach Hause.«

»Aber er sollte doch zum Abendessen bleiben.« »Er war gereizt.«

Jury spielte im Geiste die Szenarien durch, die für Harrys Reizbarkeit verantwortlich sein konnten, und wünschte, Mona Dresser hätte nicht das Thema gewechselt.

»Aber Harry - der ist doch lammfromm und so geduldig.«

Jetzt schwang Linda die Unterarme auf und nieder, so daß sich die Ellbogen vor ihrem Gesicht trafen. Dadurch konnte sie Jury Blicke zuwerfen, die ihn nicht beruhigen sollten, sondern die Grenzen seines Wissens abschätzten und prüften, wie dies alles auf ihn wirkte. »Ist er aber nicht. Er... ist wirklich... ein Dickkopf...« (durch ihr Geflatter geriet sie ganz außer Atem) »und... so... stur.«

Hatte sie diese Ausdrücke erst heute morgen aufgeschnappt, oder gehörten sie zum üblichen Sprachschatz des jungen Harry?

»Jedenfalls... an... dem... ganzen... Krach... war... bloß... Horace... schuld.« Ihre Worte hüpfen wie ihre Füße auf und ab.

Tante und Kater musterten sie gleichermaßen ungläubig. »Horace? Was redest du da für dummes Zeug! Horace veranstaltet doch keinen solchen Höllenlärm.«

Nachdem der Übeltäter dingfest gemacht war, verlegte sich Linda auf lautstarken Protest. »Er ist auf Harry draufgesprungen, und Harry ist gegen den Tisch geplumpst, und da ist er umgekippt. Und dann ist er auf den Wandschirm gehopst, und der ist auch umgefallen.«

»Halt mal still.« Mona packte sie am Gürtel ihres hellblauen Overalls, unter dem sie ein weißes T-Shirt trug. Auch Linda trug Turnschuhe, allerdings ohne Socken.

Als der Teekessel pfiff, rannte Linda hinaus und rief, sie würde den Tee machen.

Mona sagte: »Ich weiß, Superintendent, es ist schwer, so einem

20

Kind Glauben zu schenken, aber wenn sie behauptet, sie hat es so gesehen -« Sie zuckte die Achseln.

»Das fällt mir eigentlich überhaupt nicht schwer. Allerdings bin ich nicht die hiesige Polizei. Ich habe die Leiche ja nicht gefunden. Aber um noch bei Linda zu bleiben - warum hat sie es denn keinem erzählt? Warum hat sie nicht losgeschrien, als sie diese Frau gefunden hat? Sie ist doch bestimmt zu Tode erschrocken.«

»Wahrscheinlich. Da haben Sie Ihre Antwort!«

»Daß sie vor lauter Angst nichts getan hat?«

»Moment mal, sie *hat*)etwas getan, sie ist losgerannt, um den Parkwächter zu holen - sie kennt ihn, meint wahrscheinlich, er ist ihr Freund. Aber er war ja nirgends zu finden. Na ja, irgendwo war er wohl, aber sie konnte ihn nicht auftreiben. Fulham Palace beschäftigt nur eine Vollzeitkraft, und der gute Mann kann ja nicht überall gleichzeitig sein. Als sie ihn nicht finden konnte, lief sie nach Hause.«

»Warum hat sie es denn dann nicht *Ihnen* erzählt?«

»Ich war ja nicht da. Ich war zum Abendessen ausgegangen. Bloß die Köchin war da. Nun werden Sie fragen, wieso hat sie es *ihr* nicht erzählt? Die Frage kann ich Ihnen nicht beantworten, Mr. Jury.«

»Aber als Sie nach Hause kamen, hätte sie es Ihnen doch sagen können.«

»Ich wundere mich, daß Sie in Ihrem Beruf von den Leuten erwarten, daß sie sich rational verhalten.« Mona warf ihm ihr unvergeßliches Lächeln zu, damit er merkte, daß sie ihm keine Vorhaltungen machte, sondern sich tatsächlich nur wunderte.

Jury kam sich ziemlich dumm vor und äußerte sich in dem Sinn. »Ich habe einfach drauflos geredet. Sie haben natürlich recht. Nur Linda selbst weiß, weshalb sie sich so verhalten hat.«

»Im Endeffekt *hat* sie ja mit der Polizei gesprochen, nicht wahr? Als sich herausstellte, daß die Geschichte falsch in der Zeitung stand.«

20

Jury mußte grinsen. »Das hat Linda aber auf die Palme gebracht.«

Mona versetzte den Sofakissen einen Klaps, woraufhin sich sonnenbeschienene Staubwölkchen erhoben. »Ach, zum Teufel mit dem Tee - mir ist jetzt nach einem kräftigen Schluck Whisky. Was ist mit Ihnen? Oder stimmt das blöde Geschwätz von wegen, ein Polizist trinkt nicht im Dienst? Ach, was soll's - Sie sind hier ja nicht im Dienst, sondern tun nur den Kollegen von Fulham einen Gefallen, stimmt's?« Mit diesen Worten steuerte sie bereits auf ein altmodisches Waschtischchen in der dunklen Ecke neben der Standuhr zu, das als Hausbar fungierte.

»Recht haben Sie. Ich trinke gern einen Tropfen mit.« Während sich Mona mit Geklirr und Geklapper an den Getränken zu schaffen machte, fragte Jury: »Und was ist mit dem Zobel?« »Ach, das schon wieder. Den habe ich Olivia geschenkt, die ihn offenbar ein paar Monaten später bei einem Second-hand-Laden in Kommission gegeben hat«, erwiderte Mona achselzuckend. »Die Arme brauchte wohl Geld. Ich verstehe gar nicht, wieso Olivia bei den Fabricants wohnt - sie ist ganz anders. Vielleicht behalten sie sie, weil sie es mit Pansy alleine nicht aushalten würden.« »Pansy?«

»Sebastian Fabricants Tochter. Sie ist dreizehn.«

Wie Billardqueues reihte Mona nach und nach sämtliche Familienmitglieder auf. »Olivia ist von der ganzen Bagage noch die beste. Sie ist wirklich nett, muß man sagen. Die Tochter meines Mannes aus erster Ehe - habe ich Ihnen das schon erzählt? Kam ziemlich spät noch, da war er schon über vierzig. Olivia muß jetzt - ja, Anfang Vierzig sein, glaube ich. Hat sich schon vor Jahren scheiden lassen, die Ehe war sehr unbefriedigend, und jetzt lebt sie bei den Fabricants. Das ist meine angeheiratete Verwandtschaft. Die beiden Söhne, Sebastian und Nicholas - sie sind Halbbrüder - haben in Mayfair eine Galerie. Läuft recht gut, habe ich

21

gehört. Die Mutter der beiden - also, die müssen Sie unbedingt kennenlernen. Clives zweite Ehefrau. Die erste kannte ich gar nicht, aber falls Olivia ihr ähnelt, muß sie einfach eine goldige Person gewesen sein. Ilona würde ich nicht direkt als goldig bezeichnen. Beeindruckend, aber nicht goldig. Keine Ahnung, was Sebastians Vater für einer war - Sebastian ist Ilonas Sohn aus erster Ehe. Michel, der Vater, wurde kurz vor Stalins Machtergreifung als Verschwörer von der Tscheka, der Geheimpolizei, erschossen. Er war natürlich unschuldig, aber das waren sie ja alle, nicht?« Sie setzte die Flasche kurz ab und wandte sich zu Jury um.

»Das meine ich aber nicht zynisch. Hat es je ein blutrünstigeres Regime gegeben als das von Stalin? Ist doch praktisch, nicht, wenn man sich die Häuser und Datschen der reichen Familien unter den Nagel reißen will? Man kreidet ihnen einfach irgendwas an und schafft sie aus dem Weg. Die Regierung hat die gesamte Habe von Ilonas Familie konfisziert: Geld, Tafelsilber, sogar den Flügel. Und die Kunstwerke. Sie hatten jede Menge Gemälde..«

Sie reichte Jury ein Glas.

»Was Frauen betraf, hatte Clive wohl einen recht liberalen Geschmack. Der Gute hat weiß Gott nicht immer das Ebenbild seiner Mutter geheiratet. Oder aber seine Mutter muß ein ganz ausgefallenes Weibsbild gewesen sein.« Mona stellte ihren Drink vor sich hin und nahm wieder die Zeitung zur Hand, um sich Luft zuzufächeln.

»Und außer Ihnen beiden ist sonst niemand im Haus?«

»Doch, meine Köchin Edna und das Hausmädchen Janie. Die Linda-Brigade. Zu dritt und mit vereinten Kräften gelingt es uns meistens, die Kleine aufzuspüren. Lassen Sie sich von Linda aber nicht täuschen, Superintendent. Sie wirkt wie ein Dickkopf, ist aber in Wirklichkeit ganz gefügig.« Jury nickte, als wollte er seine Zustimmung ausdrücken, doch

21

handelte es sich seiner Meinung nach hier um einen Fall, in dem Schein und Sein wie zwei ungleiche Brüder aufeinandertrafen. Gefügigkeit war nicht im Spiel. Er hielt Lindas beliebiges Kommen und Gehen für ziemlich problematisch.

»Sie meinen, sie irrt sich, wenn sie glaubt, sie hätte die Leiche woanders gesehen.«

»Nicht unbedingt. Vielleicht haben Linda und die Polizei beide recht. Zwischen Lindas Aufenthalt im Garten und dem Fund der Leiche ist einige Zeit verstrichen. Etwa fünf Stunden. Der Wächter behauptet, er habe die Tote um Mitternacht entdeckt.«

»Ach so. Also genug Zeit für die Frau, um aufzustehen und sich aus der Eberraute zu verdrücken.« Jury lächelte. »Nicht ganz. Es wurde wohl nachgeholfen.«

»Aber dann muß ihr Mörder zurückgekommen sein. Glauben Sie das?«

»Schon möglich.«

Mona Dresser hatte ihr leeres Glas erhoben und äugte nun hinein, als hätte sich die darin befindliche Flüssigkeit auf magische Weise verflüchtigt. Kopfschüttelnd stand sie wieder auf. »Ich brauche noch einen kräftigen Schluck von dem Zeug. Was ist mit Ihnen, mein Guter?«

»Bevor ich mich schlagen lasse.« Er hielt ihr sein Glas hin.

Das Haus in Chelsea, im King-George-Stil gebaut, hatte rote Backsteinmauern, weiße Stützpfeiler und einen Messingtürklopfer in Form eines Fischs, den Jury mehrmals betätigte. Die Türglocke, einen weißen Porzellanknopf, drückte Jury, als auf den Messingfisch hin kein Geräusch von herannahenden Schritten zu hören war. Zwar machte ihm immer noch niemand auf, doch deuteten 22

das offene Fenster im Erdgeschoß und der in der Kiesauffahrt geparkte Wagen - ein Jaguar - darauf hin, daß jemand zu Hause war.

Er ging die kleine Außentreppe hinunter, um über den kunstvoll verzierten, schmiedeeisernen Zaun zu spähen, der von weißen Heckenrosen fast vollständig überwuchert war. Nur an ein paar Stellen war das Buschwerk so ausgedünnt, daß Jury einen weitläufigen Garten mit Beeten und Rabatten, Hecken und Wegen erkennen konnte. Er sah eine Frau, den Kopf unter einem Segeltuchhut verborgen, neben einer Eibe knien und mit Gartengerät hantieren. Jury machte sich bemerkbar.

Sie hob den Kopf und stand auf, schob den Hut in den Nacken und wischte sich mit dem Hemdärmel die Stirn ab. Der überdimensionale Kittel war eins von diesen Kleidungsstücken, die manche Leute gern zum Herumwirken im Garten tragen. Während sie auf ihn zukam, korrigierte er seinen Eindruck über ihr Aussehen: In ihrem dunklen Haar schimmerten rötliche Strähnchen, und trotz ihres mittleren Alters besaß sie einen Teint, der die unbeschnittenen Rosen, die in Schulterhöhe hinter Jury über die Hecke hingen, vor Neid hätte erblassen lassen. Zartrosa strahlte ihre Haut über den Wangenknochen.

Jury zeigte ihr seinen Dienstausweis, und nach einem Ausruf des Erstaunens öffnete sie ihm lächelnd das Törchen im Zaun, das zu den Treppenstufen führte. Sie stellte sich nicht vor, entweder weil sie es einfach vergessen hatte oder aber annahm, er als Polizist wüßte bereits, wen er vor sich hatte. Daß sie ihn hereinließ, ohne sich zuvor zu erkundigen, was ihn herführte, deutete darauf hin, daß sie eine besonders gute Kinderstube gehabt hatte. Entschuldigend sagte sie, sie habe die Glocke nicht gehört.

»Ich war gerade beim Umgraben. Die Blumenzwiebeln machen einem ja soviel Mühe. Ich grabe immer zwanzig Zentimeter tief, aber das soll man ja, nicht? Sonst werden sie taub.«

Jury hatte keine Ahnung, wovon sie sprach. Taub? »Ich bin kein Gärtner.«

22

»Sehr klug von Ihnen. Manchmal denke ich mir, ich würde gern in einem Wüstenstaat leben, in Arizona zum Beispiel, wo Kaktusse und das alles einfach so vor sich hin wachsen.«

Im Inneren des Hauses herrschte jene kühle, schattige, dezente Atmosphäre, die Jury immer mit Reichtum assoziierte. Das Haus wirkte förmlich benommen vor Geld: Ein riesiger, abgetretener Perserteppich lag in der weitläufigen Eingangshalle auf dem Fußboden aus Travertin. Die Einrichtung war wertvoll, ohne protzig zu wirken. Gegenüber von einem großen Ölgemälde mit dem Porträt eines Ahnen - offensichtlich im Kriege hochdekoriert - hing ein zweites Ölbild, das eine atemberaubend schöne Frau in schwarzem Samt und Perlenkette zeigte. Jury fühlte sich an das Bild in Melrose Plants Speisezimmer erinnert. »Ihre Mutter?« fragte er.

»Du liebe Güte, nein. Das ist Ilona - Ilona Kuraukowa, die zweite Frau meines Vaters. Sie hat allerdings den Namen ihres ersten Mannes behalten, wahrscheinlich ihm zu Ehren, der Arme hatte ja so ein elendes Leben und Sterben. Das Bild wurde natürlich vor vielen Jahren gemalt, als sie noch in Sankt Petersburg lebte.« Sie streckte ihm die Hand hin. »Verzeihung, ich habe ganz vergessen, mich vorzustellen - Olivia Inge.«

Sie zog eine der beiden Schiebetüren auf und führte ihn in einen Salon; es war der Raum mit dem offenen Fenster. Zartgetöntes Licht reflektierte von der weißen Wand, dem blankpolierten dunklen Holz und der üppig verzierten, klassizistischen Stuckdecke, die jedoch die heitere Gelassenheit, die der Raum ausstrahlte, nicht minderte. Eine Terrassentür führte in den rückwärtigen Teil des Gartens hinaus, wo ein kleiner Seerosenteich, ein schattiger Weg und ein von Alpenveilchen umstandener Baumstrunk zu sehen waren. Auch hier gab es einen kunstvoll mit Kastenhecken angelegten »knot garden«, dessen Ähnlichkeit mit dem von Fulham Palace Jury nun erwähnte.

»Sie sind bestimmt wegen der Toten hier, nicht wahr? Die mei

22

nen Mantel anhatte?« Er nahm in dem tiefen Ohrensessel Platz, auf den sie gedeutet hatte. Sie sagte: »Ich hätte Lust auf einen Drink, und Sie?«

Jury mußte lächeln. Daß die Fabricants mit ihren Spirituosen knauserten, konnte man nicht behaupten. »Ich habe gerade einen bei Ihrer -« Sollte er sagen, Stiefmutter? Die Beziehungen in dieser Familie waren etwas kompliziert. »Bei Miss Dresser bekommen.« Sie lachte. »Na, den hatten Sie wohl nötig. Und jetzt bekommen Sie einen bei mir.« Sie lächelte ihn an. Jury staunte über das tiefe Gefühl von Vertrautheit, das in ihrem Lächeln lag, wenngleich sie es bestimmt nicht darauf anlegte. Doch sie strahlte so eine Ruhe und Gelassenheit aus, daß er sich bequem zurücklehnte, die Beine streckte und sagte: »Ich hätte gern etwas Sodawasser, wenn das geht.«

Nachdem sie eingeschenkt, ihm sein Sodawasser gereicht und es sich in einem Sessel gemütlich gemacht hatte, sagte sie: »Mit Mona haben Sie also gesprochen. Sie war eine fabelhafte Schauspielerin.«

Jury richtete sich auf. »Ja, meine Mutter hat sich ihre Filme gleich mehrmals angesehen.«

»Aber haben Sie sie denn einmal *zusammen* gesehen? Mona und Clive?«

»Ihr Vater?«

Sie nickte. »In Komödien und Stücken à la Noel Coward war er besonders gut. Comedy of manners - das war seine Stärke.«

Jury lehnte sich in den Sessel zurück und dachte wieder an den Zweck seines Besuchs. »Die Frau, die man da gefunden hat -«

»Haben Sie schon herausgekriegt, wer es ist?«

»Nein, sie hatte keine Papiere bei sich, nichts. Nur die Initialen im Mantelfutter.«

»Daran haben Sie gesehen, daß er Mona gehörte. Ich meine, daß er ursprünglich Mona gehörte.«

23

Jury nickte. »Zu Inspektor Chilten sagten Sie, Sie hätten ihn verkaufen wollen und in einem Laden in Kommission gegeben.«

»Ja, ich brauchte damals Geld. Außerdem bin ich zu dem Entschluß gelangt, daß man heute besser keine Pelze trägt, Sie wissen schon, die Tierschützer und ihre Proteste. Ich habe ihn in ein Geschäft in der Brompton Road gegeben. Das ist aber schon eine Weile her, ich weiß gar nicht, ob es noch existiert.«

»Es existiert noch.«

Sie sah ihn fragend an. »Aber, warum -?« - unterhalte ich mich dann mit Ihnen statt mit den Leuten in dem Laden?«

»Genau. Verstehen Sie mich nicht falsch, ich habe nichts dagegen. Aber nachdem die letzte Spur in den Laden -«

»Die Nachforschungen haben zu nichts geführt. Die Käuferin hat bar bezahlt. Offenbar eine ziemliche Stange Geld.«

»Ja, es -« Olivia wurde vom Geräusch eines vorfahrenden Wagens unterbrochen, eines - wie es sich anhörte - teuren Sportwagens. Sie erhob sich etwas aus ihrem Sessel und lugte über Jurys Kopf hinweg nach draußen. »Das ist bestimmt Seb«, sagte sie und setzte sich wieder. »Sebastian Fabricant. Wenn Sie noch mit ihm sprechen wollen...?«

Durch die Terrassentür trat ein hochgewachsener, etwas dünner Mann im besten Alter, aber immer noch recht ansehnlich, was Jury seiner guten Statur zuschrieb. Als Olivia die beiden bekannt machte, schob Sebastian Fabricant ihm kurz die Hand hin und bat Olivia um einen Drink. Während sie aufstand, um ihm einen zu holen, ließ er sich mit einem Seufzer der Erleichterung auf das Sofa sinken.

»Hattest du einen schweren Tag, Seb?« fragte sie.

»Ach, du weißt schon. Die verdammte Galerie.« An Jury gewandt, sagte er: »Ich habe eine Galerie in Mayfair.« Mit einem Stirnrunzeln schien er andeuten zu wollen, daß einem allein diese Lage schon Kopfschmerzen bereiten mußte.

23

Jury entging die Andeutung. »Klingt nach anständiger, ruhiger Gegend. Vor Ihnen sitzt einer, der sich die meiste Zeit im weniger vornehmen und lauten Nordlondon herumtreibt.«

»Im Augenblick aber nicht.« Sebastian runzelte abermals die Stirn, die einzige Geste, mit der er Jurys Gegenwart zur Kenntnis nahm.

»Nein.« Jury mußte lächeln. Interessant, wie sehr seine Anwesenheit für diese Leute schlicht Bestandteil der alltäglichen Routine war, quasi mehr oder weniger unvermeidliches Beiwerk. Sebastian bedankte sich bei Olivia für den Whisky, erhob das Glas in Jurys Richtung, ohne ihm richtig zuzuprosten, und nahm einen Schluck. »Ah, das tut gut! Der Norden von London ist

wahrscheinlich tausendmal interessanter.« Bevor er die Packung auf den Tisch fallen ließ, nahm er sich eine Marlboro (und machte dadurch Juries Hoffnung zunichte, dieses Haus sei rauchfreie Zone). Er nervte Jury mit dem unablässigen Klicken des Zünders an seinem goldenen Feuerzeug. Endlich kam eine Flamme, er steckte sich eine Zigarette an, zog mehrmals daran und lehnte sich dann mit einem Seufzer äußersten Wohlbehagens zurück. Jury, der seit zehn Monaten nicht mehr geraucht hatte, genehmigte sich nun aber eine kleine Bauchpinselei, indem er höflich ablehnte, als Sebastian ihm die Packung hinhielt. Hoffentlich merkte man nicht, daß es ihm schwerfiel, eine gewisse Lässigkeit an den Tag zu legen.

Sebastian antwortete mit der üblichen Phrase: »Ach Gott, wenn ich das nur schaffen würde«, und blies gleich wieder dicke Rauchringe in die Höhe, denen Jury aufmerksam nachsah. An Jury gewandt, sagte er dann: »Verzeihung. Fast hätte ich vergessen, daß Sie ja als Polizist hier sind.« Soviel zum Thema Bauchpinselei. »Schon gut. Das geht vielen so. Da sind Sie nicht der einzige.« Daraufhin Olivia: »Das müßte Ihnen doch schmeicheln.«

Jury wußte eigentlich nicht, warum. »Wie Sie sich sicher den-

61

ken können, unterhielten wir uns gerade über die Frau, die im Park von Fulham Palace gefunden wurde.«

»Ah, geht es um den unerfindlichen Zobel?«

»Eigentlich eher um die unerfindliche Frau. Wir konnten sie bislang noch nicht identifizieren.«

»Ach«, war alles, was Sebastian dazu einfiel. Er fläzte sich noch mehr in seinen Sitz und streckte, wie Jury vorhin, die Beine aus. Mit seinen einsachtzig war er etwa so groß wie Jury. Dann fügte er, höfliches Interesse heuchelnd, hinzu: »Schon merkwürdig, das gestehe ich Ihnen zu.«

Jury fragte sich, was Sebastian Fabricant ihm wohl nicht zugestehen würde. »Mona Dressers Mantel ist im Augenblick tatsächlich das einzige, was wir haben.«

»Nun«, sagte Seb und studierte eingehend die Stuckarbeiten an der Decke, »es war aber doch kein Raubüberfall, oder? Ich kann mir nicht vorstellen, daß sich ein Räuber in den Parkanlagen von Fulham Palace herumtreibt.« Mit seinem Grinsen wollte er Jury wohl den Eindruck jovialer Heiterkeit vermitteln, als trafen sie sich hier fast täglich auf einen Drink.

»Nein. Miss Dresser hat Ihnen also den Mantel geschenkt?« Er hatte sich wieder Olivia zugewandt.

»Und ich habe ihn in Kommission gegeben.«

Darauf Sebastian: »Nicht gerade die lukrativste Verkaufsmethode. Das habe ich Libby aber schon gesagt.«

Jury konnte sich denken, daß Seb es Libby nicht nur einmal gesagt hatte. Er konnte sich sogar denken, daß Sebastian ihr vieles nicht nur einmal sagte. Der herablassende Bruder - beziehungsweise Halbbruder. Clive Fabricant war ja dreimal verheiratet gewesen.

Falls es sie ärgerte, ließ sie sich jedenfalls nichts anmerken. »Einen Zobelmantel wollte ich nicht in der *Times* inserieren. Dann hätte ich zwar mehr dafür bekommen, aber wir hätten auch sonst mehr bekommen, als uns lieb gewesen wäre.«

24

»Libby meint, es hätte sich vielleicht jemand gemeldet, der Interesse vorspiegelt, um Zutritt zu einem Haus zu bekommen, in dem Leute sich Zobelmäntel leisten können. Und der sich bei der Gelegenheit vielleicht ein bißchen umgesehen hätte, was wir uns sonst noch alles leisten können. Das Risiko wollte sie denn doch nicht eingehen.« Mit einem kurzen bellenden Gelächter wischte er Olivias Bedenken beiseite.

»Sie hat recht. Diese Gefahr besteht tatsächlich.«

Olivias Gesicht errötete in einem Anflug von Freude darüber, daß jemand sie verteidigte. Sie nahm einen Schluck Whisky und fragte, ob sie nachschenken sollte.

»Ich bitte darum«, sagte Seb und streckte ihr sein Glas hin.

»Möchten Sie noch ein Wasser?« fragte sie Jury.

»Ich habe noch, danke.« Er zog das Foto der Toten aus der Tasche und reichte es Sebastian.

»Wissen Sie, wer das ist?«

Sebastian warf einen Blick darauf und schüttelte den Kopf. Olivia kam von der Hausbar zurück und sah ihm, die Karaffe mit Whisky in der Hand, über die Schulter. »Nie gesehen«, sagte Sebastian und gab Jury das Bild zurück.

»Mrs. Inge?« Jury wandte sich an Olivia.

Sie drehte sich zu ihm um und verneinte ebenfalls kopfschüttelnd. »Nein. Ich habe sie noch nie gesehen.«

»Das haben wir mit dem anderen Polizisten doch schon alles besprochen. Und wieso ermittelt eigentlich Scotland Yard in der Sache?«

Jury lächelte. »Wir gehören nun mal auch zur Londoner Polizeibehörde. Ich weiß, Sie haben alles vermutlich mehr als einmal durchgekaut, aber oft taucht beim Wiedererzählen Überraschendes auf -«

Er wurde vom Eintreten eines jungen Mädchens unterbrochen. Olivias anfängliche Verwirrung darüber legte sich jedoch gleich, und man machte sich miteinander bekannt. »Das ist Sebs Tochter Pansy.«

25

Pansy Fabricant fiel zweifellos unter die Rubrik »Überraschendes«, das einfach »auftaucht«. Ein derart selbstgefällig wirkendes Kind (falls Kind überhaupt der passende Ausdruck war) hatte Jury noch nie gesehen. Es lag nicht nur daran, daß sie älter aussah. Sie betrachtete Jury aus Augen, die von vermeintlicher Erfahrung erleuchtet schienen. Wenn nicht von bereits gemachter, dann sicher von späterer Erfahrung. Ihr langes Haar leuchtete, als würde es gleich Feuer fangen und Funken sprühen. Es war nicht direkt blond, eher von einer Farbe, die nur für Pansy bestimmt war. Sie trug ein eisblaues Kleid mit einem modischen Chemise-Oberteil aus schimmerndem Stoff, der jedesmal aufblitzte, wenn ein Lichtstrahl darauf fiel. Es paßte zu ihrem Haar.

Sie murmelte »hallo« in Jurys Richtung und deutete ein Lächeln an. Das Lächeln behielt sie bei, während sie sich an der Armlehne des Sofas stehend über ihren Vater beugte, der teilnahmslos dasaß. Er legte eine Hand auf ihren Unterarm und blickte mit dem Kopf im Nacken zu ihr hoch. Die Geste verriet Jury, daß Pansys Vater völlig unter ihrer Fuchtel stand. Den anderen Arm stützte das Mädchen auf die Rückenlehne des Sofas und neigte den Kopf leicht auf die Schulter. In dieser Pose betrachtete sie Jury, wie ein Sachverständiger ein Gemälde betrachtet, um dessen Wert zu ermitteln.

Welchen Wert? überlegte er und rief sich in Erinnerung, daß Pansy - was hatte Mona Dresser gesagt? - vierzehn war. Oder war es dreizehn gewesen?

Nichts in ihrem Gesicht drückte auch nur eine Spur von Unbehagen darüber aus, daß sich in ihrer Gesellschaft ein Kriminalbeamter befand. Ihre Hauptbeschäftigung im Leben bestand offenbar darin, ihre Wirkung auf andere zu testen. Und mit ihrem für ein Kind (das mußte man sich immer wieder in Erinnerung rufen) weiß Gott attraktiven Äußeren gelang es ihr beinahe mühe los, Eindruck zu machen. Doch der Blick, den Pansy Jury zuwarf, zeugte davon, daß sie mehr wollte als nur Aufmerksam

25

keit; sie wollte der Situation etwas Verschwörerisches und Geheimnistuerisches, ja vielleicht sogar etwas Tragisches verleihen.

Er sah durch die Terrassentür in die winterliche Dämmerung hinaus. Es kam ihm vor, als sei die Temperatur im Raum gesunken, und das vordem bleiche Sonnenlicht lag nun wie eine dünne Eisschicht über dem Teppich. Er konnte den säuerlich angelegten »knot garden« ausmachen: den Teich, die Kastenhecke. Ganz hinten im Garten flog ein Starenschwarm auf, ein Schatten aus dunklen Schwingen. Beim Anblick der fliehenden Vögel kroch in Jury eine alte panische Angst hoch. Die Stille im Zimmer ließ eine bedrückende Stimmung entstehen.

Er wünschte, Wiggins wäre hier und würde ihm als Gegenmittel zu seiner überaktiven Phantasie etwas gesunden Menschenverstand verabreichen. All diese Gedanken waren ihm in der kurzen Zeit durch den Kopf gegangen, in der Sebastian sein Whiskyglas erhoben und es wieder abgestellt hatte. Mit einer abrupten Geste griff Jury nach dem Foto auf dem Tisch und reichte es Pansy.

Sebastian wollte gerade sagen: »Pansy weiß doch nicht -«, als ein Blick von Jury ihn zum Schweigen brachte. Er zuckte nur die Achseln.

An ihrem Gesichtsausdruck ließ sich nicht feststellen, ob sie die Frau wiedererkannte oder nicht. Aus augenscheinlicher Lust am Theatralischen hielt sie das Bild ein paar Sekunden länger vor sich als jemand, der einen wildfremden Menschen betrachtet. Ein raffinierter, geschickt einstudierter Zug in ihrem Gesicht verhinderte, daß sie sich auf eine bestimmte Reaktion festlegte. Schließlich schüttelte sie den Kopf.

Olivia bat, das Foto noch einmal sehen zu dürfen, und sagte, als sie es in der Hand hielt: »Sie war außergewöhnlich hübsch.« Sie sah fragend zu Jury hoch, wie um sich zu vergewissern, daß er ihre Trauer über den Verlust dieser hübschen Frau teilte.

Das tat er, glaubte es jedenfalls. Wer auch immer für Pansys

25

selbstsüchtige Art verantwortlich war, ihre Tante war es nicht. Olivia, überlegte er, würde Betroffenheit und Mitgefühl großzügig verteilen. Jedenfalls war sie ehrlich bemüht, ihm weiterzuhelfen. »Ich frage mich, ob vielleicht Nick oder Ralph?«

»Rafe«, erwiderte Pansy kühl. Sie betrachtete eingehend ihre Fingernägel. »Es heißt Rafe, nicht Ralph.«

Jury war etwas überrascht. Als sie endlich etwas zur Unterhaltung beisteuerte, war es etwas derart Banales, dabei hatte sie doch vorhin soviel Mühe darauf verwandt, Eindruck zu schinden.

Olivia quittierte ihr Genörgel mit einem Lächeln. »Ach, das kommt mir immer so affektiert vor.«

»So will er es aber haben, Tante Olivia. Es ist schließlich *sein* Name.« Sie erzählte Jury, Rafe sei Maler und stelle gerade in der Galerie der Fabricants aus. »Seine Arbeiten sind sehr experimentell, nicht wahr, Daddy?« Sie sprach den Namen so deutlich aus, daß es fast gereizt klang.

»Sehr. Sie sollten sich die Galerie mal ansehen, Superintendent. Rafe hat ein paar hervorragende Sachen gemacht. Abstraktes, Minimalistisches. Mögen Sie so was?« Sebs Lächeln war herablassend.

»Ich versuche immer noch, die Impressionisten zu begreifen.« Jurys Lächeln war echt und ehrlich. Pansy, die spürte, daß sie nicht mehr die erste Geige spielte, ging im Raum umher und ließ sich versuchsweise an verschiedenen Stellen nieder: am Kamin, bei den hohen Fenstern, die auf die Straße gingen, auf einem mit indischem Atlasholz eingelegten Beistellstuhl unter einem interessanten Stilleben, das ein Musikinstrument darstellte, dessen Name Jury nicht wußte.

»Nick und Ralph, oh, Entschuldigung -« Olivia sprach den Namen wie gewünscht aus - »holten das Geld in dem Geschäft in der Brompton Road ab. Der Laden behält dreißig Prozent für sich. Ich finde das ganz in Ordnung, die müssen die Sachen schließlich auch verkaufen.«

26

»Daß Nick hingegangen ist - was besagt das schon, Libby«, meinte Seb wenig hilfreich und ließ die halb geschmolzenen Eiswürfel in seinem Glas klirren.

»Wir wissen nicht, welcher Hinweis weiterhilft und welcher nicht«, gab Olivia scharf zurück.

»Wenn die Polizei bloß den Dingen nachgehen würde, bei denen sie sich ganz sicher ist, würden weniger Morde aufgeklärt werden.«

»Aber so ist es doch«, sagte Seb bemüht jovial.

Jury wollte gerade loslachen, als sich alle Köpfe dem Geräusch zuwandten, mit dem ein weiterer Wagen reifenquietschend auf dem Kiesweg draußen vorfuhr. (Die Fabricants verfügten also über mindestens drei Fahrzeuge.) Zwei Türen wurden nacheinander zugeschlagen, dann Stimmen, Gelächter.

»Das sind sicher Nick und Ilona«, sagte Olivia.

Die Terrassentür ging wieder auf, und ein Mann - Sebastians Bruder oder Halbbruder, vermutete Jury - trat ins Zimmer.

»Hier ist die andere Hälfte der Galerie«, sagte Sebastian. »Nicholas ist fürs Gesellschaftliche zuständig, ich fürs Geschäftliche und die Einkäufe.« Damit ließ er keinen Zweifel daran, daß sein Bruder eine entschieden unbedeutendere Rolle spielte als er selbst.

Pansy, die immer noch unruhig umhergestreift war, ließ sich neben Nick nieder, nahm seinen Arm und legte ihn sich besitzergreifend um die Schulter, die er zärtlich ein bißchen drückte.

Nicholas Fabricant war etwa zehn Jahre jünger als Sebastian und um einiges attraktiver. Sein Gesicht besaß jene klaren klassischen Züge, die man auf alten Münzen findet. Das gestrählte blonde Haar war an den Schläfen kurz geschnitten, oben aber lang und glatt, so daß es ihm immer wieder keck in die Stirn fiel und er es zurückstreichen mußte. Der dicke, grobgestrickte Fischerpulli und die zerknitterten grauen Hosen vervollständigten sein jugendliches Aussehen.

Nachdem sich sonst niemand anschickte, übernahm Olivia

26

wieder die gegenseitige Vorstellung und fügte hinzu: »Superintendent Jury ist wegen der Frau hier, die man in Fulham Palace gefunden hat.«

Nicholas zuckte lächelnd die Schulter. »Die Polizei war doch -«

Jury sprach seinen Satz zu Ende. »- schon hier, ich weiß.«

Er reichte Nicholas das Foto hinüber, der einen kurzen Blick darauf warf und dann den Kopf schüttelte. »Nie gesehen.«

»Würden Sie es sich bitte genauer ansehen, Mr. Fabricant?«

Nick blieb bei seinem Urteil: nein. Er gab Jury das Foto zurück.

Seb fragte: »Wo ist denn Ilona? Ist sie nicht mit dir hergefahren?«

»Sie hat den vorderen Eingang genommen. Sie wollte mit Hedda noch etwas besprechen -« Er wurde unterbrochen, als die Tür erneut aufging und ein weiteres Mitglied der Familie Fabricant eintrat.

»Hallo, Mum.« Seb stand auf und nutzte die Gelegenheit, sich an der Hausbar noch einen Drink einzuschenken. Jury erhob sich ebenfalls, nein, er fühlte sich wie magisch aus dem Sessel hochgezogen. Wie eine typische Mum sah diese Frau wirklich nicht aus. Sie war unsäglich schön, die dreißig Jahre ältere Version der Frau auf dem Gemälde in der Eingangshalle. Doch hatten die seither vergangenen Jahre kaum Spuren an ihr hinterlassen. Wenn sie Sebastians Mutter war, mußte sie jetzt in den Siebzigern sein, doch ihr straffer Körper hatte nichts von der gebeugten Haltung, die oft mit fortgeschrittenem Alter einhergeht. Nun war ihm auch klar, woher Pansy ihr ungewöhnlich helles Haar hatte. Das ihrer Großmutter schimmerte weißgolden wie das bleiche Sonnenlicht, das den Fußboden nun wieder hell beschien. Kein Wunder, daß die Männer in dieser Familie so verdammt gut aussahen. Ilonas Lippenstift hob sich jugendlich grell und rot von ihrer elfenbeinfarbenen Haut ab. Sie trug ein langärmliges schwarzes Kleid. Über einem Ärmel lag eine Art Schärpe, die schräg über die Brust drapiert und oben an der Schulter mit einer üppigen Dia 27

mantnadel festgesteckt war. Auch ohne einen genauen Blick war erkennbar, daß es sich nicht um Modeschmuck handelte.

Sie sagte: »Tituliere mich bitte nicht mit dieser absurduren Anrede.« Sie sagte es in wegwerfendem Ton und sah dabei nicht Sebastian, sondern Jury an. Ihr Akzent klang ausgesprochen osteuropäisch. Nach dem, was Mona Dresser und Olivia gesagt hatten, mußte sie Russin sein.

»Ha, schon wieder Polizei? Ich bin Ilona Kuraukowa. Mum.« Ihr Lächeln besaß einen ironischen Zug. »Ich trage den Namen meines ersten Mannes; nicht aus mangelndem Respekt Nicholas' Vater gegenüber, aber ich fühl...«

Doch was sie fühlte, sagte sie nicht. Sie hatte sich immer noch nicht hingesetzt und hatte es offensichtlich auch nicht eilig damit. Aufrecht dazustehen war vielleicht ihre Art, mütterliche Autorität zu demonstrieren.

Mit den drei Generationen von Fabricants vor sich, war Jury etwas mulmig zumute; er fühlte sich verletzbar, schutzlos, entwaffnet. Insbesondere Ilona war entwaffnend. Berühmt dafür, hätte er gewettet.

Sie musterte sämtliche Anwesenden mit einem scharfen Blick. »Sind wir jetzt vollzählig?« Es klang, als hätte Jury - oder sie selbst - die Fabricants endlich mit Mühe zusammengetrommelt. Die Versammlung hatte tatsächlich etwas von einer Inszenierung, bei der ein Darsteller nach dem anderen auftrat und ein paar Sätze zu sagen hatte. Ist es ein gutes Stück? schien ihr ironisches Lächeln zu fragen.

Wie zuvor Olivia, nahm sich Ilona ausgiebig Zeit, das Foto der Toten zu betrachten. Zuerst hielt sie es auf Armeslänge entfernt vor sich (um ihre Sehschwäche auszugleichen) und nahm dann eine kleine, goldgeränderte Brille zu Hilfe, die sie sich auf die Nasenspitze setzte. (Jene Nase, die Nicholas, der Glückspilz, geerbt hatte.) »Fast.« Sie gab Jury das Foto zurück.

»Verzeihung, Madame Kuraukowa - fast?«

27

»Ja, ich hätte sie *fast* erkannt. Aber nein.« Achselzuckend streckte sie mit einer Geste des Bedauerns die Handflächen nach oben.

»Was kommt Ihnen an ihr bekannt vor?«

»Das ist ja das Problem. Ich weiß es nicht, Inspektor.«

Jury steckte das Foto wieder ein und lächelte. »Superintendent, bitte.« Normalerweise machte er sich nicht die Mühe, den Fehler zu korrigieren, denn er wußte, daß die meisten Leute »Inspektor« bloß als Sammelbegriff für sämtliche Polizeibeamte betrachteten, die nicht »Wachtmeister« waren. Doch diese Fabricants waren derartig blasiert und herablassend, daß er die Degradierung nicht auf sich beruhen lassen wollte.

»Ah«, versetzte Ilona und neigte entschuldigend das Haupt. Er bezweifelte, daß sie sich besonders oft für etwas entschuldigte. »Waren Sie schon bei Mona Dresser? Aber natürlich, es war ja ihr Mantel. Ein wunderschönes Stück. Ich kenne russischen Zobel. Ich besitze selbst einen.« Olivia wandte sich an Nicholas. »Nicholas, erinnerst du dich noch, wie du das Geld für den Zobel abgeholt hast? An den Laden in der Old Brompton Road?«

»Ja, natürlich.« Er sah zu Jury hinüber. »Warum?«

»Ich dachte«, sagte dieser, »vielleicht hat die Verkäuferin, oder mit wem Sie sonst gesprochen haben, etwas gesagt, was uns helfen könnte, die Identität der Toten ausfindig zu machen. Vielleicht hat sie einen Hinweis auf die Käuferin gegeben«, sagte Jury.

»Die Käuferin muß ja nicht unbedingt das spätere Mordopfer gewesen sein«, meinte Olivia.

Jury nickte. »Hat die Verkäuferin etwas zu Ihnen gesagt?«

Nick tat, als würde er überlegen. »Nein, nur daß ihr auffiel, wie schnell der Mantel wegging. Sie hatten ihn gar nicht lange im Fenster, nur einen Tag. Erstaunlich, sagte sie, wenn man bedenke, wie teuer das Kleidungsstück gewesen sei.« Er schob eine Strähne zurück, die ihm in die Stirn gefallen war.

28

»Das hast du mir gar nicht erzählt, Nicholas«, sagte Olivia. Er zuckte die Achseln. »Ich dachte, es wäre nicht so wichtig.« »Nikolai.« Pansy machte sich wieder für Namen stark. »Nicht Nicholas.« Jury überlegte, daß Pansy ihn sogar mit »Superintendent« angeredet hätte, wenn man sie gelassen hätte.

Sebastian bemerkte: »Nick betont gern seine russische Herkunft, nicht wahr?«

»Wie der Zobel«, erwiederte Ilona Kuraukowa.

Nicholas wirkte verlegen. »Ach, wie lustig!«

Ilona hob theatraisch eine Augenbraue. »Nun hab dich nicht so, mein Lieber!« Zu Jury gewandt sagte sie, während sie gleichzeitig eine Zigarette in eine lange Spitze aus Ebenholz steckte: »Wissen Sie, Superintendent Jury, diese Geschichte mit dem Zobel - das ist ein sehr dünner Faden, an den Sie sich da halten.«

»Ich weiß nicht, Madame Kuraukowa. Immerhin hat er mich zu Ihnen geführt.« Er lächelte.

Sie unterbrach ihre Bemühungen, die Zigarette anzuzünden, und schien von seinem Lächeln und dem Kompliment gleichermaßen überrascht. Zumindest betrachtete sie es als Kompliment. Wie wahrscheinlich das meiste. Sie schien Komplimente geradezu in sich aufzusaugen.

Jury stand auf, um Sebastian seine Visitenkarte zu überreichen, und nahm seine und die seines Bruders entgegen. Er sah sie alle nacheinander an: Sie boten eine seltsam einmütige Front, wie sie da vor ihm standen - trotz der internen Vernichtungskriege, die sie wahrscheinlich untereinander führten. Dann verabschiedete er sich von Olivia (die aufgestanden war, um ihn hinauszubegleiten), meinte, er würde den Weg schon allein finden, und ging.

28

7

»Die Fische werden im ganzen in die Form gelegt und überbacken, so daß die toten, starren Fischaugen nach oben zeigen und die Kruste durchbrechen.« Melrose Plant warf einen verstohlenen Blick über den oberen Rand des Kochbuchs. Er wußte, jetzt würde sie gleich sagen, es sei abscheulich und er habe sich das ausgedacht.

Daraufhin Agatha: »Das ist absolut abscheulich.«

(Volltreffer.)

»So was ißt doch kein Mensch. Das hast du dir ausgedacht.« (Wieder Volltreffer.)

»Hier steht es wortwörtlich« (das mit den »toten« Fischaugen hatte er dazugedichtet). Er tippte mit dem Finger auf die Seite. »Sterngucker-Pastete. So heißt das hier.«

Sie bestrich sich noch ein Scone mit Orangenmarmelade. »Statt den ganzen Tag damit zu verbringen, dir Unsinn auszudenken und mich zum besten zu halten, solltest du dich lieber um den verlotterten Garten kümmern« - sie deutete mit einer ruckartigen Kopfbewegung auf die großzügige Gartenanlage von Ardry End - »und ein paar Sachen anpflanzen. Da hast du dir diesen Momaday angestellt, aber der geht doch nur spazieren.«

Melrose klemmte sich das Buch zwischen Stuhllehne und Oberkörper und griff nach seiner Tasse.

»Na und, ich spaziere schließlich auch nur herum - außer wenn ich herumsitze -, und da tröstet mich der Gedanke, jemanden zum Mitspazieren zu haben, wenn auch nur im Traum.«

»Ich habe keinen blassen Schimmer, wovon du redest. Ich sage dir das doch nur zu -«
(deinem Besten.)

»- deinem Besten, Melrose.«

(Wieder Volltreffer.)

28

Agatha hatte ihre Drohung, nie wieder mit ihm zu sprechen (nach der Affäre mit dem Hund und dem Nachttopf), leider nicht wahrgemacht. Wie sehr wünschte er sich in den kleinen Gerichtssaal

zurück, um Marshall Truebloods hervorragendem Plädoyer für Ada Crisp zu lauschen. Was war das für ein unverhoffter Genuß gewesen! Agatha hatte die arme Miss Crisp vor den Kadi gezerrt, und zwar nicht nur um deren Trödelladen der Aufstellung von Waren auf dem Bürgersteig (Tischen, Stühlen und Nachttöpfen) zu zeihen, die angeblich eine Gefahr für Leib und Leben darstellten. Sie beschuldigte auch Ada Crisps kleinen Terrier, er sei auf sie losgegangen. Marshall Trueblood, der sich zum Verteidiger der Angeklagten aufgeschwungen hatte, zerriß die Argumente von Agathas Anwalt in der Luft. Melrose wünschte sich, Agatha würde noch einmal jemanden vor Gericht zerren. Vielleicht konnte er sie ja dazu bewegen, *ihn* zu verklagen. Nun, er müßte wohl erst tot umfallen, dann könnte sie das Testament anfechten. Bloß hätte er dann nichts mehr davon. Er nahm Jurys Postkarte und steckte sie als Lesezeichen in das alte Kochbuch. Er hatte seinen alten Diener Ruthven das Rezept heraussuchen lassen, um das Jury zehn Pfund mit ihm gewettet hatte, daß er es nicht finden würde. Selbstverständlich würde Ruthven (der seit ungefähr hundert Jahren zum Dienstpersonal im Hause Ardry-Plant gehörte) die zehn Pfund bekommen.

Agatha unterbrach sich beim Vorlesen der vermischten Nachrichten aus Melrose' *Telegraph*, um sich noch ein Scone mit Marmelade zu bestreichen und dann einen Blick in die Zeitschrift *Country* zu werfen, die sie auf Armeslänge entfernt vor sich hinhielt (wozu hat sie, fragte sich Melrose, eigentlich ihre Bifokalbrille?). Sie las einen Artikel über den Kunstraub vor, der sich vor einigen Monaten in einem Museum zugetragen hatte.

»- das bislang nicht aufgefundene Gemälde von Marc Chagall, eine Neuerwerbung der Eremitage, von dem man annimmt, daß der Künstler es Anfang der zwanziger fahre vor seiner Flucht

29

nach Paris gemalt hat. Es handelt sich bei dem Bild mit dem Titel Flügellose, Flügellose Engel um den einzigen Chagall des Museums. Vermutlich gehörte es zu den Beutestücken, die während der Revolution aus den Häusern wohlhabender Leute entwendet wurden.«

»Einfach aus dem Rahmen an der Wand in der Eremitage rausgeschnitten. Sieh dir das an.« Agatha drehte die Zeitschrift einen Augenblick zu Melrose um und dann wieder zu sich. »Was für ein absurdes Bild. Da schweben ja lauter Leute herum, und da... sogar eine Katze. Ich kann mir nicht vorstellen, was sich der Mensch dabei gedacht hat. Diese ganze moderne Kunst ist mir einfach zuviel. Da nehm' ich doch lieber einen Rubens.«

»Na ja, das hat sich der Dieb wahrscheinlich auch gesagt: >Da nehm' ich doch lieber einen Chagall,«

»Ich gäbe keinen Hosenknopf dafür - solche Bilder, das sind doch bloß kleine Farbkrakel auf großen breiten Vierecken, weiter nichts -«

»Meinst du jetzt Mr. Pollock oder Mr. Rothko?«

»Wo ist denn da der Unterschied? Ein Bild sollte etwas *darstellen*, meinst du nicht?«

»Das würden Mr. Pollock und Mr. Rothko von *ihren* Bildern allerdings auch behaupten.« Wieso beteiligte er sich eigentlich an diesem blödsinnigen Geplänkel? Dessen Fortsetzung hatte er sich ganz allein zuzuschreiben.

»Es wird auf eine knappe Viertelmillion geschätzt, steht hier.« Agatha versetzte dem Magazin einen leichten Schlag, als wollte sie es wegen Eigensinnigkeit verhauen.

»Der Chagall? Hmm. Nicht eben viel, dafür so ein großes Risiko einzugehen, nicht?«

»Das mußt du gerade sagen!«

Melrose hob überrascht den Blick. Aber wieso sollte er überrascht sein? Jeder Versuch, mit Agatha eine ganz normale Unterhaltung zu führen, war zum Scheitern verurteilt. »Das muß ich 29

gerade sagen? Entschuldige, aber ich verstehe dich nicht ganz.« Chagall inspirierte Melrose zu ein paar eigenen kunstvollen Strichen. Er nahm einen Bleistift zur Hand und begann kleine Fischköpfe zu zeichnen, mit großen, ausdruckslosen Augen.

»Schön und gut für diejenigen unter uns, die Geld haben -«

(Wobei Agatha natürlich nicht zu »uns« gehörte.)

»- so eine Summe als *nicht eben viel* zu bezeichnen.«

Melrose ignorierte sie und zog eine bogenförmige Linie, um die Pastetenform zu beschreiben. »Du überschätzt meine finanziellen Möglichkeiten. Ich habe Martha übrigens angewiesen, an unserem Speiseplan einige Abstriche vorzunehmen. Sonntag abend gibt es Fischpastete.«

Sie zog die Lokalzeitung aus ihrer bauchigen Tasche, nachdem sie die weltbewegenden Themen, wie sie in den überregionalen Zeitungen berichtet wurden, abgehakt hatte. Melrose fiel auf, daß sie heute morgen Berge von Zeitungen mitgeschleppt hatte. Normalerweise verließ sie sich auf ihre eigenen sensationellen Berichte. Den *Sidbury Star* schüttelte sie aus, als hätte er Flöhe. »Da ist wieder Diane Demorneys Horoskop-Schwadroniererei.«

Melrose fand die Bezeichnung *Horoskop-Schwadroniererei* eigentlich recht gelungen. Die Vorstellung, Diane Demorney wäre in der Lage, überhaupt über etwas zu schwadronieren (das Mengenverhältnis zwischen Wermut und Wodka in ihrem Martini inbegriffen), fiel ihm natürlich schwer. Dazu war sie viel zu träge. »Na ja, ihre Horoskope haben die Zeitung ziemlich aufge-peppt.« Als ob man einer Mumie neues Leben einhauchen könnte. »Es Schwadroniererei zu nennen ist aber übertrieben, finde ich.«

Agatha versetzte der Zeitung ein paar Hiebe. »Hör mal zu -hier steht folgendes über >Fische<: *Es heißt ja so schön: >Alles zu seiner Zeit - aber damit ist jetzt Schluß! Wachen Sie endlich auf, unternehmen Sie etwas, packen Sie's an! Anstatt dauernd darüber zu jammern, was die anderen*

30

Ihnen antun, denken Sie lieber mal darüber nach, was Sie für die anderen tun können - um den Spruch von John F. Kennedy etwas abzuwandeln. Der Mond steht in Neptuns Haus, und da könnte es Probleme geben, also machen Sie sich selber keine. Schluß mit dem Gejammer!«

»Ein guter Rat, findest du nicht? Ich jedenfalls würde es mir zu Herzen nehmen, wenn es mein Sternzeichen wäre«, sagte Melrose etwas nebenbei, während er sich genüßlich zurücklehnte und seine Fischskizze mit den Fischen auf Jurys Postkarte verglich. Ziemlich gut. Vielleicht war er doch zu etwas berufen. Nicht zur Kunst, aber zur Herstellung von Fischpasteten. Er hielt Agatha seine Zeichnung hin, damit sie sich wenigstens an dem Anblick ergötzte, da er ziemlich sicher war, daß sie ihrem Gaumen nicht daran zu ergötzen gedachte.

Agatha unterbrach ihre eigene Schwadroniererei, um ihr Scone mit einem dicken Klacks Sahne zu krönen. »Was hast du da über das Sonntagsessen gesagt? Was für eine Fischpastete? Es klingt absolut gräßlich.«

»Sterngucker-Pastete. Heute früh habe ich Martha schon die Fischlein putzen sehen. Es ist eine ihrer Spezialitäten.« Er beschloß, noch einen Fischkopf durch die Kruste zu bohren. Schade, daß er keine Buntstifte hatte.

Im Brushton tiefster Abscheu sagte sie: »Melrose -«

(Sei doch kein Kindskopf.)

»— sei doch kein Kindskopf.«

(Wieder Volltreffer.)

30

8

In der Shoe Lane, wohin Melrose sich begeben hatte, nachdem Agatha die Teller leergeputzt hatte, verriet ihm die duftgeschwängerte Luft, daß er sich dem Cottage von Miss Alice Broad-stairs näherte. Sie arbeitete wie gewöhnlich im Garten, während ihr dämlicher Kater Desperado faul auf einer der steinernen Säulen lag, die ziemlich protzig zu beiden Seiten ihres kurzen gepflasterten Gartenweges aufgestellt waren. Melrose hatte schon zum wiederholten Male versucht, das Vieh zu reizen, allerdings ohne Erfolg. Ebensowenig gegückt war es Mindy und Miss Crisps Jack-Russell-Terrier (von nachttöpflichem Ruhm). Miss Broadstairs dagegen war außerordentlich reizbar, selbst wenn man es gar nicht darauf anlegte. Die Reizbarkeit schien ihr buchstäblich in den Knochen zu stecken; sie war eine zittrige, etwas verhuschte Frau, dürr und trocken wie das Laub unter ihren Füßen. Sie und Lavinia Vine gewannen beim alljährlichen Blumenkorso in Sidbury regelmäßig die gold-blauen Kokarden.

»Man kann gar nicht früh genug anfangen, Mr. Plant!« rief sie in bezug auf ebendieses Frühlingsspektakel und kam herüber, um sich über die sauber gestutzte Hecke hinweg mit ihm zu unterhalten.

Was Melrose betraf, so brauchte man überhaupt nicht anzufangen. Doch er lächelte ihr auf die allerfreundlichste Art aufmunternd zu. Sie sprach leise und machte ein geheimniskrämerisches Gesicht: die Lippen zusammengepreßt, mit hortensiifarbenen Augen, die hin- und herhuschten,

als sondierten sie die menschenleere Straße nach Blumendieben. »Ich ziehe nämlich Gartenwicken.«

Melrose blinzelte in Verlegenheit einer Antwort auf diese wenig aufregende Eröffnung etwas unschlüssig. »Wohin ziehen Sie sie denn?«

31

Das schien Alice Broadstairs nun für den größten Witz aller Zeiten zu halten und lachte sich schief. »Ich habe eine neue - das entzückendste Pink, das Sie sich vorstellen können.«

Schwupps! - verschwand sie aus seinem Blickfeld, als sei sie plötzlich unter dem allzu berauschenenden Duft der Gartenwicken ohnmächtig geworden oder aber einem fingierten Schwächeanfall zum Opfer gefallen (was ihm einleuchtete, denn bei Miss Broadstairs schien es wahrscheinlicher, daß sie einem Leiden des neunzehnten Jahrhunderts erlag). Melrose versuchte gerade, über die Hecke zu spähen, als sie *- schwupps!* - schon wieder da war. Triumphierend schwenkte sie eine korallenrosa Gartenwicke hin und her.

»Ach!« sagte er. »Die ist ja wunderhübsch. Wirklich, eine ganz bezaubernde Farbe.«

»Aus meinem kleinen Gewächshaus. Ich habe ein ordentliches Beet davon angelegt.« Und schon verschwand sie erneut und tauchte gleich wieder auf, diesmal mit einer himmelblauen Gartenwicke. »Die hier ist mir nicht besonders gegliickt, Mr. Plant. Ich hatte an einen etwas leuchtenderen Blauton gedacht. Aber hier - nehmen Sie sie!« Sie streckte sie ihm hin.

Offensichtlich hatte sie ihn zum Empfänger eines ihrer züchterischen Mißgeschicke erkoren. Er kam sich vor, als hätte Dr. Frankenstein ihm eine funktionsuntüchtige Hand verehrt. »Oh... vielen Dank, Miss Broadstairs.« Die Blume war zu groß für sein Knopfloch. Er steckte sie trotzdem durch und setzte seinen Weg fort.

Wrenns Büchernest lag an der Ecke neben Ada Crisps Trödelladen und gegenüber vom Jack and Hammer. Der einzige Mensch, mit dem Theo Wrenn Browne, der Besitzer, um den Titel des größten Unruhestifters im Dorfe in edlem Wettstreit lag, war Melrose' Tante.

Nachdem seine Versuche, Ada Crisp in den Bankrott oder einen

31

Nervenzusammenbruch zu treiben, fehlgeschlagen waren, hatte er sich darauf verlegt, die Schließung der kleinen Bücherei von Long Piddleton zu erzwingen, indem er dem Lesepublikum die Gelegenheit bot, neue Bücher druckfrisch über ihn zu beziehen. Miss Twinny, die hiesige Bibliothekarin, die deswegen womöglich ihre Stelle verlieren würde, konnte sie längst nicht so schnell beschaffen. Diese Dienstleistung hatte Browne im Lauf der Jahre noch ausgebaut. Um auch die Leute anzulocken, die nie Bücher kauften, hatte er eine umfangreiche Zeitschriftenabteilung eingerichtet - mit Tisch und Stühlen sogar, damit es gemütlicher wirkte (was nicht stimmte) - und Eiswasserspender und Süßwarenständen aufgestellt. Melrose erkundigte sich, wann mit einem Spielautomaten zu rechnen sei.

Der einzige Mensch, den Browne noch mehr haßte als Melrose Plant, war Marshall Trueblood. Diese beiden besaßen untereinander alles, was Browne sich auf Erden wünschte: Ländereien, Geld, Titel, gutes Aussehen, einen exquisiten Geschmack, eine geistreiche Art und ein gefälliges Wesen. Obwohl er die ersten vier Eigenschaften schwerlich beeinflussen konnte, hätte Theo sich mit den drei letzten etwas Mühe geben können, doch die hielt Browne hinter einer Mauer verborgen, die etwa mit Montresors unverrückbar gemauerten Wand bei Poe vergleichbar war. Er war vulgär, er war banal, er war gemein, und er war so ein Angeber, daß er an seinen Namen sogar ein »e« angehängt hatte (wohl in der Hoffnung, sich dadurch von den landläufigen Browns abzuheben).

Der kleine Junge, dem Theo Wrenn Browne gerade über die Ladentheke hinweg die Leviten las, war bestimmt nicht älter als drei oder vier. Der staubbedeckte kleine Bengel war offensichtlich mit dem Auftrag losgeschickt worden, ein Buch in Brownes »Leihbücherei« zurückzubringen. Browne überrumpelte ihn nun mit der Nachricht, daß das geliehene Buch überfällig war, und zwar nicht um Tage, sondern um *mehr als ein halbes Jahr*! Begriff der

31

Knabe eigentlich, daß das Buch nagelneu gewesen war, und daß andere Leute schon darauf warteten? Melrose, der inzwischen am Zeitschriftenständer nach Astrologischem stöberte, kam das zur Debatte stehende Buch bekannt vor.

Er sah zur Ladentheke hinüber und entzifferte mit zusammengekniffenen Augen den Titel... Ja! Es war *Patrick, das blaue Schwein*, genau das Buch, für das die kleine Sally vor ein paar Monaten schon einmal eine Standpauke geerntet hatte. Melrose hielt still und hörte zu, wie Browne den kleinen Pechvogel ausschimpfte. Er war jünger als Sally, wahrscheinlich ihr Bruder Bub - ein

winziges, blasses Kerlchen mit steckendürren Armen und Beinen. Melrose' Kaminholz war in besserer Verfassung.

»Und hier - eine zerrissene Seite« - Theo Wrenn Browne schüttelte das Buch - »und der Fleck hier sieht mir ganz nach Fingerfarben aus... Na, du siehst ja, es ist beschädigt, also mußt du zahlen. Sag deiner Mum, es macht zwölf Pfund fünfzig. Soviel kostet mich ein neues.« Er klappte das Buch geräuschvoll zu. Bub, schon weiß wie die Wand, wurde noch weißer.

Melrose (der dachte, daß es doch noch einen gerechten Gott gibt) schnappte sich eine Zeitschrift, nahm einen Schokoriegel vom Süßigkeitenständler und trat mit dem KitKat und der frohen Kunde an die Ladentheke. »Verzeihen Sie, wenn ich unterbreche, Mr. Browne. Ich nehme eins von den Dingern und die Zeitschrift hier.« Melrose legte das Geld für Zeitschrift und Schokoriegel auf die Theke. Den Riegel wickelte er aus und biß bedächtig ein Stück ab, bevor er ihn Bub weiterreichte, der aussah, als könnte er unter den Umständen einen Schuß Koffein vertragen. »Gibt's etwa Probleme mit einem entliehenen Buch?«

Browne sah aus, als würde er gleich Gift und Galle spucken. Mit einem gehässigen Ton in der Stimme sagte er: »Das geht doch nicht, daß mir meine Bücher total zerrissen und verschmiert zurückgebracht werden.«

32

»Nein, ganz bestimmt nicht.« Melrose betrachtete das Buch eingehend auf unverkennbare Beschädigungen hin und fand auch einige, an die er sich von Sallys Debakel mit *Patrick, dem blauen Schwein* her deutlich erinnerte. Dann sagte er, den Geschmack seiner Worte köstlicher als Schokolade auf der Zunge spürend: »Nur, daß dieses Buch - « Melrose hielt es hoch und wiegte es hin und her - »daß dieses Buch Ihnen gar nicht gehört, Mr. Browne.« Melrose konnte sich kaum erinnern, jemals mehr in Versuchung gewesen zu sein, einen Luftsprung zu machen und die Haken zusammenzuschlagen. Doch er behielt die Füße fest am Boden.

»Und ob. Hier hinten drin ist doch meine Ausleihkarte.« Browne blätterte zur hinteren Klappe, wo er eine Tasche für das Ausleihregister angebracht hatte.

»Nun ja, es war mal Ihres. *Ursprünglich*. Aber haben Sie denn vergessen, als Sally es vor ein paar Monaten zurückbrachte - leider ebenfalls verspätet -, daß ich es Ihnen abgekauft und ihr geschenkt habe?«

Browne klappte den Mund mehrmals auf und wieder zu und stand sprachlos da. Schließlich sagte er: »Na, und warum bringt es dann Bub, dieser Bengel, wieder zurück?«

Bub, dieser Bengel, war inzwischen Geschichte. Sobald er gemerkt hatte, daß ein Erwachsener als Prügelknabe verfügbar war, hatte er Fersengeld gegeben.

»Ich vermute mal, seine Mum hat es gefunden, hatte keine Ahnung, daß es schon jemand gekauft und bezahlt hatte, und weil Bub gerade greifbar war, um die Schelte einzustecken, hat sie ihn rasch damit hergeschickt. Das ist natürlich bloß eine Vermutung, aber tut das denn etwas zur Sache?« Theo Wrenn Browne fand offensichtlich, daß es das tat. Seine Gesichtsfarbe changedierte von gesprenkelt dunstigem Grau über blasses Erdbraun zu einem Anflug von Rosa, während das Blut ihm wie der Sonnenaufgang über den Norfolk Broads zu Kopfe

32

stieg. »Na, wissen Sie, so ein Lumpenpack - die ganze Familie. Jeder Halbaffe brächte seinen Kindern bessere Manieren bei als diese Mutter!«

Melrose sinnierte einen Augenblick über Halbaffen nach, während Theo Wrenn Browne den Preis von Melrose' Zeitschrift in seinen Computer eintippte und ihn mit einem schrägen Grinsen daran erinnerte, daß er sich auch ein KitKat genommen hatte - als bliebe Melrose danach nichts anderes übrig, als sich mit dem Bettelnalp an die nächste Straßenecke zu stellen. Er fummelte nervös am Computer herum, und Melrose fand es schlicht erstaunlich, daß eine Maschine, die einem doch alle möglichen tüftlichen Aufgaben erleichtern sollte, zur Bewältigung einer ganz einfachen längeren brauchte als Bub mit Kopfrechnen in einem Zehntel der Zeit. Der Computer schickte dem Drucker seine Bytes an Information, worauf der Drucker eine Quittung von der Länge der Magna Charta ausspuckte.

Rachelüstern warf Browne einen Blick auf die Zeitschrift und meinte: »Ich hätte gar nicht gedacht, daß Sie sich für so was interessieren.« Er schüttelte eine braune Tüte aus, verstaute die minderwertige (und grellfarbige) Astrologiezeitschrift darin und fügte hinzu: »Ich hätte erwartet, Sie halten es eher mit Cäsar.« Er lächelte Melrose verkniffen an.

Melrose hatte keine Ahnung, wovon er redete.

»Du liebe Güte, Mr. Plant, ein so *belesener* Mensch wie Sie müßte *das* doch wohl kennen: >Nicht durch die Schuld der Sterne, lieber Brutus, durch eigne Schuld nur sind wir Schwächlingen Ist doch ein guter Rat, nicht?«

Melrose nahm achselzuckend seine Tüte an sich. »Keine Ahnung, ich bin ja kein Schwächling.« Ein paar unzusammenhängende Töne vor sich hin pfeifend überquerte er die Straße in Richtung Jack and Hammer, der inzwischen sicher geöffnet hatte. In Long Piddleton war man noch nicht 33

dazu übergegangen, die Londoner Schankzeiten einzuhalten, und würde es wohl auch nie tun. Im Pub hielt man sich an die alte Öffnungszeit um elf Uhr. Es war nun fast Mittag, und vor Tisch hatte Melrose das Bedürfnis nach einem Old Peculier.

Dick Scroggs war wie gewöhnlich beim Zeitunglesen. Während Melrose den Pegel seines Old Peculier im Glase steigen sah, teilte Scroggs ihm mit, es sei geradezu »eine Schande«, was Browne, dieser üble Bursche, dem Bibliothekswesen und damit Miss Twinny, der Bibliothekarin, antat.

»Sie führt unsere kleine Bücherei doch nun schon seit vierzig Jahren, stimmt's? Und als sie nach einem Grund gesucht haben, sie zu schließen, kam ihnen dieser Browne gerade recht.« Dick sah Melrose über das halbe Pint dunklen Gebräus hinweg grimmig an und fuhr fort: »Also, der Job ist ihr *Leben*, oder nich? Klar, sie kriegt ihre Rente - wenn *überhaupt* einer eine kriegt, heutzutage kann man ja nie wissen, hab' ich recht? Aber Miss Twinny geht's ja gar nich ums Geld.«

Melrose fragte sich, wieso Dick, der die Frau noch nie auch nur mit einem Sterbenswörtchen erwähnt hatte, mit Miss Twinny plötzlich auf freundschaftlichem Fuße stand. Vielleicht hatte es mit dem Leserbrief zu tun, der in der Lokalzeitung mit der Aufforderung zu einer »Bibliotheksreform« erschienen war. Wahrscheinlich hatte sich Theo Wrenn Browne als Ghostwriter versucht.

Dick stellte ihm das Glas hin, und Melrose sagte: »Und ein Gläschen mit Wasser, bitte.« Dick guckte erstaunt. »Wofür?«

»Für meine Gartenwicke.« Dick beäugte ihn, als hätte Melrose einen Sonnenstich, knallte ein Schnapsglas vor ihm hin und füllte es mit Wasser. Melrose bedankte sich und ging zu seinem Lieblingstisch, dem Fensterplatz mit Ausblick auf die Straße. Das Fenster war kreuz und quer von den Stämmen der weißen Kletterrosen überwuchert, deren Blütenränder die Novemberkälte braun 33 verfärbt hatte. So üppig rankten sie sich über die Fassade des Lokals, daß sie letztthin fast den Mechanismus der Jack-and-Hammer-Figur abgewürgt hätten: der hoch oben angebrachten Holzfigur im türkisfarbenen Jäckchen, die immer zur vollen Stunde den Hammer hob und auf den Amboß senkte, um Glockenschläge anzudeuten. Jetzt verharrete der Hammer starr mitten in der Luft, als seien Jack und alle Gäste hier unten Gefangene in einem verwunschenen Dorf.

Die Tür ging auf und ließ Diane Demorney und einen kalten Luftstrom herein, den seine Nähe zu Diane noch kälter machte. Ihre arktische Ausstrahlung wurde durch ihre weiße Haut und die weiße Kleidung noch beträchtlich verstärkt. Sie trug stets Schwarz und Weiß und war stets wie ein Paradeppfer herausgeputzt; nicht ein Fitzelchen ihres schwarzen, mit dem Rasiermesser getrimmten Haars war am falschen Platz, kein Fältchen in ihrem Kleid, kein Fingernagel oder Schuh unpoliert. Melrose hatte immer den Eindruck, Dianes kantige Art-deco-Erscheinung sei aus der Luft um sie herum ausgeschnitten, so daß im Kontrast alles andere schlampig und schludrig aussah. Wenn sie einen Raum durchschritt, hatte er hinterher jedesmal den Drang, spontan aufzuräumen.

Leider erstreckte sich diese scharf umrissene Klarheit nicht auf ihren Verstand. Dianes Gedanken senkten sich wie trübe Ablagerungen in einen finsternen Gletschersee und wurden nur gelegentlich aufgewirbelt, wenn jemand ein Bröckchen pikanten, verlogenen Klatsch hineinwarf. Melrose fand es erstaunlich, daß manche Leute sie für außerordentlich intelligent hielten, Leute, für die Intelligenz gleichbedeutend mit Wissen war, und Diane wußte tatsächlich einiges. Lauter obskures Zeug. Um ihr schwerfälliges Denken zu kompensieren, hatte sie sich zu jedem vorstellbaren Thema - oder zumindest zu jedem Thema, das in der alkoholgeschwängerten Atmosphäre feuchtfröhlicher Partys zur Sprache kommen könnte - eine einzige, meist geheimnisumwittert

33

terte Tatsache gemerkt. Da sie sich obskure Fakten aussuchte -wie zum Beispiel, daß der Schriftsteller Stendhal beim Anblick bedeutender Kunstwerke jedesmal in Ohnmacht gefallen war -, nahm man an, sie wußte alles übrige über den Mann ebenfalls. Dabei konnte sie nicht einmal ein

Buch nennen, das er geschrieben hatte. Im Moment hatte sie sich auf die Sterndeuterei verlegt, und das Interessante daran war, daß das, was sie darüber schrieb -nun, interessant war. Melrose stand auf und rückte ihr einen Stuhl zurecht. Solche kleinen Aufmerksamkeiten betrachtete Diane immer als Selbstverständlichkeit.

In bezug auf eine bestimmte Zeitungskolumne sagte Dick: »Der *>Blick in die Sterne<* ist diese Woche ja ziemlich aufschlußreich, Miss Demorneys.«

»So, so«, meinte Diane ohne jeden Enthusiasmus, während sie eine Zigarette in eine fünfzehn Zentimeter lange, elfenbeinerne Zigaretten spitze steckte. Sie ließ sich von Melrose Feuer geben und rief dann zu Dick Scroggs hinüber, der immer noch über seine Zeitung gebeugt stand: »Ich bekomme dann das übliche, wenn ich bitten darf. Wieso muß ich das eigentlich zweimal sagen?« Dick war gekränkt. »Zweimal? Sie sind doch gerade erst reingekommen. *Einmal* haben Sie's gesagt.«

»Gestern mußte ich es auch wiederholen, nicht?«

Diane trank am liebsten Büffelgraswodka, den sie immer selbst mitbrachte. Trotzdem bezahlte sie Scroggs den vollen Preis. Knauserig konnte man Diane also nicht nennen. Neben Melrose und Marshall Trueblood war sie die einzige in Long Piddeton, die den Fonds zur »Rettung unserer Bücherei« unterstützte.

»Und ich nehme bitte auch noch ein halbes Pint, Dick. Es eilt aber nicht.«

»Warum bestellen Sie eigentlich immer bloß *halbe* Pints, Melrose? Da muß man doch andauernd nachschenken.« »Dagegen habe ich nichts.«

34

Dick war mit Dianes Martini - im Verhältnis zwölf zu eins gemixt - an ihren Tisch gekommen und hatte den *Sidbury Star* gleich mitgebracht. Bevor er Melrose' Glas abräumte, schlug er den »Blick in die Sterne« auf und fragte: »Na, was ist denn Ihr Sternzeichen, Lord Ardry?«

»Jack and Hammer.« Melrose erhob feierlich sein Glas.

Diane antwortete: »Steinbock.«

Melrose sah sie mißbilligend an. »Woher wissen Sie das? Sind Sie nun außer unter die Horoskopschreiber, oder wie sich das schimpft, auch unter die Hellseherinnen gegangen? Verströmt mein Leib etwa steinböckische Schwingungen? Besitze ich all die schrägen Merkmale des Steinbockismus, wie zum Beispiel halbe statt ganze Pints zu trinken?«

Diane musterte ihn kühl. »Sie haben mir Ihr Geburtsdatum gesagt.«

»Ach! Mein Bier, Dick!« Melrose hielt ihm das Glas hin. »Es ist das Zeichen des Ziegenbocks«, sattelte Diane noch drauf.

»Aha, wie konnte mir das bloß entfallen?«

Dick beachtete überhaupt nicht das Glas, das Melrose ihm ungehalten hingeschoben hatte. Er schien ganz mit Melrose' Sternzeichen beschäftigt zu sein. »Jetzt hören Sie mal zu, Lord Ardry -« Obwohl Melrose seine Adelstitel nicht mehr trug, waren einige Leute offenbar versessen darauf, alles beim alten zu lassen. Dick Scroggs Angewohnheit, ihn mit »Mylord« anzusprechen, hatte er ihm nicht abgewöhnen können - und mittlerweile gab er sich auch keine Mühe mehr.

»Üben Sie diese Woche äußerste Vorsicht! Da der Mond im Widder steht, spielt sich in Ihrem Sexleben sogar noch weniger ab als sonst. Sie verlassen sich allzusehr darauf, daß die Zeit und die Sterne die Probleme für Sie lösen, besonders was Ihren hasenfüßigen Umgang mit dem anderen Geschlecht betrifft. Packen Sie's endlich an!«

34

Dick (der noch nie gewußt hatte, wen er sich besser warmhalten sollte) kugelte sich vor Lachen und fügte hinzu: »Ah, da haben Sie ihn gut getroffen, Miss Demorneys.« Er kehrte unter Mitnahme von Melrose' Glas wieder zu seinen Zapfhähnen und Spirituosen zurück.

»>Packen Sie's endlich an? Woher habe ich bloß das Gefühl, daß eine waschechte Astrologin so was *nicht* sagen würde?«

»Weil die meisten die Leute nicht verärgern wollen.« Diane würde nie zögern, ebendies zu tun, wenn es ihr auch nur einen Hauch von - wie sie es nannte - »Amusement« verschaffte. Sie hatte die Horoskopspalte des *Sidbury Star* eher zufällig übernommen. Im Anzeigenteil besagter Zeitung (beim Überfliegen der Heiratsannoncen in der Hoffnung auf einen *gutaussehenden Mitteleuropäer, groß, alterslos, reiselustig, Feinschmecker, finanzkräftig*) war sie auf ein Stellenangebot gestoßen, in dem für die Frau, die in Pension ging und ihre Kolumne - »Der Blick in die Sterne« - verwaist zurückließ, eine Nachfolgerin mit *Erfahrung... Klugheit... und*

der Fähigkeit zum Umgang mit Menschen gesucht wurde. All dies konnte Diane selbstverständlich nicht abschrecken, sich zu bewerben.

Und sie wurde auch noch vom Fleck weg engagiert, denn wer konnte schon der soignierten, so kühl und beherrscht auftretenden, teuer gekleideten, schönen Diane widerstehen? Dianes Vorhersagungen waren immer niederschmetternd und reichten von griesgrämig bis diabolisch. Für die fröhliche Kunde üblicher Tageshoroskope war kein Platz: keine Rede von Erbschaften, gutaussehenden zufälligen Bekanntschaften, Beförderungen, einer neuen Arbeitsstelle, Geld. Die Botschaft war entweder schlecht, oder der Leser bekam eine Moralpredigt verpaßt. Doch offensichtlich gefiel das den Leuten, denn die Auflage war, wie Melrose gehört hatte, um gut zwanzig Prozent gestiegen, seit Diane »mit von der Partie« war.

»Ich dachte mir, es gefällt Ihnen«, sagte sie und schwenkte ihre Olive in Wodka. »Ich habe es eigens für Sie geschrieben.«

35

Melrose wollte gerade darauf hinweisen, daß es bei solchen Horoskopen nicht um »eigens für Sie« gehen konnte, da flog die Tür erneut auf, und eine steife Brise wehte Marshall Trueblood herein, als ob die Natur draußen ihn verstoßen hätte. Dabei sah er, in seinen üblichen schillernden Farben gewandet, Alice Broadstairs Garten ungemein ähnlich. Könnte man dieses Hemd anders nennen als efeugrün? War dieser Schlipss nicht wickenpink? Und dieser Mantel von Armani im Farbton einer beschlagenen Fensterscheibe: was konnte es anders sein als Hahnenfußblau?

Trueblood war in seiner typischen Stimmung für einen Cam-pari-Limone, den er Dick bat, ihm zu bringen. Campari paßte zu Langeweile und dem Gefühl der Nutzlosigkeit. Er gähnte und fragte dann in die Runde: »Was meint ihr, soll ich nach Oxford gehen und Jura studieren? Vielleicht bin ich dazu berufen - zum Anwalt, meine ich.« Solche Töne waren seit seiner brillanten Nachtopverteidigung vor Gericht des öfteren von ihm zu vernehmen. »Ja, vielleicht ist die Juristerei am Ende doch mein Schicksal, und ich habe all die Jahre mit Antiquitäten sinnlos vergeudet.« Er zupfte sich die Gartenwicke aus dem Schnapsglas und hielt sie an seinen Schlipss. »Paßt perfekt.« Seufzend steckte er sie wieder ins Wasser und bedankte sich bei Dick, der ihm gerade den Drink hingestellt hatte.

Diane machte ein entsetztes Gesicht, als Trueblood »studieren« und »Oxford« erwähnte. »Das ist doch nicht Ihr Ernst! Das wäre ja eine Unmenge Arbeit, nicht, Melrose? Da wären Sie ja vielleicht ein Jahr, ach was, länger, in diesem grauen Grab von einer Schule in der Versenkung, umgeben von kreischenden Würmern, die Ihnen den letzten Nerv raubten.«

»Verträumten Türmen, Diane«, korrigierte sie Melrose.

»Na, Sie haben ja die passende Arbeit gefunden, Diane«, entgegnete Trueblood. »Ihre Kolumne ist wirklich unterhaltsam.«

»Arbeit? Behüte! Ich bin froh, daß mir das Ganze keinerlei Arbeit macht.«

35

»Ist ja auch nicht schwer, wenn man von Astrologie keinen blassen Schimmer hat«, sagte Melrose, der immer noch an seinem Steinbockhoroskop laborierte.

»Natürlich. Aber bisher habe ich meinen Job zur allgemeinen Zufriedenheit ausgeführt, auch ohne an irgendeiner Universität etwas studiert zu haben.« An Trueblood gewandt sagte sie: »Wirklich, Marshall, schlagen Sie sich das aus dem Kopf. Nun tut es mir fast leid, daß ich Ihnen so ein hübsches Horoskop geschrieben habe.«

»Sie schreiben doch für keinen ein hübsches Horoskop, Diane. Das ist ja das Gute dran.«

»Ach, ab und zu schon.« Sie drehte sich um und rief nach Dick. »Dick, lesen Sie doch mal den kleinen Absatz unter Wassermann vor, ja?«

»Mit Vergnügen«, sagte Dick, glücklich über den Auftrag, etwas beisteuern zu dürfen. Er schüttelte die Zeitung glatt und stellte sich mit der Autorität eines Geschworenenexperten in Pose:

»Man weiß, daß Wassermann echte Individualisten sind! Weniger bekannt ist ihre äußerst wohltätige Ader. Dies wird sich erweisen -«

Trueblood unterbrach ihn. »Wohltätige Ader? Ha, die ist deshalb weniger bekannt, weil ich verdammt noch mal gar keine habe.«

Diane brachte ihn zum Schweigen. »Pst! Lesen Sie weiter, Dick.«

»Gut.« Er räusperte sich.

»- wird sich erweisen, wenn der Mond diese Woche im Saturn steht und Sie die Lieferung einer Reihe von objets d'art in Empfang nehmen -«

»Moment mal! Halt!« protestierte Trueblood. »Meinen Sie damit etwa die Vase aus der Mingdynastie, die Sie so unbedingt haben wollen? Sie denken wohl, da können Sie ein Schnäppchen machen? Ha! Das können Sie sich gleich abschminken, Diane.«

36

»Du liebe Güte, Marshall, wenn Horoskope *so* präzise wären, kämen sie bei der breiten Masse doch gar nicht an!«

»Na, und wie viele Leute nehmen denn heute eine Lieferung von *objets d'art* in Empfang?« Ungerührt strich sich Diane über ihr dunkles Haar, um zu glätten, was bereits glatt wie Glas und schwarz wie ihr Herz war, und sagte dann: »Eigentlich habe ich nicht direkt *d'art* gemeint, sondern eher Gebrauchswaren und Möbel. Dort drüben zum Beispiel - Ada Crisp.« Sie deutete mit der Zigaretten spitze in Richtung Fenster. »Und Theo, nicht zu vergessen.«

Draußen vor Wrenns Büchnerest stand ein Lastwagen. »Das sind aber Bücher, keine Kunstgegenstände«, wandte Trueblood ein.

Diane sagte: »Wenn man vom Teufel spricht.«

»Für den Vergleich würde sich der Teufel aber bedanken«, erwiderte Trueblood und beobachtete Browne und den Lastwagenfahrer auf dem gegenüberliegenden Bürgersteig. »Bringen Sie mir noch einen Campari, Mr. Scroggs, und ein Glas Eiswasser, das ich mir über den Kopf schütten kann.«

Theo Wrenn Browne schritt majestätisch über die Straße, die Krawatte über die Schulter geschwungen (von ihm eigenhändig und nicht vom Wind dort plaziert, da war sich Melrose sicher). Er sah sich vorsichtig nach links und rechts um, als kämen ihm aus beiden Richtungen gleichzeitig bedrohlich viele Autos entgegen. Melrose konnte bloß einen Jungen auf einem Fahrrad sehen. Theo legte Wert darauf, daß alle glaubten, er lebe hochgefährlich.

Er trat ein, bellte Dick Scroggs seine Bestellung entgegen und kam an ihren Tisch herüber. In letzter Zeit rasierte er sich nur noch zwei- bis dreimal pro Woche, weil er fand, mit dem Stoppelfeld sähe er aus, als hätte er gerade einen Fototermin für Hemdenmode bei *Elle* hinter sich. Dabei sah er mit dem Dreitagebart bloß aus wie ein Tippelbruder.

Während er sich niederließ, informierte ihn Diane: »Wir spra

36

chen gerade über Ihre verrückte Idee, die Bücherei zu schließen.« Diane ergriff jede Gelegenheit zum Streiten beim Schopf.

»Verrückt? Daran ist aber doch nichts verrückt. Sie dürfen nicht vergessen, es ist *unser* Geld, mit dem der Twine ihr Gehalt gezahlt wird.«

»Twinny«, verbesserte ihn Trueblood. »Wenn Sie schon ihr Leben ruinieren wollen, dann sprechen Sie wenigstens ihren Namen richtig aus.«

»Sie tun ja so dramatisch«, erwiderte Browne. »Die steht doch sowieso kurz vor der Rente.«

»Würde sie aber nicht, wenn Sie nicht für zwanzig Pence pro Tag Bücher verleihen würden.«

»Wenn die Leute bereit sind zu zahlen -«

»Sie sind gegenüber der Bücherei im Vorteil«, fuhr Trueblood fort, »weil Sie die frischgedruckten Bestseller kriegen und Una Twinny warten muß, bis ihre Sachen die üblichen Kanäle durchlaufen und in der Bücherei von Sidbury und dem gesamten Bibliothekssystem von Northants waren.«

Wenn Una die Bücher schließlich bekommt, haben Sie sie bereits an halb Long Piddleton verliehen und ihr das Geschäft weggeschnappt.«

Theo nickte Dick zu, als der ihm seinen Single Malt hinstellte, dazu Truebloods Campari und Eiswasser. »Ich biete der Öffentlichkeit eine Dienstleistung -«

»Ach, Quatsch«, sagte Melrose. »Ich könnte ja noch verstehen, wenn Sie mit einem anderen Buchladen konkurrieren würden. Aber Sie haben ja keinen Dillon's oder Waterstone's nebenan.«

»Was ist dabei eigentlich drin für Sie, Theo, alter Kämpe?« wollte Trueblood wissen. »Wieso dieser ganze Umtrieb, nur um die zwei Räume der Bücherei zu schließen und Una Twinny um ihren Job zu bringen?«

»Gar nichts. Ich versuche nur, dem Steuerzahler Geld zu sparen.«

»Also vollkommen selbstlose Motive?«

9i

Theo, der noch nie besonders beliebt gewesen war, merkte, daß sein Beliebtheitsgrad weiter sank. Er schüttete den Rest Whisky hinunter und stand auf. »Ich muß los, eine Lieferung mit Büchern.« Er verdrückte sich so schnell, wie er hereingeschneit war.

»Wir könnten privatisieren. Das ganze Land geht doch sowieso in die Richtung«, schlug Melrose vor.

»Dazu brauchten wir eine Marketingstrategie, müßten Öffentlichkeitsarbeit machen... Könnte Twinny Lotteriescheine verkaufen? Videos verleihen?... Was zu trinken?« erkundigte sich Trueblood bei Diane.

»In einer Bücherei darf kein Alkohol ausgeschenkt werden«, sagte Diane. »Leider.«

»Nein, nein, meine Liebe. Ich wollte wissen, ob Sie noch was trinken möchten?«

Melrose schlug krachend mit der Faust auf den Tisch, daß die Gläser hüpfen. »Das ist es! Ich hab's! Ein Café - Espresso, Cappuccino. Wie in den großen Buchläden in den Staaten. Ich wundere mich, daß Browne für *seinen* Laden noch nicht auf die Idee gekommen ist.«

Trueblood hatte offensichtlich die nächste Runde vergessen und ließ sich die Idee im Kopf herumgehen, während er sich eine jadegrüne Sobranie ansteckte. »Das klingt ja recht interessant, alter Kämpfe, muß ich schon sagen. Könnte sogar funktionieren. Da ist doch noch dieser Nebenraum, den Una Twinny als Lager benutzt, aber nachdem es nicht viel zu lagern gibt, könnte vielleicht das Café reinpassen. Ich könnte eine Espressomaschine organisieren. Ein Kühlschrank ist auch da, das ist also kein Problem. Die Einrichtung - Tresen, Barhocker, Tische und Stühle - kann ich bei einer von diesen Wohnungsauflösungen auftreiben. Die Kosten trage ich, die alten Möbel sind spottbillig. Und Sie stifteten die Verpflegung - Kaffee, Milch, Kekse. Sicher steuert Betty Ball Scones und Croissants bei. Una Twinny ist mit ihr gut befreundet.«

37

»Und wer betreibt es? Wer macht den Kaffee? Dafür hätte Miss Twinny doch gar keine Zeit.«

»Die Bücherei ist nur an drei Tagen in der Woche geöffnet.« Trueblood tat die Schwierigkeit wegwerfend ab. »Das kann doch jemand aus dem Dorf machen...« Dabei blickte er Diane an. Die seinen Blick erwiderte.

Trueblood fuhr fort: »Ach, irgend jemand macht das schon. Na klar - Vivian! Sie ist genau die Richtige!«

»Sie ist in Venedig«, wandte Melrose ein.

»Im *Moment* ist sie dort. Aber sie kommt bald wieder.«

»Wenn sie nicht den Canal Grande mit Schleppnetzen nach ihr absuchen.« Diesen munteren Gedanken wußte Diane beizusteuern. »Ich habe vor ihrer Reise versucht, sie davon abzuhalten. Neptun steht gerade in ihrem Haus.«

»Ist das schlimm?« fragte Melrose.

»Entsetzlich. Jedenfalls ist sie«, fuhr Diane fort und wischte sich etwas Asche von ihrem weißen Ärmel, »falls nichts schiefgeht, nächste Woche wieder da. Freitag oder Samstag.«

»Steht das in ihrem Horoskop?«

Diane verdrehte über Melrose' Begriffsstutzigkeit die Augen. »Nein, das hat *sie* gesagt. Die Sterne können schließlich nicht jedes winzige Detail vorhersagen.«

»Nein?« machte Trueblood. »Meine *objets d'art* aber offenbar schon. Jetzt aber zu unserem Café. Wir brauchen noch eine Katze oder einen Hund.«

»Eine Katze? Wozu um alles in der Welt brauchen wir eine Katze oder einen Hund? Sollen die den Cappuccino machen?«

»Jede Bücherei hat einen Vierbeiner, alter Kämpfe. Die sollen herumliegen und ein zufriedenes Gesicht machen.« Trueblood lutschte an einem Eisstückchen. »Wir könnten ja einen aus dem Dorf leihen. Was ist mit Desperado?« Der Broadstairsche Kater malträtierte ständig die anderen Dorfkatzen.

»Desperado? Soll das ein Witz sein?« sagte Melrose. »Der

37

würde alles in Reichweite fressen und uns dabei im Ringkampf zu Boden zwingen. Und sich sämtliche Bücher über Gewichtheben ausleihen.«

Trueblood wiegelte ab: »Egal, das kriegen wir schon geregelt.«

»Und was ist, wenn wir damit gegen das Gesetz verstößen? Ich meine, im Bibliothekswesen gibt es doch auch gewisse Geschäftsbedingungen, oder?«

Trueblood rückte sich auf seinem Stuhl zurecht, streckte die Beine von sich und starre zur Decke.

»Wißt ihr was, vielleicht muß ich dann notgedrungen doch Jura studieren, wenn so was Blödes passiert.«

Diane rollte die Augen. »Ach, reden Sie doch nicht schon wieder *davon*. Ihnen beiden zuzuhören ist wirklich nervig. Dick!« Sie schwenkte ihr Martiniglas vom Ausmaß eines Eislaufplatzes in Scroggs Richtung.

Der war schon wieder über seine Zeitung gebeugt und sah gar nicht hoch. »Verzeihung, Miss Demorney. Wir sind wodkalos.«

Diane wirbelte in ihrem Stuhl herum. »Glücklos«, »chancenlos«, »zeitlos«, »fassungslos« waren alles Worte, mit denen sie umgehen konnte. »Wodkalos« gehörte nicht dazu. Sie begann, ihre geräumige Ledertasche auszuräumen: Lippenstift, Puder, Kassenbelege, Füllfederhalter, Samtheutelchen -

»Was ist da drin?« fragte Melrose und stieß mit dem Zeigefinger auf den Samtstoff.

»Meine Perlenkette.«

»Wieso tragen Sie sie herum? Muß sie zur Reparatur?«

Den Kopf über die Tasche gebeugt, erwiederte sie: »Nein, sie ist wertvoll, und zu Hause will ich sie nicht lassen.« Es ging weiter: Nagellack, zwei Taschentücher, Pistole, silberner Bleistift - Trueblood schnellte vorwärts. »Allmächtiger, Diane! Das ist ja eine Pistole!«

Sie sagte gar nichts, sondern fuhr fort, die scheinbar uner

38

schöpfliche Tasche zu plündern. Noch ein Lippenstift, ein Heftchen mit Briefmarken -

»Na, was ist? Heraus damit!« insistierte Melrose. »Wieso schleppen Sie eine Waffe mit sich herum?«

»Weil ich meine Perlenkette dabeihabe und zu meinem eigenen Schutz. Ah, da sind sie ja.« Zwei Wodkafläschchen kamen zum Vorschein, die sie mit einem Lächeln nebeneinander aufstellte und Dick zurief, er könne sie sich holen.

»Seit wann haben Sie eine Pistole, Diane?« Melrose stupste das Ding vorsichtig an. Es war klein, wahrscheinlich eine 22er, mit Perlmuttgriff.

Sie steckte wieder eine Zigarette in ihre Zigaretten spitze und wedelte herum, damit einer von ihnen ihr Feuer gab.

»Zu Ihrem Schutz? Seit wann brauchen wir hier auf dem Lande Schutz?« erkundigte sich Trueblood. »Soll das heißen, Sie können mit dem verdamten Ding umgehen?«

»Natürlich. Seit ich im Journalismus tätig bin, habe ich mir angewöhnt, sie mitzunehmen. Und hier ist auch mein Piepser.« Sie wedelte mit einem kleinen schwarzen Gegenstand herum. »Sie wissen ja, als Reporterin lebt man gefährlich.«

»Liebe Güte, Diane, Sie schreiben *Horoskope!*«

»Aber welche, die die Leute nicht hören wollen. Feuer?« Sie deutete auf ihre Zigarette. Trueblood zündete ein Streichholz an. »Wofür zum Teufel brauchen Sie einen Piepser?«

»Um *erreichbar* zu sein - wofür sonst? Bei Notfällen und so.«

Melrose sah an die Decke. »Ein Notfall in Sachen Sternzeichen. Das kenne ich schon.«

»Sie wird ihn nicht heiraten«, sagte Diane.

»Wer?« Melrose sah sie verwirrt an.

»Vivian. Sprechen wir nicht gerade von ihr?«

»Den Grafen Dracula?« sagte Trueblood. »Haben Vampire eigentlich Sternzeichen?«

38

9

Falls Long Piddleton eine Schokoladenseite hatte, lag Plague Alley, das wußte Melrose, auf deren Kehrseite. Oder vielleicht war die »Kehrseite« eher die Reihe von Armenhäusern, in denen der Withersby-Klan hauste. Armenhäuser fand man heutzutage »malerisch«, und sie wurden von Stadtbewohnern aus London, die mit dem Geld für kostspielige Renovierungen nur so um sich warfen, begierig aufgekauft. Northampton lag aber nicht im magischen Gürtel um Chelsea, und so überließ man Long Piddletons Armenhäuser dem Zahn der Zeit. Die »Gesellschaft zum Erhalt von Baudenkmalen« wäre höchst zufrieden zu erfahren, daß diese Häuser immer noch ihrer ursprünglichen Bestimmung dienten.

In Plague Alley nun lebte Agatha in einem lichtlosen Cottage, das man getrost ebenfalls malerisch nennen konnte, da es mit seinem bleiverglasten Fensterchen, verdunkelt vom überhängenden Reetgras, das sich vom Dach gelöst hatte, die meisten Kriterien hierfür erfüllte. Licht drang nur spärlich herein, das Wohnzimmer war in Dunkelheit getaucht. Melrose nannte es die *Twilight Zone*.

Er war gerade damit beschäftigt, bestimmte Gegenstände auszumachen (während seine Tante den Tee bereitete). Inwieweit ihm dies gelang, war ein Test, ob er neue Brillengläser brauchte oder nicht. Auf dem verrosteten Gestell dort drüben - ursprünglich für einen Vogelbauer gedacht - hockte die ausgestopfte Eule, deren kupferrot brennende Augen in der Dunkelheit noch stärker leuchteten. Er hatte sich oft gefragt, wie es E. A. Poe ergangen wäre, falls der Dichter sich als Inspiration eine Eule erwählt hätte. Insgesamt hätte Agathas Cottage wohl durchaus Poes Gefallen gefunden. Drüben auf dem Sims über dem offenen Kamin standen folgende Gegenstände: ein Kerzenhalter, zwei kleine Schafe

39

rinnen aus Keramik, billiger Limoges-Abklatsch - Moment mal, nein, womöglich kein Abklatsch, sondern eine der echten Limoges-Figurinen aus dem Besitz der Gräfin von Caverness. Der Gräfin Lady Marjorie, seiner Mutter. Hier in Plague Alley hatte Melrose so manches Stück aus der Sammlung von Ardry End wiederentdeckt. Er könnte nun zum Kaminsims hinübergehen und sich vergewissern, hatte jedoch keine Lust, sich mühselig aus dem Polstersessel hochzuwuchten.

Aus der Küche drang Geklirr und Geklapper. Agathas Ungetüm von einer Katze kam hereingewankt, ein seltsames Geschöpf, das immer an irgendeinem seiner Gliedmaßen ein Gebrechen zu haben schien. Es schlich sich an Melrose heran, blieb glotzend stehen und sprang dann auf einen der Stühle, um sich niederzulegen. Es hatte höchst eigenartige, farblose Augen, die im Dunkeln wie silberne Scheiben glühten. Falls alle Stricke reißen sollten, würde Trueblood das Vieh vielleicht für das Cafe in Erwägung ziehen.

»Melrose!«

»Ja?« Er hatte es noch nie ausstehen können, wenn quer durchs Zimmer nach ihm gerufen wurde. »Ach, schon gut.« Der entnervte Tonfall ließ den Eindruck entstehen, Agatha hätte ihn schon stundenlang inständig um einen Gefallen gebeten und nur kühle Ablehnung geerntet.

»Na gut, dann eben nicht.«

Wacker schleppte sie ein Teeservice herein, das ebenfalls einmal der Gräfin gehört hatte. Die unleserlichen, ineinander verschlungenen Initialen könnten für alles mögliche stehen - Marjorie, Gräfin von Caverness. Lady Agatha Ardry. Tote Maus in Soße.

»Warte, laß dir helfen, liebe Tante.«

»Ach, es geht schon.« Sie stieß ihn unsanft beiseite. »Du machst es doch immer falsch.«

Konnte man Tee *falsch* einschenken?

Sie klapperte mit Tassen und Untertassen und Kuchentellern

39

herum und hielt dann inne, um das silberne Sahnekännchen zu inspizieren und sich darüber zu beklagen, daß Mrs. Oilings es wieder nicht richtig blankgeputzt hatte. »Ich weiß gar nicht, was ich mit dieser Person eigentlich will. Die ist ihr Geld doch bei weitem nicht wert.«

»Danke«, sagte Melrose und nahm den Tee in Empfang, der - überhaupt kein Zweifel - in einer der Crown-Derby-Tassen seiner Mutter kredenzt wurde. »Ich kann mir nicht helfen, aber ich finde, die Oilings paßt perfekt hier herein.«

Agatha beäugte ihn argwöhnisch. »Wieso?«

»Jedesmal, wenn ich die sehe, lehnt sie auf einem Besen, pafft eine Gitane und heckt düstere Gedanken aus. Passend zu der Eule.« Wo Mrs. Oilings sich hinstellte, malte er sich aus, wuchsen Spinnweben.

»Du redest mal wieder Unsinn, wie üblich. Ich muß sagen, ich bin etwas überrascht, dich zu sehen.«

»Warum? Du siehst mich doch andauernd.« Melrose zögerte kurz, ob er sich ein steinhartes Plätzchen vom Teller nehmen sollte, und ließ es dann darauf ankommen. »Ich wollte dir nur mitteilen, daß ich nach London fahre.«

»Was soll das heißen?«

Melrose fand, daß er sich eigentlich ziemlich klar ausgedrückt hatte. Er wiederholte es. »Ich fahre nach London.«

»Fein, ein Tag bei Harrods kommt mir gerade recht.«

Ob man bei Harrods die Freude teilte? »Du kannst gern mitfahren, wenn es dir nichts ausmacht, auf einem Stapel alter Steppdecken hintendrin zu sitzen.«

»Wo hintendrin?«

»Wir nehmen Truebloods Kombi.« Er wußte, sie würde ablehnen. Sie würde sogar aufs Paradies verzichten, wenn es bedeutete, von Trueblood hinchauffiert zu werden. »Bei Sotheby's findet eine große Auktion statt, und da braucht er den großen Wagen für seine Neuerwerbungen.«

40

»Ich habe nicht die Absicht, mit Marshall Trueblood irgendwohin zu fahren.« Sie überlegte einen Moment. »Aber wenn du schon mal bei Sotheby's bist, könntest du mir doch einen Kommodensekretär besorgen.«

Melrose sah sich im Zimmer um. Überall standen Möbel dicht beieinander, kein Quadratzentimeter war mehr Platz. »Und wo beabsichtigst du ihn aufzustellen, etwa im Vorgarten?«

Sie sah an die Zimmerdecke. »Oben, in meinem Schlafzimmer. Ich brauche einen Tisch, an dem ich meine Korrespondenz erledigen kann.«

»Aber warum denn einen Kommodensekretär? Das ist doch ein *secrétaire à l'abattant*, und die sind normalerweise recht groß. Und hoch, mit Fächern für Bücher und so weiter. Warum begnügst du dich nicht mit einem zierlichen Queen-Anne-Möbelchen oder einem kleinen Schreibtischchen?« Wieso er ihr eigentlich half, dieses Cottage mit den - offensichtlichen - Schätzchen von Ardry End auszustaffieren, wußte er auch nicht.

»Weil das keine Fächer und Schubladen und Eckchen und Winkelchen hat, darum.«

»Bei so einer Auktion sind die Sachen aber immer ganz schön teuer, meine Liebe.«

Sie machte eine wegwerfende Handbewegung, als wollte sie sagen, Geld spielt keine Rolle, was auch zutraf, solange es sich nicht um ihr eigenes handelte. »Ich erstatte dir die Auslagen.«

»Ich bezweifle sehr, ob Trueblood bereit ist, für so ein großes Stück in seinem Lieferwagen Platz herzugeben.«

»Wieso um alles in der Welt fährst du eigentlich nach London?«

Melrose überlegte einen Augenblick und schwindelte: »Um Mr. Beaton einen Besuch abzustatten. Du weißt doch, meinem Schneider.«

Sie war baß erstaunt. »Bei dem warst du doch erst im Februar.« »Na, deswegen - ich muß zur letzten Anprobe hin.«

40

»So lange hat der gebraucht, um einen Anzug zusammenzustöppeln?«

»Wäre das nicht so, wie wenn man sagen würde, Pissarro hat einen Haufen verwischte Strichelchen zusammengestoppelt? Mr. Beaton nimmt sich Zeit, er ist Perfektionist, und... habe ich es denn je schon einmal eilig gehabt? Schneider wie Beaton sind seltene Vögel und heutzutage sehr gefragt. Später habe ich vor, in meinem Klub vorbeizuschauen.« Melrose nahm sich eine Scheibe kalten Toast.

»Klub? Was denn für ein Klub?«

Er steckte offenbar voller Überraschungen. »Der Klub, in dem mein Vater und mein Onkel Robert - du erinnerst dich doch an Onkel Robert? - Mitglied waren. Und vor ihnen ihr Vater. Und die Väter ihrer Väter -«

»Ach, hör doch auf. Robert war nie Mitglied in einem Londoner Klub.«

Robert war so schlau gewesen, ihr nicht zu erzählen, wo er hinging. Im Gegensatz zu Melrose.

Sie ließ nicht locker. »Welcher ist es denn? White's? Boodle's?« »Nein. Boring's.«

Sie schüttelte den Kopf. »Nie gehört.«

Damit war Boring's dann wohl erledigt. »Er ist sehr exklusiv.«

Agatha schnaubte verächtlich. »Diese Herrenclubs. Die sind doch steinzeitmäßig, die lassen ja nicht mal Frauen zu.«

»Nun, das ist wohl eines der Kriterien eines Herrenclubs, würde ich meinen.«

»Jedenfalls ist es völlig unzeitgemäß.«

»Das würde ich aber eher als Vorzug betrachten. Ich habe die Einwände der holden Weiblichkeit gegen die Exklusivität von Herrenclubs sowieso nie begriffen. Ich hätte absolut nichts dagegen, wenn Frauen einen Frauenclub aufmachen möchten, in dem ich nicht zugelassen bin.«

»Darum geht es doch gar nicht.«

40

»Worum denn dann?«

»Melrose, es ist die Idee, die dahintersteckt. Ein Herrenclub ist doch ein *Symbol* für -«

»Das einzige, was ich darin erkennen kann, ist eine Einrichtung, die in ihr Qualm-und-Kognakschwenker-Milieu keine Frauen reinläßt.«

»Genau.«

»Genau *was!*« Wieso stritt er sich eigentlich mit ihr herum? »Das ist kein Symbol, liebe Tante, das ist eine Tatsache. Es ist eine Einrichtung, die es nicht zuläßt -«

»Ach, du gehst mir auf die Nerven.«

»Und vielleicht schaue ich dann noch bei Superintendent Jury vorbei.« *Das* würde sie aber ärgern!

»Was? Du kannst doch nicht einfach bei Scotland Yard vorbeischauen! Außerdem wird er sowieso viel zu beschäftigt sein, um mit dir herumtändeln zu können.«

»Ach, ich weiß nicht. Jury ist immer für ein bißchen Abwechslung zu haben. Wir gehen bei Brown's essen. Das tun wir meistens, wenn ich in London bin.« Brown's war seit jeher sein Lieblingshotel, wahrscheinlich weil ihn seine Mutter auf den gemeinsamen Londonausflügen zu seinem höchsten Vergnügen dorthin mitgenommen hatte. Zum höchsten Vergnügen für sie alle beide, hatte sie immer gesagt. Seine Mutter hatte Kinder niemals herablassend behandelt; das war eine ihrer besonders liebenswerten Eigenschaften gewesen...

Melrose durchfuhr ein schmerzlicher Stich. Er stellte seine Tasse hin.

Er hatte einen Anruf nach New Scotland Yard durchstellen lassen und erwartete nun den Rückruf, während er im Wohnzimmer saß und versuchte, seine Augen an das Licht zu gewöhnen. Nach Agathas Cottage blendete es ihn hier geradezu.

Seine alte Hündin Mindy lag vor dem offenen Kamin, in dem

41

ein Feuerchen anheimelnd flackerte, und schließt. Er saß mit einem Glas Sherry vor ihr und stellte Überlegungen über Mindys Alter an. War sie zwölf? Dreizehn? Neunzig? Schwer zu sagen, da er nicht wußte, wie alt sie war, als er sie damals hinter dem alten Pub namens *Man with a Load of Mischief* gefunden hatte. Demnach war sie bestimmt schon vierzehn oder fünfzehn. Oder noch älter. Gelegentlich schlug jemand vor, Mindy einschläfern zu lassen. (Melrose fand den umschreibenden Ausdruck widerlich.) Wieso? fragte er dann. Um sie von ihrem Elend zu erlösen. Von welchem Elend?

Ruthven kam mit dem Telefon an der langen Schnur herein. Melrose hatte im Wohnzimmer keinen Anschluß anbringen lassen, da er sonst keine Ausrede mehr gehabt hätte, den Raum zu verlassen, wenn Agatha zugegen war.

»Ist es Superintendent Jury?«

»Nein, Sir, Miss Demorney.«

Wieso rief sie ihn an? »Diane. Hallo.«

»Ich saß gerade hier und habe überlegt, wenn Sie und Marshall morgen nach London fahren, könnte ich doch mitkommen.«

»Wir haben eigentlich keinen Platz, Diane. Trueblood nimmt den Kombi, und der hat nur vorne Sitze. Vielleicht noch einen Klappssitz, aber da bin ich mir nicht sicher.«

»Es ist doch ein *Lieferwagen*, Melrose. Zum Transport von *Möbeln*, nicht? Dann ist hinten jede Menge Platz, sogar für einen Liegesessel. Ich bringe meine Kühlbox mit, dann können wir ja was trinken.«

Melrose war skeptisch. »Ich finde, wir sollten auf der Fahrt lieber keinen Umtrunk veranstalten. Noch dazu, wo Sie eine Waffe in der Handtasche haben.«

Ein tiefer Seufzer. »Ach, Melrose, was sind Sie doch für ein Fossil! Und überhaupt, der einzige, der nicht trinken sollte, ist der Fahrer. Das schließt mich also auf jeden Fall aus. Ich bezahle aber gern das Benzin.«

41

Er rutschte tiefer in seinen Sessel und sah zu der Stuckverzierung an der Decke empor. »Wieso wollen Sie eigentlich nach London?«

»Um nach Paris zu fahren natürlich.« »Warum?«

»Braucht man für Pan's einen Grund?«

In dem Punkt mußte er ihr recht geben. »Na, jedenfalls ist es Truebloods Wagen und Truebloods Sessel, nicht meiner, Sie müssen also ihn fragen.«

»Er geht nicht ans Telefon«, schmolte sie.

»Dann ist er bestimmt unterwegs. Haben Sie es schon im Laden probiert?«

»Marshall sollte überhaupt nicht aus dem Haus gehen, wo doch« - Papier raschelte - »wo doch sein Sternzeichen gerade die Venus passiert. Wissen Sie übrigens, zu welcher Uhrzeit Richard Jury geboren ist? Ich habe ihm womöglich die falsche Auskunft gegeben.«

Sollte er versuchen, sich darauf einen Reim zu machen? »Ich weiß ja nicht einmal, in welchem Jahr er geboren ist -1888? Was für eine falsche Auskunft?«

»Hmmm.«

Das mußte als Antwort genügen. Höchstwahrscheinlich inhalierte sie gerade eines ihrer speziellen Hausmittelchen.

»Treffen Sie ihn in London?« erkundigte sie sich.

»Jury? Wahrscheinlich. Ich habe vorhin einen Anruf zu ihm durchstellen lassen. Er versucht es vielleicht gerade.«

»Ich frage mich, wieso er nie geheiratet hat. Und Sie auch nicht.«

»Wie kommen wir jetzt vom Liegesessel auf Jurys und meinen Familienstand?«

»Nachdem ich selbst viermal verheiratet war, kann ich Ihnen natürlich eins sagen: Am besten einigt man sich von Anfang an darauf, sich gegenseitig in Ruhe zu lassen.«

42

Melrose nahm den Hörer vom Ohr und sah ihn erstaunt an. Dann sagte er: »Diane, widerspricht das denn nicht dem Zweck der Übung?«

»Welcher Übung? Ach, leider muß ich jetzt Schluß machen, mein Piepser meldet sich gerade. Adieu.«

Sie hatte kaum aufgelegt, als es klingelte. Melrose griff rasch nach dem Hörer. »Ardry End am Apparat.«

»New Scotland Yard am Apparat«, meldete sich Jury. »Ihre Leitung war besetzt.«

»Ich sprach gerade mit Diane Demoroney. Sie will wissen, zu welcher Uhrzeit Sie geboren sind. Wußten Sie, daß sie eine Waffe hat? Wußten Sie, daß sie für das hiesige Käseblättchen Horoskope schreibt? Es ist zum Schreien - warten Sie mal.« Melrose wurstelte in der Zeitung herum, die zu seinen Füßen lag, bis er die richtige Seite gefunden hatte. »Okay, sagen Sie mir Ihr Sternzeichen?«

»Löwe. Warum um Himmels willen hat Diane eine Waffe? Woher hat sie die?«

»Aufgepaßt, hier ist Ihr heutiger >Blick in die Sternen Herumgrübeln bringt nichts. Anstatt trübsinnig im Haus - «

»In der Wohnung.«

»- in der Wohnung herumzuhängen, sollten Sie sich lieber bei Ihren Freunden melden, zusammen Essen gehen. Los jetzt, packen Sie's an! Das rät sie uns immer: >Packen Sie's an.«

Jury lachte. »Und so will sie Leser gewinnen?«

»Was ich gerade vorgelesen habe, ist noch harmlos. Da sollten Sie mal die anderen hören. Ich glaube, diese Horoskope dienen einzig und allein dem Zweck, ihren Bekannten sarkastische Botschaften zukommen zu lassen.«

»Meins hat sie jedenfalls gut getroffen. Na bitte, ich packe es an.«

»Richtig. Sie gehen mit mir essen.« »Mit Vergnügen, aber wo?«

42

»In London.« Er erzählte Jury von der geplanten Fahrt.

»Vielleicht habe ich in meinem Vergnügungskalender sogar noch etwas Platz.«

»Gut, haben Sie auch ein Lieblingsplätzchen?«

»Ja, in meinem Ohrensessel sitzen und etwas vom Inder essen.«

»Was halten Sie davon, wenn wir bei Brown's dinieren?« »Einverstanden. Steigen Sie dort ab?«

»Nein, in meinem Klub.«

Kurzes Schweigen, dann fragte Jury: »In Ihrem Klub?«

Melrose seufzte auf. Wollten sich jetzt alle an seinem Klub festbeißen? »Ja. Der liegt in Mayfair. Moment, ich gebe Ihnen die Nummer.«

»Sie sind Mitglied in so einem Herrenklub?«

»Was ist daran denn so schlimm? Du meine Güte, Sie tun ja, als würde ich mit dem Schießgewehr auf Waisenkinder losgehen.«

»Es ist bloß - es paßt gar nicht zu Ihnen - deshalb.«

»Wieso paßt es nicht zu mir, im Sessel zu sitzen, Portwein zu trinken und die *Times* zu lesen? Was glauben Sie eigentlich, daß ich den ganzen Tag mache - morgens zur Frühstücksschicht in die Konservernfabrik gehen?«

»Die sind doch so elitär. Die Fortführung eines anachronistischen Lebensstils. Völlig unzeitgemäß.«

»Sie hören sich an wie Agatha.« *Das* würde ihn aber zum Schweigen bringen! »Es ist nur ein Ort, wo man sitzen, Zeitung lesen und etwas trinken kann.«

»Dann setzen Sie sich doch auf eine Parkbank am Leicester Square. Der einzige Unterschied ist der: Sie trinken Ihr Getränk aus einer braunen Papiertüte, umgeben von einem Haufen anderer Leute mit braunen Papiertüten.«

»Sehr witzig.«

»Ich kenne Sie jetzt seit über zehn Jahren, aber von Ihrem Klub

43

habe ich Sie nie reden hören. Wann waren Sie zum letzten Mal dort?«

Melrose überlegte einen Augenblick. »Mit meinem Vater damals.«

»Ihr Vater ist seit zwanzig Jahren tot. Und seit zwanzig Jahren waren Sie nicht mehr dort?«

»Wenn ich recht überlege, noch länger. Damals mit meinem Vater war ich noch ziemlich klein.«

»Woher wissen Sie überhaupt, ob er noch in Mayfair ist?«

»Solche Institutionen ziehen nicht um.«

»Stehen Sie denn noch im Mitgliederverzeichnis?«

»Selbstverständlich. Man wird wahrscheinlich erst gestrichen, wenn man etwas verbrochen hat.«

»Wie ist das Essen?«

»Ach, Sie wissen schon - klubmäßig. Roastbeef, gegrilltes Lamm, Fisch. Salzkartoffeln. Nachtisch. Zuckersiruptorte. Solche Sachen.«

»Hmmm. Ich würde lieber dort essen. Dann sind Sie ja in Mayfair. Das ist praktisch.« »Wieso ist das praktisch?«

»Da ist eine Galerie, die Sie sich mal ansehen sollten.«

Melrose wurde mißtrauisch. »Ach ja? Warum?«

Jury blieb die Antwort schuldig und sagte nur: »Was hier los war, erzähle ich Ihnen, wenn wir uns sehen. Geben Sie mir die vollständige Adresse. Wie heißt der Klub denn nun?«

»Boring's.«

»Klingt richtig schön langweilig.«

43

10

Wiggins öffnete eine neue Packung mit schwarzen Keksen und redete übers Fernsehen.

»Es ist so ziemlich das Beste, was ich seit Jahren gesehen habe. Und Sie?«

Jury hatte seinen eigenen Gedanken nachgehängen. »Was?«

»Ob Sie diese amerikanische Fernsehserie gesehen haben? Sie heißt *Morddezernat: Das Leben auf den Straßen* und spielt in Baltimore. Allein schon deshalb sollte sie uns wohl besonders gefallen. Ich meine, nachdem wir ja dort waren, nicht wahr?«

»Ich dachte, wir sollten uns eher auf das Geschehen in Fulham konzentrieren, Wiggins, wenn Sie nichts dagegen haben. Nachdem wir ja ebenfalls dort waren, nicht wahr?«

»Ah, Entschuldigung, Sir.« Wiggins teilte Jury daraufhin die Auskünfte mit, die er über die von der Stadtverwaltung vermieteten Büros erhalten hatte: »Ein paar Versicherungsgesellschaften, ein kleines Architekturbüro, ein Priester, Pater Charles Noailles - mit dem ich noch nicht gesprochen habe, weil er in Frankreich ist, er schreibt ein Buch über die Bischöfe von London - und ein gewisser Captain Bread, der den Siddons Trust verwaltet. Da hatte ich ziemliches Glück, Sir. Der Siddons Trust ist ein Fonds für ältere Seemänner, gestiftet von einem alten Marineoffizier namens Siddons und heute verwaltet von einem ebendieser älteren Seemänner, für die er ursprünglich eingerichtet wurde. Mit dem habe ich gesprochen. War gar nicht so leicht, ihn auf Kurs zu halten, der wollte lieber über sich und die See reden. Es war der reinsten Reisebericht.« Wiggins kicherte.

»Ich habe mehr über die Paradiesinsel erfahren, als einem lieb und zuträglich ist. Wußten Sie, daß der Bestand an Papageientauchern -«

Jury unterbrach den Reisebericht. »Wie heißt dieser alte Seemann?«

43

»Captain Neville Bread. Buchstabiert wird es B.R.E.A.D., aber ausgesprochen wird es mit einem langen E. Er reagiert höchst pikiert, wenn man es falsch ausspricht.«

»Ich schicke Pansy vorbei, die soll dafür sorgen, daß es seine Ordnung hat.«

»Wie bitte?«

Jury winkte ab. »Nur ein kleiner Witz. Weiter.«

»Bread entscheidet, welcher verdiente pensionierte Seefahrer - seine Worte - was von dem Geld bekommt.« Wiggins mampfte einen schwarzen Keks und fuhr fort, die Geschichte des Siddons Trust zu erzählen.

Wieso richtete eigentlich keiner einen Fonds für ältere Kriminalbeamte ein? »Und worin besteht jetzt Ihr ziemliches Glück?«

»Sir?« Wiggins war verwirrt.

Jury seufzte. War alle Welt taub und schwer von Begriff? »Sie sagten was von ziemlich Glück bei diesem Fonds.«

»Ach, Verzeihung. Captain Bread hat an dem besagten Abend im Büro gearbeitet. Kurz nach neun machte er Schluß, schloß ab und ging zum Parkplatz - nicht zu dem großen gegenüber vom Eingang, sondern dem kleinen, der auf einer Seite des Palace am Museum -«

»Ich weiß, wo er ist«, sagte Jury und schloß genervt die Augen. »Er machte gerade sein Auto auf, als er sie sah.« »Sie sah?«

Wiggins nickte. »Ganz recht.«

»Und? Weiter!« Jury machte eine rasche Handbewegung.

»Er ist sich ziemlich sicher, daß sie es war, die Frau, die in der Zeitung beschrieben war. Er behauptet, er hat sie kurz nach neun gesehen, etwas um Viertel nach. Sagte, er hätte sie deutlich sehen können - es war natürlich der Mantel. Bei dem Zobel konnte er sich nicht irren. Nachdem er in der Zeitung davon erfahren hatte, wollte er schon bei der Polizei in Fulham anrufen. Mit meinem Besuch hat sich das dann erübrigkt.«

44

Jury wartete schweigend ab. Als Wiggins aber einfach seinen Keks weiteraß, fragte er: »Und?«

»Na, und dann stieg Captain Bread in sein Auto und fuhr durchs Haupttor davon.«

»Aber - fand er es denn nicht komisch, daß die Frau da herumspazierte, eine Unbekannte im Zobel, im Park von Fulham Palace?« Jury ignorierte das Klingeln des Telefons.

»Ja, natürlich.«

Das »ziemliche Glück« war ziemlich spärlich gewesen; dieser Captain Bread bestätigte lediglich, was Jury schon wußte.

Als das Telefon klingelte, hob Wiggins ab. »Der Chef will Sie sprechen, Sir.«

Der Chef hatte wie üblich einen Tobsuchtsanfall.

Chief Superintendent Racer packte einen Stapel Akten und knallte sie auf den Tisch, als wäre Jury an dem ganzen Papierkram schuld. »Drei Fälle kriege ich heute morgen auf dem Tablett serviert. Suchen Sie sich was aus... Nein, noch besser, Sie können alle drei übernehmen.«

»Danke. Alle drei gleichzeitig?«

Racer ging nicht darauf ein. »Einer in Northumberland, einer in Cornwall, einer in Armagh.«

»Armagh? Das ist doch in Nordirland!«

»Verdammmt, ich weiß, wo Armagh ist, Jury.«

»Da stecken doch bestimmt politische Motive dahinter, nicht wahr? >Mord< und >Nordirland< läuft immer auf dieselbe Sache hinaus.«

»Serienciller gibt es überall. Die existieren Seit' an Seit' mit den Söldnern. Verdammtes Land.«

Wachen Sie endlich auf! Womit wir bei Ihrer totalen Untätigkeit in der Geschichte mit Danny Wu wären. Dem sogenannten Restaurantbesitzer in Soho«, fügte Racer voller Verachtung hinzu.

Matt gab Jury zurück: »Das ist eigentlich Sache des Rausch

44

giftdezernats. Der Mord letzten Monat läßt sich nicht mit Wu in Verbindung bringen.«

Racer musterte ihn stirnrunzelnd. »Wo steckt das Biest überhaupt?«

Jury wirkte verdattert. »Danny Wu? Den würde ich nicht als Biest -«

»Nein, nein, nein.« Racer sah aus, als würde er demnächst Feuer speien. »Der verdammte Kater, meine ich.« Mit einem Nicken in Richtung Vorzimmer und Fiona fügte er hinzu: »Sie versteckt ihn irgendwo, das weiß ich.«

Jury zuckte die Achseln. Kater Cyril hatte in Racers Hirn natürlich Vorrang vor Armagh und Danny Wu. Der Kater war der Fluch seines Lebens. Vielleicht noch ein Jahr, wenn sie Glück hatten, und der Kater würde ihn in den Wahnsinn treiben. Sie konnten alle nur hoffen.

Jury verließ Racers Büro.

»Also, hier haben wir was Interessantes, Sir«, sagte Wiggins. Er ließ die Zeitung sinken, um nachzusehen, wie Jury es aufnahm, und war offensichtlich zufrieden. »TIERMEDIUM LIEST FIFFIS GEDANKEN. Das ist die Überschrift. Passen Sie auf.

»Miss Imogen Loy, ehemalige Manikürekosmetikerin der Hair-Today-Filiale in Mile End, widmet sich nun ganz der Tiertherapie. >Als ich feststellte, daß ich diese, äh, Gabe hatte, mit Hunden und Katzen zu kommunizieren, dachte ich mir, dann könnte ich sie doch gleich auch behandeln, wissen Sie, so als Psychologin, oder so.< Beim Vergnügungspark für Tierfreunde ist Miss Loy als Beraterin angestellt, und sie sagt, sie sei inzwischen vielbeschäftigt. >Wir sind doch alle an die Gehirnwellen anderer Leute angeschlossen, wir wissen's bloß nicht.<

>Woher haben Sie diese einmalige Fähigkeit, bei einem Tier Gedanken zu lesen? fragten wir sie.

45

>Oh, ich habe nie behauptet, die sei einmalig, oder? Wenn sich die Leute bloß mal mit Scrappy oder Ginger hinsetzen und mit ihnen in Kontakt treten würden, könnten sie eine Menge herausfinden. Man muß sich einfach drauf einlassen, man muß dran-bleiben und darf nicht den Mut verlieren, wenn das Haustier wegläuft. Denken Sie dran, sie - unsere Haustiere - sind ja jahrelang diesbezüglich vernachlässigt worden und sträuben sich vielleicht am Anfang. Wenn das Tier unverändert erscheint, muß das nicht heißen, daß Sie nicht zu ihm durchgedrungen sind.<

>Sie beschäftigen sich also hauptsächlich mit Verhaltensproblemen, ist das korrekt?<

>Das ist korrekt, ja. Wenn Kitty sich weigert, ihr Katzenklo zu benutzen, und Spot nicht die Zeitung hereinholen will - mit solchen Sachen beschäftige ich mich.<

Auf die Trage, was sie für diese Dienstleistung verlange, antwortete Miss Loy, so um die dreißig bis fünfzig Pfund. Tür eine Stunde. Es käme auf die Schwere des Problems an. Eine telefonische Beratung sei günstiger, denn >da muß ich nicht extra hinfahren und spare dadurch Benzinosten<.

Auf die Trage, wie eine telefonische >Beratung< ablaufe, sagte Miss Loy: >Ach, ganz einfach - der Besitzer hält dem Haustier den Hörer ans Ohr, und ich rede mit ihm oder ihr. Mit der Katze oder dem Hund.< Woher weiß sie, ob das Tier das Gesagte aufgenommen hat? >Nun, man merkt es den Tieren vielleicht nicht sofort an, aber man weiß es, wenn Kitty ihr Katzenklo wieder benutzt.

Ist die Wirkung durchschlagend? normalerweise nicht. Gewöhnlich dauert es ein paar Tage oder gar Wochen. Am besten man übt sich in Geduld.<<

Wiggins faltete die Zeitung zusammen. »Aber wenn man Geduld hat, verschwindet das Problem auch ohne Gedankenlesen, nicht?« Er stellte die Frage ganz im Ernst.

»Geben Sie mal her! Nicht die ganze Zeitung, bloß die Seite

45

da.« Jury zog sein Jackett vom Stuhl, stopfte die zusammengefaltete Seite in eine Innentasche, nahm seinen Mantel von dem wackeligen Mantelständer und teilte Wiggins mit, er gehe zum Lunch aus.

Den er, im Pub an der Fulham Road sitzend, in Form eines Drinks einnahm.

Es war das Pub, aus dem die blonde Frau gekommen war, als er sie das erste Mal gesehen hatte. Es war Mittwoch morgen und das vierte Mal, daß er dort war.

Wie kam er darauf, daß die Frau, die er im Bus gesehen hatte, das Stargazey wieder aufsuchen würde, nachdem sie an jenem Samstag abend vielleicht nur zufällig hier auf einen Drink hereingekommen war? Wieso nahm er an, sie würde zurückkommen?

Aus dem einfachen Grund, daß er nirgendwo sonst nach ihr Ausschau halten konnte. Aber vielleicht war die Mühe ja vergebens. Irgendwann würde die Identität der Toten festgestellt werden. Das gelang in den meisten Fällen, und dann hätten sie hoffentlich mehr in der Hand. Kitty hatte er sprechen wollen. Sie sei in Brighton, aber bald wieder zurück. Er hatte das Polizeifoto bei allen Mitarbeitern des Stargazey herumgezeigt, aber sicher war sich keiner. Kitty war allerdings anders. *Man verpaßt viel im Leben, wenn man für die kleinen Dinge kein Auge hat.* Kitty bemerkte gewisse Details, wie das Licht, das auf die Sapphire-Gin-Flasche fiel. Falls sie hier gewesen war, würde sich Kitty vielleicht an die Frau erinnern.

Daß er so wenig über sie wußte, daß es ihm nicht gelungen war, herauszufinden, wer sie war, machte Jury zufistf unzufrieden. Natürlich würden ihm alle einreden, er habe gar keinen Grund, sich zerknirscht zu fühlen, das sei doch irrational. Ja, das wußte er, glaubte er jedenfalls zu wissen. Davon hatte er aber auch nichts. An die Theke gelehnt, bestellte er sich ein Pint Lager und über

45

legte, ob er die Frau nicht einfach heraufbeschwören konnte, wie einen Flaschengeist. Große Hoffnungen hegte er nicht; es war alles so nebulös - die einzige Verbindung zwischen der Toten und den Fabricants war Mona Dressers Zobelmantel. Nein, wie ihm alle immer wieder gern bestätigten, sehr viel in der Hand hatte er nicht.

Es hatte sich eine beträchtliche Schar von Gästen zum Mittagessen eingefunden, die Sandwiches und Salate verzehrte. Er war müde, und als er drei Leute von einem kleinen Tisch aufstehen sah, nahm er ihn in Beschlag und überließ einem Vierertisch, der nicht genügend Sitzgelegenheiten hatte, einen Stuhl.

Kaum saßen sie, zogen sämtliche vier Tischnachbarn Zigaretten, Streichhölzer und Feuerzeuge hervor und steckten sich in einem aufreizenden und verführerischen Ritual eine an. Das also war der Dank dafür, daß er ihnen seinen Stuhl gegeben hatte? Er konnte nicht umhin, den Blick an dem dünnen Strahl lavendelfarbenen Rauchs hinaufwandern zu lassen, der der Zigarette des Rotschopfs entströmte, um sich mit den emporschwebenden Schwaden der Blondinen zu verflechten und sich schließlich mit der darüber lagernden Rauchdecke zu vermengen.

Mit einem Seufzer schlug Jury das Revolverblatt auf, das er sich unterwegs besorgt hatte, und hielt nach dem Tageshoroskop Ausschau. Diane Demorney hatte ihn zu dem alleinigen (behauptete sie) Zweck angerufen, ihm mitzuteilen, daß er Löwe sei und, nachdem der Mond »gerade in Ihrem Zeichen steht«, er daher wohl besser seine Ernährung umstellt. Also weniger Kaffee und mehr Saft trinken sollte. Jury hatte sie mit der Bemerkung unterbrochen, sie habe da ja wohl eher Sergeant Wiggins' Horoskop im Sinn. Sie gab ihm einen Haufen gute Ratschläge und legte auf. *Es besteht aller Grund zu der Annahme, daß eine lange unentschiedene geschäftliche Transaktion nun Früchte tragen wird,*

46

vorausgesetzt Sie sehen sich vor- das also blühte ihm, dem Horoskop dieser Zeitung nach zu schließen. Gut zu wissen, dachte Jury. Als er zwei junge Frauen sehnstüchtig nach einem Platz Ausschau halten sah, faltete er die Zeitung zusammen, stand auf und bedeutete ihnen, sie könnten den Tisch haben. Sie reagierten so erleichtert, als hätten sie sich in der Wüste verirrt. Müde, durstig... Fata Morgana... Ah!

11

Trueblood hatte es fertiggebracht, auf der etwa siebzig Meilen langen Strecke nach London dreimal anzuhalten. Diese Vorliebe für Rastplätze war Melrose an Trueblood bisher verborgen geblieben und offenbarte ihn als ziemlich egalitären Gesellen. *Das* war tatsächlich eine Überraschung gewesen. Natürlich war der Egalitarismus durch Truebloods Fröhlichkeit darüber, sich »unter ihresgleichen« zu befinden, aber nicht »zu ihresgleichen zu gehören«, sofort wieder beträchtlich gedämpft worden. *Finden Sie es denn nicht großartig, daß Sie kein Lastwagenfahrer sind?*

Trueblood gehörte zu jenen Menschen, die sich an kleinen Scheuflüchtheiten ergötzten, weil sie gottlob nichts mit ihnen zu tun hatten. Zu Zeiten der Pest hätten ihn vermutlich mit einem X markierte Türen in eine fröhliche Stimmung versetzt, solange er sich nicht hinter einer von ihnen befand. Sowohl er als Joanna Lewes lasen mit Hochgenuß schlechte Bücher, um sich dann an deren Niveaulosigkeit gütlich zu tun. Schlechte Bücher, schlechte Filme, schlechte Theaterstücke. Alles, außer schlechtem Essen. Dieses Vergnügen an Schlechtem leitete sich zumindest teilweise aus der Gewißheit ab, jederzeit das Buch zuklappen oder das Kino verlassen zu können. Einfach rauszugehen. Diese Erfahrung schien ungemein befriedigend zu wirken.

46

Dies alles ging Melrose im Kopf herum, als er durch die schwere Tür bei Boring's trat, wo die Stille nur vom Ticken einer Standuhr und dem Geflüster der Schuhe des Portiers unterbrochen wurde, der gleich einem knapp über dem Teppich dahin-schwebenden Luftkissenboot auf Melrose zuzugleiten schien. So still war es, daß Melrose schon dachte, es sei alles ausgestorben, hätte er nicht durch einen großen, von mehreren Topfpalmen flankierten Tortbogen ein halbes Dutzend Klubmitglieder gesehen, die in Ledersesseln sitzend lasen oder etwas tranken oder beides gleichzeitig taten.

»Sie sind Mitglied, Sir«, sagte der alte Mann mit leiser, einnehmender Stimme, deren Tonfall keine Alternativen zuließ. Wer wäre wohl so dumm, auch nur einen Fuß in Boring's setzen zu wollen, wenn er *nicht* Mitglied wäre? Daß der Alte Melrose nicht erkannte - was er gar nicht tun konnte - , tat offensichtlich nichts zur Sache.

Melrose überreichte ihm eine der Visitenkarten, die er aus einem staubigen Kabüffchen hervorgekramt hatte, und brummte etwas von »Familie« und »Vater« und »Earl of Caverness«. »Sie werden sich erinnern, ich rief gestern an. Ich weiß nicht mehr, mit wem ich gesprochen habe.« »Ach ja, ja. Sie sprachen mit dem jungen Higgins. Jawohl, wir haben Sie für drei Nächte eingetragen. Ist das richtig?«

»Ja. Wenn es ein oder zwei Tage mehr werden, läßt sich das doch arrangieren, nicht?«

»Gewiß, Sir. Wenn Sie bitte hier herüberkommen möchten?«

Er folgte dem alten Portier an einen Empfangstresen aus Mahagoniholz. Der Mann hob die Klappe hoch, trat dahinter und schleppte dann ein riesiges Buch an, das er eingehend studierte. »Higgins hat es notiert... ah ja, da haben wir's ja. Lord Ardry, nicht wahr?«

Melrose nickte. Es war einer von mehreren Titeln, die Melrose vor einiger Zeit aufgegeben hatte. Ardry und Caverness waren

47

manchmal aber doch verteufelt praktisch. Mit schwungvoller Gebärde unterschrieb er in dem Buch, das zu diesem Behufe für ihn umgedreht worden war. Dann förderte der Portier einen Schlüssel zutage, der Napoleons Gefängniszelle auf Elba hätte aufsperren können. »Es wäre mir sehr recht, wenn Sie dafür sorgen könnten, daß diese Tasche auf mein Zimmer gebracht wird. Ich gehe dann ins Foyer, um etwas zu trinken.«

»In unseren Klubraum. Selbstverständlich. Ich lasse sie Ihnen vom jungen Higgins hinaufbringen. Büdding ist mein Name, Sir, falls Sie etwas brauchen sollten.«

Melrose hatte den Eindruck, daß der junge Higgins hier die ganze Arbeit mache.

Im Klubraum flackerten, angenehm bei dem kühlen Novemberwetter, zwei Kaminfeuer. Sie boten, fand Melrose, ebenso viel Atmosphäre wie Wärme. Hier drin war es sicher immer ein bißchen kalt, dachte er. Der Raum entsprach ziemlich genau seinen Erwartungen: um niedrige Tischchen gruppierte Lederclubsessel und Ohrensessel, von denen einige etwas näher an die Kaminfeuer gerückt standen, sowie mehrere Chesterfieldsofas, die Rücken an Rücken in der Mitte des Raumes angeordnet waren. Das gesamte Mobiliar war mit weichem, feinnarbigem Leder in braunen und dunkelgrünen Herbsttönen bezogen und wirkte wunderbar abgenutzt, als hätte es eine weich behandschuhte Hand ausgiebig blankgerieben und aufpoliert.

Etwa ein halbes Dutzend ältere Männer saß in einer Art Nach Lunch-Beschwipstheit herum. An Geräuschen waren nur das Knistern der Flammen und das Wenden der Zeitungsseiten zu vernehmen. Er konnte nicht sämtliche Gentlemen sehen, von manchen gewahrte er lediglich einen Schuh oder eine Schulter hinter einer Sessellehne und eine zeitungshaltende Hand. Das waren also die Männer, die, hätten sie nicht Geld und Privilegien vorzuweisen gehabt, in einem dieser zu Altersheimen umgebauten Herrenhäuser gelandet wären. Alt werden ist die Hölle, dachte

47

Melrose. Er fragte sich, ob ihre Töchter, Söhne oder anderen Familienmitglieder sie in der Hoffnung auf eine Erbschaft je besuchten. Dabei war ihm natürlich klar, daß er sich dabei im Grunde nur fragte, ob jemand *ihn* besuchen würde, falls er sich in ebendieser Situation befände. So richtig schön in Selbstmitleid versunken, suchte sich Melrose einen Ohrensessel neben dem Kaminfeuer auf der anderen Seite von zwei vor sich hin dösenden alten Herren aus. Er war sich nicht sicher, ob man hier rauchen durfte. Dabei sinnierte er darüber nach, daß die in den vergangenen paar Jahrzehnten vor sich gegangene Umwandlung in Nichtrauchräume bestimmt herzlich wenig Wirkung auf Boring's gezeigt hätte, falls man bei Boring's von der Existenz derartiger Räume überhaupt gehört hätte. Kurzentschlossen zog Melrose daher sein Zigarettenetui hervor, entnahm ihm eine Zigarette, klappte das Etui mit einem genüßlichen *Klick* wieder zu und steckte sich mit seinem alten Zippo eine an.

Er machte dem weißbejackten jungen Mann, vermutlich einem weiteren Portier - womöglich der junge Higgins? - ein Zeichen, woraufhin der Junge unverzüglich zu ihm kam. Es folgte die Frage nach Melrose' Wünschen und seine Antwort. Er bestellte einen doppelten Whisky.

Von diesem kurzen Gespräch wachten die beiden alten Klubmitglieder auf, die auf der anderen Seite des Kaminfeuers saßen und beide Ende Siebzig oder gar in den Achtzigern zu sein schienen. Beide trugen Tweedjackets und gestärkte weiße Hemden. Der eine besaß einen Zwicker, der ihm aus dem Auge fiel, als er geräuschvoll erwachte, der andere hatte eine kleine Taschenuhr, die er hervorholte, konsultierte und geistesabwesend aufzog, während sich sein starrer Blick an Melrose' Gesicht festmachte.

Melrose sagte etwas aufgekratzt: »Guten Tag auch.«

Der eine Alte beugte sich ein wenig nach vorn und stieß ein paar kehlige Laute aus: »Ahh... wah... eh...«

48

Ein Gespräch, überlegte Melrose, gehörte nicht zu den Dingen, die sich bei Boring's so ohne weiteres bewerkstelligen ließen. Man mußte erst miteinander warm werden.

Der andere versuchte erst gar nicht, ein Wort herauszubringen, sondern spähte mit scharfen, blauen Augen unter seinen wilden, weißen Brauen hervor, deren Intensität vielleicht lediglich von der Tatsache herrührte, daß sie in einem faltigen, zerfurchten, alten Gesicht saßen.

Melrose machte stellvertretend für alle drei weiter, indem er die Hand ausstreckte. »Plant ist mein Name... Lord Ardry eigentlich. Sehr erfreut!«

Offensichtlich bereit, sich darauf einzulassen, sagte der mit den weißen Brauen: »Ah... ja. Äähh... Major Champs«, - dabei beugte er sich vorwärts und justierte seine Brille, wahrscheinlich um Melrose besser taxieren zu können - »und das hier ist Oberst Neame.« Er deutete auf seinen Freund hinüber. »Aber Champs mit weichem *Ch*, wenn ich bitten darf. Sie sind neu hier, nicht?« fragte der Major und zog seine Taschenuhr auf. »Kann mich nicht erinnern, Sie schon mal hier gesehen zu haben.«

»Stimmt. Sehen Sie, das hier war der Klub meines Vaters.« Melrose hatte nicht die geringste Ahnung, was an dieser Eröffnung zu sehen sein sollte, die beiden aber offenbar schon, denn sie stießen zustimmende undverständnisvolle Laute aus.

»Und woher?«

»Aus Northants, genaugenommen. Kleines Dorf außerhalb von Northampton.«

»Tatsächlich? Was sagen Sie dazu, Neame?«

Oberst Neame machte ein paarmal *oh-ho-ho* – was wohl Gelächter gleichkommen sollte - und begann, mit dem Arm grabende Gesten zu vollführen. Melrose beobachtete ihn dabei und überlegte, was es zu bedeuten hatte. Gar nichts wahrscheinlich.

»Northants! Northampton hat als Stadt ja nicht gerade viel zu bieten.«

48

Melrose lächelte. »Es liegt eine Stufe über Sheffield, das muß man ihm lassen.«

Major Champs stieß ein wieherndes Gelächter aus und haute dem Obersten auf den Arm. »Haben Sie das gehört, Joss?«

Humor mußte hier ja spärlich gesät sein, wenn sie diese Bemerkung witzig fanden.

Nachdem Champs sich wieder beruhigt hatte, fragte Melrose: »Wie steht's, Gentlemen, darf ich Sie zu einer Runde einladen?« Jeder hatte ein leeres Glas vor sich stehen.

Wieder folgten ein paar unverständliche *Ahhs*, *Ähhs* und *Ehhs*, in die ein *potz Blitz, aber gern, freundlich, so gut eingestreut* waren. Melrose machte dem jungen Higgins wieder ein Zeichen, woraufhin dieser angeschossen kam. Dem Service konnte Melrose jedenfalls keine schlechten Noten geben. Er bestellte eine weitere Runde, und der Kellner eilte davon.

»Sagen Sie, Gentlemen, können Sie das Essen hier empfehlen?«

Wieder hängten sie Melrose mit ihrer labyrinthisch verschlungenen Antwort ab, indem sie ihre Eindrücke über den mäßigen Erfolg der Lammkeule des Vorabends miteinander verglichen, schließlich jedoch zu einem Kompromiß gelangten. Der Major sagte: »Manchmal ja, manchmal nein. Die Suppe ist allerdings gut.«

»Windsorsuppe... recht schmackhaft«, fügte Oberst Neame hinzu. »Ja, wenn's hart auf hart ging, hat mir ein gutes Windsorsüppchen doch gefehlt.«

Melrose fragte sich, ob *Major* und *Oberst* tatsächliche militärische Ränge mit Dienst im Felde oder einfach Redensarten waren, angehängte Etiketten, die ihre jetzige Stellung im Leben beschrieben. Ähnlich wie die Adelswürde auf Lebenszeit, verliehen von der Monarchie als Dank dafür, daß man (in vielen Fällen) nicht die Bohne geleistet hatte. Er fand es manchmal schade, daß in den Vereinigten Staaten keine Adelstitel ausgeteilt wurden,

48

und man sich statt dessen auf das bisweilen ruinöse Verfahren verlegte, hohe Regierungsämter wie Almosen zu verteilen, um Wahlversprechen einzulösen. Lieber Baronet als Trottet.

Nein, diese beiden Alten waren wahrscheinlich echt, doch ob sie tatsächlich auf dem Schlachtfeld waren, mußte sich erst noch erweisen. War der *Major* einer jener von Siegfried Sassoon beschriebenen »Scarlet Majors«? Oder war er an Kampfhandlungen beteiligt gewesen? »Also, meine Herren, wo haben Sie gedient?« Militärs erzählten gewöhnlich gern, was sie so alles erlebt hatten.

Major Champs brummte einige unverständliche Sätze, bevor er sich auf das eigentliche Gespräch einließ: »Unser guter Oberst Neame war bei den Dambusters, die sind Ihnen doch sicher ein Begriff? Nein, das war wohl vor Ihrer Zeit. Teufelskerle waren das, was, Joss? Haben dem Tod in den Rachen geschaut, jeden Tag, jede Stunde. Gute Männer.« Sein Blick ruhte auf Oberst Neame, der statt einer Antwort sein Monokel aufsetzte und Melrose auf eine Art zu mustern schien, als wunderte er sich, ob dieser ein würdiger Empfänger dieses Berichts wäre. Dann fiel der Zwicker wieder heraus und baumelte über seinem Schoß. Oberst Neame schaute zu Boden und verschränkte die Finger.

Major Champs erzählte weiter. »Ich war mit der Achten Armee in Afrika, mit Montgomery, wissen Sie. In El Alamein. Später dann in Arnheim, wo wir versucht haben, eine Brücke zu sichern -« »>Die Brücke von Arnheim<«, sagte Melrose und schämte sich gleich darauf ein bißchen, denn er selbst war nie näher am Sterben drangewesen als am Tod-durch-Langeweile beim Tee mit Agatha. »Richtig. Richtig.« Major Champs schüttelte sein weißes Haupt. »Ja, das war was.«

Seinem Tonfall war jedoch anzumerken, daß er es wohl lieber vergessen wollte.

Er erzählte weiter, und während er redete, fummelte Neame die ganze Zeit mit seinem Monokel herum. Der Oberst setzte es wie

49

der auf und blickte finster drein, als sei er gezwungen, sich eine besonders scheußliche Szene anzusehen, woraufhin er eine Augenbraue hob und das Monokel wieder herausfiel. Dann verschränkte er mit gesenktem Blick mehrmals die Finger, während Champs weiter über Gefechte, Strategien, Siege und Niederlagen redete.

Melrose lauschte Major Champs und beobachtete Oberst Neame und schämte sich noch mehr, weil er von den Landschaften, die Champs ihm beschrieb, nichts gesehen hatte. Dünkirchen. Anzio. Arnheim. Nagasaki. Das einzige, was Melrose zur Unterhaltung beigetragen hatte, war die kindische Bemerkung über den Filmtitel »Die Brücke von Arnheim« gewesen.

»...und nachdem unser guter Joss das Victoriakreuz bekommen hatte -«

Melrose rutschte noch tiefer in seinen Ohrensessel. Mein Gott. Das Victoriakreuz.

»- verließ er die Truppe und ging nach Bletchley Park. Und womit man sich dort befaßte, wissen Sie ja.«

Jetzt war Melrose derjenige, der undeutlich vor sich hin brummte. Bletchley, Bletchley. Es lag ihm auf der Zunge.

»Entschlüsselung. Codebrecher. Die haben den Geheimcode der Deutschen geknackt.

Menschenkind, das war vielleicht was! Es heißt, daß der Krieg dadurch um mindestens ein Jahr verkürzt wurde. Können Sie sich vorstellen, wie viele Menschenleben gerettet wurden?«

Melrose fragte: »Dann ist Ihr Fach also die Mathematik, Oberst?«

Neame nickte. »Hhhmmm.«

»Er hat neununddreißig in Oxford gelehrt. Hat sich gleich zum Wehrdienst gemeldet. Ich übrigens auch. Nach Kriegsende bin ich nach Birma. Für uns war der Krieg nicht vorbei. Noch ein Jahr oder mehr, hieß es. Aber dann kam Hiroshima, und das war das Ende - Champs sah Melrose aus seinen leuchtend blauen Augen an - »vom Krieg als romantisches Abenteuer.«

49

Joss Neame lachte herhaft. »Krieg als romantisches Abenteuer. Mein lieber Mann! *Krieg als romantisches Abenteuer!* Da haben Sie recht.«

12

»Sie beobachteten sie also die ganze Zeit?« Melrose ließ seinen Löffel sinken. Sie saßen gerade bei Boring's im Speisezimmer und aßen Windsorsuppe.

Jury nickte. »Die ganze Strecke bis zum Eingangstor am Park.« Er sah sich in dem anheimelnd beleuchteten, walnußgetäfelten Speisezimmer um. »Ich bin ihr gefolgt.« Jury hatte Melrose Plant bereits alles berichtet, verweilte aber auf diesem Punkt.

Melrose legte den Kopf schräg und wartete ab.

Jury seufzte. »Ja, ich weiß, es klingt komisch.« Er blickte, inzwischen nicht mehr hungrig, auf seine Suppe hinunter.

»Habe ich behauptet, daß es komisch klingt? Erzählen Sie weiter.«

Um sich zu beschäftigen, löffelte Jury etwas dunkelbraune Suppe. Paßt farblich zum

Speisezimmer, dachte er. Außerdem dachte er - zum hundertsten Mal -, daß er sich nicht verständlich machen konnte. Also versuchte er es noch einmal. »Ich... glaube, ihr Verhalten hat mich fasziniert. Oder ihr Aussehen, vergessen Sie nicht ihr Aussehen. Der Zobelmantel. Was - er

sah von der Suppe zu seinem Freund auf - »sollte das eigentlich, dieses Ein-und Aussteigen im Bus? Und was hatte sie um diese Uhrzeit im Park verloren?«

»Sie haben aber doch herausgefunden -«

»Einen Dreck habe ich herausgefunden, nur, daß die Frau, die gefunden wurde, nicht die ist, die ich gesehen habe.«

»Sie wissen nicht -«

50

»Ich kenne weder die Identität der einen noch die der anderen. Chilten meint natürlich, ich müßte mich irren, der findet vermutlich, ich gebe einen lausigen Zeugen ab.« Jury lächelte.

Melrose sagte: »Vielleicht wollten Sie nicht.«

Jury runzelte die Stirn. »Es nicht wissen?«

Mit einem leichten Achselzucken beugte sich Melrose über seine Suppe.

Sie saßen schweigend vor ihren leeren Tellern, bis der Hauptgang aufgetragen wurde. Der Kellner, der sie bediente, war so alt, daß seine Haut fast durchscheinend wirkte. Dies war (hatte Melrose bab erstaunt festgestellt) der junge Higgins, nicht der schnellfüßige Diener, der ihm im Klubraum zu Diensten gewesen war. Der alte Kellner stellte ihnen die Teller hin. Lamm und eine silberne Schüssel mit neuen Kartoffeln, Erbsen und Karotten.

»Die Runde mit dem Lamm gewinnen Sie.«

Sie hatten eine Münze geworfen. Melrose hatte auf Kotelett getippt. Ja, das Menu entsprach so ziemlich dem, was der Major vorausgesagt hatte. Beim Gedanken an ihn und Oberst Neame lenkte Melrose das Gespräch von Fulham auf den Krieg um. »Wurden Sie eigentlich evakuiert? Ich meine, Sie waren damals doch noch ein Kind, und Kinder wurden doch evakuiert, nicht wahr?«

»Ich war damals noch sehr klein,«, erwiderte Jury nachdenklich. »Ich kam mit einer Cousine aufs Land. Nach Cheshire, glaube ich, Warwickshire, irgendwo in die Ecke. Meine Cousine, sie lebt heute in Newcastle, war älter als ich und kann sich noch besser erinnern. Sie erzählte mir später alle möglichen Geschichten über die Familie, bei der wir wohnen mußten, wie zusammengepfercht wir waren, wie hart es war. Aber wir haben durchgehalten, es ging ja nicht anders.«

Melrose war sich nicht sicher, ob er es ertragen würde, sich noch mehr Kriegserinnerungen anzuhören, vor allem nicht, wenn sie trostlos und voller Entbehrungen waren. Major Champs und 50

Oberst Neame hatten ihn am Ende dermaßen in Betrübnis versetzt, daß er nach oben auf sein Zimmer gegangen war, sich auf sein Bett gelegt und an die Decke gestarrt hatte.

»Wir hatten nichts zum Spielen, keine Spielsachen, so daß uns nur unsere Phantasie blieb...«

Das war vielleicht schlimmer als alle Kämpfe und Gefechte: Kinder, die sich mit Ruinen als Spielplatz zufriedengeben mußten und als Rugbystöcke abgebrochene Besenstiele benutzten. Geschichten über tapfere Knirpse, die feindliche Schiffe in die Irre führten, indem sie von der Küste her mit Spiegeln blitzten oder Kurzweltenradios funktionsunfähig machten. Melrose schüttelte diese Phantasien unwillig ab. Dabei erzählte Jury eigentlich bloß von seinen kleinen Cousinen und wie wenig sie sich um die Mühen des Krieges scherten.

»Was wir damals gemacht haben -«

Bester Freund hin oder her, wenn du mir eine weitere Heldengeschichte erzählst, leere ich dir meinen Topf über dem Kopf aus. »Hören Sie mir überhaupt zu?«

Melrose rüttelte sich aus seinen Gedanken auf. »Was? Selbstverständlich, jedes Wort.«

»Aha. Also, dann sage ich Ihnen, was Sie tun sollen. Ich will, daß Sie dieser Galerie einen Besuch abstatten und einen Haufen schlaue Sachen von sich geben.«

»Entschuldigung, aber Sie scheinen immer zu denken, daß ich etwas von Dingen verstehe, von denen ich nun wirklich keine Ahnung habe. Die Malkunst gehört dazu.«

Als habe Melrose nichts gesagt, fuhr Jury fort: »Die Besitzer sind zwei Brüder namens Sebastian und Nicholas Fabricant. Eigentlich steht >Nikolai< auf seiner Karte. Seine Mutter ist Russin, und ursprünglich heißt er so. Der Maler ist ein gewisser Ralph Rees, der Vorname wird aber Rafe ausgesprochen.«

»Ach, du liebe Güte. Was soll denn das? Haben Sie seine Sachen gesehen?«

50

»Nein. Ob es hier vielleicht noch ein paar Brötchen gibt?« Jury reckte den Hals. »Wo ist denn unser Kellner hin?«

»Der läßt sich wahrscheinlich gerade einen dreifachen Bypass verpassen. Wieso waren Sie noch nicht in dieser Galerie?«

»Das wäre zu viel Polizeipräsenz, vor allem, weil sich absolut keine Verbindung zwischen diesen Leuten und der Toten herstellen läßt, abgesehen von Mona Dresser und ihrem Pelzmantel. Das ist herzlich wenig und rechtfertigt es wohl kaum, daß ihnen die Polizei zu nahe rückt. Nein, ich will nicht, daß diese Leute etwas spitzkriegen.«

»Was führt Sie zu der Annahme, sie könnten durch mich *nichts* spitzkriegen? Ich gehe also rein, sehe mir die Bilder an und erkundige mich dann angelegerlich nach dem fünfzehnten November?«

»Nein, so doch nicht. Erst wenn Sie sie ein bißchen besser kennengelernt haben.«

Melrose war skeptisch. »Wie meinen Sie das?«

»Na, die werden Sie vermutlich auf einen Drink einladen, nachdem Sie ein oder zwei Bilder kaufen.«

»*Kaufen*? Sie meinen, ich soll mich nicht nur in Gefahr begeben, sondern für das Vergnügen auch noch zahlen? Da haben Sie sich ja was Cleveres ausgedacht.«

Jury zuckte die Schultern. »Was für eine Ausrede hätten Sie sonst? Wenn Sie etwas kaufen, freuen die sich, wenn Sie wiederkommen und - da wette ich mein mickriges Gehalt drauf - laden Sie auf einen Drink, vielleicht sogar zum *Abendessen*, ja vielleicht sogar zum Abendessen zu sich *nach Hause* ein. Dann können Sie sich alle miteinander genau ansehen.«

»Wenn sie mich zum Abendessen einladen.«

»Natürlich tun sie das.«

»Bin ich denn so unwiderstehlich?«

»Nein. Aber Sie sind eine Geldquelle für die Fabricants und dienen der Selbstbestätigung des Künstlers.«

51

»Und wie hoch soll mein finanzieller Einsatz denn sein?«

»Keine Ahnung. Aber wenn man bedenkt, daß die Galerie in Mayfair liegt, der Heimat teurer Hotels, protziger Showrooms für Jaguar und Rolls Royce - Jury sah umher - »sowie exklusiver Herrenklubs, dann, denke ich, können wir von ein paar tausend ausgehen.«

»Was heißt hier, *wir!* Ich darf die Chose bezahlen. Scotland Yard unter die Arme zu greifen, ist ganz schön kostspielig. Ich bin doch kein Robin Hood.«

Ohne auf den Einwurf zu achten, fuhr Jury fort. »Sie sollen aber nicht wie sonst immer einfach herumsitzen und sich Sachen ausdenken. Und wenn Sie sich bei den Fabricants und ihrem haus-eigenen Maler gut eingeführt haben, nehme ich Sie vielleicht sogar mit zu Mona Dresser.«

»Mona Dresser, der Name kommt mir irgendwie bekannt vor. Wo habe ich den schon gehört?«

»Sie war Schauspielerin. Eine großartige *comédienne*.«

»Aber *natürlich*. Meine Mutter war begeisterte Anhängerin -«

»Ihre auch?« Jury lächelte. »Meine auch. Ich wette, sie hätten sich gemocht, Ihre Mum und meine.«

Melrose nickte, sagte aber nichts. Eine Zeitlang aßen sie schweigend. Dann fragte Melrose: »Wie meinen Sie das eigentlich, ich soll mir nicht wie sonst immer Sachen ausdenken?«

»Sie wissen schon, damals der Antiquitätengutachter... der über Perserteppiche schwafelt und so weiter.«

»Na, wie hätte ich die Leute denn sonst überzeugen sollen?«

Jury lächelte. »Ich sage ja nur, fangen Sie nicht wieder mit einer verschrobenen Geschichte über Ihre Jahre in Paris an und die Kunstakademie und daß Sie zahllose Stunden im Musée d'Orsay beim Studium der Impressionisten verbracht haben. Nur das. Ach, warum streiten wir uns eigentlich darüber?«

»Wir streiten doch nicht. Sie haben behauptet, ich denke mir verschrobene Geschichten aus. Sie sind auch nicht besser.«

51

Jury wirkte überrascht. »*Moi?* Nie. Dazu fehlt mir die Phantasie.«

»Ach? Und was ist mit Jimmy Poole?« Jury runzelte die Stirn. »Mit wem?«

Melrose deutete mit dem Finger auf ihn. »Sehen Sie, *sehen Sie!* Das war so verlogen, daß Sie sich nicht mal mehr an den Namen erinnern! Jimmy Poole war Ihr erfundener kleiner Kindheitsfreund, der Sachen klappte und über den Sie Emily Louise Perk alles erzählt haben!«

Jury lehnte sich kopfschüttelnd zurück. »*Du lieber Himmel!* Emily Perk - das ist doch mehr als zehn Jahre her. Daß Sie sich so was merken können!«

»Gewiefte Lügner können sich immer alles merken. Zeit für den Nachtisch.« Melrose hatte eine Münze aus der Tasche gezogen, die er nun warf.

»Kopf«, sagte Jury.

Kopf. Melrose sagte: »Okay, Sie dürfen zuerst sagen.« »Dann sage ich... Zuckersiruptorte.« »Und ich sage, eine Art Pudding.«

Als hätten sie alle Gedanken an Mord und Krieg zeitweilig ad acta gelegt, blieben die beiden still sitzen, bis sich der junge Higgins mit dem Tablett näherte. Nachdem er ihre Teller auf einem Serviertischchen abgestellt hatte, plazierte er mit zitternder Hand Pudding und Vanillesauce vor ihnen.

Melrose sagte: »Gewonnen, es ist Fruchtpudding!«

Jury schüttelte den Kopf. »Nicht gewonnen. Fruchtpudding haben Sie nicht gesagt.«

»So genau mußte die Antwort auch gar nicht sein. Sie hätten ja Einspruch erheben können, als ich sagte >eine Art Pudding<. Jetzt ist es zu spät.«

Jury zog seine Brieftasche hervor, fingerte einen Zehner heraus und knallte ihn auf den Tisch.

»Kümmelspalter! Pedant!«

»Sie als Polizist aber doch auch, würde ich denken.« Melrose

52

hielt den Zehnpfundschein ins Licht eines Wandleuchters und schnippte damit.

»Haha, sehr witzig«, sagte Jury und versetzte der Hand mit dem Geldschein einen Klaps.

»Man kann gar nicht vorsichtig genug sein, stimmt's?« Melrose faltete den Schein zusammen und steckte ihn ein. »Nehmen wir einmal an, die Leute in der Galerie -«

»Fabricant, Sebastian und Nicholas. Das sind die offiziellen Besitzer, obwohl es mich überraschen würde, wenn Mum nichts beigesteuert hätte. Ich habe den Eindruck, sie hat das Geld. Und außerdem ist sie außerordentlich clever. Schlauer als ihre Söhne. Sie ist in den Siebzigern, aber eine gutaussehende Frau. Der man ihr Alter nicht ansieht.«

Melrose gab Vanillesauce über einen Bissen Pudding. »Nun, es gibt ja Leute, Frauen, die erst in den Siebzigern richtig erblühen.« Er verspeiste den Bissen Pudding. »Sehen Sie sich doch Agatha an.«

Jury lachte. »Von wegen erblühen.«

13

Am nächsten Morgen um zehn stand Melrose vor der Galerie der Fabricants und bewunderte das Bild - dessen Wirkung dadurch gesteigert wurde, daß es für sich gehängt war und dadurch das Rampenlicht mit keinem anderen zu teilen brauchte. Das heißt, Melrose *sah aus*, als würde er es bewundern, da an dem Bild herzlich wenig Bewundernswürdiges war. Es glich einem müden Picasso-Abklatsch, auf dem Körperteile ziellos über die Leinwand streiften, statt sich zu einem (oder auch zwei) ganz gewöhnlich aussehenden Menschen zu vereinigen.

Die Galerie lag an einem Sträßchen in der Shepherd-Market-

52

Ecke von Mayfair in Wi, einer etwas teureren Gegend von London. Hierher zog es wohlbetuchte Touristen, die auf Shopping-Tour waren oder die Theater im West End besuchten.

Ein Türöffner, laut genug, um bei einem Gefängnisaustrbruch Alarm zu läuten, kratzte wie eine Säge an Melrose' schmerzendem Kopf (er hätte doch nicht die zweite Flasche Chateau Boring trinken sollen - ach, der wohlfeile Genuß wohlfeilen Weines!), doch linderte ein leises *Klick* alsbald die Kopfschmerzen, und er durfte die ruhigeren Gefilde eines ziemlich kleinen Raums betreten, der als düster beleuchtetes Foyer fungierte. Hinter einem weißen Türbogen sah er einen langgestreckten Korridor. Die Galerie war größer, als es von außen den Anschein hatte.

Man kam nicht sofort herbeigeeilt, um sich um ihn zu kümmern, worum er eigentlich ganz froh war. Der Teppichboden und der menschenleere Raum trugen zu der ehrfürchtigen Stille bei, die sich über ihn senkte, sobald er ein Kunstwerk betrachtete. Es würde ihm allerdings (so hoffte er) nicht wie dem armen Stendhal ergehen, der nach allzuviel Kunstgenuß in Ohnmacht gefallen war. Der dicke, honiggelbe Teppich dämpfte alle Geräusche, so daß jemand spukhaft und ohne Vorwarnung plötzlich an seiner Schulter auftauchte. »Kann ich Ihnen behilflich sein?«

Melrose fuhr verschreckt zusammen. »Ach, guten Tag! Ich hatte Sie gar nicht kommen hören. Ich sehe mich nur ein bißchen um.« Er sprach mit einem außerordentlich gutaussehenden, jüngeren Mann, der vom Typ her farblich sehr dem Teppich ähnelte. Honiggelbes Haar, bernsteinfarbene Augen in einem gutgeschnittenen Gesicht mit hohen Wangenknochen, kräftig gebaut, sich aber

etwas saft- und kraftlos gerierend, eine Haltung, die er, wie Melrose vermutete, kultiviert hatte, weil er Kunsthändler war. Sein verhangener Blick und das schlaftrige Lächeln verliehen ihm einen verträumten Zug, der wenig Hang zum Pragmatischen erkennen ließ.

53

Recht umgänglich gab er sich auch. »Nun, wir freuen uns, daß Sie hereingeschaut haben. Lassen Sie sich ruhig Zeit.« Er winkte mit geschmeidiger Hand. Das »wir« gemahnte unter den gegebenen Umständen an königliche Usancen, da zu seiner Unterstützung sonst niemand im Raum war. Zwei Räumen auf der linken Seite war offensichtlich die Präsentation der Kunst vorbehalten, und von dort führte ein Durchgang an einem großen Schreibtisch vorbei, an dem das Geld den Besitzer wechselte. Dort stand ein Computer. Die Bilder, die an den in gebrochenem Weiß gehaltenen Wänden aufgehängt waren, stammten aus ziemlich unterschiedlichen »Schulen« (was immer das heißen möchte) oder Stilrichtungen oder Genres. Vor ihm hing ein Stilleben mit taubenetzten Birnen und Äpfeln. Für Stilleben hatte er nie viel übriggehabt, außer es waren Speisen abgebildet, bei deren Anblick ihm das Wasser im Mund zusammenlief. Er ging weiter zum nächsten, wieder ein Stilleben. Diesmal waren es Blumen, eine Schale mit Pfingstrosen, an deren Blütenblättern ebenfalls Wasserperlen hafteten. Beide Bilder waren prätentiös und unrealistisch, obwohl sie vollkommen gegenständlich waren. Doch diese Früchte und Blumen konnten nur in einem taufeuchten Garten so aussehen. Auf einer kobaltblauen Platte oder einem Mahagonitisch arrangiert, war das schlicht unmöglich. Wieso um alles in der Welt machte er sich eigentlich die Mühe, dies alles auszuklamüsern? Und wieso malte keiner ein Stilleben mit einem Glas Portwein oder Whisky oder einem von Diane Demorneys Martinis? Das wäre doch eine Herausforderung! Melrose war der festen Überzeugung, daß Martinis nur deshalb so beliebt waren, weil sie schön anzuschauen waren. Gin und Wodka wie klares Seewasser in einem zarten, dünnstieligen Glas, in dessen Tiefe eine grüne Olive auf und ab hüpfte oder an dessen Oberfläche ein gekräuseltes Scheibchen Zitronenschale schwelte...

»Gefällt Ihnen dieses denn?«

53

Wieder zuckte Melrose beim plötzlichen Auftauchen des jungen Mannes vor Schreck zusammen.

»Sie schienen ja sehr ergriffen, fast hingerissen!«

»Ach. Aber man kommt ja nicht umhin, nicht?« Obwohl das natürlich überhaupt nichts aussagte, würde dieser im Schöße der Zweideutigkeit existierende Galeriemensch so gut wie allem beipflichten.

Der gutaussehende Kunsthändler schob die Hände in die Taschen seines weizengelben, dekonstruktivistischen Jacketts (für dessen weiche, italienische Silhouette Trueblood wahrscheinlich liebend gern zum Mörder geworden wäre) und legte den Kopf schräg. »Hmmm. Ja, ich denke, da haben Sie recht.«

Recht? Womit? Melrose kam der Gedanke, daß sie den ganzen Tag hier herumhängen und bedeutungsleere Wörter austauschen könnten. »Sind Sie Mr. Fabricant? Ich meine, wie im gleichlautenden Namen der Galerie?«

»Genau. Der eine davon. Mein Bruder und ich sind Kompagnons. Nikolai Fabricant. Guten Tag, freut mich!« Er streckte die Hand aus.

Melrose schüttelte sie und stellte sich - beziehungsweise was er gewesen war - vor und überreichte dem anderen seine Visitenkarte. Nikolai (den Melrose schon beschlossen hatte, bei erstbester Gelegenheit »Nick« zu nennen) Fabricant ließ sie auf sich wirken, betrachtete sie eingehend, las lautlos ein paar Titel ab, bevor er, Melrose' Anwesenheit sichtlich goutierend, aufblickte. Egal, für welche egalitären Überzeugungen Lippenbekennnisse abgelegt wurden - britisches Klassenbewußtsein ließ sich nicht einfach ausradieren (oder umschiffen). Mit einer wegwerfenden Geste zum gemeinen Volk hin, sagte Melrose: »Ich brauche immer ziemlich lang, um ein Bild zu betrachten.« Ach, wie prätentiös! Was für ein Snob! Ja!

Fabricant war jedoch ganz auf seiner Seite. »Das sollten Sie auch. Ich wünschte, es gäbe mehr Leute wie Sie. Dann lasse ich Sie

53

jetzt allein.« Melrose nickte lächelnd und wandte sich, während der andere lautlos über den Teppich davonglitt, der Betrachtung einer schamlosen und amateurhaften

J.M.W.-Turner-Imitation zu: Der Canal Grande in Venedig entweder bei Sonnenaufgang oder Sonnenuntergang. Das Licht in dieser Arbeit wirkte völlig beliebig und schien - in einem

armseligen Versuch der Darstellung von Licht à la Turner - am unteren Ende des Kanals zu explodieren. Melrose wurde trotzdem bekümmert, weil es ihn an Vivians Abwesenheit erinnerte. Er wandte sich dem nächsten Bild zu, von dem er annahm, daß es vom gleichen Künstler wie das im Fenster stammte. Der einzige Unterschied, den er feststellen konnte, bestand darin, daß die Körperteile hier anders arrangiert waren. Draußen saß das Auge auf der Stirn, hier schwebte es in den unteren Regionen herum. Gütige Götter, hoffentlich war das nicht der Künstler, dessen Bilder er kaufen sollte! Er trat näher, um das Hinweisschildchen zu lesen: nein, der Künstlername lautete nicht Ralph Rees, sondern Carol Brick. Carol hatte ihre Arbeit *Nachmittag im Wald* genannt, und die Brüder Fabricant wollten zweitausend Pfund dafür haben. Melrose konnte sein Entsetzen kaum verbergen und schlug sich mit dem Handteller an den Kopf, als ließe sich dadurch sein Blick und Verstand von diesem Unsinn läutern und mit einer etwas vernünftigeren Summe aufwarten: etwa zwanzig Pfund. *Nachmittag im Wald?* Carol, da hast du doch bestimmt deine Schildchen durcheinandergebracht, oder die Galeriemenschen waren es. Melrose versuchte krampfhaft, etwas Waldiges darin zu entdecken, doch so sehr er sich auch anstrengte, er konnte weder in den Körperteilchen noch in den grellen, banalen Farben einen Baum ausmachen. Das kleine, violette Ding könnte ein Glas Portwein sein und das braune, längliche vielleicht ein halbes Pint. Sie sollte es in *Nachmittag im Jack and Hammer* umbenennen. Er ging weiter. Und wieder blieb er überrascht stehen, aber aus einem völlig anderen Grund: Er war auf ein echtes, wahrhaftes

54

Bild gestoßen. Eine kleine Arbeit, eine Szene, von der man schwerlich den Blick abwenden konnte. Melrose konnte tatsächlich nicht wegsehen, obwohl er es gern getan hätte, denn das Bild war unendlich traurig: Zwei in Dunkelgrau gekleidete Frauen, eine alt, die andere jung, standen auf einer Felsplatte am Meer, in der (dem Licht und Wasser nach zu schließen) Ruhe nach einem schrecklichen Sturm. Strandgut und Treibholz waren zu sehen. Die Frauen hätten einander angeblickt, wären ihre Köpfe nicht gesenkt gewesen. Erstaunliche Farben. Wie viele Varianten von Grau und Braun es gab, war ihm noch nie aufgefallen. Er trat auch hier näher, um das Schildchen zu lesen, und hoffte, daß es von Ralph war: wieder nicht. Es hieß *Der Sturm*, und die Künstlerin hieß -Beatrice Slocum.

Melrose machte ein paar Schritte zurück, weil er sicher war, seine Augen hätten ihm einen Streich gespielt. Beatrice Slocum? Es mußte sich um »seine« Beatrice handeln, denn wie viele davon gab es, die ebenfalls Malerinnen waren?

Er war völlig perplex. Sie, die J.M.W. wie sie Turner bezeichnete, so liebte. Er blickte von *Der Sturm* zu der venezianischen Szene hinüber und fand es äußerst seltsam, daß das venezianische Bild so offenkundig ein Abklatsch war und ihres, trotz ihrer eingehenden Betrachtung von J.M.W. Turners Gemälden in der Täte, nicht.

Er schüttelte den Kopf. Bea Slocum. White Ellie. Ash the Flash. Er hatte zwar schon erfahren, daß sie »malte«, aber keine Ahnung gehabt, daß sie eine Arbeit zustandebrachte, die alles bisher Gesehene übertraf. Rees' Bilder hatte er noch nicht gesehen, doch sie mußten verdammt gut sein, um den *Sturm* zu übertrumpfen, der für - wieder konsultierte er das Schildchen - mickrige fünfhundert Pfund zu haben war. Nur fünfhundert, während das scheußliche Zeug von vorhin für Tausende verkauft werden sollte?

Der Schatten von Mr. Fabricant schien in einem anderen Raum unschlüssig zu verharren. Er rief ihn herüber.

54

»Haben Sie eins gefunden, das Ihnen gefällt?« »Zunächst mal dieses hier.«

»Ach, Slocum. Hübsches, kleines Ding, nicht?« stimmte Nicholas Fabricant ihm heiter zu.

Melrose hätte ihm am liebsten einen Kinnhaken verpaßt. Herablassender ging's ja wohl nicht! Er verteidigte das Bild. »So würde ich es nicht sagen. Dazu ist es viel zu stark. Ich habe übrigens eine Frage: Wieso kostet das hier fünfhundert, während einige von den anderen, die mir überhaupt nicht zusagen und -Sie werden verzeihen - nicht annähernd so gut sind, den fünffachen Preis kosten?«

»Ach, wissen Sie, das hat mit Angebot und Nachfrage zu tun.« Fabricant nahm das Slocum-Bild genauer ins Visier, einen Ausdruck der Verblüffung auf dem attraktiven Gesicht, wie von *Ist-mir-da-vielleicht-was-entgangen?*

»Ja, das ist mir schon klar. Aber das umschreibt eigentlich nur meine Frage. *Warum* besteht mehr Nachfrage nach den Sachen dieser Brick oder dem kitschigen Venedigabklatsch als nach diesem Bild?«

»Ah. Carol Brick ist außerordentlich beliebt.« Das war immer noch keine Antwort.

»Mein Hund auch, das heißt aber noch lange nicht, daß er malen kann.«

Nicholas Fabricant ließ sich auf keine Diskussion ein. »Ach, wissen Sie, entweder gefällt ein Bild oder es gefällt nicht.«

Das besagte im Grunde gar nichts, dachte Melrose. Kunsthändler waren wie Horoskope - Dianes Prophezeiungen natürlich ausgenommen: für jeden war etwas Nettes dabei.

»Die *Kritiker* scheinen Bricks Arbeiten zu mögen«, fügte Nicholas zur Abfederung des Galeristenstandpunktes hinzu.

Kritiker? Melrose nickte bloß. Es war offensichtlich, daß er keine vernünftige Antwort bekommen würde. Womöglich wußte Fabricant es selbst nicht, er war schließlich nicht für den allge

55

meinen Geschmack zuständig. Melrose war so sehr von den beiden graugekleideten Frauen ergriffen gewesen, daß er ganz vergessen hatte, weshalb er eigentlich hier war. Er wollte nicht direkt nach Ralph Rees fragen, denn das hätte den Eindruck gemacht, als sei er nur hergekommen, um sich dessen Arbeiten anzusehen, und er wollte ja, daß sein Besuch zufällig und spontan wirkte.

»Ich würde mich gern weiter umsehen, wenn Sie nichts dagegen haben.«

»Dagegen? Aber nicht doch.« Fabricant lachte. »Lassen Sie sich Zeit. Ich mache Ihnen das hier nur fertig. Möchten Sie es irgendwohin geliefert haben?«

»Nein, nein. Ich nehme es selbst mit.«

Nicholas hängte das Bild behutsam ab, und dann kam es: »Ich weiß nicht, ob es Sie interessiert... wir haben hier noch einige Arbeiten von Ralph Rees ausgestellt. Vielleicht möchten Sie sich die mal ansehen?«

Touchdown. Tor. Oder wie immer man es nennen wollte. »Ich fürchte, ich kenne seine Sachen gar nicht.«

»Er kommt gerade groß heraus. Die Ausstellung hat ein paar phantastische Besprechungen bekommen. Wir haben sie dort hinten« - Nicholas deutete mit einer Kopfbewegung - »in dem anderen Raum. Vor zwei Wochen zur Eröffnung hatten wir sie erst hier vorne. Wir haben sie gerade umgehängt.«

»Ja, natürlich, ich würde sie mir gern einmal ansehen.«

»Gut. Folgen Sie mir.«

Melrose folgte ihm über den kleinen Durchgang, in dem der Schreibtisch und der Computer standen. Nicholas wandte sich um, in der Hand immer noch Bea Slocums Gemälde. »Hier drin. Mich würde interessieren, was Sie davon halten.«

»Gut. Danke.«

Als er den Raum betrat und einen raschen Blick umher warf, fiel ihm das Herz in die Hose und der letzte Tropfen Adrenalin rutschte hinterher. An drei Wänden hingen fünf Bilder. Und alle 55

waren, abgesehen vom Unterschied in der Größe, gleich. Buchstäblich.

Wieder schlich Nicholas sich von hinten an, nachdem er sich des *Sturm* entledigt hatte.

Offensichtlich wollte er Melrose' Reaktion nicht verpassen.

Pech für ihn. »Diese Bilder«, sagte Melrose, »sind weiß. Allesamt.«

Nicholas entging der vorwurfsvolle Ton, so versessen war er darauf, sie ihm vorzuführen. »Ja, bemerkenswert, nicht wahr? Die originellste Sammlung, die wir seit langem dahatten.«

Obwohl er ein ziemlich guter Lügner war (in bezug auf dieses Thema war er mit Jury einer Meinung), fragte sich Melrose, ob er sich in diesem Fall dazu überhaupt aufraffen könnte. Wie zum Teufel sollte er die für den Kauf eines dieser weißen Rechtecke nötige Begeisterung aufbringen? Das einzige, worin sie sich voneinander unterschieden, war die Größe. Moment - auf dem letzten (es war als Nr. 5 tituliert) bemerkte er in einer Ecke eine dünne, schwarze, kaum wahrnehmbare Linie. Es sah eher aus, als hätten Bub oder Sally, kichernd vor Begeisterung, das Bild versaut, als nach dem Versuch des Künstlers, es zu - ja, was? Wie hoch war der Verkaufspreis? Er traute sich gar nicht nachzusehen.

Nicholas deutete Melrose' entgeisterte Miene fälschlicherweise als Ausdruck, wie ihn beispielsweise Baiboa bei der Entdeckung des Pazifik zur Schau getragen hatte. Staunen. Entzücken. Entdeckung.

Entsetzen. Die Hände auf dem Rücken, ging Melrose von einem zum anderen, nicht weil er herausfinden wollte, was die Galerieleute in dem Ganzen sahen (denn es gab nichts herauszufinden), sondern um sich etwas zurechtzulegen, was er sagen könnte. Auch war seine Angst vor den Preisen berechtigt gewesen. Keines lag unter tausend Pfund, und eines, an dem er gerade vorbeigegangen war, kostete gar dreitausend. Wie waren sie auf

56

diese Abstufungen gekommen? Wer veräppelte hier eigentlich wen?

Nicholas verwechselte Melrose' verdatterte Miene mit der eines Bewunderers, dem es im Angesicht von Brillanz die Sprache verschlagen hat.

Nun, gewissermaßen hatte er recht: Melrose hatte es die Sprache verschlagen. Er konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, wie jemand dieses Zeug bewundern konnte, konnte sich nicht vorstellen, daß ein Maler so etwas allen Ernstes produzierte und eine Galerie es sich an die Wand hängte. Auf jedem dazugehörigen Schildchen standen ein Name und eine Zahl. Die Zahlen variierten, der Name nicht - *Sibirischer Schnee: Fünf Sichtweisen*.

Nicholas Fabricant sagte: »Es kann gut sein, daß wir hier einen neuen Ryman oder gar Rothko entdeckt haben.«

Der war ja schlimmer als Agatha. Seinem blinden Tantchen konnte Melrose verzeihen, aber nicht diesem Galeristen, dem Kunstkennner. Entsetzt über dieses Ensemble, kniff Melrose die Augen zu. Obwohl er Rothko nie begriffen hatte, hätte er in diesem Augenblick gern eine Pilgerfahrt ins Museum of Modern Art gemacht, um sich als Wiedergutmachung für die eben gehörte Be-schimpfung vor seinen Bildern zu verneigen. Doch mußte er die scharfen Entgegnungen, die ihm sofort in den Kopf schossen, hinunterschlucken. Ihm war schließlich der Auftrag erteilt worden, eines von Ralphs Bildern zu kaufen, und dazu mußte er seinen ganzen Mut zusammennehmen. Jury hatte sie nicht gesehen, andernfalls hätte ihm Melrose nie verziehen.

Dicht neben seinem Ellbogen ließ sich Nicholas vernehmen: »*Sibirischer Schnee*. Das ist die Serie.«

Es stimmte, daß er ein guter Simulant war, aber -

Da kam ihm eine kleine Erleuchtung. Diane Demorney - die Meisterin, die Herrin über alles Weiße. Ihr Haus war weiß, ihr Wohnzimmer war vollständig weiß - Möbel, *objets d'art*, Kissen -, ihre Katze war weiß, ihr Wagen war weiß: alles weiß. Diane

*56

hatte ja überhaupt ein weißes Bild über ihrem weißen Kaminsims hängen: ein Gemälde so weiß wie Ralphs weißestes - Teufel auch, womöglich war es von Ralph.

Während er die Bilder angeschaut hatte, war Melrose außer dem verdammt, zweigartigen Ding auch eine leichte Pigmentabstufung in der schmalen Einfassung des fünften aufgefallen. Er konnte gerade noch ausmachen, wie das Weiß zu kremfarben wurde, knochenfarben. Unbedeutende Nuancen, schloß er.

Diane wußte Weiß wenigstens zu schätzen.

»Ich habe da eine Freundin -« Melrose hielt inne, um die Ankündigung so richtig auszukosten. Die Wirkung, die sie auf Nicholas Fabricant ausübte, war vorauszusehen: Ihm stockte vor Erwartung der Atem.

»Ja?« soufflierte Nicholas.

»- die diese Arbeit einfach *göttlich* finden würde. Doch ich frage mich...«

Wieder half ihm Nicholas auf die Sprünge. »Ja?«

»Was für Auswirkungen es hätte, da es sich ja um eine Serie handelt, eines herauszunehmen? Ich meine, würde es die Wirkung des Ganzen nicht schlicht zerstören? Und dann wiederum - würde nicht ein Bild für sich die Bedeutung des Ganzen gar nicht wiedergeben können?« Eigentlich gehörte er dafür erschossen, daß er das üble Spiel mitspielte. Doch er genoß den Anblick, wie Fabricant sich mit dem Daumen immer wieder höchst verdattert über die Stirn fuhr, als wäre ihm diese Idee noch gar nicht gekommen.

Melrose ließ nicht locker. »Vielleicht sollte man einfach die ganze Serie kaufen.« *Man hat schon Pferde kotzen sehen!* Ach, er sollte zu dem armen Kerl nicht so grausam sein.

Nicholas blieb die Antwort erspart, als plötzlich ein zweiter Mann über den Teppich gegliitten kam. Man hörte hier einfach nichts, wenn einer auf einen zusteuerte.

Beflissen stellte der junge Mann seinen Bruder vor. Es war

56

offensichtlich, daß Sebastian Fabricant höchst erfreut (und ebenso erwartungsfroh wie sein jüngerer Bruder) auf den »Lord Ardry«-Teil der Vorstellung reagierte.

»Lord Ardry überlegt gerade, ob man überhaupt ein Bild aus der Serie herauslösen kann.« Nicholas wiederholte, was Melrose gesagt hatte.

»Ah«, gab Sebastian gelassen zurück. »Doch, doch, jedes ist nämlich eigenständig. Jedes hat sein ganz eigenes Wesen. Jedes -« Ist verdammt noch mal *weiß*, wollte Melrose herausschreien. »- spricht für sich.«

Worüber Melrose sich allerdings nicht im klaren war, war die Frage, ob die beiden Brüder selbst glaubten, was sie da sagten, oder ob das Ganze einfach ein übler Schwindel war. Er gelangte zu dem Schluß, daß sie es glaubten. Niemand könnte das sagen, was Sebastian eben von sich gegeben hatte, ohne lauthals zu lachen.

»Nun, dann nehme ich eines«, sagte Melrose, als stünde er an einem Obststand und suchte sich eine Banane aus. Wäre ihm auch lieber gewesen.

»Welches, Lord Ardry?« erkundigte sich Nicholas.

Die Frage war überflüssig, was Lord Ardry anbelangte. Er wollte schon sagen, Nummer fünf, aber da war dieser Zweig, der allmählich zu einer fixen Idee wurde. Er beschloß, sich vom Preis leiten zu lassen, und wählte das in der mittleren Preisklasse zu zweitausend Pfund aus: Nummer vier.

»Eine ausgezeichnete Wahl«, sagte Sebastian.

Woher wußte Melrose, daß er genau das sagen würde? »Aber eine schwierige Wahl, Mr. Fabricant. Schwierig.« Wohl wahr.

»Eine interessante Technik, die Rees da benutzt. Er verwendet eine ganz dünne Sorte Sandpapier als Auflage auf der Leinwand. Daher diese rauhe Struktur. Ich sehe, Sie nehmen auch die Slo-cum.«

Was für eine Erleichterung, echten Enthusiasmus zum Ausdruck bringen zu können. »Sie ist beeindruckend.«

57

»Wir versuchen es mal mit ihr.«

Melrose wollte sagen, *wie edel-weiß von Ihnen*, hielt sich dann aber zurück. »Ich hoffe, Sie haben noch so eins, das Sie statt dessen zeigen können.«

Sebastian lachte. »Er hat aber doch nicht lauter gleiche gemalt.«

Ach, wirklich nicht? Mir hätten Sie's weismachen können! Melrose sagte: »Ich meine nicht ihn, ich meine sie. Beatrice Slocum.«

Nicholas sagte, neben dem großen weißen Bild stehend: »Doch, doch, hinten haben wir noch zwei oder drei von ihr. Möchten Sie den Rees geliefert haben -?«

Melrose gab ihm die Adresse von Boring's. »Es ist ein Geschenk für eine Freundin.« (Dianes Glückstag.) Was Melrose nicht verstand - nachdem er das Bild von Beatrice Slocum gekauft und weiteres Interesse bekundet hatte - war, daß die Brüder Fabricant nicht gleich loslegten und sämtliche anderen Bilder von ihr anschleppten, die sie verfügbar hatten. Wenn Ralph noch ein paar von den weißen herumliegen hätte, wären sie todsicher losgefilitzt, um sie zu holen.

Inzwischen stand man in dem kleinen Durchgang um den Schreibtisch herum, und Melrose hatte schon sein Scheckheft gezückt. »Meinen Sie, ich könnte die anderen Slocum-Bilder vielleicht mal sehen? Falls sie gerade greifbar sind?«

Sebastian Fabricant runzelte leicht die Stirn, als könnte er das Ansinnen nicht begreifen. »Äh, ja, ich denke schon. Nicholas?« Genau in diesem Moment ließ das Telefon sein saft- und kraftloses Galeriegepieße ertönen, und Sebastian ging dran und Nick nach hinten.

Nick war anscheinend Mädchen für alles. Als Strafe dafür, der jüngere Bruder zu sein? Melrose fragte sich, wie hier eigentlich der Gewinn verteilt wurde. Seit er vor über einer Stunde hereingekommen war, hatte es keine weitere Kundschaft gegeben, allerdings war dies hier auch nicht Marks and Spencer's. Um hier zu kaufen, mußte man recht gut gepolstert sein. Aber wie sollte er

57

sich so lieb Kind bei ihnen machen, daß er sich dem Busen der Familie nähern konnte? Was brauchte es, um mit diesen beiden auf eine kumpelhafte Ebene zu gelangen, auf die Ach-kommen-Sie-doch-zum-Abendessen-Ebene? Da mußte Melrose an Ralph denken. Während er sich diese Idee durch den Kopf gehen ließ, legte Sebastian den Hörer auf und Nicholas trat mit Beas anderen Bildern auf sie zu.

Noch bevor sie ihm vorgelegt wurden, wußte Melrose, daß er sie kaufen würde. Wenn es überhaupt jemand verdiente, daß man ihr unter die Arme griff, dann Bea Slocum. Allerdings, wenn er beide

kaufte, bliebe ein leerer Fleck an der Wand zurück, also entschied er sich für eines. Und sobald er das kleinere von beiden sah, wußte er, welches er nehmen würde. Eine Londoner Straßenszene, eine Straße in Nordlondon, die Melrose - noch bevor Nicholas es von der auf die Rückseite geklebten Karte ablas - erkannte.

»Das hier heißt *Catchcoach Street*. Hübsch, nicht?« Nicholas spähte von oben über den Rand, als könnte er aus dieser Perspektive das Bild beurteilen.

Melrose lächelte. War es denn zu fassen? »Hübsch« - mehr brachte er nicht heraus. Obwohl sie die kleine Häuserreihe nicht spezifiziert hatte, war das Pub am unteren Ende der Straße unverkennbar, das Anodyne Necklace, und er könnte schwören, diese Knirpse mit ihren Hulareifen und Bällen - oder waren es Steine und Kriegsbeile? - waren die Sprößlinge der Familie Cripps. Wie auch immer man die Atmosphäre der *Catchcoach Street* nennen mochte, Bea hatte sie haargenau getroffen: heruntergekommene Häuser hinter Gärten, die man mühsam zu pflegen versuchte, die aber trotzdem verborsten. Die liebenswerte Schäbigkeit, die an Dickens gemahnende Glücklosigkeit der *Catchcoach Street*. Er lächelte. »Ich denke, ich nehme dieses hier mit. Vielleicht könnten Sie dann das andere in meinen Klub schicken, zusammen mit dem - äh, *Sibirischen Schnee*.« Beas

58

Werk kostete nur dreihundert Pfund und hätte es mit jedem anderen Bild hier zehnmal aufnehmen können - außer mit dem anderen Slocum.

Er schrieb einen Scheck aus, und eine doch recht beträchtliche Summe wechselte den Besitzer. Trotz der verschwendeten Zweitausend für das Rees-Bild gab Melrose das Geld frohen Herzens aus. Es freute ihn, daß Bea Slocum Erfolg hatte. Das allein war schon viel wert. Er hatte das Gefühl, sie könnte noch erfolgreicher sein, wenn mehr von ihren Bildern dort hingen. Wieso eigentlich nicht? fragte er sich erneut.

Melrose riß den Scheck heraus und überreichte ihn Sebastian, während Nicholas ein quadratisches Stück Pappe über Beas Bild legte und es dann in braunes Packpapier einschlug.

»Wissen Sie was?«, sagte Sebastian, »es ist gleich Zeit zum Lunch. Was halten Sie davon, wenn wir irgendwo eine Kleinigkeit essen gehen?«

»Gern, mit Vergnügen! Haben Sie ein Lieblingslokal?«

»Gehen wir doch in den Running Footman. Gleich oben an der Ecke.«

The Running Footman! Erinnerungen, Erinnerungen. Mit der *Catchcoach Street* unterm Arm fühlte sich Melrose recht getröstet, obwohl er keine Ahnung hatte, wieso. Vielleicht, weil so selten offenbar wurde, daß doch noch Gerechtigkeit auf der Welt herrschte und daß die, die es verdienten, belohnt wurden. Er tätschelte sein in braunes Papier gepacktes Bild und dachte sich, was für Unbill ihm auf Betreiben der Fabricants auch noch widerfahren mochte - es hätte sich bereits gelohnt.

58

Nachdem er ein halbes Pint Lager an der Theke lehnend bestellt hatte, fühlte Jury sich schon fast als Stammgast. Wie oft war er bereits hier gewesen? Bestimmt schon ein halbes dutzendmal. Auf der Wanduhr im Stargazey war es halb fünf. Er überlegte, wie es Plant wohl in der Galerie ergehen mochte. Er war nicht besonders hoffnungsvoll. Wie alle ihm nur zu gern immer wieder bestätigten, hatten sie bisher nicht viel in der Hand. Kitty, die ein paar Tage gefehlt hatte, war immer noch nicht da. Jury schob dem Barkeeper sein Glas hin.

Hinter der Bar befand sich ein hoher Spiegel, und als er hineinsah, bemerkte er eine blonde Frau im schwarzen Mantel, die sich durch die Menge einen Weg zur Tür bahnte. Er überlegte, ob er von dem einen Pint Lager schon betrunken war, denn er bekam so ein komisches, etwas seekrankes Gefühl, als er sie beim Gehen beobachtete. Als hätte sich der Pub plötzlich in die Fulham Road verwandelt, und sie ginge wieder den Gehweg entlang, und er säße im Bus und folgte ihr. Das Ganze spielte sich in wenigen Sekunden ab, während Jury wie versteinert sein frisches Lager hochhob. Dann riß er sich zusammen, warf ein paar Münzen auf die Theke und trat rasch auf die Straße hinaus.

Im schwindenden Licht und unter Regenschleieren, die sich auf dem Gesicht wie Spinnweben anfühlten, spähte Jury die Fulham Road auf und ab, sah nichts und ging an die Straßenecke: immer noch keine Spur von ihr. Aber auch keine Spur von einem abfahrenden Bus, also mußte sie irgendwo sein. Oder aber sie war in ein Taxi gesprungen.

Und dann sah er den schwarzen Mantel und das helle Haar etwas weiter entfernt an der nächsten Bushaltestelle, an die eben ein Bus herangefahren kam. Er würde es nicht rechtzeitig bis zur Haltestelle schaffen, doch wenn er rannte, konnte er die nächste

etwas weiter oben erreichen. Er verfiel in einen Laufschritt und gelangte kurz nach dem Bus, der am Straßenrand noch verweilte, zur Haltestelle.

Unten saß sie nicht, also nahm er die Stufen zum Oberdeck und setzte sich einige Reihen hinter sie. Die einzigen anderen Fahrgäste außer ihr waren ein paar Teenager in Schuluniform, wahrscheinlich auf dem späten Nachhauseweg von der Schule.

Sie fuhren in Schlangenlinien durch South Kensington und Brompton und Knightsbridge. Er achtete darauf, ob sie Anstalten mache, auszusteigen. Harrods lag in diesem Straßenzug, besser gesagt, Harrods war dieser Straßenzug. Nein. Der Bus reihte sich in die Prozession von Bussen ein, die alle in Richtung Hyde Park und Piccadilly fuhren.

Wieso er nicht einfach nach vorn gegangen war, sich neben sie gesetzt und seinen Dienstausweis vorgezeigt hatte, wußte er auch nicht. Eine widerstreitende Stimme in ihm sagte: Nun, er wollte sie eben nicht in Verlegenheit bringen. Wie denn in Verlegenheit bringen? Die Teenager würde es nicht mal jucken, wenn der Schaffner plötzlich durchgehen und verkünden würde, die nächste Haltestelle sei der Rote Platz. Um bei denen Aufmerksamkeit zu erregen, brauchte es mehr als einen versprengten Polizisten.

Warum also? Er gestand sich ungern ein, daß er tatsächlich unschlüssig war, was er tun sollte. Er hatte alle Veranlassung, sie festzuhalten. Juristisch hieb- und stichfeste Gründe. Sie war am Tatort gewesen. Er ließ es sich immer wieder durch den Kopf gehen, während der Bus um Piccadilly Circus herumfuhr.

Sie stand auf.

Aus dem Fenster sah Jury, daß der Bus gerade die Shaftsbury Avenue entlangfuhr. Nachdem sie die Treppe hinuntergegangen war, folgte er ihr und wartete auf halber Höhe, bis der Bus anhielt. In dem Moment, als der Bus vom Straßenrand losfuhr, sprang er ab.

59

Auf der einen Seite der Shaftsbury Avenue reihten sich mehrere Theater aneinander. Vielleicht war das ihr angepeiltes Ziel. Für die Abendvorstellung war es noch zu früh. Vielleicht wollte sie Karten kaufen, obwohl es im Computerzeitalter schwer zu glauben war, daß sich noch jemand auf den Weg mache, bloß um Karten zu kaufen.

Sie war auf der anderen Straßenseite und ging gerade durch die Türen des Lyric Theatre, wo kürzlich ein amerikanisches Stück Premiere gehabt hatte. Er trat nicht ins Foyer, sondern wartete vor den Glastüren, solange sie drinnen zugange war. In kurzer Zeit war sie fertig und steckte sich ihre Sachen wieder in die Handtasche. Die Karten überprüfte sie, während sie langsam auf die Tür zugging, hinter der Jury stand, und die sie nun aufstieß, ohne hinzusehen, da sie den Blick auf die Karten gerichtet hielt.

»Madam.«

Sie fuhr zusammen, trat unwillkürlich einen Schritt zurück und stieß gegen die Tür. »Was?« Jury hatte seinen Ausweis schon bereit und hielt ihn ihr hin. »Superintendent Jury. Scotland Yard, Abteilung Verbrechensbekämpfung.«

Sie wirkte völlig entsetzt, eine Reaktion, die Jury nicht zum ersten Mal sah, gewöhnlich auf den Gesichtern von Unschuldigen. Manche dachten, er sei gekommen, um sie unter Anklage zu stellen, andere, um ihnen eine schlimme Nachricht zu überbringen. Weder im einen noch im anderen Fall ein glückliches Zusammentreffen.

»Wenn ich Sie vielleicht kurz sprechen könnte?« Aus der Nähe konnte er nun sehen, daß sie haselnußbraune Augen hatte, die im sich verändernden Licht changierten. An diesem Abend trug sie Make-up, Lippenstift in einem Kupferton und sehr zarten, braunen Lidschatten.

»Sprechen? Tut mir leid, aber - wieso sollte ich -?«

Sie schüttelte den Kopf, und ihr hellblondes Haar, diesmal nicht

*59

hinten zusammengebunden, wirbelte herum, als ob sie zusammen tanzten und er sie gerade herumgedreht hätte.

Es unterschied sich von dem Haar der Toten nur in der Schattierung von Blond, in seiner durchscheinenden Leuchtkraft. Was bedeutete, es war völlig anders, nur mußte man vielleicht lange hinsehen, um dies zu erkennen. Jury hatte lange hingesehen.

An dem ungläubigen Blick, den er erntete, konnte er sehen, daß ihm einiges bevorstand. »Es sind Ermittlungen im Gange, und ich hatte gehofft, Sie könnten uns dabei behilflich sein. Ich habe Grund zu der Annahme, daß Sie uns helfen könnten.«

»Welchen Grund denn?«

Es hatte wieder angefangen zu regnen, oder vielleicht hatte es auch gar nicht aufgehört. Es war die Art von Regen, an die man sich gewöhnt und die man selten bemerkt. »Wissen Sie was, da drüben auf der anderen Seite ist das St. James Pub. Würden Sie etwas mit mir trinken gehen?«

»Ich wußte gar nicht, daß das bei Polizisten üblich ist - Leute auf einen Drink einzuladen, die >bei den Ermittlungen helfen<.« Ihr Lächeln wirkte etwas verschlagen. »Sagen Sie so was wirklich, ja?« Wenigstens konnte er eine Spur von Humor heraushören. »Nein, normalerweise nicht.«

»Sie sind auch bestimmt Polizist?« »Bestimmt.«

Sie schien sein Lächeln wohl abzuwägen. »Also gut, warum nicht?«

Das Pub wirkte einladend warm und heimelig, in den Fenstern schien bronzefarbenes Licht durch den Rauch, den Rauch endloser Zigaretten.

Das St. James war relativ groß, mit einer langen, ovalen Theke und Tischen, die im Schummerlicht oder hinten in völliger Dunkelheit standen. Jury wählte einen der besser beleuchteten und ging dann zur Theke. Wie er aus den Augenwinkeln beobachten

60

konnte, schien sie ruhig und arglos. Er stellte ein Pint Lager und ein halbes Guinness auf den kleinen, feuchten Tisch und sagte, nachdem er sich gesetzt hatte: »Fangen wir mit Ihrem Namen an.«

Das überraschte sie. »Den wissen Sie nicht?«

»Nein. Ich erkläre es Ihnen gleich.« Doch es ging hier nicht darum, daß er ihr etwas erklärte. Sie hatte hier die Fragen zu beantworten.

»McBride. Kate.«

»Und Sie wohnen -?« Jury hatte sein kleines Notizbuch hervorgezogen.

»South Kensington. In Redcliffe Gardens. Das ist an der Grenze zu Fulham. Würden Sie mir bitte sagen, worum es hier geht?«

»Wenn Sie Zeitung gelesen haben, wissen Sie ja, daß im Park von Fulham Palace eine Frau erschossen aufgefunden wurde.«

»Ja, ich habe etwas darüber gelesen. Es kam mir merkwürdig vor, bizarr. Aber was -?«

»Sie besuchen häufig ein Pub in der Fulham Road namens The Stargazey?«

Sie sah ihn verständnislos an und wirkte noch perplexer. »Ja, da war ich schon. Ist diese Frau -?«

»Erinnern Sie sich, an dem besagten Abend dort gewesen zu sein?« Er verschanzte sich hinter der steifen Formulierung.

Inzwischen hatte sie das Kinn fest zwischen ihre Fäuste plaziert und hielt die Augen auf ihn gerichtet, als hätte sie gerade entdeckt, daß er faszinierend war. »Welchen besagten Abend meinen Sie denn?«

»Der Abend des fünfzehnten November. Ein Samstag.« »Nein.«

»Sie waren nicht dort, im Pub?«

»Nein. Ich meine, ich kann mich nicht erinnern.«

»Es ist noch keine Woche her. Könnten Sie es versuchen?«

Sie schien sich ehrlich darum zu bemühen, während sie sich

60

zurücklehnte und zur Decke blinzelte. »Lassen Sie mich mal überlegen. An dem Abend hat mich eine Freundin wegen einer Dinnerparty angerufen... dann habe ich zu Abend gegessen... Später habe ich mit einer alten Dame, die oben wohnt, Tee getrunken... Ja, das war am Samstag. Letzte Woche.«

»Aber Sie können sich nicht erinnern, ins Pub gegangen zu sein?«

Sie zuckte die Achseln. »Vielleicht schon. Das Stargazey liegt ganz in der Nähe meiner Wohnung. Allerdings wäre ich dort erst später gewesen.«

»Später?«

»So etwa um zehn, denke ich.« »Und dann?«

»Bin ich wohl nach Hause gegangen.« »Sie sind nicht in einen Bus gestiegen?« Sie schüttelte den Kopf. »Nein.«

Jury ließ einige Sekunden verstreichen. Er sagte: »Eine Frau, die Ihnen so ähnlich sieht, daß sie Ihre Zwillingsschwester sein könnte, ist vor dem Stargazey in einen Bus gestiegen und die Fulham Road hinuntergefahren.«

»Dann sollten Sie mit ihr sprechen, mit derjenigen, die aussieht wie ich.« Sie hatte ihren schwarzen Mantel abgelegt und den Kragen ihres perlgrauen Kostüms zurechtgerückt. Es war elegant geschnitten, dachte Jury.

Er lächelte ein wenig zu grimmig. »Ja. Das Problem ist - daß *Sie* es waren, Ms. McBride.«

»Ich habe diese Frau erschossen und bin dann weggerannt?«

»Bis dahin habe ich noch nicht weitergedacht.«

Sie öffnete den Mund, doch es schien, als käme nur leere Luft. Ihre Hand fuhr in die lederne Handtasche, tastete herum und brachte ein Zigarettenetui zum Vorschein. Die Hand war schmal und feingliedrig, dünnhäutig mit langen, fast zarten Fingern. Das Etui war aus Silber und ebenfalls fein und zart. Welch beruhi

61

gende Wirkung das Rauchen doch hatte! Jury verspürte schreckliche Sehnsucht danach.

Allerdings klappete sie das Etui nicht auf. Sie sagte: »Um sich so sicher sein zu können, daß ich in dem Fulham-Bus saß, brauchen Sie einen äußerst zuverlässigen Augenzeuge. Haben Sie den?«

»Ja. Mich.«

Plötzlich verfärbte sich ihr zarter, elfenbeinfarbener Teint und wurde kreideweiß, ihre Wangenknochen traten hervor. Es war das erste Anzeichen dafür, daß dieses Gespräch ihr *tatsächlich* zusetzte. Ihre Haltung veränderte sich. Unmerklich krümmte sie sich etwas, wie ein Schilfrohr im Wind. Doch ihr Ausdruck veränderte sich keinen Deut. Sie blieb vollkommen gefaßt, starr wie das marmorne Antlitz einer Statue.

Jury überlegte, ob sie es sich selbst anerzogen hatte, keinerlei Regung zu zeigen.

»Sie irren sich.« Sie sagte es kategorisch, ohne jede Modulation.

»Besitzen Sie einen Pelzmantel? Einen Zobel oder Nerz?«

Sie lachte. »Du liebe Güte, nein. Hat die, die Sie gesehen haben, einen getragen? Ich war es jedenfalls nicht, Superintendent. Sehen Sie«, sagte sie ernsthaft, »Sie haben sich schlüssig und einfach geirrt. Ein flüchtiger Blick auf eine Frau, die in den Bus ein- und dann wieder ausgestiegen ist. Es ist doch leicht möglich -«

»Es war mehr als ein flüchtiger Blick. Sie sind ausgestiegen -«

»Sie ist ausgestiegen. Warum akzeptieren Sie nicht einfach die Erklärung, die am plausibelsten ist? Wieso beharren Sie bloß auf Ihrer unwahrscheinlichen Version?«

»Weil sie nicht unwahrscheinlich ist.«

»Wie lautet denn dann in Gottes Namen Ihre Theorie?« Sie drehte das silberne Etui zwischen den Fingern hin und her.

»Ich habe keine Theorie. Doch die Tatsache, daß Sie dort waren, muß durchaus näher in Betracht gezogen werden.«

»Wenn ich *tatsächlich* dort war - was nicht zutrifft, was würde

61

das denn bedeuten? Daß ich sie erschossen habe, weil sie mir ähnlich sah?«

»Ich habe keine Ahnung, was das Motiv für den Schuß war.« Jury bemerkte an ihren Bewegungen, daß sie sich zum Gehen anschickte.

Sie sagte: »An diesem Punkt sollte ich jetzt wohl sagen, daß ich einen Anwalt brauche.«

Ohne etwas zu erwidern, sah er zu, wie sie ihr Zigarettenetui und das Feuerzeug in die Ledertasche steckte. Als sie sich bewegte, ergoß sich das Licht, das über ihr helles Haar gefallen war, wie Wasser über die Schultern ihres grauen Seidenkostüms.

Sie nahm ihren Mantel und sagte: »Also, ich gehe jetzt, Superintendent. Sie wissen ja, wo ich wohne. Im übrigen - sie hielt die Karten hoch, die sie vorhin gekauft hatte - »wissen Sie auch, wo ich heute abend sein werde. Adieu.«

Jury stand mit ihr auf. »Sie können damit rechnen, daß wir uns bei Ihnen melden.

Beziehungsweise die Kollegen von Fulham.«

Ihr Blick verriet ihm nicht, was sie dachte, er war wie an eine leere Wand gerichtet.

Jury sah ihr nach, während sie sich durch die Menge und den Qualm einen Weg zur Tür bahnte, die hinter ihr zuschwang. Er wußte nicht, was er sich erwartet hatte, nur daß er zutiefst enttäuscht war.

Ihm blieb nur eins zu tun: Er bestellte noch einen Drink und beobachtete den Rauch, der sich nach oben schlängelte und sich über den Köpfen der an der Theke Stehenden verdichtete.

Kaum eine Stunde später fand Jury sich auf dem Polizeirevier von Fulham ein.

Ron Chilten hätte Jurys Begegnung mit dieser Frau überrascht, wenn seine Männer nicht am selben Nachmittag die Identität des Opfers festgestellt hätten. »Nancy Pastis, so heißt die Tote. Wir checken das gerade durch.«

62

»Wie haben Sie das herausgefunden?«

»Eine kleine alte Dame namens Verna - nein, Vera«, Chilten blätterte ein paar Papiere durch, »Vera Landseen wohnt im gleichen Haus und hat ihr Foto in der Zeitung erkannt, glaubte sie jedenfalls. Hat eine Wohnung in Mayfair - Shepherd Market - im gleichen Gebäude wie Ms. Pastis. So weit sind wir bisher. Zwei von meinen Leuten sehen sich die Wohnung gerade an. In Zusammenarbeit mit der Kripo. Milderd, kennen Sie den?«

»Flüchtig.«

Chilten kippte mit dem Stuhl nach hinten und rieb sich den Knöchel, der über dem anderen Knie lag. »Ich dachte ehrlich gesagt, Sie hätten sich bezüglich der Frau, die Sie im Bus gesehen haben, getäuscht. Sie erinnern sich, zuerst haben Sie die Tote für die Frau gehalten, der Sie gefolgt waren, und daher dachte ich -« Chilten zuckte die Achseln.

»Jetzt wissen wir, daß es zwei verschiedene Frauen waren. Nancy Pastis und Kate McBride.«

»Ja. Aber die, die Sie gesehen haben, hätte doch das Opfer sein können. Andernfalls ist Kate McBride, falls es Kate McBride war, die Sie gesehen haben... Wieso hatte sie den Mantel der Pastis an? Außer es sind auch zwei Zobel im Spiel.«

»Die McBride muß die Mäntel vertauscht haben.«

Chilten sah zu der gestopften Stelle in seiner Socke hinunter. »Manchmal ist die plausibelste Erklärung -«

»Lassen Sie mich mit dem Holmes-Zitat in Ruhe.«

Chilten zuckte erneut die Achseln. »Okay, aber warum zieht sie dann ihren Mantel aus und den der Toten an?«

»Gute Frage.«

Chilten brachte seinen Stuhl krachend zu Boden. »Jury, Augenzeugen liegen in den meisten Fällen falsch.«

»Ich glaube, das weiß ich auch, schließlich habe ich schon reichlich viele vernommen.«

62

5

»Es war die gleiche Frau«, sagte Jury.

Kurz nach neun Uhr neigte sich das Abendessen bei Boring's allmählich dem Ende zu oder zumindest schien das halbe Dutzend Speisende, das an den Tischen verteilt saß, über Käse und Keksen einzunicken.

Jury trank Kaffee, Melrose nahm einen exzellenten Whisky zu sich und fragte sich, ob er betrunken war. Im Running Footman hatte er sich mit den Fabricants am Nachmittag mehrere Drinks genehmigt. Und nun saß er da und hörte Jury behaupten, auf der Fulham Road wandelten Tote. Es hörte sich an wie die affektierte Version eines John-Carpenter-Films.

»Wohlgemerkt, ich habe nicht gesagt, daß die Tote plötzlich umherwandelt«, entgegnete Jury leicht gereizt. »Sie sieht lediglich aus wie die Frau, die man in Fulham Palace gefunden hat, sagte ich.«

Die beiden saßen am Kaminfeuer in den gleichen Ohrensesseln, die zuvor Oberst Neame und Major Champs okkupiert hatten. Melrose fühlte sich bei Boring's inzwischen richtig heimisch. Geradezu eingekrustet und alteingesessen - seine Jury und dem uralten Diener zugemurmelten Antworten hörten sich schon fast an wie bei Champs oder Neame. Er kippte sein Glas mit dem letzten Fitzelchen Whisky, dem »Quentchen«, das er sich von Higgins hatte bringen lassen. Was nun davon noch übrig war, war allein der weiche Tau, aus dem dieser hervorragende Whisky sich in der Werbung rühmte, hergestellt zu sein.

Etwas ausgelaugt nach den Mühen des Tages, lehnte Jury sich im Sessel zurück. »Wenigstens haben Sie nicht gesagt, ich hätte Halluzinationen. Das meinte nämlich Chilten: >Jury, die Geschichte ist Ihnen ja ganz schön in die Nase gestiegen.< Was für eine seltsame Metapher!« Er nippte an seinem Kaffee und erklärte, er sei kalt.

62

Melrose machte dem jungen Higgins ein Zeichen, der in ihre Richtung steuerte und die Bestellung für weiteren Whisky und Kaffee aufnahm. Melrose verzehrte sich nach einer Zigarette, fand aber,

es wäre nett von ihm, sich keine anzustecken. Doch dann besann er sich anders und holte die Zigaretten hervor. Jury hatte oft gesagt, er wolle nicht, daß die anderen aufs Rauchen verzichteten, bloß weil er damit aufgehört hatte. Er behauptete, er käme sich dann vor wie in einem Bestattungsinstitut. Diese ganze Verkrampftheit, die künstliche Stille, das Gefühl, sich am liebsten kurz verdrücken zu wollen - dies alles mochte er nicht.

»Also gut«, fuhr Melrose fort, während er einem verschrumpelten, feinen alten Herrn dabei zusah, wie er sich aus den Tiefen eines Ledersofas hochhievte. »Die beiden Frauen sind entweder verwandt - womöglich Zwillinge - oder sehen genau gleich aus. Na, das versteht sich von selbst. Doppelgängerinnen.«

Jury nickte.

»Lassen Sie mich die Szenerie noch mal Revue passieren: Sie -die Frau, die Sie an dem Abend damals sahen - verläßt das Stargazey, steigt in den Bus, fährt etwa zehn Minuten, steigt dann aus - wo?«

»Fulham Broadway. Ungefähr eine Meile von Fulham Palace beziehungsweise dem Park entfernt.« Melrose nickte. »Und Sie beobachten sie, wie sie auf der Straße weitergeht. Sie steigt aber wieder *ein*, und dann kommt, der Bus an der Kreuzung Fulham Palace Road an. Woraufhin sie wieder aussteigt und Sie ebenfalls den Bus verlassen und ihr zu Fuß zum Fulham Palace folgen. Wie weit war das?«

»Ein kurzes Stück. Nicht mehr als fünf Minuten zu Fuß.«

»Sie sehen sie durch das Eingangstor gehen.« Als Jury nickte, wiederholte es Melrose. »Sie *haben* sie doch durch das Eingangstor gehen sehen?«

»Ja. Das Tor war nicht geschlossen. Offenbar bleibt es die meiste Zeit offen.«

63

»Bis hierher erhebt sich nur die eine Frage, abgesehen von Ihrem Verhalten -« Melrose lächelte.

»Danke.«

»- nämlich, wieso sie zwischendrin zu Fuß ging, wo sie doch genausogut hätte fahren können. Erste Möglichkeit: sie war sich nicht sicher, wo Fulham Palace war, und ist an der falschen Haltestelle ausgestiegen. Zweite Möglichkeit: sie hat im Bus beschlossen, doch nicht dorthin zu fahren und ist ausgestiegen, hat es sich dann aber wieder anders überlegt und ist wieder eingestiegen.«

»Dritte Möglichkeit: sie wollte, daß man sich an sie erinnerte. Ich meine, sie wollte, daß man sich an das *Opfer* erinnerte.«

Sie schwiegen einen Augenblick.

Dann sagte Melrose: »Die Frau im Bus und die Tote sind nicht identisch. Es gibt nicht eine, sondern zwei Frauen. Jeder andere, der sich bei der Polizei gemeldet hätte, um bei den Ermittlungen zu helfen, wie Sie sagten, hätte behauptet: >Ja, das ist sie, das ist die Frau, die ich auf der Fulham Road gesehen habe. *Ich erinnere mich an den Mantel.*< Niemand wäre je auf die Idee gekommen, es könnte sich um zwei Frauen handeln. Stimmt's?«

Beide starrten versonnen ins Feuer. Dann brachte Jury das Gespräch wieder auf die Galerie der Fabricants. Melrose erzählte ihm von Rees' nichtssagender Bilderserie mit dem Titel *Sibirischer Schnee*.

»Das Ganze ist einfach scheußlich. Nicholas mag darin Genie erkennen, aber er ist ja auch Ralph Rees' ganz spezieller Freund, glaube ich. Seine bessere Hälfte sozusagen. Liebe macht blind. Aber dieser Sebastian ist doch eigentlich ziemlich clever, was Malerei betrifft.« Melrose zuckte die Achseln. »Irgendwas ist faul dran.«

»Ich kann mir denken, daß am Anfang auch viele Jackson Pollock für Beschiß hielten. Vielleicht ist es einfach Geschmackssache.« Auf Melrose' skeptischen Blick hin sagte Jury: »Und wie kommen Sie darauf, daß an der Sache etwas faul ist?«

63

»Keine Ahnung. Vielleicht will man die Kunstwelt ein bißchen aufwirbeln?«

»Und das soll so einfach gehen?« Jury zuckte die Schultern. »Aber jetzt kommt die Überraschung: Raten Sie mal, wen sie noch ausstellen? Beatrice Slocum.« »Sie machen wohl Witze!«

»Ihr Bild hing mittendrin zwischen zwei anderen - scheußlichen.«

»Ich dachte, Beatrice' ehemalige bessere Hälfte, Gabe Merchant, wäre der Maler.«

»Ich auch. Das dachten alle. Ich auch, bevor ich mit ihr Abendessen ging -« Melrose hatte es noch nie erwähnt und biß sich jetzt auf die Zunge.

»Abendessen? Wo?«

»In Bethnal Green. Das war, als Sie nach Santa Fe abgezischt sind.« Melrose sah verstohlen hinüber, ob Jury vielleicht ein herablassendes Lächeln aufsetzte. Tat er nicht, tat er allerdings sowieso nie. »Sie redete über ihre Malerei, die sie ihre >blaue Periode< nannte. Allerdings nicht wie bei Picasso. Behauptete, sie habe Depressionen, aber Depressionen ohne Talent.« Melrose lachte. »Man sollte es nicht meinen, wenn man sie sieht oder reden hört, aber sie ist äußerst bescheiden, oder vielleicht« - Melrose fand, daß es der Wahrheit entsprach - »weil sie einfach sehr gut in dem ist, was sie macht, hat sie es nicht nötig, ihr Talent zur Schau zu stellen. Wie Sie.« Mit diesem hübsch gerahmten Kompliment wollte Melrose ihn von Beatrice Slocum ablenken.

Es funktionierte natürlich nicht. »Wie ich mich erinnere, stand sie auf der Liste.« Melrose schützte Unwissenheit vor. »Auf welcher Liste?«

»Auf der, die Sie in Ardry End aufgestellt haben, mit den Namen aller Frauen, die Ihrer Meinung nach gute Zeuginnen abgeben würden.«

Gütiger Himmel, vergaß dieser Mensch eigentlich nie etwas?

64

»Ach, die. Na, jedenfalls hatten sie noch zwei Bilder von ihr irgendwo hinten im Depot. Auf dem einen ist die Catchcoach Street dargestellt. Das ruft doch alte Erinnerungen wach, nicht wahr?«

»Nicht direkt. Schließlich haben wir die ganze Rasselbande, diese Cripps, erst letzten Februar besucht.«

»Ich wußte gar nicht, daß Sie alles so wörtlich nehmen.« Jury lächelte.

»Da fällt mir ein« - Melrose stellte seinen Drink auf dem Piercrust-Tisch zwischen ihren Sesseln ab und beugte sich vor. »Beatrice weiß bestimmt etwas über die Galerie und Ralph und die beiden Brüder. Bevor Sie kamen, habe ich bei ihr angerufen, aber sie war nicht da. Ich versuche es morgen noch mal.«

»Versuchen Sie's bei den Cripps. Dort ist sie oft.«

»Mach' ich. Wonach suchen wir eigentlich?«

»Keine Ahnung.«

»Sehr hilfreich. Also« - Melrose sprach in ernstem Ton - »das einzig Handfeste, das die Fabricants und die Dresser mit Ihrer mysteriösen Frau oder Ihren mysteriösen Frauen verbindet, ist der Zobelmantel.«

Jury nickte und sah schlaftrig ins Feuer.

»Das klingt außerordentlich dür-«

»Dürftig. Ja. Dieses Wort bekomme ich oft zu hören.« Er gähnte.

»Was hat Ihr Mann von der Kripo Fulham vor?« »Sie zum Verhör vorzuladen, was er vielleicht schon getan hat.« Jury schaute auf seine Uhr. »Ich muß ihn unbedingt anrufen.«

»Nachdem Sie ihr gesagt hatten, Sie hätten sie gesehen, konnten wir ja schlecht damit aufwarten, daß es einen Zeugen gibt, was?« Chilten klang stinksauer.

Die Kollegen von Fulham hatten sie kurz zuvor in ihrer Wohnung in Redcliffe Gardens abgeholt. Chilten teilte Jury mit, sie sei

64

in Soho Abendessen gewesen und erst nach acht nach Hause gekommen. Sie war verständlicherweise geschockt.

»Und sie hat ein Alibi. Sie hatte oben bei der alten Dame ein Täßchen Tee getrunken.«

Jury überlegte. »Haben Sie das schon überprüft?«

»Ich schicke gerade jemanden hin.«

»Sie saß um neun Uhr in dem Bus, Ronnie.«

»Das *Opfer* saß vielleicht in dem Bus, Jury. Die McBride behauptet steif und fest, Sie irren sich.«

»Ich irre mich nicht, Ronnie. Wie heißt die alte Dame?«

Chilten wandte sich vom Hörer ab und sagte irgend etwas zu irgend jemandem. »Laidlaw. Wohnt im ersten Stock, direkt über McBride.«

»Hätten Sie was dagegen, wenn wir uns mit dieser Mrs. Laidlaw unterhalten?« »Bitte sehr.«

»Und was ist mit der Wohnung der McBride?«

»Haben Sie einen Durchsuchungsbefehl? Ich auch nicht, noch nicht. Kate McBride führt ein ziemlich ruhiges Leben. Verwitwet. Keine Verwandten, außer auf der Seite ihres Mannes, die sie aber nie sieht. Sie leben in den Staaten - >nördlich von New York<, sagte sie. Sie arbeitet nicht, muß sie auch nicht, ihr Mann hat vorgesorgt. Ist nicht reich, hat aber genug zum Leben. Er war an der Botschaft, ein paar Jahre lebten sie auch in Paris.« Achselzucken. »Das wär's. Sie will Sie sprechen.«

Etwas packte ihn. Es fühlte sich fast wie Angst an. »Warum?«

»Hmmm, Jury, das hat sie mir nicht verraten. Könnten Sie morgen vormittag herkommen?«

»Ja.« Er überlegte einen Augenblick und fragte dann: »Wieso hat sie sich nicht gemeldet, als das Foto veröffentlicht wurde?«

»Wahrscheinlich dachte sie, dann würde sie in irgend etwas hineingezogen. Die Sache ist die, Jury, es hakt zusehends an Ihnen. Sie sind derjenige, der sie am Tatort gesehen haben will.« An Chil *65

tens Ende war Papierrascheln zu hören. »Der einzige«, fügte er hinzu. »Sie sind sich ziemlich sicher, es war nicht das Opfer selbst, das Sie gesehen haben.«

Jury zögerte. »Ich höre da eine Frage heraus. Ich bin mir ziemlich sicher.«

»Keinerlei Zweifel?«

Jury seufzte. »Zweifel gibt es immer.«

Chilten stieß ein leises, abruptes Knurren aus. »Das gilt wohl verdammt noch mal nicht für Sie, oder? Passen Sie auf, R. J., wir können die Frau nicht bis in alle Ewigkeit dabeihalten, ohne Anklage zu erheben. Und an guten Gründen dazu haben wir nicht die Bohne.«

Jury lächelte. »Ach, ich weiß nicht, Ronnie. Sie haben doch

mich.«

Chilten stieß ein tiefes Gurgeln aus und legte auf.

16

Phyllida Laidlaw bat sie in dem großen Apartmentkomplex Redcliffe Gardens in ihre Küche und sagte: »Ich setze nur schnell Wasser auf, dann haben wir gleich unseren Tee.« Das Lächeln in dem neunzigjährigen Gesicht wirkte entrückt, als seien Jury und Wiggins gerade in ihre Tagträumerei hineinspaziert.

Wiggins setzte sich auf einen Holzstuhl und teilte ohne lange Umstände gleich gute Ratschläge aus. »Vielleicht sollten Sie sich mal diese neuen Teekocher anschauen. Meiner ist aus Plastik und kocht das Wasser dreimal so schnell.«

»Wirklich? Ich mag aber kein Plastik. Und die aus Metall sind so teuer.«

In der Hoffnung, Wiggins von weiteren Ratschlägen abzuhalten, sagte Jury: »Mrs. Laidlaw, kennen Sie Kate McBride?«

65

»Aber ja doch. Die anderen Polizisten haben mich auch schon nach ihr gefragt. Die hätten es Ihnen doch sagen können, dann hätten Sie sich den ganzen Aufwand gespart. Damit will ich aber nicht sagen, daß ich mich über Ihren Besuch nicht freue.« Der Kocher schrillte, als wollte er Wiggins' Kommentar von wegen »dreimal so schnell« Lügen strafen.

Wiggins legte ihr, als sie aufstehen wollte, die Hand auf die Schulter und sagte, um den Tee würde er sich schon kümmern.

»Ich habe aber leider nur Teebeutel - da, in der Blechdose. Der Zucker ist im Schrank. Milch ist im Kühlschrank.« Nachdem dieser entscheidende Schritt getan war, faltete sie die Hände im Schoß und sah Jury aus wasserblauen Augen an, um ihm zu bedeuten, er solle doch mit dem trivialen Thema voranmachen, dessentwegen er gekommen war.

»Mrs. McBride war am Samstag abend zum Tee bei Ihnen. Wissen Sie noch, wie spät es war, als sie hier war?«

»Na ja, es war kurz vor *Morddezernat*.«

»Wie bitte?«

Wiggins klärte ihn auf, während er Wasser über die Teebeutel goß. »Ich habe Ihnen davon erzählt, erinnern Sie sich? Sie haben die Serie nicht gesehen. Hier bei uns ist sie gerade erst angelaufen. Sie ist - äh, so lebensnah.«

»O ja, das ist sie - für mich bitte nur einen Löffel. Die haben ja so *interessante* Darsteller. Also, dieser wunderbare schwarze Inspektor -«

Wiggins stellte ihnen die drei Henkeltassen hin. »G.« Sowohl Jury als auch Mrs. Laidlaw sahen ihn fragend an. »G, so heißt der Inspektor.«

»Wir haben noch keine Kekse«, sagte Mrs. Laidlaw vorwurfsvoll.

»Stimmt. Bring' ich sofort.« Als hätte er die Küchenschränke eigenhändig gefüllt, holte er eine Packung Rieh Tea Biscuits heraus und legte ein paar davon auf einen Teller.

65

»So legen Sie also die Uhrzeit fest, Mrs. Laidlaw?«

Sie sah ihn an, als würde er Sand ins Getriebe streuen und Sinniges durch Unsinnigkeiten unterbrechen. Wiggins rührte in seinem Tee und bedachte ihn mit einem ähnlichen Blick. Jury räusperte sich. »Kate McBride, Mrs. Laidlaw. Sie war hier, während diese Fernsehsendung -«

»*Morddezernat*.«

»*Morddezernat*.«

Sie sagten es gleichzeitig, und Mrs. Laidlaw freute sich wie eine Schneekönigin, daß zumindest einer von Englands Polizisten auf dem laufenden war.

»Richtig. Und wann ist Mrs. McBride wieder gegangen?« Jury ließ den Blick durch den Raum schweifen.

»Ach, so etwa zwanzig nach neun. Kurz vor halb zehn. Inzwischen hatte ich das meiste von *Morddezernat* schon verpaßt -«

»Ich hab's auch verpaßt.«

Jury funkelte ihn an. Wiggins hielt den Mund.

»Na, dann schaute ich mir diese läppische Quizsendung an, aber fragen Sie mich *bloß* nicht danach, also wenn ich Rechenschaft über meine Zeit ablegen muß...« Sie hob mit einem leichten Achselzucken die Hände. Ihr Lächeln wirkte fast beseelt.

Jury lächelte ebenfalls. »Nein, Ihre Aussage scheint mir recht glaubwürdig zu sein. Nur über eines bin ich mir nicht ganz im klaren. Als Mrs. McBride zu Besuch war, haben Sie dann hier in der Küche Tee getrunken?«

»Ja. Ich trinke ihn immer hier drinnen.«

»Mir ist aufgefallen, daß Sie keine Armbanduhr tragen, und ich sehe hier auch sonst keine Uhr. Woher wußten Sie, wann Ihre Sendung kam?«

»Na, sie hatte doch eine. Eine Armbanduhr, meine ich. Daher wußte ich doch, daß es nach neun war. Sie hat es mir gesagt.«

66

Als die Wachtmeisterin sie im Polizeigebäude von Fulham in den Vernehmungsraum führte, saß Jury schon am Tisch. Er hatte den Regenmantel noch nicht abgelegt, wodurch er den Eindruck vermittelte, daß er sich nicht sehr lange hier aufhalten wollte. Er war sich nicht im klaren darüber, ob dies stimmte oder nicht. Er wußte nur, daß Kate McBride ihn ganz schön aus der Fassung brachte.

Sie sah genauso aus wie gestern, als er mit ihr im St. James an der Shaftesbury Avenue gewesen war - dasselbe Kostüm, dieselbe Frisur -, doch wie hätte es auch anders sein können, nachdem Chilten sie ja gestern abend abgeholt hatte. Chilten hatte sie, zusammen mit seinen Kollegen, natürlich bereits vernommen und ihre Aussage auf Band aufgezeichnet. Nach einem Anwalt hatte sie nicht verlangt. Sie war sich ihrer sofortigen Entlassung so sicher gewesen, daß sie nicht damit rechnete, einen zu brauchen.

Kate McBride nahm gegenüber von Jury auf einem der unbequemen Klappstühle Platz und sagte:

»Ich bin Ihnen sehr verbunden, daß Sie gekommen sind.«

Auch die Stimme war dieselbe. Sie zitterte nicht, sie war nicht ängstlich angespannt, ihr war nichts anzumerken außer dem Vertrauen in die Tatsache, daß dies alles ein schrecklicher Irrtum war, der sich leicht aufklären ließe, wenn sie nur der richtigen Person sagen konnte, worin der Irrtum bestand. Jury war offenbar die richtige Person.

Ihre »Verbundenheit« überging er kommentarlos und neigte als Antwort nur leicht den Kopf.

Dann fragte er: »Warum wollten Sie mich sprechen?«

Kate McBride antwortete nicht sofort. Sie ließ den Raum, von dem er angenommen hätte, daß er ihr mittlerweile recht vertraut war, eine Zeitlang auf sich wirken. Es war eigentlich kaum ein Ort, den man sich ins Gedächtnis hätte einprägen wollen. Dann sagte sie: »Würden Sie mir sagen, was Sie an jenem Samstag abend gesehen haben - gesehen zu haben glauben?«

»Das habe ich Ihnen doch schon gesagt.«

66

»Sie sahen mich auf der Fulham Road in einen Bus einsteigen. In dem Sie bereits saßen.« »Ja.«

»Und?«

Falls sie dachte, es würde ihr helfen, wenn er es noch einmal erzählte, wollte er ihr den Gefallen tun. »Etwa zehn Minuten später stiegen Sie an der U-Bahn-Station Fulham Broadway aus und gingen zu Fuß weiter. Vielleicht wegen des Verkehrsstaus. Sie dachten sich vielleicht, zu Fuß kämen Sie rascher an Ihr Ziel. Der Bus blieb noch mindestens zehn Minuten im stockenden Verkehr hängen, wegen der vielen Baustellen. Später, als der Bus vor einem Pub namens The

Rat-und-irgendwas hielt, stiegen Sie wieder ein. An der Fulham Palace Road stiegen Sie aus und gingen in Richtung Fulham Palace.«
Sie wartete. Als Jury nicht weitersprach, sagte sie: »Sie sind ihr gefolgt.«
»Ich bin *Ihnen* gefolgt.« Er lächelte unmerklich.
Seltsamerweise erwähnte sie ihre Nachbarin nicht und brachte auch das Alibi nicht zur Sprache.
War sie sich ihrer Sache so sicher, daß sie es nicht brauchte?
Sie sagte: »Und Sie meinen nicht, es lag an dem Mantel, den ich angeblich trug, daß Sie mich mit - ihr - verwechselt haben?«
»Nein.«

»Sie sind sich ja sehr sicher.«
Jury wandte den Blick kurz ab, was ein Fehler war. Er hatte das Gefühl, bereits in der Defensive zu sein.
Sie nützte sein Zögern sofort aus: »Sie sind es nicht, stimmt's?«
»Wollten Sie deswegen mit mir sprechen? Um mir zu sagen, daß ich mir nicht sicher bin, was ich gesehen habe?«
»Nein. Aber ich verstehe nicht, wie das, was angeblich geschehen ist, irgendeinen Sinn ergeben sollte.«
»Tut es auch nicht. Mein Ziel ist es, dafür zu sorgen, daß es einen Sinn ergibt.«

67
Es entstand eine Pause. Er beobachtete ein fahles Lichtband, das über ihrem Haar spielte.
Sie sagte: »Ich habe diese Frau nicht getötet.«
»Ah, das habe ich auch gar nicht *behauptet*. Sie hatten vielleicht einen Grund, dorthin zu gehen - obgleich es ein seltsamer Ort für ein nächtliches Stelldichein ist. Und auch ein seltsamer Ort für eine Verfolgung.«
»Eine Verfolgung?«

Jury zuckte die Achseln. »Ich hatte auch diese Möglichkeit in Betracht gezogen. Aus Ihrem Verhalten ließe sich ja auch schließen, daß Sie jemanden auf eine falsche Fährte locken wollten.«
Ihr kurzes, keuchendes Gelächter deutete an, daß seine Vermutung etwas zu weit hergeholt war.
»Sie haben ja eine blühende Phantasie.«
»Nicht direkt. Ich bin eigentlich ein ziemlich phantasieloser Geselle. Aber als Polizist habe ich es natürlich darauf abgesehen, die Beweggründe für Ihr Verhalten herauszufinden. Wie ich schon sagte, was hat jemand bei Nacht an einem Ort wie Fulham Palace verloren? Dorthin verirren sich auch bei Tag nur wenige Touristen. Der Park ist eines von Londons bestgehüteten Geheimnissen.«
Als sie darauf nichts erwiderte, fragte er: »Leben Sie allein? Kann niemand Ihre Geschichte bestätigen? Ihr Mann?«
»Ist tot. Michael ist an Leukämie gestorben. Er war erst vierzig.«
»Das tut mir sehr leid.«

Sie sprach weiter, als hätte sie ihn nicht gehört. »Er stammte aus Norfolk, von den Norfolk Broads. Obwohl er halb Amerikaner war, seine Mutter war von dort. Ich dachte, er wollte vielleicht wieder hierher zurück, doch er wollte in Paris sterben. Er liebte Paris.« Sie lächelte einem fernen Bild zu.
»Er konnte sich an Paris berauschen. Von unserem Fenster aus sahen wir nachts auf die Straßenlaternen in der Rue Servandoni hinunter, und Michael

67
aber ich schweife ab. Entschuldigung.« Sie legte die Hand auf ihre Stirn, wie um dadurch die Erinnerungen zurückzuhalten. »Nein. Erzählen Sie weiter.«
Sie erzählte weiter und beschrieb die Cafes an den Boulevards Saint-Germain und Saint-Michel, in denen sie oft stundenlang saßen, die Spaziergänge und Blumen im Jardin du Luxembourg und in den Tuilerien, die naß glänzenden Pflastersteine in der Rue Servandoni und auf der Rue Saint-Louis, den Pont Neuf im Nebel, die breiten Avenuen voller Lichter wie die Champs-Elysees. Ihre Stimme nahm Jury gefangen. Sie schien in seine Muskeln einzudringen und ihn wie eine Droge zu beruhigen.

»Sieben Jahre haben wir dort gelebt, in Saint-Germain-des-Pres. Michael hatte früher eine Stellung bei der Regierung, er war Staatssekretär, und wir waren gut versorgt, nachdem er gestorben war. Michael selbst, damit meine ich seine Familie, hatte Geld. Sagen wir, es ging uns gut, obwohl wir keinesfalls reich waren. Er mußte sterben, aber ich war so froh, daß er starb, bevor das mit Sophie passierte.« Sie hielt inne und wandte sich ab. Außer der leeren Wand gab es nichts zu sehen.

»Sophie?«

Sie nickte. »Unsere Tochter. Kurz nachdem wir nach Paris zogen, wurde sie geboren. Ich weiß nicht, wen von uns dreien Michael mehr liebte: mich, Sophie oder Paris.« Ihr Lächeln bekam einen boshaften Zug. »Manchmal glaube ich, es war Paris. Aber Sophie liebte er abgöttisch.« Wieder verfiel sie in Schweigen. Jury konnte jemanden vor der Tür sprechen hören, vielleicht Chilten, der sie jetzt öffnete.

»Sie sagten, etwas passierte mit Sophie. Was?«

Kate stand auf, als sich die Tür öffnete, und sagte: »Sie verschwand.«

Sie drehte sich zu der Wachtmeisterin und Ron Chilten um. Die Polizistin führte sie hinaus.

68

»Ihr Timing ist wirklich grandios«, sagte Jury zu Chilten, während er sich den Paß besah, den Chilten ihm gerade ausgehändigt hatte. Sie standen auf dem Korridor vor dem Vernehmungsraum.

»Wieso sehen eigentlich die Leute auf solchen Fotos immer wie Leichen aus?«

»Das hier *ist* eine Leiche. Nancy Pastis.«

»Entschuldigung.« Er betrachtete das Gesicht, den gleichmütigen Ausdruck ohne Lächeln, die hohe Stirn mit dem glatt zurückgestrichenen Haar. Ihm fiel ein, was Plant gesagt hatte: *Doppelgängerinnen*.

Chilten musterte ihn. »Ziemlich leicht zu verwechseln, die beiden. Könnte jedem passieren.«

»Ich bin aber nicht jeder, Ronnie.« Jury blätterte nach hinten zu den Visumeintragungen. »Hier sind die letzten drei Jahre: Argentinien, Frankreich, Dänemark, Rußland. Aber vor fast einem Jahr hört es auf. Dem Paß nach zu schließen, hat Ms. Pastis seit zehn Monaten keine Reise mehr gemacht.«

»Ach ja? Vielleicht hatte sie die Nase voll davon.« Er deutete mit einem Kopfnicken auf den Raum, in dem Jury bis vor kurzem mit Kate McBride gesessen hatte. »Haben Sie was Brauchbares aus ihr rausgekriegt?«

Jury schüttelte den Kopf. »Ausschmückungen dessen, was Sie schon wissen: Ehemann an der Botschaft in Paris, lebte sieben Jahre in Paris, hatte eine Tochter. Wußten Sie eigentlich, daß die verschwunden ist?«

Chilten runzelte die Stirn. »Das hat sie mir gar nicht erzählt. Was ist da passiert?«

»Ich war gerade dabei, es zu erfahren, als Sie reinkamen.« Die Tür zu dem Raum, den er eben verlassen hatte, stand offen. Er sah den Stuhl an, auf dem sie gesessen hatte, und starrte auf den kahlen, dünnen Baum vor dem Fenster. »Bis dann also.«

68

17

Ein gelangweilter Wachtmeister hielt am Eingang zu dem eleganten Gebäude an der Curzon Street Wache. Jurys und Wiggins' Dienstausweise quittierte er mit einem Nicken und sagte, sie sollten reingehen, die Wohnung sei im ersten Stock und es gebe einen Aufzug. Es war einer von diesen golden angemalten Käfigaufzügen, der rumpelnd zum Stillstand kam.

Es war kein Tatortband zu sehen, die Wohnung war nicht abgesperrt worden - trotzdem wunderte sich Jury, daß neben Nancy Pastis' Tür kein Polizist postiert war.

Die Wohnung war, nach der Quadratmeterzahl zu urteilen, eher klein. Wohnzimmer, Schlafzimmer, Bad und Küche. Doch fand Jury, daß sie einen geräumigen Eindruck vermittelte. Die Decken waren hoch, und die Stuckverzierung - weißgetüncht, wie die Wände - war wunderschön. Jury und Wiggins fingen im Wohnzimmer an, in dem an zwei Wänden Bücherregale bis zur Decke standen. Es gab eine Bibliotheksleiter, mit der die höher gelegenen Regale zu erreichen waren. Vor den vollgestopften Regalen stapelten sich die Bücher, die wohl vergebens auf ein Plätzchen warteten. Es handelte sich offensichtlich um Bücher, die gelesen wurden und nicht nur zur Dekoration dort standen.

Das gesamte Mobiliar schien aus Antiquitäten zu bestehen, mit Ausnahme eines elegant gestylten Sofas in gebrochenem Weiß und eines tiefen, bequemen Sessels mit Schonbezug - das Sofa wahrscheinlich italienisches Design, der Sessel dagegen gutes, altenglisches Klubzimmer. Unter diesen Stücken lag ein Perserteppich, der in Ritterspornblau gehalten war. Es gab auch einen schweren Klappsekretär, vor dem ein zierlicher, vergoldeter Stuhl stand, französisch, vermutete Jury. Eine wulstige, verglaste Vitrine beherbergte Porzellan aus Sevres und Limoges. Überall verteilt standen Lampen in verschiedenen Stilen und Höhen.

68

Daß diese unterschiedlichen Stilrichtungen sofort einen angenehmen optischen Eindruck beim Betrachter hinterließen, lag vielleicht daran, daß man das Gefühl bekam, jedes einzelne Stück sei von der Besitzerin allein deshalb ausgewählt worden, weil es ihr gefiel und nicht als Teil einer Sammlung oder mit dem Ziel, den Raum als Ensemble zu inszenieren. Durch die Kunstlosigkeit wurde eine kunstvolle Wirkung erzielt, die ein Innenarchitekt nicht erreicht hätte.

Die beiden anderen Wohnzimmerwände waren mit Bildern dicht behängt, und während Wiggins herumging und Schubladen aufzog und die kleinen Accessoires und Utensilien eines ganzen Lebens begutachtete, genehmigte sich Jury einen ausführlichen Blick auf die Gemälde. Soweit er sehen konnte, handelte es sich um Originale oder zumindest um ausgezeichnete Reproduktionen. Auf einem ziemlich kleinen Bild war die lichtgetränkte Küste von Cornwall zu sehen. Daß es Cornwall war, erkannte Jury an dem Titel *St. Ives*. Das schräg einfallende Licht verlieh dem Städtchen ein unwirkliches Leuchten und tüpfelte das Meer mit hellen Strahlen. Das größte Gemälde war eine ziemlich verblüffende, moderne Darstellung einer schmalen Bucht oder eines Jachthafens, übersät mit kleinen Fischerbooten oder Segeljachten. Nancy Pastis hatte offenbar eine Schwäche für Meeresszenen oder zumindest für Wasser: Lagunen, Seen, Meeresansichten, Flüsse. Ein anderes Bild stellte wohl Sankt Petersburg mit seinem berühmten Fluß dar, dessen Name Jury entfallen war. Wie auch immer er lautete, das Bild war jedenfalls wunderschön. Das kleinste Bild war ebenfalls erstaunlich: die Miniatur eines schwarzen Sandstrands mit türkisblauem Meer, eingefangen bei Sonnenuntergang - oder war es Sonnenaufgang? Jury war klar, daß er nie einen guten Maler abgeben würde, wenn er nicht einmal diesen Unterschied erkannte. Das kleine Bild lebte vom Licht.

Er ging ins Schlafzimmer, einen recht düsteren Raum mit schweren Vorhängen und schwerem Bettüberwurf, aber ebenso

69

wie das Wohnzimmer äußerst ordentlich und aufgeräumt. Wiggins kam gleich hinterher und machte sich an Frisiertisch, Schreibtischchen und Kommode zu schaffen.

In der Küche, einem wahrhaft wundersamen Ort, fand sich so ziemlich jedes moderne Küchengerät, das gegenwärtig auf dem Markt war: Espressomaschine, Cuisinart, Pastamaschine, an einem kupfernen, von der Decke hängenden Rundhalter angebrachte Kupfertöpfe und ein sagenhafter (blitzender) Herd von professionellen Restaurantküchenmaßen, mit acht Kochstellen und einem Backofen, der genug Platz für einen ganzen Ochsen bot. Hier schien jemand die Kunst des Kochens sehr ernst zu nehmen, ebenso wie das Lesen und die Malerei. Unter dem Dutzend Kochbüchern auf der mit spanischen Kacheln gefliesten Arbeitsfläche waren zwei auf französisch und eins auf deutsch. Jury zog sie heraus und blätterte lange genug darin, um festzustellen, daß sie tatsächlich benutzt worden waren und daß Nancy Pastis mehr als nur Englisch beherrschte. Aus ihrem Paß war ersichtlich, daß sie häufig reiste. Häufig und gerne, dachte er.

Er ging gerade wieder ins Wohnzimmer, als er im Flur draußen Stimmen hörte, eine Männer- und eine Frauenstimme. Wiggins hatte einer älteren Dame geöffnet sowie dem Wachtmeister, den Chilten, wie Jury vermutete, hier postiert hatte. Bei Jurys Anblick lief der Wachtmeister zielgeröt an. Mit der Hitzewallung hätte man ein Kohlenfeuer in Gang bringen können.

»Oh, Verzeihung, Sir. Ich wollte gerade... ich war bloß fünf Minuten weg.«

Scherhaft schelten meinte Jury: »In fünf Minuten kann sich aber allerhand Gesindel hier einschleichen. Wie Sie sehen.« Er lächelte.

Die ältere Dame kam dem Mann zu Hilfe. »Es ist *ganz allein* meine Schuld. Der Wachtmeister war so freundlich, mir einen Tisch tragen zu helfen, und da habe ich ihm ein Täßchen Tee angeboten. Gehören Sie zur Familie? Mein herzliches Beileid.«

69

Jury mußte lächeln; was für ein unschuldiges Leben sie führte, wenn sie zwei Polizisten für etwas anderes als für Polizisten hielt.

Wiggins meinte, nein, sie gehörten nicht zur Familie, und holte seinen Ausweis hervor. »Scotland Yard, Madam.« Obwohl sich die Worte steif und förmlich anhörten, gelang es Wiggins immer, sich - oder sie beide - so vorzustellen, daß es klang, als wenn ein Nachbar seinen Hund spazierenführte. Also richtig liebenswürdig.

Jury (der Hund) trat vor und zeigte seinen Dienstausweis, hieß den Wachtmeister, an der Tür zu bleiben, und bat die Frau ins Zimmer. »Sind Sie Mrs. Landseer?«

»Vera Landseer, ganz richtig. Ich wohne nebenan.« Sie knetete ein zartes Leinentüchlein in den Händen.

Sie trug ein schickes, hellgrünes - fast chartreusefarbenes -Kostüm mit Gagatbrosche am Kragen und echter Perlenkette. Sie hatte die zarte, papierdünne Haut alter Menschen, die wie gepudert wirkt. Ein würzig waldiger Parfümduft umgab sie, und ihr Haar war außergewöhnlich gut gestyliert, höchstwahrscheinlich von Toni & Guy an der Ecke.

»Sie waren mit Nancy Pastis befreundet. Sie haben der Polizei von Fulham geholfen -«

»Ja, aber eine richtige Freundin war ich wohl nicht.« Vera Land-seers bekümmter Blick ließ erkennen, daß sie sich hätte mehr Mühe geben sollen und nun keine Gelegenheit mehr dazu haben würde. »Ich war ein paarmal bei ihr in der Wohnung. Einmal hat sie mich zum Tee eingeladen. Wie schön das alles ist, finden Sie nicht? Was wird nun daraus? Aus den Büchern und der Kunst?« Jury schüttelte den Kopf. »Das weiß ich auch nicht. Wenn wir die Verwandten ausfindig machen, können die sich vielleicht darum kümmern.«

Vera Landseer sah auf die Bilder an der Wand hinter ihnen. »Ich hatte immer so ein Gefühl, daß da niemand mehr ist. Keine Verwandten, meine ich. Ich weiß auch nicht warum, aber irgendwoher muß dieser Eindruck doch kommen, meinen Sie nicht?«

70

Wieder nickte Jury lächelnd. Ihm gefiel die Art, wie sie kombinierte. »Als Sie bei ihr zum Tee waren, haben Sie sich doch unterhalten. Vielleicht hat sie da etwas gesagt.«

Sie blieb reglos stehen und überlegte. Dann sagte sie: »Ich erzählte ihr, daß meine Familie in Kent lebt. Sie sagte, ihre Leute hätten sich die letzten zehn Jahre ihres Lebens irgendwo in Europa niedergelassen. Offensichtlich sind ihre nächsten Verwandten also tot. Sie war nicht verheiratet - nun, das ist ja auch ziemlich offensichtlich, ich meine, wenn man sich hier umsieht.« Ihr Arm wischte in großer Geste durch den Raum. »Sie sprach ein bißchen über ihre Reisen. Ich glaube, an dem Wochenende war sie damals gerade zurück aus« - Vera Landseer kniff sich in die Stirn, als fiel ihr dadurch der Name ein - »aus Irland, Nordirland. Aus Armagh, sagte sie, glaube ich.« Sie hielt ihre schmale Hand mit der gazedünnen Haut an die Kehle und spielte mit den Perlen, die um ihren Hals lagen.

»Die Wohnung ist sehr ordentlich aufgeräumt, obwohl sie ja vollgestopft ist mit Möbeln und Büchern«, bemerkte Jury. »Ich war noch nie in einer derart - makellosen Wohnung.«

»Ja. Das war sie immer, jedenfalls die paar Male, die ich hier war. Wirklich sehr ordentlich.« Vera Landseer nestelte nervös an ihrer Perlenkette herum. »Wenn Sie mich jetzt entschuldigen wollen, ich habe eine Verabredung.«

Jury hielt ihr seine Visitenkarte hin. »Wenn Ihnen noch etwas einfällt, was uns helfen könnte, wäre ich Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mich anrufen würden.«

Sie besah sich die Karte und nahm dann ihn in Augenschein, als suchte sie nach einer Übereinstimmung oder einem Erkennungszeichen. »Ja, natürlich. Also dann, guten Tag.« Mit diesen Worten ging sie über den Flur auf den Käfigaufzug zu.

»Ich bin froh, daß Vera hier war« sagte Wiggins. Bei ihm dauerte es nicht lange, und er war mit Zeugen, Opfern und Tätern auf du und du. »Ehrlich gesagt, war es mir direkt unheimlich.«

70

»Was denn?« Der goldene Aufzug kam stotternd zum Stehen. »Daß da so wenig Sachen waren.«

»Was?« Jury lachte. »Hier wimmelt es doch nur so von >Sachen<.«

»Nein, ich meine kleine, persönliche Sachen: keine Post, keine Fotos, keine Schnapschüsse. Ich weiß, Nancy ist viel gereist, aber man sammelt doch Dinge an, ich jedenfalls. Gibt's denn überhaupt eine Menschenseele, die *alles* wegschmeißt, was sie nicht mehr braucht? Es gab auch keine Papiere oder Fotos in Schuhkartons oben in den Schrankfächern.«

»Vermutlich haben Chilts Leute ein paar Sachen mitgenommen.« Doch dann fiel Jury wieder ein, daß Chilten gesagt hatte, sie hätten außer Paß, Kontoauszug und einigen Rechnungen nichts aufgetan. Jury nahm an, er hätte es im übertragenen Sinne gesagt, doch vielleicht hatte Chilten es wortwörtlich gemeint. Das Fazit war jedenfalls ein großes Nichts. Jury sagte: »Stimmt, das ist seltsam.«

Wiggins schüttelte den Kopf. »Also, nein. Wenn Vera nicht hereingekommen wäre - also, ich dachte allmählich schon, wir jagen hier einem Gespenst hinterher.«

Das grellblaue Neonschild des Stardust schoß kometengleich quer über das schmale Gebäude in Covent Garden. Sie hatten fürs erste genug Verbrecher gejagt, und da Homöopathie und *Mord*-

dezernat Wiggins' kostbare Zeit im Moment nicht beanspruchten, ließ er sich bereitwillig zu einem kleinen Abstecher überreden.

Das Starrdust war Wiggins' absolutes Lieblingsplätzchen, wahrscheinlich von ganz London. Später konnten sie seinetwegen ruhig wieder Racers Phantom hinterherjagen, nach Soho fahren und in Danny Wus Restaurant sozusagen auf Wildgänsejagd gehen, wo gar keine Wildgänse waren.

Enten, witzelte Jury bei sich, wir gehen höchstens auf Wildenten/jagd. Wu servierte die beste Ente von ganz London.

71

Nachdem Wiggins den polizeieigenen Ford unerlaubterweise auf der gegenüberliegenden Seite geparkt hatte, stiegen sie aus und gingen über das Straßenpflaster hinüber. Auf dem Gehsteig vor dem Schaufenster blieben sie stehen, um sich zu einem Dutzend Knirpsen zu gesellen, die wie hypnotisiert in das riesige Fenster des Starrdust starnten. Dort war immer etwas los, die Szenerie wechselte ohne große Ankündigung. Die Schaufensterdekorateurinnen Meg und Joy, Andrew Starrs Verkäuferinnen, hatten sich von einem Freund, der wohl Elektroingenieur war, alle möglichen Flaschenzüge und beweglichen Teile und mechanischen Gleise bauen lassen, mit deren Hilfe sie alles in Bewegung setzten. Gemeinsam hatten die drei das wahrscheinlich gelungenste Schaufenster von ganz London gestaltet. Harrods und Selfridge's waren überhaupt keine Konkurrenz.

Die heutige Szene stellte einen nächtlichen Wald dar. Am linken Rand kamen zwei kleine Kinder einen Pfad entlang, als plötzlich eine Hexe mit hocherhobenen Armen und Krallenfingern ruckartig hinter einem Baum hervorschob. Der Mond hellte sich auf, die Sterne funkelten stärker, und aus seiner Höhle trat Merlin, der Zauberer, mit spitzem Hut und sternenubersätem Umhang, um die Hexe mit seinem Stab zu vertrimmen, bis sie wieder verschwand. Dann wurde der Wald dunkler, während sich mehrere Waldwesen aus ihren Verstecken hervorwagten. Schließlich wurde es so finster, daß nur noch Augen und Sterne in dem kleinen Fenstertheater hingen, bis der ganze Schauplatz kohlrabenschwarz war.

Alles im Starrdust schien das Werk unsichtbarer Hände zu sein.

»Mister, sagen Sie mal, wie die das gemacht ham«, wollte ein winziges Mädchen wissen, das selbst als Porzellanpüppchen hätte auftreten können. Sie sah zu Jury empor und hielt dabei die Hände über dem Kopf, als könnte ihr der in dem Windstoß gleich wegfliegen, der gerade die Flower Street hinuntergefegt kam.

71

»Merlin, der Zauberer, der macht das. Der mit dem hohen Hut.«

Von der duldsam leidenden Sorte war der Blick, den er daraufhin erntete. »Mister.« Sie verdrehte die Augen, als wollte sie sagen, der müßte es eigentlich besser wissen, und wirbelte davon wie ein vom Windstoß fortgetragenes Blatt.

Es war ein Wunderwerk, mußte Jury zugeben, obwohl er fand, daß das

»Wie-die-das-gemacht-ham« weniger wichtig war als das »Warum«.

Das »Warum« lag irgendwo tief im Hirn von Andrew Starr verborgen. Er war der Merlin-im-Walde, der alles steuerte, ohne selbst in den Vordergrund zu treten. Momentan stand er über einen alten Jägertisch gelehnt, der als Ladentheke diente. Darauf thronten ein Computer und eine Registrierkasse, außerdem hatte Andrew gerade noch etwas vor sich ausgebreitet liegen: höchstwahrscheinlich ein Horoskop. Andrew war Astrologe, der ernsthaft seinem Handwerk nachging und eine hingebungsvolle Gefolgschaft hatte, die von Hausfrauen bis hin zu berühmten Persönlichkeiten reichte. Obwohl er höllisch teuer war, schimpfte niemand über den Preis, denn Andrews wahrsagerische Kräfte waren erstaunlich.

Der Laden schien in einem immerwährenden Dämmerschein zu liegen, wobei es immer schattiger und finsterer wurde, je weiter man sich nach hinten bewegte. Wiggins steuerte unverzüglich nach hinten, wo gewöhnlich die Kinder vor dem Horror-Scope versammelt waren, einem Spielhaus, aus dem beglücktes und ängstliches Gekreische ertönte.

Jury blieb wie jedesmal stehen, um die abgehängte Decke zu bewundern, die Meg und Joy mit ihrem Ingenieur als absolutes Wunderwerk von einem Nachthimmel gestaltet hatten, mit einem Mond, der zu- und abnehmen konnte, und Planeten, die heller und dunkler werden konnten. Je nachdem, wie der Zeit-

71

Schalter eingestellt war, wurde das Licht der Venus spärlicher, wenn Merkur funkelnstrahlte. Sterne, Mond und sämtliche Sternzeichenplaneten tauchten auf und wieder ab. Es war einfach prächtig - dank Meg, Joy und ihrem Ingenieur. Und dem Erfindungsgeist von Andrew Starr. Der Laden war einfach märchenhaft, inklusive der Musik: alte, verkratzte Lieder ertönten von uralten Schallplatten, die der Besitzer über die Jahre zusammengetragen hatte. Hoagy Carmichaels Interpretation von »Stardust« gehörte ebenso zur Grundaussstattung wie Glenn Millers »Moonlight Serenade«. Jury stand da und starre versonnen an die Decke, während er der dahinplätschernden Klaviermelodie lauschte und versuchte, den Song einzuordnen. Es war eine dieser Melodien, die einen verrückt machen, weil sie Erinnerungen wachriefen. Man kannte sie, kam aber nicht darauf und wußte, daß sie einen traurig machen würden, wenn man doch drauf kam.

»>Stella by Starlight<«, sagte Andrew und sah lächelnd von seiner Arbeit auf.

Gedankenlesen konnte er also auch noch, dachte Jury. Er war überzeugt, daß Andrew Starr einen sechsten oder gar siebten Sinn besaß. Falls überhaupt so etwas wie ein verträumter Geschäftsmann existierte, war Andrew dessen Verkörperung. Seinen cleveren Spürsinn fürs Geschäftliche hatte er bereits bewiesen, indem er Meg und Joy engagiert hatte. Er hatte, lange bevor sie selbst darauf gekommen waren, erkannt, daß ihre fast märchenhafte Präsenz ausgezeichnet fürs Geschäft wäre. Sie waren nicht blutsverwandte, sondern vom Schicksal füreinander bestimmte Zwillinge. Ähnlich wie der Zauberer Merlin sprangen Meg und Joy gleichsam hervor und verjagten sämtliche Probleme. Gegenwärtig schwebten sie in der Nähe des Horror-Sscopes herum, eines Gebildes von den Ausmaßen eines kleinen Raumes mit niedriger Decke, aus dem die Geräusche von Unwetter ertönten, einem von Blitzen durchzuckten Himmel, unheimlichen Lauten und einem

72

»Phänomen« (wenigstens nannte Wiggins es so), und man mußte zwanzig Pence berappen, um herauszufinden, worin dieses Wunder bestand. Jury hatte sich nie einen Blick ins Innere des Horror-Sscopes gestattet, und Wiggins weigerte sich, ihn einzuweihen.

Eines der »Phänomene«, das er nur zu gut kannte, war Caroleanne Palutski, Jurys Nachbarin aus der Wohnung über ihm. Dieses spezielle Phänomen mit den amethystblauen Augen und dem rotgoldenen Haar kam nun in Wolken von pinkfarbenem und lachsrotem Chiffon auf ihn zugeströmt und hatte irgendwo um sich herum, wahrscheinlich um die Fesseln, unzählige kleine Glöckchen gebunden. Ein Turban aus Silberlame quetschte ihr rotgoldenes Haar zusammen und ließ rund um ihr Gesicht kleine Lökchen entstehen. Bei ihrem Anblick mußte Jury unwillkürlich an ein hübsches, kleines Mädchen auf einem holländischen Gemälde denken. Auf einem Tellerchen trug sie ein Riesenstück Kokosnusskuchen, bei dem jeder, außer Carole-anne natürlich, allein schon vom Ansehen dicker wurde.

»Super!« rief sie in herzlichem Tonfall, gleichzeitig zur Begrüßung und als Frage, wo um alles in der Welt er denn die ganze Zeit gesteckt hatte, obgleich sie erst morgens zusammen ihr Müsli gegessen hatten. Dann fiel ihr wieder ein, daß er zu ihrer Verabredung im Pub nicht erschienen war. »Wollen Sie sich etwa aus der Hand lesen lassen?« Handleserei war »Madame Zostras« Stärke, zusammen mit Botschaften aus dem Reich der Toten, die sich per Laser in ihre Kristallkugel einschlichen. »Wenn ja, können Sie sich die Mühe sparen. Es ist immer noch das gleiche.«

»Nein, das war gar nicht meine Absicht. Aber soll das etwa heißen, einmal Handlesen gilt fürs ganze Leben?«

»Bei Ihnen schon.« Sie zerquetschte mit der Gabel ein paar Kuchenkrümel.

Wenn er seine Hoffnungen drauf setzte, daß sie lange Reisen und Liebesaffären in seiner Handfläche entdeckte, konnte er es gleich vergessen. Jury fragte sich, weshalb er eigentlich von Leu

72

ten umgeben war, die an Sturheit nicht zu übertreffen waren: Carole-anne, Wiggins, Mrs. Wassermann. Selbst der Kater Cyril schien flexibler zu sein als diese Zeitgenossen.

»Nun, meine Liebe, ich möchte Sie ungern enttäuschen, doch tragen sich in meinem Liebesleben Dinge zu, die von Ihrer hastigen Handleserei im Januar nicht abgedeckt sind.« Wieso in drei Teufels Namen konnte er sich daran erinnern, daß es im Januar gewesen war? fragte er sich. Der Tatbestand trug ungemein zur Vergrößerung seiner Irritiertheit bei. Es war weiß Gott keine Weissagung, die einem im Gedächtnis haften blieb, hauptsächlich weil sie sich auf kein konkretes Ereignis bezog. Wieso erinnerte er sich dann daran? Es konnte nur an Carole-anne selbst liegen, die auf ihn weit mehr Eindruck machte als ihre Botschaften.

»Liebesleben? Wer behauptet denn, daß Sie eins haben?« Sie stopfte sich noch einen Bissen Kuchen in den Mund und formte drumherum ihre Worte: »Ich nich, cho viel ich klar.« Sie stellte ihren Teller auf der Theke ab und sagte: »Ich bin bloß rausgekommen, um das Schnurlose zu holen.« Sie griff unter den Ladentisch, um das Gerät hervorzuholen, und fügte hinzu: »Ich muß unbedingt Stan anrufen.« Sie bedachte Jury mit einem herablassenden Blick. »Wir sind verabredet.« Carole-anne hatte so eine Art, Stan Keeler als Maßstab für Jurys Eifersuchtsquotienten zu benutzen.

»Soso, dann fahren wir also nach Berlin?«

»Wie bitte?« Sie legte den Kopf schief, als wäre es eine Zumutung, sich Jurys sinnlos dahergestammelten Silbensalat anzuhören.

»Stan ist in Berlin zu seinem Auftritt.«

Eines fand Jury an Carole-anne bewundernswert, und das war ihre Fähigkeit, Informationen blitzschnell zu verarbeiten. Schlagfertig konterte sie: »Ich hab nicht gesagt, daß wir ausgehen. Wir haben abgemacht, wann ich ihn *anrufen* soll, wollte ich damit sagen.«

73

»Ach. Nun darf ich in bezug auf mein eigenes Liebesleben vielleicht anmerken - daß Sie mir keins weissagen, muß nicht unbedingt heißen, ich hätte keins.«

Andrew genoß diesen Schlagabtausch. »Das führt aber den ganzen Sinn von Weissagungen ad absurdum, nicht wahr, Superintendent?« Sein glückseliges Lächeln war voll und ganz auf Carole-annes Seite. Andrew glaubte keine Sekunde daran, daß sie weiter in die Zukunft sehen konnte als bis zu ihrer nächsten Maniküre. Er war sich Carole-annes spiritualistischer Grenzen wohl bewußt, trat aber jederzeit für sie und die Anliegen, denen sie sich verschrieben hatte, ein. Falls sich Carole-annes Stirn umwölkt hatte, klärte sie sich bei diesen Worten ihres Chefs umgehend auf. »Also, was wollen Sie?«

»Daß Sie was für mich tun.«

Sie versuchte, nicht allzu erfreut dreinzusehen, als Jury ihr die Seite aus dem *Mirror* überreichte, die in seiner Tasche gesteckt hatte. »Was ist das?« Carole-anne spießte wieder einen Bissen Kuchen auf die Gabel.

»Lesen Sie es mal.« Und als sie ihm ihren pein- und mühsal-beladenen Blick zuwarf, fügte er hinzu: »Wenn Sie eine Minute erübrigen können. Dann reden wir darüber.«

Überheblich ihr Kinn hebend, gab sie zurück: »Wie Sie möchten«, und schwirrte wieder in ihr Seidentzelt zurück. Kuchen und schnurloses Telefon hatte sie vergessen.

Beseeltes Gelächter schwebte ihnen aus dem Horror-Scope entgegen. Wiggins saß immer noch dort hinten. »Wiggins!«

Augenblicklich verstummte jegliches Geräusch, denn Wiggins und die anderen Kinder wollten nicht zur alltäglichen Routine zurückbeordert werden.

Nur durch die Aussicht auf ein Essen bei Danny Wu ließ sich der Sergeant zum Verlassen des Starrdust bewegen. »Wiggins«, rief Jury noch einmal, »sind Sie bereit für Danny Wu?«

73

Zuerst erschien Wiggins' Gesicht an der Tür des Horror-Scopes, dann kam der ganze Kerl den verdunkelten Gang herunter. Wie vorhin Carole-anne fiel es ihm schwer, sich nicht den Mantel des Märtyrertums umzuhängen.

»Ich war die ganze Zeit schon bereit, Sir. Ich hab' bloß auf Sie gewartet.«

Ruiyi - so hieß Dannys Restaurant - war, nach Meinung der Gäste, Restaurantkritiker und - hauptsächlich - seiner Landsleute, das beste Restaurant in ganz Soho. Jury und Wiggins waren höchst erfreut über diese Tatsache, denn aufgrund der gerade laufenden Ermittlungen, die sich mit Mr. Wus mutmaßlichem Nebenerwerb im Drogengeschäft und nun auch mit Mord befaßten, saßen die beiden ein paarmal im Monat an einem von Danny Wus Tischen.

Die Ermittlungen wären im Normalfall in die Zuständigkeit des Rauschgiftdezernats gefallen (wofür diese Leute ja offensichtlich da waren), hätte Chief Superintendent Racer nicht darauf bestanden, daß Jury die Sache übernahm. Jury beschäftigte sich normalerweise nur mit Mordfällen, was Racer allerdings nicht interessiert hatte. Und nachdem der Drogenmixtur mittler- weile eine Leiche beigelegt worden war, wollte Racer in der Sache Danny Wu so schnell wie möglich Ergebnisse sehen.

Danny Wu war ein eleganter, einnehmender, in italienisches Tuch gekleideter Mann von Anfang Vierzig, der von europäisch-chinesischen Eltern abstammen schien. Er war aber Kantonese, in der Provinz Kwangtung geboren, später nach Peking umgezogen. Als seine Mutter - die ihn allein

aufgezogen hatte - gemerkt hatte, wie elend es dort war und wie schwer man es in Peking zu etwas brachte, hatte sie mehrmals ihr Leben aufs Spiel gesetzt, um mit ihm nach Hongkong oder Shenzhen oder wieder zurück nach Kwantung zu gelangen. Seine Mutter stammte aus einem alten Geschlecht adliger Grundbesitzer und war eine Schönheit gewe

74

sen, von der Art, wie nur wahrhaft mutige Menschen schön sein können. Was sie, wie Jury sich sicher war, gewesen war. Man brauchte sich nur Dannys Gesicht anzusehen, um es zu wissen. Ihr Bild hatte er auch gesehen. Seinen Vater hatte Danny allerdings nie gekannt. »Er hätte also«, meinte Danny, »eine von euch Knollennasen sein können.«

»Nicht bei Ihrer Nase, Chef«, hatte Jury ihm lachend entgegnet.

Von hohem Geblüt, aber arm, hatte Danny jeden Job angenommen, den er kriegen konnte, und am Ende als Tellerwäscher in einem Hotel in Shenzhen gearbeitet. Die Geschicklichkeit der Köche, die einen ganzen Kohlkopf in kaum der Zeit zerteilen konnten, die es brauchte, um das Wort auszusprechen, faszinierte den jungen Mann. Nach und nach hatte er sich zum Gemüsekoch und dann zum stellvertretenden Küchenchef emporgearbeitet und schließlich den Stacheldraht überwunden, der Shenzhen von Hongkong trennte. Fünf Jahre verbrachte er als Küchenchef in einem Hotel in Hongkong, bevor er nach London kam. Als Küchenchef in einem der ersten Londoner Restaurants hatte er genug Geld verdient, um Grundstücke und Immobilien zu kaufen, und mit den Gewinnen daraus hatte er wiederum dieses wertvolle Eckgrundstück in Soho erstanden und sein eigenes Lokal aufgemacht. Er hatte es Ruiyi genannt, nach seiner Mutter. Die hingebungsvoll ausgeübte Kochkunst hatte er im Laufe der Jahre durch sporadische Arbeitsaufenthalte auf einer Schlangenfarm und ein bißchen Werkspionage in Shenzhen unterbrochen. (»Es ist leichter, die Kronjuwelen aus dem Tower von London zu stehlen als eine in China gefertigte Barbiepuppe von Mattel, Inc.«)

Jury war zu dem Schluß gekommen, daß es sich bei Danny Wu um den größten Lügner seit Homer handelte. »Wieviel von dem Zeug glauben Sie ihm?« hatte Wiggins einmal gefragt. »Nur die Schlangen und die Mutter«, hatte Jury geantwortet und sich gleich korrigiert: »Nur die Mutter.« Daß Danny bezüglich seiner

74

Mutter die Wahrheit sagte, war für Jury so offenkundig wie der Regen, der nun gerade gegen die Fenster peitschte, ein gänzlich unenglischer Regen, ein Regen, der anderswo überlaufende Flüsse oder urplötzliche Überschwemmungen zeitigen würde.

Sooft Jury und Wiggins hier auftauchten, wurden sie ebenso flink wie die kleinen Figuren auf der elektrischen Schiene im Fenster bei Stardust hereinbugsiert. Wenn die Polizei Wu ebensogut observierte wie Danny Wu sie, wären sämtliche Drogengeschäfte längst aufgedeckt. Kein Zauberer hätte einen Tisch schneller abräumen können, als dies für Jury und Wiggins bewerkstelligt wurde. »Bitte sehr«, sagte der ehrwürdige, alte Kellner, während er lächelnd auf und ab hüpfend mit dem Ärmel über einen Tisch wischte, der, wie Jury hätte schwören können, Sekunden zuvor noch vollgestellt gewesen war. Der Kellner zog beide Stühle hervor und bedeutete ihnen, Platz zu nehmen. Sie setzten sich. Jury sah durch den kleinen Raum zu der Mensenschlange hinüber, die sie übersprungen hatten, und erntete im Gegenzug versteinerte Blicke. Er konnte es ihnen kaum verübeln. Bei Ruiyi mußte man immer Schlange stehen.

Man reichte ihnen die Speisekarten, und der Kellner wies auf die speziellen Tagesgerichte hin. Jury nahm immer ein Tagesgericht, las sich aber trotzdem gern die Karte durch. Wiggins geriet bei deren Anblick in Verzückung, denn sie schien an sich schon ein Quell der Nahrung oder der Faszination.

»Superintendent!« Danny Wu umgab immer ein ganz eigenes Flair. Er reicherte die ihn umgebende schwere, verrauchte Luft mit einer kühlen, seidigen Freundlichkeit an, von der Jury nie recht wußte, ob sie echt war. Er trug maßgeschneiderte Hemden und Designeranzüge. Einen Armani konnte Jury gewöhnlich als solchen erkennen, im übrigen war er bezüglich derartiger Kleidungsstücke ungebildet. Wiggins hatte einmal die Bemerkung geäußert, an Danny Wu sehe alles, egal von welcher bescheidenen

74

Herkunft, wie Armani oder Zegna aus, fügte aber gleich hinzu, sie würden wahrscheinlich nie herausbekommen, ob es stimmte, da Danny Wu nie etwas von bescheidener Herkunft trug. Dies traf am heutigen Abend zweifellos zu. Zu seinem butterkremfarbenen Hemd mit den Umschlagmanschetten gesellte sich eine ausgemalte, lila Krawatte mit passendem, in die

Brusttasche gestecktem Seidentüchlein. Der Anzug war aus einem Seide-Wolle-Gemisch und von einem so tiefen Schokoladenbraun, daß es fast schwarz wirkte. Jury mußte an den Zobelmantel denken.

»Hallo, Danny. Der Laden brummt ja wieder wie gewöhnlich. Sie sollten erweitern.«

»Aaach! Das ist die dümmste Idee, die ich heute gehört habe.«

Wiggins kicherte hinter seiner Speisekarte, die er immer noch eingehend studierte. Er las die Karte immer ganz genau, obwohl sich außer den vom Küchenchef empfohlenen Tagesgerichten daran nie etwas änderte.

»Na, jedenfalls danke für den Tisch. Das wollte ich, glaube ich, damit sagen.«

»Aber bitte sehr, es ist mir wie immer ein Vergnügen. Betrachten Sie diesen und die vielen anderen Abende, an denen Sie sich hier verlustiert haben, als fortlaufende Bestechungsversuche.«

Jury lachte. »Sind wir Ihnen mit der Limehouse-Geschichte auf den Wecker gegangen?«

»Ja, *in der Tat*. Wissen Sie, ich finde es doch sehr erstaunlich, wenn Sie einen Mord in Limehouse haben - oder in den Docklands, wie es heute heißt -, dann krallen Sie sich einen chinesischen Ehrenmann wie mich. Ich meine, lebt Scotland Yard denn immer noch in den Zeiten der Opiumhöhlen, dem wilden Ge-morde zwischen Nebeln, Werften und Ratten -«

»Wenn wir dann bestellen wollen, ich bin soweit, Sir.« Kein Opium und keine Ratten konnten Wiggins von seiner Speisekarte ablenken. Er breitete sich seine Serviette auf den Schoß, um sich den anstehenden, wirklich wichtigen Geschäften zuzuwenden.

75

Danny Wu sagte: »Ich an Ihrer Stelle würde den knuspriggebratenen Fisch an brauner Sauce nehmen, Sergeant. Besonders wenn Ihnen Ihre Schleimhäute zu schaffen machen.«

Wiggins hatte seine Schleimhäute mit keiner Silbe erwähnt, *noch nicht*.

Sie waren mitten im Essen, als Wiggins plötzlich den Priester zur Sprache brachte. »Noailles. Das wollte ich Ihnen noch sagen. Er ist wieder aus Paris zurück.« Wiggins weichte seinen Reis üppig in Sojasoße ein.

»Sie haben meine volle Aufmerksamkeit, Wiggins. Und?«

»Ich habe wieder angerufen, um herauszufinden, ob er schon zurück ist, und ihn dabei gefragt, ob er an dem besagten Samstag abend etwas gesehen hätte. Nein, sagte er. Aber -« Er hielt inne, um etwas soßengetränkten Reis auf die Gabel zu häufen.

Jury sah ihn starr an, um ihn per Gedankenübertragung dazu zu bringen, aufzuhören. Es klappte nicht. Wiggins angelte seinen Fisch von den Gräten, als hätte er eine Angelrute in der Hand. Jury seufzte. »Aber?«

»Er hat das in der Zeitung gelesen, daß eine Frau der Polizei bei den Ermittlungen behilflich sei. Er kannte jemanden dieses Namens in Paris, meinte er. Glaubte er zumindest. Er kannte einen gewissen Michael McBride und glaubte, seine Frau hieße Kate. Könnte natürlich Zufall sein. Jedenfalls sagte ich zu ihm, wir würden heute abend mal bei ihm vorbeischauen, und er hatte nichts dagegen.«

Jury wollte gerade einwenden, sie hätten doch vorbeischauen können, als sie beim Starrdust waren, oder auf jeden Fall jetzt, statt hier beim Essen zu sitzen. Doch zog er es vor zu handeln. Er stand auf, nahm sein Jackett von der Rückenlehne des Stuhls und sagte: »Gehen wir.«

»Sir! Wir haben noch nicht fertiggegessen!«

»Wir können ja wiederkommen. Danny bleibt geöffnet. Marsch, marsch, Wiggins!«

75

Widerstrebend begann sich Wiggins aus seinem Stuhl zu schälen. »Ich soll mich eigentlich nicht direkt nach dem Essen körperlich betätigen, Sir. Das behindert -«

Jury kam herum und hakte einen Finger unter Wiggins Kragen, wodurch sich die beiden von Angesicht zu Angesicht so nah kamen wie vielleicht sonst nie. »Dann trage ich Sie den ganzen Weg nach Fulham, wenn's sein muß.«

18

Obwohl der Raum mit dunklen, schweren Möbeln vollgestellt war, die, so nahm Jury an, noch aus dem Mittelalter stammten, besaß er eine dunstig duftige Atmosphäre. Die Luft war mit einer Mischung süßer Gerüche geschwängert, die gleichzeitig verwirrend und doch vertraut war. Jury hatte sie tief eingesogen und dabei gedacht, daß man es doch nicht vergißt, auch nicht nach langer Zeit - den bitteren Duft des Weihrauchfäßchens, den moschusartigen Geruch von welkenden Blumen, Kampfer und Kerzenwachs. Jury war lange nicht mehr in einer Kirche gewesen. Wann

wohl zum letzten Mal? Es war schon Jahre her, und dann auch nur wegen eines Falles, an dem er gerade gearbeitet hatte.

Es sah aus, als habe Pater Charles Noailles einige Anstrengungen unternommen, den Raum heimelig oder womöglich kirchenmäßig zu gestalten. An der Wand hinter dem Priester hing eine stilisierte, hölzerne Madonna, deren blauer Kapuzenumhang bis auf das ursprüngliche Holz abgegriffen war. Sie war lang und dünn wie eine Skulptur von Modigliani. Jury staunte immer voller Ehrfurcht, was für eine Friedlichkeit vom Ausdruck solcher Figuren ausging.

Pater Noailles war ein hochgewachsener Mann Ende Vierzig, der es verstand, anderen ihre Befangenheit zu nehmen. Bei ihrer

76

Ankunft hatte er neben dem Fenster gestanden, das auf den weitläufigen Rasen vor dem Palace hinausging. Von diesem Fenster aus überblickte man den üppigen Baumbestand, der dort und weiter östlich in Richtung des umfriedeten Gärchens gepflanzt worden war. Unter dem Fensterbrett stand eine Truhe, eine Art alte Seemannskiste, an deren Kanten das Holz teilweise versengt war. Einen Augenblick überlegte Jury, welche Meere Noailles wohl überquert und was für Feuersbrünste er wohl überstanden hatte. Vermutlich hatte er die Kiste für ein paar Pfund auf dem Flohmarkt an der Portobello Road erstanden. Von dort könnte auch die wurmzerfressene Eichenholzkommode an der Wand stammen, die auf dem etwas unebenen Fußboden stand. Etwas Weißes - ein Streichholzbriefchen oder ein quadratisch zusammengefaltetes Stück Papier - war unter einen der dicken, runden Füße der Kommode geschoben worden. An der gleichen Wand stand sogar ein schmales Eisenbett, auf dem eine graue Decke lag. Der interessanteste Gegenstand im Raum war vielleicht das Teleskop auf einem Ständer, das zum Fenster hoch zeigte und auf den Himmel gerichtet war.

»Sie bewohnen dieses Büro also tatsächlich, nicht wahr?« Aus Angst, es könnte blasiert klingen, fügte Jury hinzu: »Ich wünschte, mein eigenes Büro wäre etwas wohnlicher.« Er lachte. Sein Büro war heimeliger als ihm lieb war; dafür hatte Wiggins schon gesorgt.

Wiggins starnte ihn, ohne sich auf eine verbale Auseinandersetzung einzulassen, nun auch an, als ob er sagen wollte: Na, was wollen Sie denn noch? Wir haben unsere Teekochgarnitur und sogar eine kleine Spüle, und dazu so ziemlich jedes Pillchen und Püderchen, das Sie für Ihre Kopfschmerzen oder Ihre Schlaflosigkeit brauchen könnten. Außer gegen Griesgrämigkeit - dagegen haben wir nichts. Wiggins schniefte, als hätte er es laut gesagt und hoffte, der Superintendent nähme es sich zu Herzen.

»Eigentlich wohne ich gar nicht hier«, sagte Pater Noailles,

76

»obwohl es danach aussieht. Bitte setzen Sie sich doch, ja? Da, der Stuhl hier ist gut.« Er klemmte sich einen Stapel Papiere und Zeitschriften unter den Arm und deponierte sie auf einem an die Wand gerückten Tisch, der bereits so voll war, daß der Stapel sich gefährlich neigte. Jury nahm den alten, zerkratzten und abgenutzten, ochsenblutroten Ledersessel, der ausgeleiert, aber bequem war. Er ließ sich hineinsinken und fand ihn überraschend komfortabel. »Sie sind Astronom, Pater?«

Noailles schien beinahe froh, daß Scotland Yard bei ihm eingefallen war, um ihn von einer langweiligen, beschwerlichen Beschäftigung zu erlösen. »Amateur, reiner Amateur.«

Wiggins machte die Runde im Raum, begutachtete hier einen Stuhl, dort ein Porzellanfigürchen, besah sich dies und das (als sei er auf Spurensuche, was er aber nicht war). Jury war klar, daß er sich auf das Teleskop zuarbeitete, das er daraufhin auch mit Beschlag belegte. Er tat dies mit der Verstohlenheit einer Katze, die sich an ein Schüsselchen Rahm heranschleicht.

»Und was ist mit Ihnen, Sergeant Wiggins«, sagte Noailles, »sind Sie ein Amateursternengucker?« »O ja. In meinen jüngeren Jahren war ich begeisterter Teleskopist.«

Jury sah einen Augenblick an die Decke, als sei er in einem Planetarium, während Wiggins kurz das Himmelszelt durchquerte. Als er fertig war, verkündete Wiggins: »Es hat ja doch einiges für sich.« Sein Ton war salbungsvoll.

»Was denn?« wollte Jury wissen.

»Nun, der Nachthimmel, die Stellung der Planeten zueinander, der Mond -«

»Danke, Wiggins. Sie brauchen uns nicht zu sagen, was alles drin ist. So viel wissen wir nämlich auch.« Mit einem Lächeln wandte sich Jury an Noailles: »Wir sind aber eigentlich nicht hergekommen, um die Sterne zu betrachten, Pater.« Mit einem Blick

76

auf die Ablagen mit Büchern und wild durcheinanderliegenden Papieren entschuldigte sich Jury, ihn unterbrochen zu haben, da er ja offensichtlich sehr beschäftigt sei.
Noailles hob abwehrend die Hände. »Bitte, keine Entschuldigungen. Mir wäre fast alles lieber als das Schreiben hier.«

»Sprechen Sie jetzt von Ihrem Buch, Sir?« Wiggins nahm, getreu der Wigginschen Gesundheitsregeln, auf dem Stuhl mit steifer Rückenlehne Platz und zog sein Notizbuch hervor.
»*Bischöfliches Leben* soll es heißen. Es geht um die Bischöfe von Fulham Palace. Eigentlich um die Geschichte des Palastes. Dabei hatte ich mir wohl gedacht, der Palast selbst wäre ein guter Platz zum Arbeiten. Sie verstehen - inspirierend.«

Jury lächelte. »Und - hat sich das bestätigt?«

»Nein, natürlich nicht. Nicht mehr und nicht weniger als auf einer Parkbank in Montparnasse oder am Leicester Square zu sitzen und zu schreiben. Es macht doch wirklich keinen Unterschied, in welcher Umgebung man ist, oder?«

Wiggins nickte weise. »Ich habe das auf jeden Fall bestätigt gefunden.«

Jury zwinkerte, wiederum höchst verwundert über die Vielzahl der Nebenberufe seines Sergeant.

»Wie lange haben Sie dieses Büro schon, Pater?«

»Fast ein Jahr. Aber ich bin sicher, Sie sind nicht hergekommen, um über meine schriftstellerische Arbeit zu reden.«

Wieder lächelte Jury. »Das habe ich nicht vor.« Weil Wiggins gerade den Mund aufmachte, um ebendies zu tun, schnitt Jury ihm das Wort ab und sagte: »Meinem Sergeant sagten Sie, daß Sie Kate McBride kennen beziehungsweise kannten.«

»Möglicherweise. Ich kannte einen Michael und eine Kate McBride in Paris. Zumindest *ihn* kannte ich. Michael arbeitete an der britischen Botschaft.«

Jury wartete ab. »Sprechen Sie weiter.«

»Genauer gesagt, ich habe sie auf Aruba kennengelernt.«

77

Jury nickte. Noailles schweifte zwar ab, doch war Jury der Ansicht, man solle Zeugen ihre Geschichte erzählen lassen, wie sie es für richtig hielten.

»Es war an einem von diesen sagenhaften Stränden, die sich bogenförmig um die ganze Insel schmiegen, ein rosigweißer, schmaler Sandstrand, der aussah wie eine Perlenkette. Sie waren gerade auf Kurzurlaub dort, und als wir feststellten, daß wir beide in Paris im sechsten Arrondissement wohnten, sahen wir es als Wink des Schicksals, das uns zusammengeführt hatte, zumindest sah Michael es so. Jedenfalls kamen wir ins Gespräch. Es war eine gute Unterhaltung, wissen Sie, von der Art, die sich nicht lange mit den üblichen Fragen aufhält: Was machen Sie denn so beruflich? Und so weiter. Deshalb dachten sie wohl auch, als wir uns im Hotel zum Abendessen trafen, sie seien angeführt worden.«

Jury sah ihn fragend an. »Angeführt?«

»Als sie erkannten, was ich war. Da trug ich nämlich mein Bäffchen.« Als wollte er die beiden Polizisten in die geheimnisvollen Sitten des Priestertums einführen, deutete er auf seinen Hals, an dem an diesem Abend kein Bäffchen saß. »Das hatte ich am Strand natürlich nicht um.«

»Hat es die beiden gestört?«

»Ach, das glaube ich nicht. Jedenfalls Michael nicht, denke ich. Aber da seine Frau nie besonders gesprächig gewesen war, weiß ich es nicht.«

»Ihn haben Sie näher kennengelernt, sie aber nicht?« »Ganz recht. Ich glaube nicht, daß Kate jemanden näher an sich heranließ.«

Den Kommentar, der ja von einem Priester kam, fand Jury etwas merkwürdig, lächelte aber dabei.

»Wie ich schon sagte, kannte ich eher ihren Mann. Meine Kirche lag in Saint-Germain-des-Pres. Saint-Sulpice. Sie wohnten in der Nähe, hatten eine Wohnung nicht weit von der Rue de Vaugirard in der Rue...« Noailles runzelte die Stirn und kam nicht darauf.

77

»In der Rue Servandoni?«

»Ah, ja.« Noailles war die Überraschung darüber anzumerken, daß die Polizei es wußte, doch er sagte nichts. »So hieß sie. Michael kam manchmal ganz frühmorgens zur Morgenandacht. Er machte auf mich einen recht frommen Eindruck.« Noailles hielt eine Weile inne, vermutlich zogen Pariser Straßenszenen wie die Seiten eines Fotoalbums an ihm vorüber.

»Ja?« spornte Jury ihn an fortzufahren.

»Ach, Verzeihung. Ich dachte gerade an Saint-Germain. Ich war sehr gern in Paris. Ich sagte Ihnen ja schon, daß ich Kate eigentlich nicht gut kannte, ich war ihr nur begegnet, als wir drei uns kennengelernt hatten, und danach sah ich sie ab und zu zusammen mit Michael.«

»Sagen Sie mir alles, was Sie noch über sie wissen. Über Aruba zum Beispiel. Ich nehme an, damals haben Sie sie am längsten gesehen?«

»Ja.« Noailles führte die Hand ans Kinn und überlegte. »Ich kann mich an den großen Sonnenhut erinnern, den sie immer trug. Er hatte eine riesige Krempe, die sie beschattete.«

Jury kam es so vor, als amüsierte Pater Noailles dieses Bild, und wunderte sich. Doch er sagte nur: »Und weiter?«

»Um ehrlich zu sein, Superintendent, *weiter* gibt es da nichts.« Seine Hand vollführte eine Geste, als wedelte sie Rauch weg. »Ich sagte ja schon, sie sonderte sich immer ziemlich ab.« Er machte eine Pause.

»Waren Sie letzten Samstag abend hier?«

Noailles drückte ein bißchen herum, bevor er antwortete. »Ja. Am Sonntag bin ich nach Paris gefahren. Ich bin eigentlich die meiste Zeit hier. Abends und nachts meistens. Es war abends, nicht wahr, als die Frau ermordet wurde?«

»Irgendwann zwischen sechs und etwa zehn. Dann waren Sie also den ganzen Abend hier?«

»Ja. Es war eine der Nächte, die ich hier verbracht habe.« Noail

78

les stand auf, ging im Zimmer herum und rieb sich dabei die Schultern, als ob sie schmerzten.

Jury beobachtete ihn. »Als Sie die Fotos der Toten sahen, waren Sie da überrascht?«

»Sie meinen, ob ich dachte, es sei Kate? Ich glaubte sie zu erkennen, ja.«

Jury wandte sich an Wiggins. »Haben Sie die Aufnahme aus dem Leichenschauhaus da?«

»Äh, ja, Sir.« Wiggins zog ein Bild aus seiner geräumigen Regenmanteltasche und reichte es Noailles hinüber.

Der betrachtete es stirnrunzelnd. »Die Frau sieht tatsächlich aus wie Kate McBride... aber nicht ganz.« Er kniff die Augen zusammen, konzentrierte sich, doch dann schüttelte er den Kopf. »So oft habe ich sie nicht gesehen, als daß ich mir da ganz sicher sein könnte.« Noailles gab das Foto zurück.

»Was ist mit den anderen Büros? Haben Sie sonst noch jemanden gesehen?«

»Nein - doch, den alten Bread. Captain Bread, wie er sich nennt. Der war noch hier. Ist er öfter. Ziemlich fanatisch ist er mit diesem Seeleutefonds, den er hier verwaltet.«

»Kennen Sie noch andere Leute, die hier Büros gemietet haben?«

»Ein paar. Man wünscht sich guten Morgen, guten Abend. Mehr aber nicht.«

Jury legte einen Pause ein. »Dann kam sie also nicht her, um Sie zu besuchen?«

Zuerst schien der Priester nicht zu verstehen, was Jury meinte. Als er es begriffen hatte, wurde er blaß, ob vor Aufregung oder Arger, wußte Jury nicht. »Ich sagte es Ihnen doch, Superintendent. Ich sagte Ihnen, was geschehen ist.« Sein Ton war kalt.

Nun war Noailles in der Defensive, und es war fraglich, ob noch etwas aus ihm herauszubekommen wäre. Jury versuchte, es wiedergutzumachen, indem er sagte, es handelte sich nur um eine

78

Routinefrage. »Wir sind Ihnen wirklich sehr verbunden, daß Sie sich gemeldet haben.« Er stand auf. »Dann lassen wir Sie jetzt wieder an Ihre Arbeit.«

Wiggins stand, die weitentfernten Planeten offensichtlich ungern im Stich lassend, ebenfalls auf. An der Tür blieb Jury stehen und drehte sich um. »Was ist mit dem kleinen Mädchen? Der Tochter der McBrides. Kannten Sie sie?«

Der Priester schüttelte den Kopf. »Nein. Nur ihn, Michael. Er sprach nicht über sie, es bestand aber natürlich auch kein Grund, ihre Kinder ins Gespräch zu bringen. Wir haben über sein spirituelles Dilemma gesprochen, nicht über seine Familie. Jedenfalls, wie ich schon sagte, kannte ich seine Frau nicht -«

»- sehr gut.« Lächelnd beendete Jury den Satz für ihn, und sie gingen.

19

Ralph Rees entsprach nicht gerade dem, was Melrose erwartet hatte. Er trug nicht die gelangweilte Malerattitüde zur Schau, die mit mangelnder Begabung so oft einhergeht. Von seiner Kleidung her erfüllte er jedoch ganz das Stereotyp - schwarzer Rollkragenpullover unter einem kremfarbenen Wolljackett mit hängenden Schultern und mehrfach aufgeklempten Ärmeln - und kultivierte

auch ziemlich den typischen Künstlerlook: dünn, ein bißchen spitznasig, mit beinahe schulterlangem Haar und der nervösen Angewohnheit, es sich aus dem Gesicht zu schütteln. Seine Freude über die Begegnung mit Melrose war jedoch unverkennbar. In seiner überschwenglichen Begeisterung für dieses Exemplar der britischen Aristokratie zerquetschte er Melrose' Hand fast zwischen seinen beiden eigenen. Er war regelrecht

79

überwältigt vor Entzücken, daß die Galerie eines seiner Bilder verkauft hatte und daß sich darüber hinaus ein Kunde gefunden hatte, der es zu schätzen wußte.

»Die Serie erntet bei manchen Leutenverständnislose Blicke.«

Mich inbegriffen, dachte Melrose. Doch wirkte Ralph Rees in dem, was er sagte, so absolut aufrichtig und unbefangen, daß Melrose der glanzlose Maler allmählich sympathisch wurde. Seiner eigenen Arbeit gegenüber empfand Ralph Rees offenbar die gleiche Begeisterung wie ein Vier- oder Fünfjähriger, der mit seinem neuesten Fingerfarbenbild von einem Baum oder Haus zu seiner Mum geläufen kommt. Melrose überlegte und fragte dann: »Sie haben wahrscheinlich auch noch anders gearbeitet, Mr. Rees?«

»Nennen Sie mich Ralph. Ich spreche es R A F E aus, das ist die alte Aussprache. Wie Sie wollen.« Ein Lächeln erstrahlte in Melrose' Richtung.

»Gut. Ich sage gerade, Sie haben bestimmt auch noch in anderen Stilrichtungen gemalt.«

»O ja, aber so epigonale Sachen eben, wissen Sie.«

Sebastian schaltete sich ein: »Porträts und venezianische Kanäle und die Schweizer Alpen.« Er tat Rees' frühere Bemühungen mit einem verächtlichen Lächeln ab.

»Wirklich? Ich hatte immer etwas übrig für Porträts, und J.M.W. Turner hat sich ja auch nicht vor Venedigbildern gescheut, die später als epigonal abgestempelt wurden.« Er war froh um den Whisky in seiner Hand, den ihm Olivia umgehend besorgt hatte, mit einem ziemlich aufgekratzten Blick, wohl um anzudeuten, daß er nur damit das Dinner unbeschadet überstehen könnte.

Sie lachten ganz unterschiedlich. Rees klang ehrlich, Olivia anerkennend. Die Brüder Fabricant weniger begeistert.

In diesem Moment glitt die Schiebetür zum Wohnzimmer beiseite, und Ilona Kuraukowa trat ein. Melrose wußte gleich, daß sie es war, Jurys Beschreibung nach konnte es gar niemand anderes

79

sein. Nicholas und Sebastian begrüßten sie beide mit »Mum«. Sie war weit entfernt von Melrose' Vorstellung von einer solchen. Sie sah eher aus, als sei sie von einem dieser Jugendstilplakate herabgestiegen, einen Wolfshund an ihrer Seite und in der Hand einen Pernod.

Es schien nur zu naheliegend, daß sie einen Nerz trug - oder war es Zobel? - (aus dem Nicholas ihr nun half). Darunter kam ein taubengraues Kleid aus weichem Stoff zum Vorschein, der sich sanft um Busen und Hüften schmiegte und ihre (vielleicht graublauen) Augen noch grauer erscheinen ließ. Ihr helles Haar war hinten zu einer französischen Rolle eingeschlagen, einer Frisur, die Melrose schon ewig nicht mehr gesehen hatte. Ilona Kuraukowa könnte diese Mode jedoch mühelos wieder einführen. Und für solche Wangenknochen wären Fotomodelle über Leichen gegangen. Kaum vorstellbar, daß Sebastian ihr Sohn war. War sie denn schon so alt? Ende Sechzig, vielleicht Anfang Siebzig? Womöglich war sie in Agathas Alter! Er wünschte, er könnte ein paar Polaroidbilder mit nach Hause bringen. *Also, liebe Tante, auf wie alt schätzt du denn meine Freundin Ilona Kuraukowa?*

Nach dem Mantel kam der Drink - Wodka, der offenbar schon vorsorglich wie eine Eisscholle gefroren worden war, denn die Flasche steckte tief im Eis. Sie ließ ihn sich von Seb (wie sie ihn nannte) pur servieren, setzte sich neben Nikolai (wie sie ihn nannte) nieder und tätschelte sein Knie. Dann lehnte sie sich mit ihrem Drink zurück und entschuldigte sich wortreich für ihre Verspätung. Als sie eine Zigarette in einen kunstvoll gearbeiteten Halter schob, sprang Melrose blitzartig auf, um ihr Feuer zu geben. Ihre Augen musterten ihn durch einen Rauchkringel. Er setzte sich wieder, und um zu verhindern, daß Ralphs Bilder als Thema fallengelassen wurden und man sich anderen, banaleren Themen zuwandte, sagte er: »Wir sprechen gerade über Kunst. Über Mr. Rees' - Ralphs« - Melrose neigte den Kopf höflich zu Rees hinüber - »Schnell-Serie.«

79

»Ah, ja.« Ilona Kuraukowa nickte. »Etwas ganz anderes, eine ziemliche - wie sagt man dazu? - Abweichung! Ja.«

Melrose interessierte sich für diese Abweichung. Anders ausgedrückt, er interessierte sich dafür, sich weiter über die Kunst zu unterhalten, von der Ralph Rees abwich. Er wollte gerade etwas in

der Richtung sagen, als die Tür wieder aufging und ein junges Mädchen eintrat: Pansy, das letzte Mitglied der häuslichen Gemeinschaft.

Melrose überlegte, ob spätes Eintreffen etwa Pansys Masche war: spät und als letzte anzukommen, um sich und ihrem Auftritt eine gewisse Dramatik zu verleihen, obwohl dies eigentlich kaum nötig war. Sie war auf eine ganz eigenwillige Art in ihrer Jugend ebenso betörend wie Ilona in ihrem Alter. Das Mädchen war ihre Enkelin. Melrose überlegte, welche der beiden sich über diese Beziehung mehr ärgerte. Er konnte sich gut vorstellen, daß die Konkurrenz unter diesen Herrschaften ziemlich heftig war, wenn nicht absolut irrsinnig.

Hier war also Pansy - wohl bereit, jeden Neuankömmling in Staunen zu versetzen, und wurde nun von Melrose, dem Neuankömmling mit Adelstitel, ausgestochen. Ja, Pansy war prächtig, ein herrliches Blumengesteck für die festliche Tafel, doch Melrose war der Kerl, für den diese Tafel gedeckt worden war, der mit dem Geld, den Titeln, den Ländereien und den Adelsprivilegien. Sie schien sich im unklaren, ob sie das alles von der Hand weisen oder den Kampf mit ihm aufnehmen sollte. Ihr amüsierte es. Pansy müßte sich schon gewaltig anstrengen - vermutlich unerforschtes Terrain für sie. Amüsant fand er auch zu beobachten, wie sie ihn taxierte. Jury hatte behauptet, sie sei dreizehn oder vierzehn, sie sah aber um einige entscheidende Jahre älter aus: vielleicht wie siebzehn oder achtzehn. Als sie sich in einer Ecke des Sofas niederließ, das am dichtesten beim Kaminfeuer stand, also ihm am nächsten, nahm sie dabei eine majestätische Haltung ein, die sie sich bei ihrer Großmama abgeguckt haben

80

mußte. Dann sah sie ihn direkt an und wollte wissen, ob er auf seinem Gut in Northamptonshire auch Pferde hatte.

»Nein. Da gibt's nur das Haus, auch keine Nebengebäude, keine Koppel oder sonst etwas in der Art.«

»Das hasse ich an London, daß es nicht auf dem Land liegt«, sagte sie, fältelte dabei ihren seidenen Rock zwischen den Fingern und hörte sich an, als hätte sie jeden Zentimeter davon. Sie sah sich streitsüchtig im Zimmer um.

Vor ihm saß Schönheit, unbefleckt von auch nur einem Fitzelchen Intelligenz. »Ja, das ist mir an London auch aufgefallen. Nun, Ardry End würde dir ebenfalls ziemlich unlästlich vorkommen, so ohne Pferde hat es doch diese hassenswerte Eigenschaft mit London gemeinsam. Du hältst dich also besser davon fern.« Er strahlte.

War ihr da etwas entgangen? Ihre Augen weiteten sich unsicher und überrascht, als hätte er eine Einladung ausgesprochen, sie davon aber ausgeschlossen. »Ich -«

Melrose schnitt ihr einfach das Wort ab. Er hatte hier etwas zu erledigen, und auf ein Mädchen einzugehen, das sowieso zu sehr von sich eingenommen war, gehörte nicht dazu. »Sie erwähnten Ralphs Abweichung«, wandte er sich an Ilona. »Meinen Sie damit die Porträt-und-Venedig-Sache?«

Über ihre Zigarette in dem langen, schwarzen Halter hinweg betrachtete Ilona ihn kühl. Seine Anwesenheit im Hause der Familie - oder war es allein ihres? - erschien ihr fragwürdig. »Sie interessieren sich also für die *Sibirischer Schnee-Serie*?«

Ralph Rees sprang erklärend ein. »Madame Kuraukowa, Lord Ardry -«

»Nennen Sie mich doch bitte Melrose. Das ganze >Lord<-Zeug wird doch allmählich langweilig.«

»- Melrose hat eins von den Bildern gekauft.«

Der Halter in ihrer Hand verharrte in der Luft. »Aber das ist ja - ganz wunderbar.« Dann inhalierte sie und fragte: »Welches?«

80

»Die Nummer vier.« Hoffentlich hatte es sich nicht wie ein Doppeldeckerbus angehört, dachte er. Doch konnte er sich nicht vorstellen, daß eine Menschenseele außer dem Künstler und den Galeristen diese Bilder ernst nahm.

»Mum malt auch«, sagte Nicholas. »Hat sie jedenfalls früher einmal. Die waren sehr gut, ihre Sachen. Warum hast du eigentlich aufgehört damit?« Die Frage schien ihm gerade erst in den Sinn gekommen zu sein.

Ilona lachte leise auf. »Red doch keinen Unsinn, Nicky.«

Er akzeptierte es als Antwort.

Dann sagte Olivia: »Ich fürchte, ich schlage hier aus der Art. Vergib mir, Ralph, aber ich möchte deine Landschaften wirklich sehr. Und deine Porträts. Ganz besonders das von Mona. Diese neue, weiße Progression von dir versteh ich nicht.«

Melrose wollte hurra rufen.

Ralph Rees reagierte recht gutmütig. »Ich werde mich dazu nicht äußern, Libby. Ich zähle mich eben zu den >Kritikern<.«

Ach du Schande, dachte Melrose. Rees war also der »New Criticism«-Bewegung zugetan, die vor einigen Jahrzehnten so Furore gemacht hatte. Empson, I.A. Richards - die textuellen Puristen, die das Leben eines Autors als völlig losgelöst oder anders gelagert von dem Werk betrachteten, das er produzierte. Melrose hatte diese literaturkritische Haltung immer als exquisites Beispiel für Humbug angesehen. Wenn also Ralph Rees nicht wußte, was zum Teufel er da machte, waren sie zu dritt, Olivia inbegriffen.

Über ihre Stellung im Hausverband war er sich nicht im klaren. Als Tochter von Clive Fabricant hatte sie vielleicht nicht viel zu melden. Eine Halbschwester aus Fabricants erster Ehe war vermutlich nicht besonders hoch angesehen. Allerdings hatte er keine Ahnung, wie die Dinge hier lagen. Sicher übte sie einen ausgleichenden Einfluß auf Pansy aus (die, hatte Melrose den Eindruck, absolut nicht zu bändigen war), falls Pansy einem derartigen Einfluß überhaupt zugänglich war, was er bezweifelte.

81

Er lachte (etwas überdreht). »Aber Sie hatten doch eine gewisse Inspiration, diese fünf Bilder zu malen. Sie mußten also *irgendeine* Auffassung von Ihrer Arbeit gehabt haben. Im übrigen dürfen Kritiker durchaus ihre eigene Meinung äußern.« (Nein, dürfen sie nicht. Dafür sind sie ja Kritiker.) »Und überhaupt, gehe ich denn recht in der Annahme, daß sich Ihre Sc/inee-Serie gar nicht näher erschließen läßt? Ich meine, daß sie sich der Analyse und Interpretation verschließt?« Wovon zum Teufel redete er da eigentlich? Wenn man Geld hatte, durfte man alles sagen, und kein Hahn krähte danach. Und wieso war ihm der New Criticism in den Sinn gekommen? Empson - nun gut, der waberte ja immer herum, aber Richards? Grundgütiger Himmel, an den hatte er seit hundert Jahren nicht mehr gedacht, seit er den letzten Kurs über die romantischen Lyriker gehalten hatte. Nun trug er dick auf. »Sie ist eine Metapher für Leere. Mir hat Ihre - hier richtete er sich an Olivia - »Bemerkung über die weiße Progression< gefallen. Obwohl ich es eher als Regression sehen würde.« *Bla, bla, bla, bla.* Wie konnten sie ihm nur zuhören? Müßige Reiche, Münzen mit dem Mundwerk prägend.

In diesem magischen Augenblick kam eine beschürzte Frau mittleren Alters ins Zimmer und wisperte Madame Kuraukowa zu, das Abendessen sei angerichtet. Sie war ziemlich dünn und von einer maushaft braunen Unscheinbarkeit, die sie nahtlos mit der Tapete oder den Schatten, oder was sonst immer zur Hand war, verschmelzen ließ. Sie war offensichtlich sehr scheu, denn als Ilona sagte: »Danke, Hedda«, drehte sie sich um und ging aus dem Zimmer, ohne mit den anderen im Raum Blickkontakt aufgenommen zu haben.

Melrose glaubte sich gerade auf dem besten Wege, sich als übersinnlicher Langweiler im Gedächtnis der anderen einzuprägen. Diese Maskerade kristallisierte sich mehr und mehr heraus, je länger er drauflosplapperte. Da kam ihm ein Gedanke: Das mürrische Zweiergespann Neame und Champs würde nie Ver

81

dacht erregen, bei anderen nie Fragen aufkommen lassen - *Aha! Was führen die denn im Schilde?*-, solange sie ihr Spiel gekonnt weiterführten.

Rees fand Melrose natürlich überhaupt nicht langweilig. Weit gefehlt. Er betrachtete Melrose wohl als einen Quell der Weisheit, weil der sich über sein Werk ausließ. Und so überraschte es auch kaum, daß ausgerechnet Ralph ihm zum Weitersprechen ermunterte, als sie sich nach kurzem Durcheinandergewusel schließlich hinsetzten und die Servietten umbanden.

»Wie gesagt, ich habe so ein Gefühl, es ist wie ein Faustschlag in den Solarplexus« - hier tat Melrose so, als würde er sich einen Stoß versetzen -, »daß crie ganze Serie mehr ist als die Summe ihrer Einzelteile.«

Rees nickte eifrig. »Alle in einem Schwall aufnehmen, so sollte man es machen. Deshalb bin ich Seb und Nick ja so dankbar, daß sie mir einen Platz zur Verfügung gestellt haben, wo ich alle hängen kann.«

Ilona ließ sich vom unteren Tischende her vernehmen (Sebastian saß ganz oben): »Es muß doch wohltuend sein, Ralph - diese Begeisterung. Merke bitte vor, daß ich mir unbedingt auch eines kaufen will. Das habe ich dir schon gesagt.«

Dies fand Melrose einigermaßend überraschend. Sie konnte diese weißen Bilder doch unmöglich bewundern. Er erkundigte sich lächelnd: »Welches?«

In dem Lächeln, das Ilona ihm daraufhin schenkte, und in der unmerklichen Neigung des Kopfes - als wollte sie in einem Punkt etwas eingestehen - glaubte Melrose etwas mehr als nur einen Funken Ironie zu entdecken, als ob sie in seiner Frage eine Wiederholung ihrer eigenen sähe. »Oh« - sie wischte seine Frage beiseite - , »ich habe mich noch nicht ganz entschieden.« Melrose ging kommentarlos über diese verwirrende Art der Kunstbetrachtung hinweg. Denn nun konzentrierte er sich auf das offensichtlich exzellente Stubenküken, das von der farblosen

82

Hedda gerade reihum serviert wurde. Sie schien wie in ein Märchen verbannt, in das sie sich, wenn man sie allzu offen und unverblümt ansah, wieder verflüchtigen würde. Ihre Existenz beruhte auf ihrer Unsichtbarkeit. Nun, wenn die Exzellenz des Hähnchens sich mit der der Suppe messen konnte, hatte er einen wahren Leckerbissen vor sich. Und als er eine von den karamellisierten, neuen Kartoffeln probierte, hoffte er nur, daß niemand so dämlich war, Hedda anzustarren, und sie womöglich in einem Rauchwölkchen verpuffte. Für solche Kochkunst würde mancher zum Mörder werden.

»Dann aber zu, Mutter. Die gehen weg wie warme Semmeln!«

Sowohl die abgedroschene Redensart als auch der Ton, in dem Sebastian es sagte, klangen derartig hohl, daß Melrose zum ersten Mal der Gedanke kam, daß er von den Sc/inee-Bildern überhaupt nicht begeistert war. Genausowenig begriff Melrose den eigentlichen Inhalt seiner Bemerkung. Waren denn außer dem an ihn noch weitere Bilder verkauft worden? erkundigte er sich.

Nicholas antwortete: »Eventuell noch zwei. Es gibt mehr als einen Interessenten, und wir hoffen sehr.« Er lächelte Ralph warmherzig zu.

Bevor er etwas sagte, ließ sich Melrose einen Bissen von dem jungen Brathähnchen im Munde zergehen. Er nahm einen Schluck Wein, woraufhin dieser und das Hähnchen in einem köstlichen Zusammentreffen von Aromen miteinander verschmolzen. Er fand Hedda ungenügend gewürdigt, da niemand das Essen kommentierte. Die Köchin wohlweislich nicht ansehend (die ein paar heiße Brötchen hereingebracht hatte und diese nun herumreichte), sagte er: »Diese Hähnchen sind noch inspirierter als Ihre Malerei, Ralph. Wenn es vier weitere Spielarten gäbe, sie zuzubereiten, brauchten wir alle keine Kunst mehr.« Er hielt den Blick lächelnd auf seinen Teller geheftet, und von irgendwoher ertönte ein Kichern. Als er den Blick hob, sah er nur noch die Tür zur Küche nach geisterhafter Berührung leise schwingen.

82

Daraufhin meinte Olivia, Hedda sei tatsächlich eine wunderbare Köchin, und sie hoffte, daß keiner die Frau für eine Selbstverständlichkeit hielt. Sie sollten wirklich noch jemanden finden, der ihr wenigstens beim Servieren helfen könnte. »Einige unserer Freunde haben schon versucht -« In dem Moment kam die Köchin durch die Schwingtür wieder herein, um ins Wohnzimmer hinüberzugehen. Olivia wartete ab, bis sie aus dem Zimmer war, und fuhr dann im Flüsterton fort: »Unsere Freunde wollten sie uns abspenstig machen, indem sie ihr einen viel höheren Lohn angeboten haben.«

»Ach?« Herzhaft verkündete er: »Na, dann können sie keine Freunde sein, und genug Geld können sie auch nicht haben.« Das war geradezu vulgär, fand er, noch dazu von einem mit Adelstitel. Erwartungsgemäß lachten alle in sich hinein. War es nicht schrecklich, daß die gesellschaftlichen Konventionen sie zwangen, sich das Grobe, Seichte, Vulgäre und - am schlimmsten von allem - das Langweilige gefallen zu lassen? Er hätte gute Lust gehabt, das Gedicht laut zu deklamieren, das ihm gerade durch den Kopf ging: *My wife and I have asked a crowd of craps I To dine with MS...* Melrose lächelte... Philip Larkin. Das war einer, der die entsetzlichen Seiten von Cocktaillpartys und Dinners kannte.

Äußerst frustriert war er darüber, daß ihm nichts einfiel, womit er das Gespräch auf den Mord von Fulham Palace bringen konnte. Da sah er bei einem Blick durch den Torbogen ins Wohnzimmer plötzlich, daß Hedda gerade Ilonas Mantel über den Arm nahm, wahrscheinlich um ihn in einem Schrank zu verstauen. Wenn sie bloß am anderen Ende des Speisezimmers vorbeigehen würde...

Ah! Sie tat es!

Ilona sah es ebenfalls. »Hedda, lassen Sie ihn doch draußen, ja?«

Ein schwaches »Ja, Madam« kam aus der Eingangshalle. »Pelz ist heutzutage nicht sehr beliebt, nicht wahr?« Sie sagte

82

es in fast herausforderndem Tonfall, für den Fall, daß sich unter den Dinngästen irgendwelche Jagdsaboteure befanden.

Melrose bezweifelte stark, daß militante Tierschützer Ilona Kuraukowa in irgendeiner Weise beeinflussen könnten. Er machte sich den kleinen Zwischenfall zunutze. »Das ist ein außergewöhnlich schöner Pelz, Madame Kuraukowa. Nertz, nicht wahr? Oder Zobel?«

»Zobel. Ein Geschenk meines verstorbenen Gatten.« Hier errötete sie leicht, als wüßten alle, inklusive Melrose, über Mona Dressers Zobel Bescheid und daß Clive Fabricant Pelzmäntel mit vollen Händen verteilte.

Leider durfte sich Melrose nicht derartig informiert zeigen, konnte nicht gelesen haben, daß der bei der Toten gefundene Mantel Fabricants letzter Ehefrau - Mona Dresser - gehört hatte, denn in den Zeitungsmeldungen war dieser Umstand nicht erwähnt worden. Ihm blieb daher nur ein indirektes Manöver. »Jedesmal, wenn ich heutzutage einen Pelzmantel sehe (guter Gott, das war ganz schön plump!), muß ich unwillkürlich an diesen merkwürdigen Mordfall denken. Haben Sie davon gelesen? Von der Frau, die man im Park von Fulham Palace gefunden hat?« Melrose kam es so vor, als müßten ihn alle durchschauen können: daß er ein Maulwurf war, ein Agent, den die Polizei hier in ihr Haus eingeschleust hatte. Trotzdem trampelte er munter weiter. Ihm fiel keine geschicktere Überleitung ein. »Wir sind ja hier gar nicht weit von Fulham, nicht wahr? Ist das hier South Kensington?«

»Chelsea.« Eine Spur von Fassungslosigkeit, daß jemand die drei verwechseln konnte.

»Oh, na ja, ich nehme an, solche Nachrichten dringen über die Stadtteilgrenze herüber, nicht?« Er war sich nicht ganz sicher, hatte aber das Gefühl, als betrachtete Olivia ihn mit etwas verengtem Blick. Sie hatte aufgehört zu essen und sah ihn, das Kinn in die Hand gestützt, an. »Jedesmal, wenn ich an Zobel denke«

83

selten genug - »fällt mir dieser Film ein, *Gorki Park*. Haben Sie den gesehen?«

Pansy, die fast nichts gesagt und fast nichts gegessen und bloß dauernd ihre Gabel herumgedreht hatte, sagte: »Den hab ich auf Video gesehen. Ich fand ihn schrecklich öde.«

»An den vielen Schnee und die Zobel erinnere ich mich. Lee Marvin, was für ein unterschätzter Schauspieler.«

»Der war aber doch unheimlich *alt*, finden Sie nicht?« sagte Pansy.

Verdammtd, bei dem Versuch, wieder alle zu langweilen, merkte er, daß das Gespräch auf etwas völlig anderes hinauslief und er es wieder an sich reißen mußte. »Alt? Er war doch erst fünfzig oder so, nicht?«

Pansy wandte sich achselzuckend ab. »Mein' ich ja.«

»Er prägte sich einem jedenfalls auf bewundernswerte Weise ins Gedächtnis ein, wie er da mit der Waffe in der Hand im Schnee stand. Wurde sie erschossen? Ich weiß es gar nicht mehr.«

»Wurde wer erschossen?« Sebastian musterte ihn mißmutig.

»Die Frau in Fulham Palace.«

»Ja«, sagte Nicholas und sah verlegen aus. »Wir hatten den ganzen Tag die Polizei -«

»Nikolai«, sagte Ilona tadelnd, um ihn zum Schweigen zu bringen. Doch er hatte das Zauberwort bereits ausgesprochen.

»Polizei? Guter Gott! Wieso denn das?« Melrose simulierte Erstaunen.

Pansy verkündete, sie sei »total ausgerastet«. Sebastian warf Nicholas einen fiesen Blick zu, weil dieser das Thema zur Sprache gebracht hatte.

Olivia war es, die ihm gelassen den Grund mitteilte. »Wegen des Mantels, wissen Sie. Es war nämlich meiner.«

Melrose schnappte nach Luft. »*Ihrer?*« Er blickte in die Tischrunde, als traute er seinen Ohren nicht und wollte, daß es ihm bitte jemand erklärte.

83

Ilona Kuraukowa sah aus, als würde sie ihn eher erschießen als informieren.

»Sie machen Witze!« Er spielte das Spiel weiter.

Olivia nahm einen Schluck Wein, betrachtete ihn über den Rand ihres Glases hinweg und sagte mit einem bekümmerten Kopfschütteln: »Nein, es ist wirklich so. Ursprünglich war es gar nicht mein Mantel. Er gehörte Daddys letzter Frau, Mona Dresser. Sie hatte ihn schon seit Jahren nicht mehr getragen und schenkte ihn schließlich mir.«

Melrose wiederholte den Namen. »Mona Dresser, Mona Dresser: Wieso kommt mir der Name bekannt vor?«

»Weil sie ein Filmstar war«, sagte Nicholas. »Ziemlich berühmt in den vierziger und fünfziger Jahren.«

»Natürlich«, sagte Melrose. »Sie hat den Mantel also Ihnen geschenkt?«
»Und nach einer Weile - na ja, ich mag Pelz eigentlich nicht besonders und habe ihn dann in Kommission gegeben. In einem kleinen Laden in der Brompton Road.«
Da sie abzuschweifen drohte, half ihr Melrose nach. »Ja?«
Olivas Achselzucken sah wie ein Frösteln aus. »Die haben ihn verkauft. Vermutlich an diese Frau.« Olivia lächelte matt.
Ilona schaltete sich ein: »Das Ganze ist gräßlich, aber so ist es nun mal.« Ihr Ton versuchte es abzutun, doch lag eine gewisse Anspannung darin.
»Ich frage mich, weshalb Sie ihn nicht zu Christie's oder Sotheby's gebracht haben«, sagte Melrose unvermittelt. »Der Mantel hat immerhin einmal Mona Dresser gehört.«
»Ja, da haben Sie recht.«

Melrose fand sein Interesse an der Zobelgeschichte vielleicht doch etwas zu dezidiert, rückte deshalb davon ab und ließ den pedantischen Lord Ardry zum Zuge kommen. »Christie's sind da recht gut. Ich habe einige meiner *objets d'art* dort unter den Hammer gebracht.« Er lachte affektiert auf. »Ein *bureau du roi* hat mir

84

ein hübsches Sümmchen eingebracht.« Und er fuhr fort, das *bu-reau* in den pingeligsten Details zu beschreiben, dazu die Wäschtruhe und das Damenschreibtischchen (samt und sonders im Besitz seines Freundes Max Owen in Lincolnshire, wo er Anfang des Jahres als Antiquitätengutachter einen recht passablen Eindruck gemacht hatte).

Pansy bemühte sich nicht, ihre Langeweile zu verbergen, Sebastian warf einen verstohlenen Blick auf seine Uhr, und Ilona besah eingehend ihre zartgliedrigen Hände. Nicholas füllte die Weingläser nach. Nur Olivia und Ralph hörten zu. Falls er wieder hierher eingeladen werden wollte, sollte er sie lieber nicht zu Tode langweilen, also hörte er auf. Auf den Zobelmantel kam er allerdings nicht zurück. Er beschloß, sich gleich nach der köstlichen Zitronenmousse zu verabschieden, die ihm von Hedda gerade vorgesetzt worden war. Gefroren und von Himbeersoße umgeben.

»Diese Mousse ist hervorragend«, sagte Melrose.
»Eins unserer Lieblingsdesserts«, erwiderte Sebastian, der dazu einen Sauternes kredenzt hatte.
»Und dieses Hähnchen! Aber wo treibt Ihre Köchin bloß Lavendelblüten auf? Ich kann mich nicht erinnern, je etwas mit Lavendel Verziertes verspeist zu haben.«

Olivia sagte: »Hinter dem Haus ist ein Kräutergarten.«

Pansy spielte immer noch mit ihrer Gabel herum und gähnte. »Dort haben sie sie gefunden. Im Lavendel.« Als sich sämtliche Blicke auf sie richteten, wirkte sie etwas angewidert, als hätte sie sich als einzige die Mühe gemacht, der Konversation bei Tisch zu folgen. »Na, die *Tote*. In Fulham Palace.«

84

20

Schläfrigkeit legte sich wie ein Umhang über Melrose Plant, als er am nächsten Morgen in einem der klubeigenen Ohrensessel Platz nahm, um sein komplettes englisches Frühstück zu verdauen und über die neue Aufgabe nachzudenken, die Jury ihm verpaßt hatte: einen Besuch bei Mona Dresser und ihrer Nichte Linda Pink.

Nachdem er beschlossen hatte, sie am selben Nachmittag zu besuchen, machte er sich an die Lektüre des Kunstsseils von *The Times*. Da seine Augenlider bei diesem Unterfangen jedoch nicht kooperieren wollten, schloß sich sein dösiges Hirn der Meuterei an, und er nickte ein.

Nach einigen Minuten wurde er von einer Schimpfkanonade aus dem Schlaf gerissen, die hinter einer anderen Zeitung hervortönte, wo ein Clubmitglied gerade lautstark »Quatsch, Quatsch, Quatsch, Quatsch« deklamierte, mit einer Stimme nicht unähnlich der König Lears, während er über die weiten Moore der Bühne wandelte und sein Geist sich immer mehr verfinsterte. Melrose richtete sich auf und wartete das finale »Quatsch« ab.

»Quatsch!« Die Zeitung neigte sich vor dem Gesicht eines Clubmitglieds in der Altersgruppe Sechzig bis Achtzig nach unten. Melrose erwartete hier inzwischen längst nicht mehr, einen jüngeren Zeitgenossen zu treffen, doch dieses Gesicht wirkte weit lebhafter als die der meisten anderen Mitglieder. Sein Besitzer sprach Melrose ohne lange Vorrede an.

»Haben Sie schon die sogenannten >Kunst-< Seiten gelesen? Sie haben da doch die *Times*.« Dies wurde in einem anklagenden Ton gesagt, wie um anzudeuten, wenn Melrose die Zeitung schon hätte, dann hätte er sie verdammt noch mal auch lesen sollen.

»Äh. Ich muß wohl eingenickt sein, bevor ich zu dem Teil...« Unter der dunkel umwölkten Miene des Mannes, dem hervor

85

springenden, grauen Felsgestein seiner Augenbrauen, hatte Melrose das Gefühl, Ausreden seien völlig inakzeptabel.

Der Gentleman vor ihm schüttelte langsam den Kopf. »Das ist das Problem bei euch jungen Männern. Keine Ausdauer. Ich lese es Ihnen vor.« Er schüttelte die Zeitung ein paarmal zurecht, um zu zeigen, wer hier der Herr war, und las: »*Die aufsehenerregende Schau von Charlie Chambers.* Klingt eher nach einem Steptänzer als nach einem Maler.

Chambers Werk beginnt mit gegenständlichen Porträts, gefolgt von einer neoklassischen Aktperiode und mündet schließlich in einen postabstrakten Realismus, der mittels Acrylfarben, Pingerfarben und - besonders ungewöhnlich - bunten Gummibärchen bewußt verzerrt wird.«

Wieder kam die Zeitung wie ein Bleiballon herunter. »Was sagen Sie dazu?«

Ach, Kunst, Kunst, Kunst... Nun fühlte Melrose sich wie König Lear. »Ich würde sagen, das ist Quatsch!«

Falls sich der alte Mann von ihm veräppelt fühlte, schien es ihm jedenfalls nichts auszumachen. »Dann stimmen Sie mir also zu. Ich habe die Ausstellung mit den sogenannten meoklassischen Akten< gesehen, und wissen Sie was - lieber würde ich eine Tiefkühlkammer besichtigen. Bevor ich meinem inneren Drang nachgegeben habe, mir eine Farbsprühdose zu besorgen, bin ich gegangen. Ich heiße übrigens Pitt, Simeon Pitt.«

»Freut mich, Sie kennenzulernen, Mr. Pitt.« Melrose streckte die Hand über den Abstand zwischen ihnen. »Melrose Plant.« Wieder die Titel abzuspulen war ihm zu öde. »So schlimm war es also?« Mr. Pitt war ihm gleich von Anfang an sympathisch, und er fragte sich, was das über seine eigene Toleranzgrenze aussagte. Lag sie bei Null?

»So schlimm ist gar kein Ausdruck dafür. Ich würde dem sogenannten Künstler zu viel Ehre antun, wenn ich sein Werk als >anarchisch< oder >avantgardistisch< oder >post-Warhol< bezeichnen

85

würde. Menschenskind, selbst Warhol (den ich ablehne, aber nicht *so* rigoros) hatte wenigstens noch eine Vorstellung von dem, was er tat - nämlich die Konsumgesellschaft kommerziell zu verwerten. Der da< - mit diesen Worten knüllte er die Zeitung zusammen, als wolle er die gesamte Pressewelt zerquetschen - »hat in etwa so viel Ahnung von Farbe wie ein Zweijähriger. Dieser Chambers könnte nicht einmal eine Kuh malen, die in einer Schafherde für ihn Modell steht. Und jetzt lobt der alte Phinny Fogg die verdammte Ausstellung in den Himmel. Eine Schande ist das.« Er schmiß die zusammengeknüllte Papierkugel zum Kaminfeuer hin. »Quatsch!« Dann lehnte er sich im Sessel zurück und ließ den Blick langsam durch den Raum schweifen, als wollte er sehen, ob sein Ausbruch die Luft gereinigt hatte. »Ich nehme jetzt einen Whisky. Woll'n Sie auch einen? Oder ist es für Sie noch zu früh?«

»Ist es dafür je zu früh?« Melrose genoß seine neue Bekanntschaft. Es war ein Gespräch, das gleich *in medias res* gegangen war, also eine Art, aufeinander zuzugehen, die ihm schon immer zugesagt hatte. White Ellie Cripps war darin eine wahre Meisterin, weil sie ohne Umschweife auf das zu sprechen kam, was sie im Augenblick bewegte.

Mr. Pitt ließ ein Lachen ertönen, das in etwa so klang, wie wenn ein Ertrinkender verzweifelt nach Luft schnappte. Er sog Luft ein pustete sie geräuschvoll wieder aus. »Bravo! Also Whisky? Oder für Sie was anderes?« Er machte dem jungen Higgins mit zwei erhobenen Fingern ein Zeichen, der daraufhin nickte und sich zu seiner unendlichen Reise in die Mitte des Raumes anschickte, als säßen die beiden irgendwo auf den Äußeren Hebriden.

»Whisky ist in Ordnung.« Melrose nutzte die kurze Gesprächspause (die voraussichtlich nicht lange anhalten würde), um einen Blick in sein Exemplar des Kunstteils zu werfen. Offenbar war dieser Phineas Fogg tatsächlich der Kunstkritiker der *Times*... Nun, Melrose hätte es sich denken können. Die besagte

85

Ausstellung fand in einer kleinen Galerie statt, und der Künstler, um den es ging, war dieser Charlie Chambers. Melrose hatte noch nie von ihm gehört, doch konnte dieser Umstand die Karriere von Mr. Chambers wohl kaum negativ beeinflussen.

Nachdem der junge Higgins endlich zu ihnen gelangt war, nahm er die Bestellung auf und klärte noch den einen oder anderen verwirrenden Punkt bezüglich des Getränks.

Mr. Pitt bestellte Whisky mit Soda und verlegte sich darauf, die künstlerischen Ansichten des alten Phinny Fogg zur Schnecke zu machen. »Diese Ausstellung, die Fogg auf so *sublime*« - er konsultierte wieder den Artikel -, »nein, auf so beseligende Weise schön findet -« Pitt schloß kopfschüttelnd die Augen. »Hat es seit Turner je einen Künstler gegeben, über den sich das behaupten ließe?«

»Sie meinen J. M. W. Turner?«

Simeon legte den Kopf schief. »Wie viele Turners gibt's denn?«

Melrose lächelte. Wie erfrischend. Mr. Pitt war kein Freund rhetorischer Fragen. »Nur einen, glaube ich.« Er dachte an Bea Slocum. »Ich frage mich -«

»Die abgrundtiefste Verzweiflung, die einen beim Anblick der sogenannten Kunst dieses Chambers überkommt, kann man überhaupt nicht in Worte fassen. Er steht für vieles, was einen an der aktuellen Kunstszene so anwidert.« Pitts Finger trommelten auf die Armlehne seines Sessels. Seinem rundlichen, pausbäckigen Aussehen und dem dünnen Schleier weiß gewordenen Haars nach zu urteilen, der seine ansonsten kahle Platte bedeckte, mußte Simeon Pitt mindestens Ende Sechzig sein. Er gab sich eher wie sechzehn, denn bei ihm spielte sich nichts ab, das nicht körperlichen Nachdruck erforderte. »Und *deswegen* erntet der jetzt diese ganz Lohbudelei.« Er nahm die Kunstseite und schüttelte sie, als ließen sich dadurch die Worte des furchtbaren Fogg herausschütteln. »Die Leute werden in seine Ausstellung strömen und ihn hochjubeln, weil ihnen eingeredet worden ist, er sei gut,

86

während einer, der es wirklich verdient hat, sich das Geld für die Malfarbe zusammenkratzen muß.«

Melrose lächelte. »Ich hatte den Eindruck, es *gäbe* gar niemanden, der es wirklich verdient hat.« »Falsch, ganz falsch! Es gibt ein paar, allerdings wenige. Wir haben Glück, wenn alle zehn Jahre mal einer auftaucht. Ah, da kommt ja Higgins.«

Jedesmal, wenn der junge Higgins mit einem Tablett den Raum durchquerte, wirkte er auf Melrose wie die ältliche Ausgabe des Jungen, der beim Kricketspiel die Schläger versorgt. Der Inhalt der Sodasiphonflasche schwuppte zwar über und die Gläser rutschten klimrend hin und her, doch im allgemeinen kam das Tablett wohlbehalten an.

»Danke, Sir«, sagte Pitt und signierte schwungvoll den Kassenbon. »Nein, nein, lassen Sie nur, ich spritze das Zeug selbst in die Gläser... Sonst sitzen wir heute abend noch hier«, fügte er hinzu, nachdem Higgins davongeschlurft war. Pitt hantierte mit dem Siphonhebel wie mit einem Feuerlöscher. Er reichte Melrose seinen Whisky. »Worüber sprachen wir gerade? Ach, ja. Wissen Sie, was mich zur Weißglut bringt, ist die Tatsache, daß unter uns vielleicht noch mehr wahre Künstler leben, die es aber nicht schaffen, die sich mühsam in einem Atelier mit Oberlicht durchschlagen und nicht einmal genug Geld für ein Stück Brot haben.«

Melrose fand ihn amüsant. Simeon Pitts Vorstellung von verkanntem Genie entsprach dem stereotypen romantischen Ideal.

»Vor ein paar Jahren gab es mal einen, einen gewissen Jeremy Grey, von dem Sie aber nie gehört haben, weil ihn von diesen Galerieheinis keiner hereinnehmen wollte. Folglich haben wir Kritiker ihn nie zu sehen gekriegt. Und als ich sein Werk schließlich sah, war er tot. Und wo habe ich drei von seinen Bildern gesehen? Im Pub. Ganz recht, in einem Pub. Vermutlich hatte der Pubbesitzer die Bilder im Austausch für Drinks genommen. Bemer

86

kenswerte Arbeiten. Ich habe einen Zweispalter über Grey geschrieben, einen ganzen Monat habe ich über ihn berichtet.«

Da fiel bei Melrose der Groschen. Simeon Pitt! »Ach, *der* Pitt sind Sie. Der Kunstkritiker für die *Times*. Vor Fogg.« Melrose glaubte sich dunkel erinnern zu können, daß dieser Kritiker mehr als einmal als »Pitt-Bull« bezeichnet worden war. »Wie dumm von mir, wieso bin ich nicht gleich drauf gekommen?«

»Keine Ahnung, Mann. Wie konnten Sie bloß?«

Pitt sah Melrose über den Rand seines Glases hinweg forschend an. Er wirkte so erheitert, daß Melrose lachen mußte. Dann fragte er: »Kennen Sie die Galerie Fabricant?«

»Und ob. Ich kenne die meisten, obwohl - ich komme inzwischen nicht mehr soviel herum - heißt es nicht so ähnlich in einem alten Lied?« Er tippte mit dem Zeh den Takt und summte ein

Weilchen vor sich hin. Dann hörte er auf und sprach weiter. »Als ich den Job da hatte« - bei diesen Worten schnippte er mit dem Finger an die Anstoß erregende Zeitung - »machte ich immer pflichtschuldig die Runde. Heute spare ich mir meine Zeit und meine Füße lieber für einen Besuch in der Täte auf, in der National Gallery oder in der Royal Academy. Ein Wiedersehen mit alten Freunden, ja, alten Freunden. Manchmal denke ich an Matisse, und dann fällt mir Vuillard wieder ein und van Gogh. Ach, ein Genuß, ein Genuß ist das; ich brauche mich bloß aus dem Sessel zu wuchten und los geht's. Und da sind sie alle wieder! Ja, da sind sie.« Pitt seufzte, als staunte er darüber, daß die Bilder unverändert und verläßlich die Zeit überdauerten.

Diese Vorstellung war ein fast ebenso erhebendes Erlebnis für Melrose wie offensichtlich für Simeon Pitt. *Alte Treunde, alte Treunde.* Matisse, Vuillard, van Gogh. Melrose konnte sich die vier vorstellen - die fünf, falls er auch mit von der Partie war -, die fünf, wie sie hier bei Boring's in den tiefen Ledersesseln saßen, Whisky einschenkten und Sodawasser spritzten. Das Gute, die wahre Kunst versetzte einem den Schock des Wohlvertrauten,

87

sie konfrontierte einen auf trügerische Weise mit dem Fremdartigen, dem scheußlichen Zeug, das den Betrachter hilflos machte. Wahre Kunst war einladend.

Zum Kuckuck, das war es doch, was einen an dem Schwindel mit der weißen »Serie« von Ralph Rees so in Rage brachte! Genau das: daß es ein *Schwindel* war.

»Mr. Pitt -«

»Sie waren ja gerade tief in Gedanken versunken, Mr. Plant.«

»Stimmt. Wir sprachen von der Galerie Fabricant.«

»In Mayfair, ja.«

»Waren Sie letztens mal dort?«

»Nein.«

»Würden Sie gern hingehen?« »Was? Heute, meinen Sie?« »Ich meine, gleich jetzt.«

»Mann, wir haben es uns mit unserem Whisky doch gerade gemütlich gemacht!« Pitt hob den seinen zum Beweis empor.

»Sie würden mir damit einen persönlichen Gefallen erweisen, Mr. Pitt, und dann kommen wir wieder und machen es uns gemütlich und genehmigen uns einen Doppelten.« Melrose setzte sein spezielles Lächeln auf, von dem er eigentlich nicht wußte, daß er es besaß, das aber einnehmend war wie das Lächeln eines kleinen Kindes. Es war, wie das Werk von Matisse, Vuillard und van Gogh - es war das einzig Wahrhafte. Es war einladend.

»Ausgezeichnet! Ich nehme Sie beim Wort. Auf einen richtig schön langen Aufenthalt bei Boring's!« Sie prosteten einander zu. »Wie lange bleiben Sie, Mr. Plant?«

»Ich bin mir noch nicht sicher, Mr. Pitt. Vermutlich ein paar Tage.«

»Na, es ist angenehm und weiß Gott ruhig hier. Eigentlich vermisste ich den Lärm und die Schinderei bei der Zeitung nicht, gar nicht. Ich habe meine Wohnung in Chelsea, ganz für mich, bis auf meinen Hund und meine Katze. Klingt wahrscheinlich recht

87

einsam, ist es aber nicht. Um ehrlich zu sein, ich bin gern für mich.«

Melrose lächelte. Ganz wie er gedacht hatte. Simeon Pitt war eine nette Gesellschaft, nicht nur für andere, auch für sich selbst, was noch wichtiger war. »Dann haben Sie nicht viel Verwandtschaft, nehme ich an?«

»Nein, überhaupt nicht. Ein paar Vettern in West Country. Und Barbara, meine Nichte, mit der ich mich ab und zu zum Mittagessen treffe, meistens bei Ivy's. Am Dienstag kommt sie übrigens hierher. Dann ist Damentag.« Er glückste vergnügt. »Können Sie sich das vorstellen? Damentag in der heutigen Zeit? Es ist aber vermutlich Boring's einziges Zugeständnis an den Wandel der Zeiten.« Er trank seinen Whisky vollends aus, knallte das Glas auf den Tisch und sagte: »Ich bin soweit, wenn Sie's sind, Mr. Plant.«

»Dann los, Mr. Pitt!«

Sebastian hielt als einziger in der Galerie die Stellung, als Pitt und Melrose eine halbe Stunde später dort eintrafen. Aber selbstverständlich kannte er Simeon Pitt, scharwenzelte Sebastian, und Melrose fragte sich, wieso, nachdem Pitt ja keine Kritiken über Galerieausstellungen mehr schrieb. Vielleicht gehörte Pitt zu jenen Mächten, die nie besiegt wurden, oder vielleicht war er einer von denen, deren geneigte Meinung immer noch gefragt war, auch wenn er keinen Schaden mehr anrichten konnte.

Sie machten ein bißchen Smalltalk, den Pitt aber abschnitt, woraufhin ihn Melrose in den Raum mit den *Sibirischer Schnee*-Bildern führte.

Pitt warf einen kurzen Blick darauf und trat einen Schritt zurück. »Was zum Teufel ist das?«

»Eine Bilderserie mit dem Titel *Sibirischer Schnee*. Der Künstler heißt Ralph Rees.«

Pitt brachte ein schneeblindes Blinzen zustande. »Das soll wohl ein Witz sein, Mr. Plant. Das ist nicht Sibirien, und das ist

88

auch kein verdammter Schnee. Was soll das sein, Minimalismus? Wie Reinhardt und Robert Ryman?«

»Die Schule ist mir nicht vertraut. Falls es eine ist.«

»Na ja, diese Künstler bevorzugen Weiß, besonders Ryman. Weiß ist pur und rein, eine Nichtfarbe. Aber in der Farboberfläche lassen sich Abstufungen erkennen. Dahinter steht als Ausdruck die Idee von purer Kunst. Ich verstehe es eigentlich auch nicht, aber eins kann ich mit Sicherheit sagen - *das hier* taugt nichts!«

»Die Galerie Fabricant findet offenbar, daß es - äh - sehr wohl etwas taugt.«

»Blödsinn, es taugt *nichts*. Niente. Nada. Null. Zero.«

Pitt zog etwas aus seiner Westentasche, was wie ein Okular aussah. Es handelte sich um ein Vergrößerungsglas, das er nun an das dritte Bild hielt und hin und her bewegte. »Seltsame Struktur. Haben Sie eine Ahnung, worauf es gemalt ist?«

»Sandpapier, sagte er, glaube ich.« Die Quadrate schimmerten gespenstisch durch.

»Ist dieser Maler ein Freund von Ihnen?« Pitt wirkte verlegen. »Verzeihung, ich wollte nicht -« Melrose schüttelte den Kopf. »Nein, nein, kein Freund. Ich kenne ihn nur flüchtig. Wie erklären Sie sich, daß es mindestens eine gute Besprechung bekommen hat?«

»Ich würde es so erklären - die Besprechung hat seine Mutter geschrieben. Als was wurde das Werk denn bezeichnet?«

»Der Ausdruck war, glaube ich, *verwegen*.«

»Gut gesagt. Dem würde ich zustimmen. Im Sinne von: Wie kann jemand bloß so *verwegen* sein, der Öffentlichkeit so etwas anzudrehen?«

Melrose näherte sich dem fünften Bild. »Zunächst meint man, sie sind alle gleich weiß. Aber im letzten der Serie hier ändert sich das Weiß.«

»Wieso bestehen Sie darauf, daß es eine Serie ist?« Melrose zuliebe hielt Pitt jedoch sein Vergrößerungsglas an das letzte Bild.

88

»Ich vermute, es ist eine leichte Variation. Damit lassen sich aber nicht alle fünf erklären.« Pitt schüttelte den Kopf. »Das kapier' ich nicht. Ich kapier's einfach nicht«, wiederholte er.

Auf den Gedanken, es gäbe etwas zu kapieren, war Melrose noch gar nicht gekommen. Er sagte: »Sehen wir uns doch um. Es gibt hier noch ein paar gute Sachen.« Was Melrose betraf, so gab es nur eine »gute Sache«, zu der er Pitts Kommentar hören wollte.

Als sie in den kleinen Nebenraum hinübergingen, sah Sebastian von seinen Schreibarbeiten hoch und folgte ihnen mit den Augen. Er war schlau genug, um zu wissen, daß einer wie Pitt nicht vom Kunsthändler begleitet werden wollte. Sie standen jetzt in dem Raum, in dem Beas drittes Bild hing, eine Ansicht von Nordlondon, die der Catchcoach-Street-Szene glich. Es war dasjenige, das Melrose nicht gekauft hatte. Er hob es nicht gesondert hervor und hoffte nur, Pitt würde darauf aufmerksam werden und es gut finden.

Pitt kommentierte ein großflächiges, geometrisches Ölgemälde, das Melrose nicht entschlüsseln konnte, indem er sagte, es sei gar nicht schlecht, vielleicht nicht ganz ausgearbeitet, ein bißchen zu offensichtlich von Picasso beeinflußt. Dann, als er Bea Slocums Bild daneben erblickte, sagte er: »Na, *hier* haben wir aber was Gelungenes!«

Melrose atmete erleichtert auf. »Mir gefällt es auch. Dazu muß ich sagen, ich habe eins von dieser Malerin.«

»Bravo! Dann verzeihe ich Ihnen die weißen Dinger!«

Melrose' Antwort ging ein Lachen voraus. »Ich habe sie doch nicht gemalt!«

»Niemand hat die gemalt!«

Das war nun doch ein bißchen harsch, dachte Melrose. Außerdem dachte er, es wäre vielleicht doch besser, Simeon Pitt nicht zu erzählen, daß er eines besaß.

88

21

»Noch vierundzwanzig Stunden, dann müssen wir gegen sie Anklage erheben, Jury.« Chilten war die ganze Sache sichtlich unangenehm. »Was mich überrascht, ist die Tatsache, daß sie sich immer noch keinen Anwalt genommen hat. Behauptet, sie brauchte keinen, sie hätte ja nichts verbrochen. Ganz schön naiv! Aber immerhin halten wir sie schon seit Donnerstag abend hier fest; das läßt sich doch niemand so ohne weiteres gefallen.« »Außer, sie ist extrem clever.«

»Vor allem, nachdem ihr die alte Lady das Alibi entkräftet hat.« »Das mein' ich ja. Kate McBride hat es nicht für sich ins Feld geführt.«

Chilten stieß einen gedeckten Seufzer aus. »Vielleicht haben Sie sich auch geirrt. Kann ja mal passieren.«

Jury lächelte. »Stimmt. Bloß daß es in dem Fall nicht so ist.«

Chilten zuckte die Achseln und begann, geräuschvoll die Schubladen auf- und zuzuziehen.

»Ich werde noch mal mit ihr reden, Ronnie.«

Sie ist verschwunden. Jury hatte es den ganzen Tag mit sich herumgeschleppt. Es ging ihm nie ganz aus dem Kopf, auch nicht in der Wohnung von Nancy Pastis oder in der Galerie Fabricant. Was war mit diesem Kind, Sophie, passiert?

Als die Wachtmeisterin sie in den Raum brachte, stand Jury an dem kleinen Fenster, das auf den dünnen Baum und das Fleckchen gefrorenes Gras hinauszeigte, auf dem der Baum stand. Als er sich umwandte, um sie zu begrüßen, überkam ihn plötzlich das Gefühl, als hätte er das alles schon einmal erlebt. Vermutlich lag es daran, daß ihr Treffen am selben Ort stattfand: Fenster, Tisch, Stühle waren genauso wie am Vortag. Oder hatte es mit diesem Déjà-vu-Erlebnis noch etwas anderes auf sich?

89

Sie sagte hallo, entbot ihm ein erschöpft wirkendes Lächeln und nahm am Tisch Platz.

Jury setzte sich auf denselben Platz wie am Tag zuvor, schließlich gab es nicht gerade viel Auswahl. Er fragte: »Sind Sie dorthin gegangen, um sich mit jemandem zu treffen?«

Ihre Augen weiteten sich überrascht. »Wohin? Was wollen Sie damit sagen? Mit wem sollte ich mich treffen?«

»Mit dem Priester. Charles Noailles.« Er wollte sehen, ob sich in ihrem Gesicht eine Reaktion zeigte, doch es blieb reglos wie die stille Wasseroberfläche auf einem See. »Er hat ein Büro im Palace, um dort zu schreiben.«

Sie sah ihn mit einem Lächeln an, das man vermutlich resigniert nennen konnte. »Sie haben nicht mich gesehen, Superintendent. Sie haben die andere Frau gesehen.«

Jury ignorierte den Einwurf. »Er sagte, er habe Ihren Mann recht gut gekannt, als Sie noch in Paris wohnten. Sie kannte er nicht sehr gut.«

Sie senkte den Kopf und schien eingehend ihre Hände zu betrachten. Eine Weile schwieg sie.

»Michael, mein Mann - stimmt, er war mit diesem Priester recht gut befreundet. Ich kannte ihn eigentlich gar nicht. Michael brauchte damals ziemlich viel Zuspruch. Er war todkrank. Leukämie.«

Für eine Weile herrschte Stille im Raum.

»Das tut mir leid. Erzählen Sie mehr über Ihre Tochter Sophie.«

Mit einem traurigen Blick sah sie ihn an. »Wollen Sie es hören?«

»Ja, natürlich.«

Sie blickte ihn unverwandt an. »Es geschah in Paris. Ich wohnte weiterhin dort, nachdem Michael gestorben war.« »In Saint-Germain-des-Pres.«

Sie nickte. »Es passierte eines Tages im Madeleine-Viertel. Dort ist dieses berühmte Feinkostgeschäft, Fauchon. Eine stinkvor

89

nehme Markthalle, wo sie die Lebensmittel richtig aufwendig präsentieren und es jedes Obst und Gemüse zu kaufen gibt, das man sich nur vorstellen kann. Das Geschäft besteht aus mehreren Gebäuden und war Sophies Lieblingsplatz. Wenn wir einen Ausflug dorthin machten, ging es zuerst in die Tuilerien, dann auf eine heiße Schokolade zu Annabelle's in die Rue de Rivoli und danach mit der Metro zur Madeleine und zu Fauchon. Dort gab es einen Leierkastenmann, der sein Plätzchen immer direkt vor der Tür zu Fauchons Obst- und Gemüseabteilung hatte. Sophie war begeistert. Er hatte einen Hund bei sich und eine Katze und einen Kinderwagen, in dem die beiden schliefen - stellen Sie sich das mal vor! Manchmal waren sie aber auch wach und vollführten ein paar Kunststückchen.

Fauchon ist sehr groß, sehr elegant und sehr teuer. Wir waren in der Obst- und Gemüseabteilung, und ich kaufte gerade Aprikosen und Pfirsiche. Sophie bat ich, Kartoffeln zu holen. Das tat sie, gewissenhaft füllte sie eine Tüte mit kleinen Kartoffeln, jede einzelne begutachtete sie ganz genau. Als ich mich nach ein paar Minuten wieder umdrehte, war Sophie verschwunden. Nun, zunächst geriet ich nicht in Panik, ich dachte, sie sei vielleicht nach nebenan geschlendert oder zu den Bonbons und Patisserien auf der anderen Straßenseite - das durfte sie eigentlich nicht, aber es war ganz nah, und auf der Straße waren im Grunde nur Fußgänger und kaum Autos. Wir waren schon so oft bei Fauchon gewesen, daß sie sich in jedem Gebäude gut auskannte.

Ich ging hinüber in die Patisserie, aber dort war sie auch nicht. Dann dachte ich mir, ich hätte sie in der Gemüse- und Obstabteilung vielleicht übersehen, und ging dorthin zurück. Ich wartete fünf oder zehn Minuten, und dann erst setzte echte Panik ein. Ich fing an, sämtliche Abteilungen durchzukämmen. Schließlich fand ich einen Polizisten, dem ich sagte, daß meine Tochter verschwunden sei, und der holte einen Kollegen, und zusammen durchsuchten sie eine halbe Stunde lang die Markthalle. Sophie war weg

90

einfach so. Die Polizisten meinten, ich solle eine Vermißtenanzeige erstatten und mich an die britische Botschaft wenden.

Als ich schließlich nach Hause in die Rue Servandoni kam, rechnete ich immer noch damit, daß Sophie einfach plötzlich wieder auftauchen würde. Ich war mir sicher, daß sie zu Hause war, sie konnte doch nicht einfach spurlos verschwinden.« Kate wandte den Blick ab. »Aber natürlich war sie nicht da. Es war der schlimmste Tag meines Lebens - der schlimmste. Wenn einem so etwas in einem fremden Land passiert...«

»Wann war das? Wann ist es passiert?«

»Vor etwas über einem Jahr. Die Polizei tat ihr Möglichstes - na ja, davon bin ich ausgegangen, woher sollte ich es wissen? Als ich vor ein paar Monaten wieder in Paris war, um zu sehen, ob man in der Zwischenzeit etwas herausbekommen hatte, wurde mir gesagt, es gäbe gar keine Akte mit dem Bericht über den Vorfall.«

»Keine Akte? Wieso nicht?«

»Sie sagten, viele Unterlagen seien bei einem Feuer auf dem Revier verbrannt. Mich überkam ein scheußliches Gefühl: als sei Sophies Existenz vollkommen vernichtet, ausgelöscht worden.

Damals, als es passiert war, als sie gerade verschwunden war, versuchte ich herauszufinden, wieso jemand sie hätte entführen wollen. Ich schlug mir den Gedanken aus dem Kopf - anders ging es nicht -, daß etwas Sexuelles im Spiel war, ein Pädophiler, aber andere Möglichkeiten fielen mir nicht ein. War sie gekidnappt worden? Würde jemand ein Lösegeld fordern? Wir lebten in recht ordentlichen Verhältnissen, Michaels Familie hatte Geld, aber wohlhabend waren wir bestimmt nicht.

Die folgenden zwei Tage blieb ich die ganze Zeit zu Hause und hoffte, das Telefon würde läuten. Dann ging ich noch einmal zu Fauchon. Es war Zeitverschwendug, aber ich glaube, man klammert sich an die Hoffnung, daß jemand da ist, wo man ihn verloren hat. Daß es alles doch nur ein Traum ist.

90

Die Polizei, möchte ich einmal annehmen, hat ihr Bestes getan. Ich habe nicht gefragt, was normalerweise geschieht, wenn ein Kind vermißt wird, ich wollte die Antwort nicht hören. Oder sagen wir, ich wußte Bescheid über das übliche Szenario und wollte es einfach nicht bestätigt bekommen. Obwohl ich annehme, daß die Polizei mit Spekulationen sehr vorsichtig ist - nicht wahr?« Sie stand auf und trat ans Fenster.

Von ihrer Bewegung mußte die Luft aufgewirbelt worden sein, denn ein leichter Hauch streifte über Jurys Gesicht. Von woanders konnte er nicht herkommen in diesem düsteren Raum mit den schmutzigen Fenstern.

»Ich konnte mich zu nichts aufraffen, ich konnte mich nicht entscheiden, was ich weiter unternehmen sollte. Es gab im Grunde nichts, was ich hätte tun können, um etwas zu ändern - oder doch? Es dauerte noch zwei Wochen, bis ich den ersten Brief bekam.«

»Brief?«

»Auf einem Computer geschrieben, nehme ich jedenfalls an. Es sei sehr schwer, etwas Computergeschriebenes zurückzuverfolgen, sagte man mir. Er war ganz knapp. Darin stand, wenn ich Sophie wiedersehen wollte, müßte ich tun, was sie mir sagten. Alle Briefe waren in Paris aufgegeben worden. In verschiedenen Arrondissements, aber alle in Paris.«

»Heißt das, es gab mehr als einen?«

Sie nickte. »Der Gedanke, daß Sophie am Leben war und unversehrt - dieser plötzliche Umschwung von Verzweiflung zu Hoffnung - überlagerte den merkwürdigen Inhalt des Schreibens so sehr, daß ich gar nicht erst versuchte zu verstehen, was der Verfasser eigentlich in Gottes Namen wollte. Oder was *sie* wollten. In den darauffolgenden Botschaften hieß es immer *wir*.

Ich nehme an, es waren Lösegeldforderungen, oder jedenfalls sollte ich das wohl denken.

Insgesamt waren es drei. Im ersten Brief hieß es, ich solle nach Zürich fahren, in Zürich würde ich 91

Sophie Wiedersehen, nach Übergabe von fünfhunderttausend Francs. Ich hatte aber viel mehr.

Wie ich schon sagte, die Familie meines Mannes hatte Geld, und wir waren recht gut gestellt. Deshalb wunderte ich mich über die bescheidene Lösegeldforderung. Das sind doch bloß etwa einhunderttausend amerikanische Dollars, nicht? Ich sollte zu einem Kaffeehaus namens Le Metro gehen und mich mit dem Geld in einer Fauchon-Einkaufstüte an einen Tisch draußen hinsetzen. Ich mußte also eine von diesen Tüten mitnehmen. Das tat ich auch: Ich setzte mich draußen vor Le Metro an ein Tischchen und trank Kaffee. Den ganzen Nachmittag verbrachte ich da, am nächsten Tag ging ich wieder hin und am übernächsten, bis mir klarwurde, daß niemand kommen würde. Ich fuhr wieder nach Paris. Während der folgenden acht Monate kamen noch zwei Briefe an, genau wie der erste mit Computer geschrieben, nehme ich jedenfalls an. Der zweite war so kurz wie der erste und darin stand, ich solle nach Sankt Petersburg fahren und in ein Café auf dem Newski-Prospekt gehen. Es hieß Balkan.«

Als sie erneut innehalt, half ihr Jury nach. »Und - sind Sie hingefahren?«

»Natürlich. Was blieb mir anderes übrig?«

Jury machte eine aufmunternde Handbewegung. »Und dort ist das gleiche passiert?«

»Nicht ganz. Wie beim ersten Mal saß ich da und wartete fast zwei Stunden. Dann kam jemand, eine ganz gewöhnlich ausschende Frau. Sie nahm am Nebentisch Platz und schlug ein Buch auf. Ich starrte hinüber. Schließlich hob sie den Blick und stand auf. Ich dachte, jetzt käme sie auf mich zu, doch sie ging einfach weg...« Ihre Stimme erstarb.

»Es hätte also irgendwer sein können.«

»Es hätte irgendwer sein können, ja.«

»Und beim dritten?«

91

»Diesmal sollte ich nach Brüssel fahren. Die Anweisungen waren die gleichen: in ein Café auf der Grande Place zu gehen. Ich war zuvor noch in keiner dieser Städte gewesen, Zürich, Brüssel, Peter - Sankt Petersburg, meine ich -, es war also schwierig. In dem Brief wurde wieder das gleiche verlangt: Fauchon-Tüte, Geld, Tüte neben den Tisch gestellt.

Ich dachte, ich habe vielleicht einen Feind, irgendein furchtbar grausamer Mensch spielt mit mir. Doch dann verwarf ich diesen Gedanken gleich wieder. Was da vor sich ging, war zu bizarr. Was hätte jemand davon, so etwas nur alle drei oder vier Monate zu tun? Jedesmal kehrte ich danach in die Pariser Wohnung zurück, weil ich Angst hatte, den einen Brief zu verpassen, der mir Sophie wiederbringen würde. Denn wie konnte ich es mir leisten, nicht auf die Forderungen dieser Briefeschreiber einzugehen? Wie konnte ich dieses Risiko eingehen?

Nun gut. Kennen Sie Brüssel? Die Grande Place ist dieser wunderschön beleuchtete Platz, den van Gogh auch gemalt hat. Er ist umringt von Lichtern, und auf die Mitte des Platzes zu zerfließt das Licht sozusagen. Aber Licht ist trügerisch, nicht wahr?« Dann sagte sie: »Ach, in Paris und in der Wohnung hielt ich es einfach nicht mehr aus. Also kam ich vor vier Monaten hierher, nach Hause. Außerdem ist da noch die Sache mit der Immobilie: Michaels Onkel hat ihm ein großes Haus in Wales vermach.« Sie wirkte plötzlich etwas nervös. »Nächste Woche soll ich diesbezüglich mit einem Anwalt sprechen. Am Donnerstag. Bis dahin kann ich aber hier raus, nicht wahr?«

»Das kommt auf Inspektor Chilten an.« Das stimmte natürlich nicht. Es kam auf das Gesetz an, demgemäß niemand ohne Haftbefehl in Gewahrsam gehalten werden durfte. »Aber ich denke doch, ja.« Sie schien sich mehr Sorgen um das Haus zu machen als um ihre mißliche Lage. Was aber auch einfach bedeuten konnte, daß sie sich ihrer mißlichen Lage nicht so recht *bewußt* war.

91

»Es liegt in den Black Mountains, nicht weit von Abergavenny, falls Sie Wales kennen. Ich liebe die Beacons, ich gehe zum Klettern gern dorthin. Allerdings sind sie trügerisch, scheinbar leicht zu erklimmen, aber dann plötzlich vom Dunst verhüllt.« Sie lächelte Jury an. »Eine Herausforderung.«

Jury beugte sich nach vorn. »Ist Ihnen je der Gedanke gekommen, jemand hätte Sie vielleicht in Paris festhalten wollen oder zumindest weg von England und Ihnen deshalb immer wieder falsche Hoffnungen auf Ihre Tochter gemacht?«

»Lieber Gott, nein.« Ihre Worte verloren sich in einem Lachen. Doch das Lachen erstarb oder blieb an etwas hängen, das ihr offenbar in dem Moment wieder einfiel. »Außer, es hat etwas mit dem Testament zu tun. Dem Testament von Michaels Onkel. Ich muß dieses Haus bis Weihnachten in Besitz nehmen. Und ich muß mich am siebenundzwanzigsten November mit dem Anwalt treffen. Das ist Thanksgiving in Amerika. Aber bis dahin bin ich hier wieder raus.«

Dann waren wie am vorausgegangenen Morgen Geräusche vor der Tür zu hören. Sie ging auf, die Wachtmeisterin kam herein. Jury stand auf und sah zu, wie Kate McBride sich ebenfalls erhob und die Wachtmeisterin sie am Arm nahm - sie sanft am Arm nahm, wie Jury fand. Kate McBride war eine Frau, die die Fürsorge ihrer Mitmenschen verdiente, dachte er.

Beim Hinausgehen drehte sie sich um und sagte: »Danke, daß Sie gekommen sind.« Sie wandte sich wieder um und dann noch einmal zurück. »Würden Sie mir Zigaretten mitbringen, wenn Sie wiederkommen?«

Jury nickte. Er konnte sich gut denken, daß er wiederkommen würde. Sie jedenfalls dachte es.

92

22

Melrose erkannte sie, sobald er sie im Türrahmen stehen sah: Mona Dresser sah aus, als sei sie von einem der riesigen Plakate herabgestiegen, die die Fassade des Filmpalastes geschmückt hatten, in den Melrose als Kind gegangen war. So weit er sich erinnern konnte, war es sein erstes Kinoerlebnis gewesen: am Ende von Mona Dressers Laufbahn und am Anfang seiner eigenen. Ach, dieses Lichtspieltheater! Goldglänzendes Foyer, Kronleuchter, roter Plüsch und Samt. Ein heutiger Kinobesucher, der nur die kleinen, sterilen Vorführkästen kannte, konnte sich überhaupt keine Vorstellung davon machen.

»Miss Dresser«, sagte er, übers ganze Gesicht strahlend. »Ich bin Melrose Plant.« Als sie ihn bloß verwirrt ansah, überlegte er, wie Jury ihn ihr wohl beschrieben hatte. »Superintendent Jury sagte Ihnen, daß ich komme, nicht wahr? Er sagte vielleicht - Lord Ardry.«

»Und welcher sind Sie nun?«

»Eigentlich beide. Obwohl mir Melrose Plant lieber ist.«

»Hm. Waren Sie mal Schauspieler?« Sie standen immer noch in dem dunklen Türbogen. Melrose freute sich wie ein Schneekönig, für einen Schauspieler gehalten zu werden. »Nein, nie. Warum?«

»Weil Sie diese Ausstrahlung und besondere Anziehungskraft haben wie viele Schauspieler - und diese vielsagende Schauspielerallüre. Sie sind bestimmt ein glänzender Parleur. Und gutaus sehend dazu.«

Melrose war sich nicht mehr so sicher, ob er für einen Schauspieler gehalten werden wollte. Die Sache mit der »vielsagenden Allüre« war ihm nicht so geheuer. Trotzdem verbreiterte er sein Lächeln zu einem (wie er zu meinen beliebte) noch »anziehenderen«. »Normalerweise tue ich - eigentlich gar nichts. Ich sitze in

92

meinem großen Haus am Kaminfeuer, trinke Port und sehe meiner alten Hündin zu, wie sie schläft.«

»Das hört sich ja so an, als wären wir aus dem gleichen Holze geschnitzt. Kommen Sie rein.« Ihre Hand vollführte eine kleine Pirouette, mit der sie ihn in ihren Salon winkte.

So nannte sie es jedenfalls. Bei diesem Ausdruck erstanden vor Melrose' geistigem Auge immer kleine Gasfeuer, durchdringende Kälte, Roßhaarsessel und ein zum Imbiß gedeckter Tisch mit knallig bunten Tassen und Tellern, auf denen die Namen von Seebädern standen. Diese Beschreibung traf auf den Raum aber überhaupt nicht zu, in dem sie jetzt standen und der ihm eher wie ein Bühnenbild vorkam. Nein, wie ein Filmset, denn er konnte sich eine Kamera vorstellen, die im langsamen Schwenk über die Wände fuhr, an denen die Gemälde so dicht an dicht hingen (war das etwa ein echter Matisse?), daß von dem darunterliegenden Putz buchstäblich nichts mehr zu sehen war. Schonbezüge mit Blumenmuster, die im Schein des Kaminfeuers glänzten, Lampen, die ihr staubig-goldenes Licht über den Teppich warfen, dunkle Samtvorhänge, die in ihren Falten eine noch größere Dunkelheit bargen. Der Raum war relativ lang und mit Chaisen, Sofas, Lehnstühlen, ausladenden Ottomanen und Fußbodenkissen ausgestattet - Mona Dresser hätte hier glatt eine Nachthemdenparty abhalten können.

Es war ein luxuriöses, betörendes Set, in das sie selbst gar nicht hineinpaßte mit ihrer etwas pummeligen Figur, ihrem runden, liebenswürdigen Gesicht, dem ungebändigten grauen Haar und der hellbraunen Strickjacke über dem dunkelblauen Trägerkleid, auf dessen Brustteil - tatsächlich - eine Häschenfamilie aufgedruckt war. Da sie selbst sich in dieser Umgebung offensichtlich nicht recht wohl fühlte, taten es ihre Besucher paradoxe Weise um so mehr und bemühten sich um eine gewisse Lockerheit.

»Nun, Mr. Plant, nehmen Sie Platz und sagen Sie mir, wer Sie sind. Oder nicht sind. Ich mag ein bißchen Geheimniskrämerei.

93

Ich glaube, Portwein habe ich da, aber keinen Hund. Ich könnte mir allerdings den von meinem Nachbarn ausleihen.«

Melrose hatte sich für einen pludrig ausladenden, mit Pannesamt bezogenen Sessel entschieden. Das Angebot bezüglich des Hundes schlug er jedoch dankend aus. »Nein, nein, nicht nötig. Den Hund können Sie später holen. Miss Dresser, lassen Sie mich eins sagen: Sie waren die erste Schauspielerin, die ich je gesehen habe, und daran erinnere ich mich heute noch. Ich glaube, ich weiß, worin das Geheimnis Ihrer Anziehungskraft liegt -«

»Weil ich brillant war?« Sie wackelte kokett mit den Augenbrauen.

»Nein, weil Sie wildfremden Menschen das Gefühl geben, sie schon ihr Leben lang zu kennen. Und das ist schauspielerisches Genie.«

Errötend fummelte sie am Ärmel ihrer hellbraunen Strickjacke herum. »Oh, das ist viel netter, als mit der Polizei von Fulham zu reden.« Sie überlegte einen Augenblick. »Obwohl dieser Superintendent - unser gemeinsamer Bekannter - also, der hatte definitiv einen gewissen Charme.« Melrose schniefte. Wenn einer bei Mona Dresser einen Stein im Brett hatte, dann wohl er und nicht Jury. »Irgendwie schon, ja, für einen Polizisten. Er bat mich, herzukommen und Sie zu fragen, ob Ihnen vielleicht noch etwas eingefallen ist. Und auch, um mit Ihrer Nichte zu sprechen.« Sie sah etwas skeptisch drein. »Mit Linda? Ach, tut mir leid, aber ich weiß gar nicht so recht, wo Linda steckt. Das muß aber nicht heißen, daß sie nicht wieder auftaucht. Sie kann jeden Moment hier hereingesaut kommen.«

Hereingesaut. Das hörte Melrose eigentlich nicht so gern. Erwachsene »sausen« normalerweise nicht. Hatte Jury ihm da etwas verschwiegen?

»Dann sind Sie also Privatdetektiv? Schnüffler?«

»Nein, nein, wo denken Sie hin!«

93

»Also einer, der sonst nichts Besseres zu tun hat?« Melrose kratzte sich am Ohr.

»Nun, Ihre Freunde, die echten Polizisten, denken anscheinend, Linda irre sich in dem, was sie gesehen hat.« Sie hielt die Hand hoch, als wolle sie jeden Einwand abwehren. »Wenn Linda es sagt, dann ist es so.«

Melrose lächelte. »So verläßlich ist sie also?«

»I wo, Linda ist überhaupt nicht verläßlich. Ich will damit nur sagen, wenn Linda Ihnen etwas berichtet, wenn sie eine Sache beschreibt, etwas, das sie gesehen hat, dann ist es exakt so - bis hin zum letzten Grashälmchen um die Grabstätte oder die Farbe der Handvoll Erde, die auf den Sarg geworfen wird.«

(Mona hatte es anscheinend mit grusligen Metaphern.)

»Sie hat eine ziemlich spektakuläre Beobachtungsgabe, eine bessere als der Fulhamer Polizist, der hier war.« Sie zuckte die Achseln. »Mehr weiß ich dazu auch nicht zu sagen. Sie gehen am besten hin und fragen die Familie.«

»Dort war ich gestern abend zum Essen.«

Mona staunte. »Soll das heißen, Sie kennen sie? Die Fabricants? Diese trübselige Russin?«

Melrose brach in Gelächter aus. »Also, trübselig würde ich Madame Kuraukowa nicht gerade nennen. Nein, auf keinen Fall.«

»Ach ja, gut aussehen tut sie ja schon, aber unterhalten kann man sich nicht mit ihr. Absolut nicht. Das meinte ich damit. Was weiß ich, wieso Clive sie überhaupt geheiratet hat. Vermutlich wegen ihres Aussehens. Jetzt weiß ich aber immer noch nicht, woher Sie sie kennen.« Sie beugte sich nach vorn, zog ihren Rock weiter nach unten und umklammerte ihre Knie wie ein Schulmädchen, das darauf wartet, ein bißchen Klatsch zu erfahren.

»Ich lernte die Brüder kennen - Ihre Neffen?«

»Nicholas und den alten Seb? *Meine* Neffen sind das nicht, das möchte ich schon betonen; die sind nur angeheiratet. Ich sehe sie allerdings selten. Weiter.«

94

»Ich habe sie in ihrer Galerie kennengelernt. Als ich dort war und mich ein bißchen umgesehen habe.« »Und das alles ganz unabsichtlich?«

Melrose schürzte die Lippen. »Zufällig, sozusagen. Jedenfalls ist es mir gelungen, zum Dinner eingeladen zu werden.«

»Aber wie? Die Fabricants sind zwar ein bißchen wunderlich, aber sie laden bestimmt nicht Hinz und Kunz, die gerade in ihre Galerie laufen, zu sich nach Hause zum Abendessen ein.«

»Ich hatte wohl einen Stein im Brett: Ich habe drei Bilder gekauft. Und wohl den Eindruck vermittelt, daß bei mir noch mehr zu holen ist. Offensichtlich haben sie geglaubt, ich hätte einen Haufen Geld.«

»Und - haben Sie?«

»Ja.«

»Was haben Sie gekauft?«

»Kennen Sie Ralph Rees? Eins von seinen Bildern.«

»Aber nicht eins von diesen Sc/mee-Dingern? Doch nicht eins von *denen*?« Sie drückte sich mit gespieltem Entsetzen die Hand an die Stirn. »Nicht zu fassen. Sie scheinen mir ansonsten recht vernünftig.«

»Bin ich auch. Ich habe es für eine Bekannte gekauft, die weiß bevorzugt.«

»Na, das muß man in dem Fall wohl. Eine Bewunderin alles Jungfräulichen, was?« »Kaum.«

»Von dem allem bekomme ich Durst. Möchten Sie einen Tee? Oder einen Drink?« Als Melrose dankend ablehnte, setzte sie sich bequem hin und fummelte an einem Garnknäuel herum. »Der arme Junge«, seufzte sie.

»Wie bitte?«

»Ralph Rees. Der tut mir wirklich leid.« Sie schüttelte den Kopf. »Warum? Weil er nichts kann?«

»O nein, weil er *in der Tat* was kann. Sehen Sie da das Porträt

94

von mir? Kurz bevor Clive gestorben ist, sagte er, er hätte gern ein Porträt von mir in der Rolle, die ich in unserer letzten Inszenierung gespielt habe.« Bei der Erinnerung seufzte sie auf.

Melrose stand auf, um sich das Bild an der gegenüberliegenden Wand anzusehen. »Kaum zu glauben!«

»Verständlich, wenn man mich jetzt anschaut. Damals war ich jünger.« Mona stand auf und kam zu ihm herüber.

»Nein, nein. Ich meine Rees' Malerei.«

»Ach stimmt, Sie haben ja außer dem lächerlichen Zeug in der Galerie nichts von ihm gesehen. Also, das geht wirklich über meinen Horizont. Ich konnte mir nicht helfen, ich mußte ihm einfach sagen, daß er da einen falschen Weg eingeschlagen hat.«

»Ich verstehe gar nicht, wieso er sich so radikal geändert hat.«

»Er behauptet, seine Porträts seien ohne Tiefgang. Zu gegenständlich.«

»Das sollen Porträts aber im allgemeinen doch sein«, gab Melrose trocken zurück. »Was würde er dann zu John Singer Sargent sagen? Ohne Tiefgang? Zu einfach?«

»So ähnlich habe ich es auch gesagt. Sehen Sie das kleine da, die Ansicht von Surrey? Die ist auch von Ralph.«

Es war ein traditionelles, britisches Landschaftsbild, Schafe auf einer Sommerwiese, ein Heuwagen. »Ja, so etwas würde ich mir auch jederzeit hinhängen. Kennen Sie ihn gut?«

»Nein, eigentlich nicht. Als ich ihm am Neujahrstag ganz zufällig begegnete, sagte er mir, er arbeite an etwas ganz anderem.«

»Falls er damit seinen *Sibirischen Schnee* meinte, war es bestimmt nicht gelogen. Haben die Brüder Fabricant denn großen Einfluß auf ihn?«

»Sicher. Schließlich haben sie eine Galerie.«

»Na ja, aber ein anständiger Maler verändert doch nicht seinen ganzen Ansatz, bloß damit er seine Arbeiten ausstellen kann.«

»Warum nicht? Schriftsteller verdingen sich doch auch als Schreibknechte, um Bücher verkaufen zu können, oder nicht?«

94

Melrose schüttelte den Kopf. »Dann waren sie vermutlich von vornherein Schreibknechte.« Er trat näher an das Bild heran, um die ländliche Szene genauer zu betrachten. »Jedenfalls wäre es in diesem Fall ja genau andersherum, nicht? Die weißen Bilder sind kommerziell nicht durchsetzbar, seine anderen Sachen aber schon. Für dieses schöne Bildchen hier würde sich rasch ein Käufer finden.«

»Da haben Sie wohl recht. Seine Porträts wurden gut aufgenommen. Und er war ja noch so jung - etwa Mitte Zwanzig -, als er meins gemalt hat.«

Eine Zeitlang standen sie schweigend in die Betrachtung der Bilder an der Wand versunken. »Ist der Matisse hier ein Original?«

»Ja. Die Mary Cassatt allerdings nicht. Das ist eine sehr gute Kopie, ein Selbstporträt.«

Melrose nickte und begutachtete ein weiteres impressionistisches Gemälde, möglicherweise Monet oder Manet, auf dem zahlreiche Leute unter freiem Himmel versammelt waren. Er war verblüfft über die Ähnlichkeit zwischen einigen der Dargestellten, etwa der beiden kleinen Mädchen in der Mitte des Bildes. »Von wem ist das?«

»Von Manet. Es heißt - ach, irgendwas in den Tuilerien.«

Eine Zeitlang sagten sie nichts. Er überlegte, wie er es anstellen sollte, das Thema Mord anzuschneiden, als sie ihm zu Hilfe kam.

»Mein Zobelmantel bei einem Mordopfer.« Sie erschauderte leicht. »Unfaßbar.«

»Kann ich mir vorstellen. Aber... warum haben Sie ihn Olivia Inge denn geschenkt?«

»Sie brauchte Geld, ich konnte ihr aber nicht einfach das Geld zustecken. Ich sagte zu ihr, wenn sie sich nicht so viel aus Pelz mache, sollte sie ihn doch einfach verkaufen. Olivia ist finanziell nicht so gut gestellt, und ich wußte, daß sie von mir kein Geld annehmen würde, also dachte ich mir, so was ließe sich ja zu Bargeld machen.«

95

»Dann hat es Sie also nicht überrascht, als sie ihn verkauft.«

»Überhaupt nicht. Ich an ihrer Stelle hätte ihn allerdings nicht in Kommission gegeben. Das hat mich dann doch überrascht. Sie bekam zwei- oder dreitausend dafür. Und der Laden bekam natürlich seine Prozente. Trotzdem würde man doch aber nicht denken, daß jemand, der so viel Bargeld locker hat, überhaupt in *so* einen Laden geht. Das überrascht mich nun doch.«

»Dann haben Sie also nicht viel mit den Fabricants zu tun?«

»Nein, wieso sollte ich? Es wäre doch seltsam, wenn ich mich mit Clives zweiter Frau abgeben würde. Insbesondere mit einer wie Ilona Kuraukowa. Aber so uninteressiert an mir, wie sie tun, sind sie gar nicht. Sie jubeln mir ganz gern Pansy unter.«

Melrose sah sie verständnislos an. »Ich verstehe nicht ganz?«

»Geld, mein lieber Junge, Geld. Die rechnen sich wohl aus, daß ich einen Großteil davon Pansy vermachte. Wegen Clive, verstehen Sie. Offensichtlich sähen sie es gern, daß ich Pansy als Clives • Enkelin betrachte, was sie gar nicht ist. Seb hat den Namen Fabricant angenommen, als seine Mutter Clive heiratete. Dadurch wird Pansy aber nicht blutsverwandt mit mir, sie bedeutet mir gar nichts. Sie kann mich nicht mal leiden.« Sie wurde vom furchterregenden Geklopfe an einer Tür außer Sichtweite unterbrochen. »Das ist bestimmt der Lebensmittellieferant. Der Knabe macht immer einen Höllenlärm. Entschuldigen Sie mich bitte.«

Melrose nickte und sah ihr nach. Dann vertiefte er sich in die Betrachtung der Leute auf dem Tuilerienbild. Ihm fiel auf, daß es sich offenbar um ein Gruppenporträt handelte und - wie vorhin bereits - wie sehr diese Männer mit ihren Zylindern und Barten einander ähnlich sahen, ebenso wie die beiden kleinen Mädchen in ihren mit Schleifen besetzten Kleidern.

Seine Gedanken wurden jedoch vom Eintreten eines neun oder zehn Jahre alten Mädchens unterbrochen, das sich unverzüglich daranmachte, ihm gegenüber unter einen Sessel zu spähen. Dann erhob sie sich, seine Anwesenheit völlig ignorierend, in einer um

95

ständlichen Prozedur aus ihrer flach hingestreckten Position, um sich erneut niederzulassen und unter das Sofa zu spähen.

»Was machst du da?« Melrose beschloß, die Sache direkt anzugehen.

»Ich such' meinen Kater. So ein rotbrauner ist es.«

»Es gibt jede Menge reizender Flächen, auf die er sich legen könnte. Wieso sollte er sich also unter einen Sessel oder ein Sofa quetschen?«

Immer noch in Bauchlage entgegnete sie: »Keine Ahnung. Ich bin keine Katze. Er heißt übrigens Horace.« Sie stand auf und kreiste, die Hände in die Seite gestemmt, langsam mit dem Kopf, um

die reizenden Flächen in Augenschein zu nehmen. Dann ließ sie sich wieder fallen, um unter dem anderen Sessel mit Schonbezug nachzusehen.

Da ihre Mißachtung so unverkennbar war, konnte Melrose nur annehmen, daß sie ins Zimmer gekommen war, um ihn zu begutachten. »Du bist doch wohl nicht etwa ganz unerwarteterweise, durch den allerunglaublichesten Zufall, die vageste Vermutung und entsprechend meinem üblichen Riesenglück - Linda Pink?«

»Ja!« Das Wort wurde unter dem Sessel hervorgeschrrien, an der Stelle, wo sich ihr Kopf befand.

»Bei aller Bewunderung für deine Selbstbegeisterung, aber würdest du jetzt wohl vom Boden aufstehen?«

Das tat sie, und zwar so flink, daß die Luft von ihrer Anwesenheit zu erbeben schien.

Im gleichen Moment kam ein riesenhafter, schmutzigbrauner, zerraufter Kater, der offensichtlich den Nachbarskatzen ins Gehege gekommen war, herein und bezog neben ihr Stellung.

»Horace, wo hast du denn gesteckt?«

»In einer Mülltonne, so wie es aussieht.«

Horace zog, das Kinn hoch in die Luft gereckt, beleidigt ab.

»Warum setzt du dich nicht?« fragte Melrose.

»Weiß ich auch nicht.«

96

Wieso nahmen Kinder immer alles so wörtlich? »Es war eigentlich keine Frage, Miss Pink. Es war eher eine Aufforderung. Damit ich dir ein paar Fragen stellen kann.«

»Sind Sie auch Polizist?« fragte sie, ohne sich hinzusetzen.

Melrose erwog eine Lüge, entschied sich aber dann, nachdem er deren Vor- oder Nachteile nicht erkennen konnte, dagegen. »Nein. Aber mein bester Freund ist einer von denen, mit denen du schon gesprochen hast.« Er war schon immer der Ansicht gewesen, daß die

»Beste-Freund«-Masche bei Kindern toll ankanm.

»Ist er einer von denen von Scotland Yard?«

»Ja.«

»Der ist mein Lieblingspolizist.«

»Meiner auch.« Melrose sah sich über die Schulter. »Was ist eigentlich aus deiner Tante geworden?«

»Die ist draußen in der Küche und redet mit Billy. Der hat immer solche Probleme und quatscht unheimlich viel. Was für Fragen denn?«

»Ach, über den Kräutergarten, wo du die Lei - äh, die Dame gesehen hast. Es scheint da noch ein paar Unklarheiten zu geben, wann du sie gesehen hast und wo sie lag.«

»In der Eberraute. So etwa um sieben, glaub' ich.«

»Sind wir hier nicht in der Nähe von Fulhalm Palace?«

»Ja, das ist gleich dort drüber.« Sie deutete in eine unbestimmte Richtung. War er überhaupt den Aufwand wert?

»Paß auf - wenn deine Tante einverstanden ist, würdest du dann gern einen Spaziergang dorthin machen? Vielleicht finden wir unterwegs auch einen Eisverkäufer. Ich bin sicher, es gibt einen Kiosk, bei all den Touristen.«

Sie blieb wie angewurzelt stehen und starrte ihn ungläubig an.

Liebe Güte, *und ob* er es wert war!

Melrose unterbreitete Mona Dresser seinen Plan für einen Spaziergang, und sie erklärte sich einverstanden. Melrose meinte, er

96

habe vollstes Verständnis, falls sie fand, es sei für Linda nicht gut, zum Tatort zurückzukehren. Der sei wahrscheinlich immer noch mit Tatortband abgesperrt, so daß sie sich nicht allzunah heranwagen könnten.

Außer Hörweite vertraute ihm Mona an, nachdem Linda schon von so vielen Polizisten befragt worden sei und natürlich von fast nichts anderem mehr rede, habe sie nichts dagegen einzuwenden. »Ich glaube allerdings nicht, daß Sie etwas Neues erfahren werden. Sie ist sich ihrer Geschichte sehr sicher, und Linda kann sehr dickköpfig sein.«

Tatsächlich? Melrose zog fragend die Augenbrauen hoch.

»Du führst«, ordnete Melrose an, als sie draußen waren.

Bestand irgendein Zweifel, daß Linda etwas anderes tun würde? Sie war ihm schon ein gutes Stück voraus.

»Warte am Randstein!« befahl er.

Worauf er einen Blick erntete, der für Idioten reserviert war.

»Wo sind wir?« Er warf nervöse Blicke um sich, als hätten sie die Zivilisation inzwischen hinter sich gelassen.

»Auf der Bishop's Park Road«, antwortete sie, schon vorausrennend.

Wann hatten sie die Fulham Road verlassen? Melrose hatte es schon immer amüsiert, daß in London der Name einer Straße ohne ersichtlichen Grund einfach wechselte. Die Fulham Road lag ungefähr zwischen der King's Road und der Brompton Road. Fulham lag im Distrikt SW6 und war auf den meisten Plänen von Londons Stadtzentrum gar nicht verzeichnet; es hatte es fast geschafft, aber doch nicht ganz und war daher ins Hinterland verbannt worden, das von Touristen nicht besucht wurde. Es hatte weder das schicke Flair von Belgravia, wo sich die strahlende Sonne über die Gehwege ergoß und wie Goldmünzen glänzte, noch den Schwung von Chelsea oder gar den heruntergekommenen Charme des benachbarten, blumenübersäten South Kensington.

»Hier sind wir!« rief Linda, als wären die imposanten, steinernen Torpfeiler für ihn unsichtbar.

Dann rief sie, in eine andere Richtung davoneilend: »Wir können uns ein Eis holen!«

Der Kiosk befand sich nicht weit vom Tor. Melrose fragte: »Möchtest du dein Eis jetzt oder wenn wir gehen?« Daraufhin verzog sich ihr Gesicht in einem Ausdruck von gequälter Unentschlossenheit derart, daß er wußte, sie würden noch den ganzen Tag dastehen, wenn er nicht sagte: »Oder beides?«

Beglückt über diese Lösung bestellte sie sich eine Tüte Schokoladeneis, schaute dabei aber so sehnstüchtig zu dem großen Glas mit den Zuckerstangen hinüber, daß er ihr davon auch noch eine kaufte. Sie gingen wieder zum Tor und betraten das Parkgelände. So wie Linda an ihrer Eistüte schleckte, erinnerte ihr entrückter Gesichtsausdruck an eine Katze, die ein Schälchen Milch ausschabbert.

Als sie zwischen den Torpfosten hindurchgingen, glaubte Melrose in eine andere Welt einzutreten. Tore hatten diese Symbolkraft, die einen spüren ließ, daß man eine völlig neue Umgebung betrat. Zunächst einmal waren sämtliche vertrauten Geräusche wie Kindergeschrei, Verkehrsbrausen, Martinshörner und Glocken so gedämpft, daß sie einem wie ein Teil der alten, verschlissenen Welt vorkamen, die sich langsam auflöste.

Neben ihm war Linda mit dem sorgfältigen Modellieren ihrer Eistüte so beschäftigt, als sei sie Rodin in seinem Atelier. »Das Palace Museum liegt ein bißchen weiter oben an diesem Weg.«

»Ich weiß nicht -«

»Wir müssen uns Karten besorgen.«

»Ist das hier etwa unerschlossenes Gelände?« fragte Melrose. »Na, du weißt jedenfalls, wo alles ist.«

»Fast. Aber Sie wollen doch wissen, wie der Kräutergarten angelegt ist, nicht wahr?«

Als ob sie es nicht im Gedächtnis gespeichert hätte, dachte er und folgte ihr in die Kühle des kleinen Museums, das in einem

97

ehemaligen Seitenflügel des Palace in zwei bis drei Räumen untergebracht war. Das Gebäude selbst war so unscheinbar - lediglich ein großer, eckiger Backsteinbau -, daß er hoffte, die Leute kämen nicht in der Hoffnung her, hier ein zweites Hampton Court oder Versailles vorzufinden. Aber natürlich würden sie Fulham nicht deshalb besuchen - er glaubte, was auf dem Plakat stand, an dem man auf dem Weg ins Museum vorbeikam: LONDONS BESTGEHÜTETES GEHEIMNIS.

Sie gingen hinein und kamen in einen Raum, der von einer freundlich ausschendenen Frau beaufsichtigt wurde, für die Linda offensichtlich keine Unbekannte war. Sie saß bei den Reiseführern, Postkarten, Broschüren und Stadtplänen und begrüßte Linda, als gehöre sie zur Familie: *Hal-lo, mein Liebes, ist das ein Freund von dir?*

Wie schade, daß ich kein Spielzeug mitgebracht habe, dachte Melrose etwas pikiert und überlegte, ob die Entdeckung einer Leiche dort draußen im »knot garden« dem Geschäft einen Dämpfer versetzt hatte. Vermutlich hatte der Vorfall das Geschäft aber eher belebt. Er erkundigte sich danach.

Die Dame schien entrückt, als stünde sie mit einem Fuß im Museum und mit dem anderen in einer viel besseren Welt. *Ach, ein paar Tage schon. Aber Sie wissen ja, wie schnell man solche Dinge vergibt, wie vergänglich und flüchtig alles ist.* In diesem Stil redete sie weiter, bis Melrose sich allmählich fragte, ob die Geister sämtlicher Bischöfe von London sie vielleicht als Kanzeldeckel benutzten. Doch schien ihr Auge recht zufrieden auf ihrer Umgebung (Water Chronos

und ihre beiden Gesprächspartner inbegriffen) zu ruhen, und sie sprach vom Kommen und Gehen der Jahreszeiten und Menschen, als hätte sie dieses Jammertal bereits hinter sich gelassen und schönere Gestade erreicht. Melrose dankte ihr, faltete einen Zwanzigpfundschein zu einem winzigen Quadrat zusammen und steckte ihn in die Sammelbüchse für den Fulham-Palace-Fonds.

98

Draußen führte ihr Spaziergang sie an allen möglichen Baumarten vorbei. Ohne den Baumplan des botanischen Gartens hätte er bis auf die Rieseneiche und - nur dem Gattungsbegriff nach - die Kiefern keinen einzigen benennen können. Sie kamen an Zedern, Eichen, mehreren Ahornarten, einem gigantischen Redwood und einem Amberbaum vorbei, und auf der anderen Seite drüben waren wahrscheinlich noch ein Dutzend andere.

»Hier ist es gleich«, sagte Linda, die rückwärts lief.

»Hier sind ja bestimmt vierzig oder fünfzig verschiedene Baumarten versammelt«, sagte Melrose.

»Stimmt. Kommen Sie.«

Nachdem die Baumfrage solchermaßen abgehakt war, folgte er ihr in einen großen, umfriedeten Garten, der nun im November ungepflegt, dürr und verbraucht aussah und mit vertrocknetem Strauchwerk überwuchert war. Der »knot garden«, der in diesem seltsamen Fall eine so herausragende Rolle spielte, lag vor ihnen. Links davon befand sich ein langer, mondsichelhörmiger Zaun, an dessen voller Breite und Länge Glyzinienranken hochkletterten. Im Frühling mußte der Duft einfach himmlisch sein, besonders wenn sich das vom Kräutergarten herüberdringende Aroma damit vermengte. Rechts davon stand ein Glashaus, das früher wohl als Gewächshaus gedient hatte, mit seinen zerbrochenen Scheiben und seitwärts geneigten oder zerfallenden Mauern aber mittlerweile ganz verwittert war. Kein Wunder, daß es den Fonds zur Geldbeschaffung gab. Ein Treibhaus war ebenfalls vorhanden, in dem knorrige, alte Rebstöcke, so hart und widerspenstig wie Hanf, standen.

Der Garten selbst hatte die Form eines Fisches, lief auf beiden Seiten an den Enden spitz zu und war in der Mitte am breitesten. Wo der Kopf des Fisches gewesen wäre, stand eine Gewürzplanten namens Mutterkraut. (Melrose hatte noch nie davon gehört und nahm sich vor, Sergeant Wiggins danach zu fragen.) Am anderen Ende, am Schwanzende sozusagen, war ein dreieckiges Thymian

98

beet angelegt. Melrose hielt die Zeichnung vor sich, wobei ihm auffiel, daß sich die verschiedenen Kräuterbeete der einen Seite in Form und Art auf der anderen Seite wiederholten. Von jeder Sorte gab es zwei Beete, die jeweils am oberen und unteren Ende spiegelbildlich angeordnet waren.

Linda riß ihn aus seinen Betrachtungen über die Konstruktion dieser Anordnung. »Hallo!«

Über ein kreisrundes Beet mit Gänsefingerkraut hinwegblickend, sah er sie im braunen Strauchwerk liegen. Er ging hinüber und erkundigte sich, was zum Teufel sie da eigentlich machte. »Ich bin jetzt die Leiche.« Sie lag mit ausgestreckten Armen und dem Gesicht nach oben da.

»Du solltest aber nicht da liegen in dem -« Er konsultierte den Kräuterplan.

»In der Eberroute. Warten Sie«, sagte sie. »Ihre Augen waren offen. So.« Makaber riß Linda ihre Augen weit auf.

»Du hast eine glänzende Zukunft als Tatortzeugin vor dir.«

»Die haben gesagt, im Lavendelbeet, aber das stimmt nicht.«

Melrose kniete sich hin und besah sich das Beet mit der Eberroute. »Hör mal, die Polizei ist sehr genau, die machen Fotos und messen alles ab und so. Könnte es sein, daß du dich geirrt hast?«

»Nein.« Sie wischte sich ein paar kleine Stengel und Laubblätter aus den Haaren.

»Ich gehe mal kurz da rein.« Er deutete mit einem Kopfnicken auf das Treibhaus mit den Reben. Er ging im Inneren des verwitterten Glashauses umher - zumindest in dem, was vom »Inneren« übrig war, denn es war fast völlig der Unbill der Witterung ausgesetzt. Nebenan stand eine Schutzhütte mit einem kleinen Anbau, der früher als Geräteschuppen gedient hatte. Er trat auf Tonscherben und Glasstückchen, blieb dann stehen und drehte einen halben Blumentopf um, wohl wissend, daß er nichts finden würde, da die Polizei von Fulham bestimmt alles gründlich durchforstet hatte.

98

Das Problem bei diesen Polizisten war, daß sie nur ihren eigenen Erkenntnissen trauten.

Verständlicherweise, mußte man wohl sagen, denn der Aussage einer Zehnjährigen trauten sie ganz sicher nicht.

Und doch. Wenn sie so nah herangekommen war, daß sie die offenstehenden Augen gesehen hatte, wenn sie sich so sicher war und überhaupt keinen Zweifel hatte, wollte Melrose gern glauben, daß sie wußte, wo die Leiche gelegen hatte und wann sie dort gelegen hatte.

23

Melrose fand es kaum überraschend, daß die Cripps nicht am Telefon hingen, oder - wenn er es recht überlegte - eigentlich überraschte es ihn doch. Mittlerweile mußte Ashley Cripps nämlich ausklamüsert haben, wie er die Telefonleitung seiner Nachbarn anzapfen konnte, nachdem er den Strom ja bereits auf diese Weise bezog. Mit Leitungen konnte er sich aus. Doch hätte das vielleicht bedeutet, auf einen Mast hochklettern zu müssen, und übermäßig strapazieren wollte Ash sich nicht.

Melrose hatte es im Spielzeugmuseum versucht, wo Bea Slocum arbeitete, und erfahren, daß sie an Samstagen nur halbtags da war. Sollte Bea in ihrer Wohnung in Bethnal Green Telefon haben, stand sie jedenfalls nicht im Telefonbuch. Der nächste Schritt auf seiner Suche nach ihr war die Familie Cripps - obwohl der Begriff »Familie« hier nicht für die vom Sozialamt intendierte gesellschaftliche Einheit stehen konnte. Bea war eine Art entfernter Cousine mit (falls ihre Malerei darauf schließen ließ) einer Schwäche für die Catchcoach Street.

Im Moment saß Melrose in einem Sandwichlokal im Canary Wharf auf einem Barhocker und starre in die Themse, die still—

99

zustehen schien und sich damit im offenkundigen Einklang mit seinem persönlichen Geisteszustand befand. (Im Vorspiegeln von Selbstmitleid war Melrose groß und holte sich sein Mitgefühl, wo er es eben kriegen konnte.) Er hatte mit dem Gedanken gespielt, eines der fest in Zellophan verpackten Sandwiches zu essen, die da hinter Glas aufgetürmt waren, sich dann aber mit einem Tee begnügt. Und überhaupt - wie kamen die tapferen Büroangestellten eigentlich dazu, eine sonnengetrocknete Tomate in ihrem Cheddar-Sandwich haben zu wollen? Hier handelte es sich offenbar um die *Nouvelle Cuisine* der Imbißgerichte.

Während er über den Besuch in Fulham Palace nachdachte, wurde sein Tee allmählich kalt. Er hatte geglaubt, seine erlahmende Hirnleistung auf einem gemütlichen Spaziergang durch die herausgeputzten Docklands wieder auf Trab bringen zu können, doch ihm war nichts eingefallen. Ebensowenig wie sich die Themse auch nur einen Zentimeter weiterbewegt hatte. Er fragte sich, was Wordsworth daran eigentlich derart in Aufregung versetzt hatte. Schließlich verließ er die Sandwichbar, um einen Zeitungskiosk aufzufinden, wo er sich die Taschen mit Tüten voller Zuckerzeug vollstopfen konnte.

Die Crippsschen Sprößlinge tollten wie Maulwürfe und Taschenratten wild und ausgelassen vor dem Haus im »Garten« (in diesem Fall ein Euphemismus) herum, obwohl es schon fast dunkel war. Oder vielleicht gerade deswegen, da die Lebensweise der Cripps wohl am besten ins Dunkle verbannt gehörte. Wenigstens brachten Maulwürfe und Taschenratten die meiste Zeit unter der Erde zu.

Melrose verharrte ein paar Meter vom Haus entfernt auf dem Bürgersteig und sah ihnen bei ihren greulichen Spielen zu, von denen gerade mehrere im Gange waren. Da sie zu siebt waren, gab es dafür ja Kinder genug.

Der Kinderwagen war nicht weit von der Haustür abgestellt

99

und dann von Mutter Cripps vergessen worden, die damit das Baby seinem Schicksal überließ. Zwei von den Kindern, ein Junge und ein Mädchen, schaukelten das Gefährt - aber nicht, um das Baby zu beruhigen (das ein helles, dünnnes Wimmern ertönen ließ), sondern im edlen Wettstreit darum, auf welche Seite es zuerst umkippen würde. Jeder Nicht-Crippsianer hätte, bevor er sich auf einen solchen Unsinn eingelassen hätte, zuerst dafür gesorgt, daß der Wagen leer war. Die Crippssche Brut dagegen sorgte erst einmal dafür, daß er voll war.

Ihre Namen hatte Melrose größtenteils vergessen (aus Erbarmen mit sich selbst), erinnerte sich aber daran, daß zwei von den Mädchen Amy und Alice hießen. Er glaubte, in der am Kinderwagen mit ihrem Bruder kämpfenden Alice zu erkennen. Melrose fand es erstaunlich, daß in der Familie Cripps überhaupt ein Baby überlebte. Doch, sieh einer an, sechs davon hatten es tatsächlich geschafft - sieben, wenn man das Baby mitzählte. Vorerst jedenfalls.

Ein anderer Junge von etwa fünf oder sechs Jahren, Zwillingssbruder eines der Mädchen, war leicht zu identifizieren: Piesel-Pete. Im Moment stand er mit heruntergelassener Hose da und pinkelte in

das Plastikvogelbad. Seine Schwester Amy (oder Alice) bildete quasi sein Gegenstück. Ihr Lieblingstrick bestand darin, ihr Röckchen hochzuheben und jeden Interessierten wissen zu lassen, daß sie keine Unterhose anhatte. Ein anderer Junge war an einen Baum gefesselt, während der Älteste mit einer brennenden Fackel, die in der herannahenden Dunkelheit unheimliche Schatten warf, um ihn herummarschierte. Guter Gott, wozu waren denn die ganzen Zeitungen und das Anzündholz zu seinen Füßen aufgeschichtet?

Die Position des Kinderwagens wurde zusehends prekärer, das Geheul des Babys immer beängstigender, worauf die beiden damit beschäftigten Gören natürlich nur noch lauter lachten. Melrose schlug alle Vorsicht in den Wind (nicht ohne vor dem Her

100

annahen das Zuckerwerk griffbereit zurechtzulegen) und ging auf das Haus zu.

Der Älteste, wie sein Dad kräftig, gedrungen, kampfeslustig und mit den typisch Crippsschen sandfarbenen Haaren und Augenbrauen und der käsigbleichen Haut, entdeckte Melrose als erster. Er ließ die Fackel fallen (zum Glück nicht auf das Anzünd-holz, sondern in eines der zahlreichen Erdlöcher) und stieß einen gellenden Schrei aus. Alle unterbrachen ihre Tätigkeiten (bis auf den, der an den Baum gefesselt war) und glotzten herüber.

»Elroy! Elroy!« Er wandte sich zum Haus um und schrie noch lauter: »Ey, Mum, Elroy is da!« Dann fielen alle über ihn her, alle außer Piesel-Pete, der sich an sein bestes Teilchen faßte, aber nicht wie es kleine Jungen sonst tun, um ihre Aufgeregtheit kundzutun, sondern mit der offenkundigen Absicht, sein Männchen auf den Besucher zu richten.

»Was has'n da, Elroy?« »Gib uns 'n paar Bonbons, Elroy, los!« »Guck ma, ich hab drunter nix an!« »Komm schon, Elroy, gib uns was Süßes!«

Melrose holte die Tütchen hervor, begann sie zu verteilen und versuchte gleichzeitig, sich eine Auskunft zu verschaffen. »Sagt mal, ist Bea Slocum hier?«

Nachdem er sich die größte Tüte voller Zitronenbrausebon-bons unter den Nagel gerissen hatte, konnte der Älteste und zugleich Kräftigste sich die Begrüßungsformalitäten schenken. »Vlleich ja, vlleich nein. Wer will's wissen?«

»Na, ich offensichtlich.«

Nachdem er Melrose das letzte weiße Tütchen, das Gummibärchen enthielt, aus der Hand gerissen hatte, stolzierte Piesel-Pete nun im Garten umher und sang: »Bea, Bea, piesel, piesel, pie-sel.«

»Das würde ich an deiner Stelle aber schön bleiben lassen. Wenn du im Leben noch mal ein Pissoir zu Gesicht kriegen willst.« Aber dann fiel Melrose ein, daß das Fehlen eines Pissoirs

100

Piesel-Pete nicht abschrecken konnte. Diese ungenierte Zurschaustellung seines Geschlechtsteils hatte er anscheinend von seinem Vater Ashley geerbt, der in Polizeikreisen seit langem als Ash the Flash, Ash der Flitzer, bekannt war.

Dann flog die Tür auf, und White Ellie füllte sie mit ihrem mächtigen, schlaffen, beschürzten Körper, einen Spachtel schwingend, völlig aus. »Na, schau mal einer an, wer da is! Grade letzthin sag' ich zu Ash, >wär doch schön, wenn Melrose öfter mal vorbeischauen würde. < Tust du den Rock da runter, Mädell!« Letzteres galt Alice (oder Amy).

Melrose trat durch die Tür und meinte: »Sagen Sie ruhig Elroy zu mir.«

White Ellie stieß ein kehliges Kichern aus, während sie den Kinderwagen ins Haus schob und das Baby heraushob, das dadurch wieder für ein paar Minuten aus der Gefahrenzone war. »Das is unser Robespierre, kennen Sie den noch?«

»Aber sicher«, erwiderte er mit einem Blick in das ruhige, Cripps-untypische Gesichtchen des Babys, das groß und dick war. Vage erinnerte er sich daran, den Kleinen schon mal in den Armen gewiegt zu haben. Der Cripps-Haushalt übte eine seltsame Wirkung auf einen aus, auf ihn jedenfalls.

Als die sechs Kinder an ihnen vorbei ins Wohnzimmer abdampften, bellte White Ellie ihnen vergeblich nach, sie sollten sich aber gefälligst benehmen. Dann ließ sie das Baby wieder in den Kinderwagen plumpsen, versetzte dem Gefährt ein mütterliches Schuckeln und steuerte auf die Küche zu. »Ich mach' grade Ashley sein Abendbrot. Der wird wohl bald heimkommen, denk' ich. Bea is auch da. Im Wohnzimmer. Sie erinnern sich doch an Bea?«

Beatrice Slocum lag ausgestreckt auf dem ausgeleierten Sofa mit Kohlkopf-Rosen-Muster und glotzte in einen riesigen, ziemlich mitgenommenen Fernseher. Nachdem sie Bea lauthals davon in Kenntnis gesetzt hatten, Elroy sei da, ließen sich die Kinder vor

100

der Mattscheibe nieder und begannen ihre Süßigkeiten zu vertilgen. Da die trügerische Stille bloß zwei Minuten anhalten würde, hoffte Melrose, Beas Aufmerksamkeit solange fesseln zu können. »Na, mich laust der Affe«, sagte Bea. »Guck mal, wer da is. Hat's etwa wieder einen Mord gegeben?« Sprach's und wandte sich wieder der Glotze zu.

Tat jedenfalls so. Melrose fand, daß ihre aufgesetzte Gleichgültigkeit sie einige Mühe kostete, denn das hirnlose Zeug, das sich auf der Mattscheibe abspielte, gelangte nicht bis zu ihren Augen, die für gewöhnlich von einem kühlen Grün waren, heller und weniger intensiv als seine. Wenn sie sich freute, konnte man das an ihren Augen ablesen. Diese Vergnütigkeit konnte sie nun auch nicht verhehlen, als eines der Görén sein Geschwister so mit einem Sofakissen traktierte, daß die anderen Kinder ebenfalls dazu aufgestachelt wurden. Kissen wurden geschmissen und weggezogen, was die ganze Bande plötzlich dazu animierte, im Kreis zu marschieren und lauthals zu singen.

»Ja, es hat tatsächlich wieder einen gegeben.«

Bea war dabeigewesen, als in der Täte Gallery eine Frau gestorben war, und von Jury und Melrose bei einem angenehmen Abendessen in einem französischen Restaurant als Zeugin dazu befragt worden. Er hatte gehofft, sie würde den Mord vergessen und sich nur an das Abendessen erinnern. »Ach du meine Schande!« rief sie laut. »Dann machen Sie und Ihr Kumpel mir jetzt wieder die Hölle heiß.« Gespieltes Gähnen.

»Wieso sollten wir? Diesmal waren Sie ja nicht dabei. Trotzdem können Sie uns vielleicht helfen.«

»Ach ja, und darauf bin ich ja superscharf, was?« Sie fischte die Fernbedienung hervor und zappte durch sämtliche Sender, gegen den lautstarken Protest der kreischenden Knirpse auf dem Fußboden, die aber überhaupt nicht hingesehen hatten.

»Ich dachte mir, wir könnten vielleicht wieder essen gehen. Wir könnten in meinem Klub dinieren.«

101

»In Ihrem wat?«

Sie legte so viel Nordlondon in diese Silbe, daß man meinen könnte, sie hätte geübt. Bea konnte ihren Akzent so spielend leicht verändern wie Alice die Position ihres Röckchens.

»So 'n muffliger Altherrenklub, was? Nich mit mir.« Sie rutschte noch tiefer ins Sofa. »Und überhaupt werden da keine Frauen zugelassen.«

»Das hat sich alles geändert.«

»Aber nich für Leute wie mich, wetten?« Sie sagte es selbstgefällig, als könnte man stolz darauf sein, von einem Klub abgewiesen zu werden.

Melrose fand ihre Genugtuung amüsant. »Vielleicht nicht gerade so, wie Sie im Moment daherkommen -«

Bea schmiß die Fernbedienung von sich und musterte ihn mit offenstehendem Mund, erstaunt, daß er es wagte, sich abfällig über ihre Aufmachung zu äußern, und richtete dann den Blick auf ihre Springerstiefel und die abgeschnittenen Jeans. Sie zupfte ihren schwarzen Rollkragenpullover ein Stückchen hoch. »Ich hab doch Stil, hab ich. Im *Telegraph* hab ich letztens ein Foto gesehen von einem Laufstegmodel, die hatte fast genau das gleiche an, außer daß ihre Stiefel mit Nägeln beschlagen waren und sie 'nen Strafgürtel umhatte. Und Hängeohrringe auch aus Straß, Riesenklunker. Also, ich find', das sieht ordinär aus.« Während sie diesen knappen Einblick in die Welt der Mode zum besten gab, hatte sie irgendwo unter dem Wäschehaufen neben sich eine *Elle* hervorgezogen, einen Finger befeuchtet und blätterte nun die Hochglanzseiten um.

»Machen Sie, was Sie wollen«, sagte Melrose. Den Ausdruck benutzte Bea immer, um mangelndes Interesse zu bekunden.

Nun bekam sie aber Angst, er würde seine Einladung zurückziehen, und sagte: »Warten Sie 'n Moment, ich kann mir doch von White Ellie was borgen.«

Na, das wäre bestimmt eine Verbesserung globalen Ausmaßes,

101

dachte Melrose, während Bea sich vorbeugte und Ellies Namen schrie.

Schreien war aber gar nicht nötig, denn in diesem Augenblick kam White Ellie herein und brachte Tee in dicken, weißen Bechern mit. »Da habt ihr was Nasses.« Nachdem sie Melrose und Bea je einen Becher ausgehändigt hatte, ließ sie sich, den Becher hocherhoben, in einer aufwirbelnden Staubwolke auf einem benachbarten Sessel nieder.

Bea sagte: »Ich überleg' gerade, ob ich vielleicht das ärmellose Oberteil leihen könnte, was du bei Bring 'n' Buy gekauft hast?«

»Das orangene Ding? Aber daß du man bloß keine Flecken draufmachst.« Melrose horchte auf. »Bring 'n' Buy gibt's hier in der Gegend? Die haben doch auch immer einen Stand auf dem Kirchenbasar.«

»Na, wir ham - he, ihr Blagen, raus jetzt. Laßt mal die Großen unter sich reden.« Alle rappelten sich mit Gepolter und Gerassel hoch (womit machten sie eigentlich einen derartigen Krach?), Piesel-Pete erleichterte sich in einen an strategischer Stelle plazierten Eimer, der das von der Decke tropfende Wasser auffangen sollte, während Alice wieder ihr Röckchen hob. Ellie versetzte den beiden je einen tüchtigen Klaps auf den Hintern. Das spornte natürlich die übrigen vier dazu an, im Kreis zu marschieren und lauthals zu intonieren:

»*Piesel-Pete, Piesel-Pete Piesel über Elroys Fuß'!*«

Melrose warf einen blitzschnellen Blick auf seine Schuhe hinunter. Seine hatte der Knabe verfehlt, aber Beas Stiefel hatte es erwischt.

»Du elender kleiner Satansbraten!« kreischte Bea und zog einen Lumpen, der einstmals wohl ein Unterhemd gewesen war, aus dem Wäschehaufen, um ihre Stiefel spitze abzuwaschen. »Bin gleich wieder da«, verkündete sie und jagte, zwei Stufen auf einmal nehmend, die Treppe hinauf.

102

White Ellie schrie den skandierenden Kiddies hinterher, die alle sechs hintereinander im Gänsemarsch aus dem Wohnzimmer trampelten: »Und der heißt nich *Elroy!* Wie oft soll ich euch das noch sagen?«

Der Singsang ertönte inzwischen an der Haustür.

Melrose' Frage beantwortend, erklärte White Ellie: »Wir ham jeden zweiten Sonntag so 'ne Basare. Gleich da drüben in St. Ignatius. Das war Ash seine Idee. Is 'n schlauer Kerl, mein Ash.« Sie schnalzte anerkennend mit der Zunge. »Wenn er bloß damit aufhö'n würde, sich auf öffentlichen Toiletten rumzutreiben.« Dieser wunde Punkt an ihrem Ashley wurde mit einem Seufzer bedacht. »Na, jedenfalls ist das so 'n Markt, wie sie da unten in Algiers haben, mit lauter Pakis und Kanaken. Also, er und Eddie - Sie kennen doch Eddie -, die verdienen sich da so 'n kleines Zubrot, wissen Sie, wo sie Sachen abholen, die die Leute nich mehr wollen -«

(Aus geparkten Autos und aus Häusern, deren Bewohner gerade nicht zu Hause sind, sinnierte Melrose.)

»- und das Zeug müssen sie natürlich dann irgendwo verkaufen.«

Melrose schaute skeptisch. »Ist das nicht ein bißchen gefährlich? So in aller Öffentlichkeit?«

Das fand White Ellie nun aber köstlich und schlug sich lachend auf den mächtigen Schenkel. »Das is ja grad der Witz! Meinen Sie, die Polente guckt aufm Bring 'n' Buy nach Ware? Die kann man da offen auslegen, hat Ash gesagt.« Sie tippte sich an die Schläfe. »Is 'n heller Kopf, mein Ashley. Bißchen daneben, aber helle.«

In diesem Moment kam Bea die Treppe herunter, angetan mit Ellies Ausbeute vom Bring-'n'-Buy-Basar.

Melrose staunte. Das sogenannte »orangene Ding« war nicht direkt Orange, sondern hatte eine ins Kupferrot gehende, gedeckte Farbe. Es handelte sich um eine lange, gürtellose Samt 102

weste, die fast bis zum Boden reichte und Beas Erscheinung völlig veränderte. Sie trug nun außerdem ein dezenteres Make-up und hatte den lila Lidschatten durch hellbraunen ersetzt und etwas Rouge aufgelegt. Ihre veränderte Haarfarbe mit den herbstlich schattierten Strähnchen im Haar wurde von der kupferroten Weste noch betont. Es hätte Melrose kaum überrascht, wenn er dieses ziemlich gewagte Ensemble aus kupferner Weste, abgeschnittenen Jeans und Stiefeln in der Herbstkollektion eines Designers entdeckt hätte. Bea hatte recht - es könnte durchaus den Lauf über den Laufsteg wagen.

»Sie passen hervorragend ins Boring's«, sagte Melrose.

24

Boring's hatte in der Tat einige seiner strengen Regeln gelockert, so daß nun auch Frauen Zutritt hatten. Das Vorstandskomitee hatte sich bei diesem Thema ziemlich gewunden, denn das Problem war nicht so sehr, Frauen den Zutritt zu gewähren, als vielmehr die Frage, was man mit ihnen anfangen sollte, wenn sie erst einmal den Klub betreten hatten. Mindestens ein Klubmitglied war der Ansicht, daß eine Dame sich nicht mehr als einen Meter achtzig vom Eingang entfernen und dort solange warten sollte, bis der mit ihr verabredete Herr zum Verlassen des Leseraums und, mit der Dame im Schlepptau, des Klubs selbst bereit war.

Zu diesem Punkt erhoben sich Gegenstimmen. Diese Regelung entsprach ja wohl kaum dem Geiste des »Hereinlassens« weiblicher Personen. Man konnte eine Frau doch nicht einfach sich die Beine in den Bauch stehen lassen. Zumindest mußte ein Stuhl neben der Tür plaziert werden, damit sie sich setzen konnte.

Es gab auch ein oder zwei Herrschaften, die quasi in einem Rundumschlag die Türen des Speisezimmers für weibliche »Gä

103

ste« aufreißen wollten. Dieser Vorschlag wurde vom jüngsten Mitglied des Komitees unterbreitet, einem jungen Mann, dem die Mitgliedschaft verweigert worden wäre, hätte sein Name nicht von Geburt an auf der Liste gestanden, als gesetzlicher Erbe (oder »entsetzlicher Erbe«, wie manch ein Spaßvogel zu scherzen beliebte) eines Grafen und selbst Träger des Adelstitels eines Vis-count. Selbstverständlich war der alte Graf Mitglied, gesundheitlich jedoch selten in der Lage, nach London zu kommen. Also einigte man sich allerseits auf einen Kompromiß und beschloß, für einen Probezeitraum von zehn Jahren Frauen als »Gäste« zuzulassen und, sollte sich das Arrangement als zufriedenstellend erweisen, die neue Regel sodann festzuschreiben. Zehn Jahre müßten reichen, »um sämtliche Macken auszubügeln«.

Dies alles hatte Melrose am Vorabend, während er auf Jury gewartet hatte, vom Viscount persönlich erfahren.

»Dann hat es also zur Zufriedenheit der Mitglieder funktioniert?«

»Anscheinend«, meinte der Viscount. »Es sind naturgemäß aber nur sehr wenige, die auf Damengesellschaft Wert legen.«

An diesem Punkt ließen beide den Blick über die Herren in unterschiedlichen Stadien der Hinfälligkeit schweifen, die die ledernen Ohrensessel und Sofas okkupierten. Dann lehnte sich der Viscount zurück und schmauchte seinen Stumpen, und Melrose nippte an seinem gutgekühlten, sieben-zu-eins gemixten Martini und dachte an Diane Demorney.

So gesehen hätte Bea Slocum in ihren Stiefeln und der langen Weste wohl einen ziemlichen Aufruhr verursacht, vorausgesetzt, hier hätte irgend jemand aufgerürtet werden wollen. Sie blickte umher, sagte ein paar dutzendmal »meine Fresse« und fügte dann hinzu, genauso habe sie es sich vorgestellt. Auf einen weißhaarigen Herrn deutend, der mit seitlich gelegtem Kopf über Zeitungen und Portwein eingeschlafen war, sagte sie: »So seh'n Sie dann ja wohl mal aus.«

103

»Bestimmt. Möchten Sie einen Aperitif?« »Nein, aber gegen einen Drink hätte ich nichts. Ich nehm' einen Whisky.«

Melrose machte dem jungen Higgins ein Zeichen, der mit seinem Silbertablett wie ein Schild gegen die Brust gepreßt angezittert kam und ihre Getränkebestellung aufnahm. Als Bea meinte, es müsse aber unbedingt ein Single Malt sein, lüpft er unmerklich eine graue Augenbraue, nicht weil die Bemerkung von einer langen Bekanntschaft mit Drinks zeugte, sondern mit Drinks von geringerer Qualität, als man bei Boring's gewöhnt war. Dann machte er sich im Zickzack davon.

»Okay, also was soll ich mir jetzt ansehen?«

Melrose stand auf und sagte: »Warten Sie hier, ich bin gleich wieder da.«

Er ging die elegante, ausladende Treppe hoch und mußte dabei an Bea in ihrer Bing-'n'-Buy-Westen denken und daran, daß sie ihm wieder einmal ein völlig verändertes Bild bot. Es war ihm schon einmal so ergangen, damals, als er entdeckt hatte, daß sie malte und nicht bloß das oberflächliche, junge Ding aus Nordlondon war, das sie ihm vorspiegeln wollte. Bei Steak und Pommes frites hatte sie über J.M.W. (wie sie Turner nannte) geredet. Und daß sie ihn für seine Darstellung von Licht verehrte. Und nun hatte sie sich wieder verwandelt, von einer, die malte, in eine Malerin.

Das von Melrose erworbene Bild lehnte an der Wand, wo das bernsteingelbe Licht eines Wandleuchters über den oberen Teil des Gemäldes fiel, aber nichts zur Erhellung der Pigmente beitrug, die von innen bereits so leuchteten, daß das Lampenlicht nichts zur Sache tat. Melrose trug es nach unten.

Er lehnte es an den Sessel, in dem er vorhin gesessen hatte, und beobachtete, wie sich Staunen über Beas Gesicht breitete.

Die Faust gegen ihr Brustbein gepreßt, sah sie von dem Gemälde zu Melrose hin und wieder zurück. Als sie endlich etwas

103

sagte, klang ihre Stimme schwach. »Mich laust der Affe.« Sie machte den Mund auf, als wollte sie etwas sagen, nahm statt dessen dann aber, um Zeit zu gewinnen, einen tüchtigen Schluck von dem Malt-Whisky, den ihr der alte Kellner während Melrose' Abwesenheit gebracht hatte.

»Es ist großartig«, sagte Melrose.

Bea stieß ein leises, ungläubiges Gelächter aus. »Ich hätte nie damit gerechnet, eins zu verkaufen. Und Sie haben tatsächlich fünfhundert Mäuse dafür gezahlt?«

»Ehrlich gesagt, Bea, meiner Meinung nach wurde es unter Wert verkauft. Es ist das Beste in der ganzen Galerie.« Daß er den *Sturm* ebenfalls erstanden hatte, verschwieg er; es sollte nicht so aussehen, als wollte er sie gönnerhaft behandeln.

Bea beugte sich nach vorn und begutachtete ihr Bild, wobei sich in ihrem Gesicht alle möglichen Ausdrücke widerspiegeln: Zweifel, als gäbe es auch jetzt noch Dinge richtigzustellen, und Freude über das, was tatsächlich *gelungen* war. Sie schien ihre Umgebung zusehends zu vergessen. Ihr Blick hing völlig an dem Bild.

Das hier, war sich Melrose sicher, war die wahre Beatrice Slocum.

Die Vorgeschoßene erstand blitzschnell wieder zum Leben. Wie um jede Verbindung zu dem Gemälde abzustreiten, lehnte sie sich zurück und meinte, den Kopf etwas schrägleggt: »Ich hab schon bessere gesehen.«

»Ich auch, bloß waren die nicht zu verkaufen.«

Sie machte eine wegwerfende Handbewegung. »Ach, hör'n Sie auf.«

»Beatrice, Ihr Bild ist *mit Abstand* das beste, was die Fabricants zu bieten haben.«

Bevor sie etwas erwidern konnte, kam der junge Higgins, um sie zum Abendessen zu bitten. Er trug ihre Drinks auf einem Tablett für sie hinüber. Bea nahm das Bild.

104

Die Speisekarte gefiel Bea, weil Filet Mignon zur Auswahl stand sowie Pommes frites, eine besondere Lieblingsspeise von ihr. Bea wies Melrose darauf hin, daß sie genau das gleiche im Dotrice, dem kleinen französischen Restaurant, gegessen hatte.

Der junge Higgins kam herüber, um ihre Bestellung entgegenzunehmen, und zuckte nicht mit der Wimper, als Bea »Steak und Pommes« bestellte, während der französische Kellner im Dotrice ihr einen Blick zugeworfen hatte, mit dem allein man das Steak hätte in Scheiben schneiden können. Nun, dachte Melrose, hier zeigt sich eben die gute Kinderstube. Er war ziemlich stolz auf den jungen Higgins und beschloß, ihm ein stattliches Trinkgeld zukommen zu lassen.

Bea fragte: »Wie meinen Sie das, unter Wert verkauft? Ich weiß bloß eins: Ich kann froh sein, daß die Brüder Fabricant meine Sachen aufhängen.«

»Nein, die können froh sein, daß Sie sie lassen. Was ich nicht verstehe, ist die unglaubliche Geschmacksverirrung, die sie befallen haben muß, Ralph Rees' Bilder aufzuhängen.«

»Das weiße Zeugs.«

»Das weiße Zeugs, genau.« Während sie bestellten, waren weitere Gäste zum Abendessen hereingekommen. Melrose grüßte lächelnd zu Major Champs und Oberst Neame hinüber. Sie bedachten Bea mit einem ungläubig erstaunten Blick, als hielten sie es nicht für möglich, daß es einmal so weit kommen würde. Besteck klapperte, Gläser klangen, Servietten wurden vernehmlich aufgefaltet. Melrose fand diese Geräusche immer sehr beruhigend. Das Speizerimmer war üppig beleuchtet, und der Kronleuchter warf einen funkelnenden Schein über die schneeweissen Tische.

Dies brachte Melrose auf das Thema zurück. »*Sibirischer Schnee*.« Er schüttelte den Kopf.

»Das ist, glaub' ich, weil Ralph Nicks Na-Sie-wissen-schon ist.«

»Die Galerie Fabricant gründet ihren Ruf aber nicht auf solche >besonderen< Beziehungen. Nein. Da muß noch etwas anderes

104

sein.« Melrose erzählte von seinem Besuch am Vortag, bis der junge Higgins den Wein brachte, einen Bordeaux, von dem er ihnen mit der Bemerkung, er sei ein wenig zu lebhaft, abgeraten hatte. Mit ernster Miene erwartete er nun Melrose' Urteil über die »Lebhaftigkeit« des Weines. Melrose versicherte ihm, sich nach Kräften zu bemühen, nicht auf dem Tisch zu tanzen, und bat ihn einzuschenken.

Beas Aufmerksamkeit verlagerte sich nahtlos vom Wein auf das Essen, als ihre Suppe kam.

»Kürbis. Ich hab noch nie Kürbissuppe gegessen.« Sie löffelte los. »Hmm, schmeckt gut.« Nach mehreren Löffeln sagte sie: »Es hat aber doch jeder einen schwachen Punkt.« Sie sah ihn an.

»Schauen Sie mich nicht an, als wäre ich einer von Ihnen, besten Dank.«

Sie wandte sich lächelnd wieder ihrer Suppe zu. »Ich mein', die Galerie. Über Geschmack läßt sich streiten.« Sie nahm noch ein bißchen Suppe und tippte mit dem Löffel leise an ihren tiefen Teller, als wollte sie die Suppengerister heraufbeschwören.

»In dem Fall aber nicht. Wenn die beiden Fabricants so voreingenommen sind, sind sie ihren Job nämlich bald los.«

Eine Zeitlang aßen sie in kameradschaftlicher Stille.

Dann brachte der junge Higgins ihre Steaks und Beas Pommes frites. Er nahm die Suppenteller weg, stellte die Platten hin und fragte Melrose, ob er vorab noch einen Wunsch hätte. Melrose meinte, nein, sie hätten alles.

Er sah zu, wie Bea ihr Steak in Mausebissen zerschnitt, die sie sich dann - eins, zwei, drei - mit der Gabel in den Mund schob, kaute und schluckte. Dann sagte sie: »Wissen Sie was? Vielleicht ist es die alte Schachtel.«

Melrose unterbrach das Schneiden seines eigenen Filets und warf ihr einen fragenden Blick zu.

»Die alte Schachtel. Na, Sie wissen schon, die Mutter von Seb und Nick.«

105-

»Ach! Ilona Kuraukowa würde ich aber kaum in die Kategorie alte Schachtel einordnen. Was ist mit ihr?«

»Bloß, daß sie einen Haufen Geld in die Galerie reinsteckt.«

Melrose wunderte sich. »Wie haben Sie denn das rausgekriegt?«

»Durch Ralph. Nachdem sie mich in der Galerie akzeptiert haben, hat er mich zum Feiern ins Pub eingeladen. Bei so was ist er echt nett, der Ralph. Jedenfalls redete er dann dauernd davon, wie gut ihm meine Sachen gefallen, obwohl seine ja ein bißchen avantgardistischer sind, und daß ich eher Realistin wäre, was auch immer er damit gemeint hat.«

»Wahrscheinlich, daß wir Kunstbanauen etwas darin erkennen können.«

Das mußte sich Bea offenbar erst einmal durch den Kopf gehen lassen. Sie zuckte die Achseln.

»Jedenfalls hatte Ralph mit der Zeit ziemlich einen in der Krone und fing an von wegen, wie großzügig die alte Scha -. Wie heißt die jetzt noch mal?«

»Kuraukowa.«

»Er sagte, mehr als die Hälfte für die Galerie läßt *sie* springen.«

Das war interessant. Das erklärte vielleicht den Eindruck, den er von Ilonas Einfluß über die anderen gewonnen hatte, nicht nur über Olivia Inge, die von der älteren vermutlich nur gnädig geduldet wurde. »Hat er auch was davon gesagt, ob sie ihnen vorschreibt, welche Kunst an den Wänden hängen soll?«

»Nein. Ich mein', davon hat er nichts gesagt.« Mit gezielter Gebärde, als sei sie sich ihrer schlechten Tischmanieren wohl bewußt, aber unsicher, wie man sich korrekt verhielt, nahm sie ein stroh-halmförmiges Kartoffelstück und steckte es sich in den Mund. Nachdem sie es hinuntergeschluckt hatte, sagte sie: »Es ist doch so, wenn wir uns in dieser Kunstrichtung nicht auskennen, wie sollen wir dann wissen, ob Ralphs Sachen gut sind oder nicht?«

»Und mit diesem abschließenden Urteil stürzte sie die Kritik eines ganzen Jahrhunderts in totale Finsternis.«

105

Bea verzog das Gesicht. Ihre Ähnlichkeit mit einem Affenbaby war entzückend. »Waaa?«

»Zuerst entsteht ein Kunstwerk, dann die Kunstrichtung.« »Sie müssen es ja wissen.«

»Das sagt einem der gesunde Menschenverstand. Aus den Bildern leitet man eine bestimmte Kunstrichtung ab, nicht umgekehrt. Oder glauben sie etwa, Monet stand eines Morgens auf und sagte: >Ach, vielleicht probiere ich heute mal was Neues aus, wie wär's mit Pointillismus.<«

»Sie meinen - Seurat.«

Er lächelte. Sie hatte ihn ganz automatisch korrigiert, nicht aus Angeberei. Es fiel ihr schwer, Unwissenheit vorzutäuschen, obwohl sie es offensichtlich darauf angelegt hatte.

»Hören Sie, Bea, ich könnte wirklich Ihre Hilfe gebrauchen.«

Bea hob den Blick von ihrem Steak. »Was haben Sie denn angestellt?«

»Nichts.« Seine Freude über ihren beunruhigten Gesichtsausdruck überraschte ihn. »Ich spreche von den Fabricants. Und speziell von Ralph. Sie haben zu der Galerie eher Zugang als ich -«

»Sie wollen, daß ich was kläue, stimmt's?«

»Aber natürlich nicht.« Sein selbstgerechter Ton rührte von der Tatsache her, daß er durchaus einige unausgereifte Pläne in dieser Richtung hegte. »Ich meine damit nur, Sie haben einen Grund, dort herumzuhängen.«

Sie kaute und sah ihn mit einemverständnislosen Kuhblick an, von dem er sich sicher war, daß sie wußte, wie sehr er ihn ärgerte, und daß er ihr gerade deshalb Spaß machte. »Na?« sagte sie schließlich. »Herumhängen und was?«

»Und Horchen. Ich interessiere mich speziell für Ralphs Schneeserie.«

»Das weiße Zeugs.«

»Ja. Sie sind doch Malerin. Worin liegt da die Kunst?« »Keine Ahnung. Ich kann keine darin erkennen.« Sie war

106

fertig mit Essen und schob ihren Teller weg. »Hmm, war das gut.«

»Auch schwer zu glauben, daß Sebastian Fabricant das Ganze für Kunst hält.«

»Naja, vielleicht irren wir uns auch. Irgend jemand müssen die Dinger gefallen, weil sich mindestens ein Käufer für ein paar davon interessiert. Das gibt mehr Geld, als ich das ganze Jahr über reinehole, wenn Ralph die alle verkauft.«

»Ja, das habe ich gehört.«

»Hmm. Ralph sagte, es ist ein Sammler, Amerikaner, glaub' ich.«

»Den Mann möchte ich kennenlernen.«

»Ich weiß bloß, daß Ralph fast ausflippt vor Freude.« Bea verrenkte den Hals, um einen besseren Blick auf den Dessertwagen zu erhaschen. »Nehmen Sie auch was Süßes? Der Pudding sieht klasse aus.« Sie sah zu, wie das Wägelchen zwischen den Speisenden die Runde machte.

Melrose gab dem jungen Kellner mit den Stachelhaaren, der damit betraut war, ein Zeichen. »Da die Bilder - angeblich - als >Progression< zusammengeschweißt sind, könnte man doch meinen, er hätte was dagegen, daß sie getrennte Wege gehen.« Daß er selbst eines erworben hatte, erwähnte er nicht, vielleicht weil er befürchtete, dann dächte Bea, er verfolge mit dem Kauf *ihrer* Bildes eine Geheimstrategie.

»Ralph sagt, jedes könne unabhängig für sich stehen.«

»Na, so ein entgegenkommender Künstler ist mir noch nie begegnet.« Melrose schüttelte den Kopf, als der Dessertwagen herüberrollte.

»Hmm. Die Schokotorte da sieht auch nicht schlecht aus.« Stirnrunzelnd betrachtete sie die reiche Auswahl. »Was ist das für ein Pudding?« fragte sie und deutete mit dem Finger auf einen schlag-sahnebeladenen, üppig aussehenden Pudding in Kuppelform.

»Das ist Queen of Puddings.« Der junge Kellner klang etwas

106

atemlos, als hätte er auf so eine Chance nur gelauert. »Und hier haben wir eine Pflaumen-Haselnuß-Torte. Das da ist eine schwimmende Insel.« Sein Finger wanderte zur unteren Etage des Wägelchens. »Hier ist eine Limonen-Grieß-Torte. Und natürlich die Schokotorte und hier die Schokoladenmousse à la Boring's.«

Melrose, der gar nicht gewußt hatte, daß Boring's einen hauseigenen Nachtisch servierte, bat darum, während Bea hin und her überlegte. Er wünschte nur, sie würde dem Thema Fabricant ebensoviel hingebungsvolle Aufmerksamkeit widmen.

»Also, ich nehm' das.« Sie deutete auf die Queen of Puddings.

Glückselig machte sich der Kellner daran, ihnen großzügige Dessertportionen aufzutischen, nahm Melrose' Bestellung für den Kaffee im Foyer auf und ging.

Melrose frage sie: »Also, wenn Sie eine Bilderserie gemalt hätten, und man würde diese dann wieder auseinanderreißen, hätten Sie da nicht das Gefühl, man würde ein Baby zweiteilen?«

»Ich wollte aber noch nie eine malen. Das ist lecker, wie ist Ihr's?« Sie zeigte mit der Gabel auf Melrose' Mousse.

»Himmlisch. Verdient zu Recht den Namen Boring's.« Er hatte überhaupt noch nicht probiert.

»Diese Bilder im Lagerraum. Ist es eigentlich üblich, einen Stapel Bilder herumliegen zu lassen, bis sie gebraucht werden? Ich meine, bis die Galerie sie braucht?«

»Ich glaube, die bewahren sie da auf, damit sie, wenn eins verkauft wird, gleich wieder eins hinhängen können. Von mir haben sie auch noch zwei da hinten.« Sie leckte den Pudding von ihrem Löffel und legte eine Hand auf den Rahmen des Bildes, das sie vorhin unbedingt mit ins Speisezimmer hatte nehmen wollen, als sei es ebenfalls hungrig.

Doch mit keinem Wort hatte sie gesagt, sie hätte gern, daß er sich die beiden anderen »da hinten« auch noch ansah, als habe er schon mehr für sie getan, als sie von ihm erwarten wollte. Als Melrose sie zärtlich den Rahmen tätscheln sah, hätte er fast gedacht, er habe das Bild nicht gekauft, sondern adoptiert.

25

Sie kam herein und setzte sich, und er schob ihr die Zigaretten über den Tisch. Sie bedankte sich. Nachdem er ihr Feuer gegeben hatte, sagte er: »Brüssel. Sie sprachen von dem Licht auf dem Platz. Sie nannten es trügerisch.«

Kate McBride lächelte. »Sie haben ein erstaunlich gutes Gedächtnis.«

»Sie auch. Und deshalb bin ich mir sicher, daß ich Sie letzten Samstag gesehen habe.«

Sie sah ihn direkt an. »Und deshalb bin ich mir sicher, daß Sie mich nicht gesehen haben!«

Jury lächelte. »Also, das Cafe.«

Nach kurzem Schweigen fragte sie: »Haben Sie etwas dagegen, daß ich es so erzähle? Ich meine, genau wie es war?« »Tun Sie das, bitte.«

Sie mußte sich trotzdem rechtfertigen. »Es hilft mir nämlich, damit fertigzuwerden. Wenn ich die Einzelheiten noch einmal erzählen kann.«

Jury nickte und sah zu, wie sie die Zigarettenasche in den billigen Blechsaucenbecher schnippte. Sie begann zu sprechen. »Ich saß im Cafe - ich meine, an einem der Tische draußen auf dem Trottoir. Bei Nacht ist er wirklich strahlend schön, dieser Platz. Ich muß gestehen, eine Zeitlang ließ ich alle meine Sorgen los und sah nur umher. So viele Sterne und dann die Straßenlaternen.« Sie nahm einen Zug. »Ich saß an dem kleinen Tisch und wartete. Und kam mir so hilflos vor.« Ihr Schulterzucken schien eine weitere Niederlage anzudeuten.

»Aber dann?«

»Dann kam ein Mann, ein ganz gewöhnlich aussehender Mann im braunen Mantel und Filzhut. Er trug eine Brille mit Metallgestell und hatte schütteres Haar. Er setzte sich an den Nebentisch, 107

genau wie die unscheinbare Frau damals. Sie hätten Bruder und Schwester, sie hätten Zwillinge sein können. Ich hätte ihn sonst keines weiteren Blickes gewürdigt, doch ich sah mir ja alle Leute genau an. Er bestellte einen Cassis und schlug eine Zeitung auf. Er sagte: >Schauen Sie über den Platz.< Sie können sich vorstellen, daß ich ruckartig den Kopf nach ihm umwandte, so überrascht war ich. Er würdigte mich aber keines Blickes. Ich sah auf die andere Seite des Platzes. Dort hinüber.« Sie hob die Hand, wie um hinzudeuten.

Völlig mitgerissen folgte Jurys Blick ihrem ausgestreckten Arm.

»Dort stand eine dunkelhaarige Frau mit einem Kind. Es war Sophie.«

Jury war verblüfft. »Waren Sie sich sicher? Wie - «

Sie beugte sich herüber, verschränkte die Arme auf dem Tisch. Ihre Augen flackerten. Durch die Mischung aus bernsteinfarbenen, orangenen und blauen Flecken sahen sie aus, als hätten sie tatsächlich Feuer gefangen. Sie fragte: »Haben Sie Kinder?«

»Nein.« Die Antwort machte ihn traurig, als sei sie das Eingeständnis, versagt zu haben.

Sie fügte nichts hinzu, sondern sah ihn nur an und lehnte sich wieder zurück.

Jury sagte: »Entschuldigen Sie. Als dieser Mann sprach, war er Belgier? Franzose?«

»Keine Ahnung. Er hatte überhaupt keinen bestimmten Akzent oder eine Dialektfärbung, an der sich ein Land oder Ort festmachen ließe. Neutral, verstehen Sie?«

»Aber - Sophie? Sie erkannten sie, aber hat sie - ?«

»Mich erkannt? Ich weiß nicht, ob sie mich gesehen hat. Wenn ja, hätte sie bestimmt etwas gerufen oder sonst etwas getan.« Kates Stuhl rutschte laut scharrend zurück, als sie aufstand, hin und her ging und dabei nervös an dem Ring an ihrem Finger zerrte. »Sie taten nichts, sie gaben kein Zeichen, ob sie mich gese

107

hen hatten. Dann sagte er, und seine Stimme war dabei völlig gefühllos: >Wir wollten Ihnen nur zeigen, daß es ihr gutgeht, das ist alles.<

Ich sagte: >Nehmen Sie das Geld, und lassen Sie sie um Gottes willen gehen!< Er erwiderte, Hysterie sei jetzt fehl am Platze. Dabei lächelte er sogar. Es war ein grimmiges, kleines Lächeln eines grimmigen, kleinen Mundes. Dann sagte er: >Wir haben es nicht auf das Geld abgesehen, Mrs. McBride.< Ich fragte ihn, warum in Gottes Namen ich es dann hatte mitbringen sollen. Er sagte: >Um zu sehen, ob Sie es tun würden, um zu sehen, ob Ihnen zu trauen ist.< Trauen1. Du lieber Gott! Er sagte: >Was wir wollen, sind seine Papiere.<

Michael hatte eine exponierte Stellung und redete nie über seine Arbeit. Ich wußte, daß er in einem Safe in unserem Wohnzimmer, den ich jedoch nie geöffnet hatte, einige Papiere aufbewahrte. Das

sagte ich diesem Unbekannten. Er sagte: >Ich meine das Manuskript, Mrs. McBride. Wir wollen das Manuskript!« Sie fuhr sich mit den Fingern durchs Haar und schüttelte noch eine Zigarette aus dem Päckchen. »Michael hatte an einem Buch geschrieben, wissen Sie. Einem Roman, hatte er mir erzählt. Gelesen hatte ich aber nichts. Ich fragte den Mann, warum um alles in der Welt er es haben wollte. > Warum wollen Sie es haben ? Warum wollen Sie seinen Roman? < Als er sich daraufhin umwandte und mich ansah, hatte er wieder dieses Lächeln aufgesetzt. >Das hat er Ihnen also gesagt, was? <

Ich starre ihn bloß an. Ich war wie vor den Kopf gestoßen. Ich dachte, jetzt verstehe ich überhaupt nichts mehr. Was ging da vor sich? Er musterte mich eine Weile und sprach dann weiter.

>Außerhalb von Aix-en-Provence befindet sich ein Schloß, das Château Noailles -«

Jury richtete sich in seinem Stuhl auf. »Noailles?«

»Bitte«, sagte sie und hob die Hand, um ihm zu verstehen zu geben, er solle sie nicht unterbrechen.

»Er sagte: >Ein herrliches Schloß auf etwa zweihundert Morgen Land mitten in der schön 108

sten Gegend der Provence. Die Familie - genauer gesagt, Edouard Noailles - gehört zu den mächtigsten in Frankreich, sicherlich zu den wohlhabendsten. < Er hatte wieder dieses hämische Lächeln aufgesetzt. >Wie ich bereits sagte, Mrs. McBride, wir haben keinerlei Interesse an Ihrem Geld. Edouard Noailles ist, neben vielem anderen, Kunstsammler. Er besitzt eine der größten Privatsammlungen der Welt. Einzelheiten brauchen Sie nicht zu wissen. Nur soviel - Ihr Mann war über Noailles und seine Angelegenheiten bestens informierte

>Was hat aber Sophie damit zu tun? Warum tun Sie uns das an? < Ich war kurz davor zu schreien.

>Warum? <

>Es wäre eigentlich nicht nötig gewesen. Sie waren diejenige, die zur Gendarmerie gegangen ist - und Sie sehen ja, was es Ihnen eingebracht hat, Mrs. McBride. < Da bewegte er sich zum ersten Mal, indem er sich über den Tisch beugte und sagte: >Nun nehme ich aber doch an, daß Sie nicht wieder die Polizei einschalten? Es handelt sich um eine einfache Bitte. Wir verlangen nur das Manuskript und ihr Stillschweigen. Das heißt, falls Sie so unbesonnen sein sollten, es vor der Übergabe zu lesen. <

Und dann stand er einfach auf, sagte: >Wir melden uns wieder, und ging weg. Ging einfach weg«, wiederholte sie kopfschüttelnd.

Die ungerauchte Zigarette war fast bis zu den Fingern, die sie hielten, heruntergebrannt. Jury nahm sie ihr aus der Hand und schnippte sie in den Aschenbecher.

Als sie den Kopf hob und ihn anblickte, war es fast, als erwarte sie von ihm eine Erklärung für die ganze gespenstische Episode. Sie wirkte verzweifelt; sie sah aus, als fehlte nicht viel, und sie würde wahnsinnig werden.

>Dieser Priester -« Er hielt inne. Sie sah ihn erwartungsvoll an. »Wenn Sie ihn aufsuchen würden -«

Sie schüttelte sofort den Kopf. »Es würde nichts nützen. Ich hatte nie mit ihm zu tun, nach dem Urlaub auf der Insel habe ich ihn kaum gesehen. «

108

>Wann fand dieses Treffen in Brüssel statt? «

Sie überlegte einen Augenblick. »Vor über vier Monaten. Bevor ich nach England zurückkehrte. «

>Und sind Sie noch einmal zur Polizei gegangen? «

>Nein, ich hatte Angst. Und ich war mir nicht sicher, ob es etwas nützen würde. Sie erinnern sich, ich hatte Ihnen erzählt, daß es ein Feuer gegeben hatte, in dem einige Akten verbrannt waren, darunter meine - das heißt, Sophies. « Sie blickte Jury bekümmert an. »Es gab keinerlei Aufzeichnungen über das, was geschehen war. « Sie seufzte. »Es schien irgendwie unausweichlich. Das Schicksal, will ich damit wohl sagen. «

Jury sah sie lange schweigend an.

Sie schüttelte den Kopf. »Diese Frau«, sagte sie dann, »die ermordet wurde, wenn sie mir wirklich so ähnlich sah -«

>Hat jemand sie mit Ihnen verwechselt? Schon möglich. «

>Es kann doch wohl kaum Zufall sein, daß sie dort war. «

>Die Frage ist doch - wie kommt es, daß Sie *beide* dort waren? «

Sie stand erschöpft auf und sah ihn regungslos an. »Sie glauben immer noch, daß Sie *mirch* gesehen haben, stimmt's? «

Als er sie ansah und merkte, unter welchem Druck sie stand, bekam er fast Gewissensbisse, es auszusprechen. »Ich weiß, daß ich Sie gesehen habe, Kate.«

26

Das Kratzen an Jurys Wohnungstür, das ihn aus schwerverdienten drei Stunden Schlaf schreckte, erinnerte ihn an ein beherrschendes Motiv seiner Kindheitsträume - skeletthafte, scharrende Finger, deren Besitzer er nie zu Gesicht bekam. Er war (zum Glück) jedesmal aufgewacht, bevor dieses spezielle Detail aus seinem Unterbewußtsein nach oben geschwommen war.

109

Jury lag in einem Bett, das aussah, als sei es von ein paar Polizisten mit Durchsuchungsbefehl auseinandergenommen worden, und überlegte verschlafen, ob er immer noch sechs Jahre alt war und alles, von dem er glaubte, daß es sich in den letzten paar Jahrzehnten ereignet hatte, nicht mehr als das gewesen war - ein Traum.

Er befreite sich aus seinen zerwühlten Bettüchern, was ihn noch zusätzlich deprimierte, da sich die abgeworfenen Laken nicht mit der Anwesenheit einer Frau, mit der er sich in der Nacht zuvor wild geliebt hatte, rechtfertigen ließen.

Das Kratzen ertönte wieder, diesmal begleitet von einem Pauken- und Trommelkonzert.

Inzwischen war er auf den Beinen und in seinen verfilzten, wollenen Morgenmantel geschlüpft und ging barfuß zur Tür. Er wußte natürlich, wer es war. Wieso war sie eigentlich um - er sah auf die Wanduhr - halb acht an einem Sonntagmorgen schon auf? Vor allem an einem Sonntagmorgen, an dem ihm genauso trübselig zumute war wie am vergangenen Sonntagmorgen. Womöglich noch trübseliger. Er war der Lösung der Fulham-Palace-Geschichte keinen Deut näher als am vorigen Sonntag.

Als er die Tür aufmachte, senkte Stone - der für das Kratzen verantwortlich war - seine Pfote und neigte mit beschämter Miene den Kopf, als wollte er sagen: Die hat mich dazu gezwungen, Chef. »Die« war Carole-anne (und für das Getrommel verantwortlich). Sie stand mit einem Einkaufsnetz in einem Kegel von Sonnenlicht, dessen Ursprung Jury nicht zurückverfolgen konnte und daher zu dem Schluß kam, es müsse von Carole-anne selbst ausgehen. Das Licht mußte aus ihrem leuchtend honigroten Haar aufgeblitzt sein und den Augen, die von Tiefblau zu fast Violett changieren konnten und Jury an die Farbabstufungen einer Meeresbucht in Florida erinnerten, die er einmal gesehen hatte. Strahlend stand sie da in einem sonnenblumengelben Kleid. Einem Minikleid. Sehr Mini, selbst für Carole-anne.

109

Er schüttelte verwundert den Kopf. »Sie sehen aus wie die aufgehende Sonne über Key West.«

Mit fliegenden Fahnen betrat Carole-anne Jurys Bleibe. »Im Februar sagten Sie, ich seh' aus wie die untergehende Sonne in Santa Fe. Hier.« Sie hielt ihm das Einkaufsnetz hin. »Ich habe für Sie was zum Frühstück eingekauft.«

Jurys Augenbrauen schossen hoch. Nicht wegen des Einkaufsnetzes, sondern wegen der Tatsache, daß sie sich an das Kompliment nicht nur erinnert hatte, sondern auch noch genau wußte, wann er es ihr gemacht hatte. Dann sagte er: »Seit wann frühstücken Sie eigentlich um halb acht an einem Sonntagmorgen? Und welcher Laden hat um die Zeit geöffnet?« Er sah Stone an, der immer noch geduldig - ja, sogar höflich - an der Tür wartete.

Carole-anne marschierte in die kleine Küche. »Der Pakistani, Mr. Mashead, Sie wissen doch, der Laden an der Ecke. Der hat rund um die Uhr geöffnet.«

Jury zog eine Schreibtischschublade auf und holte den Rohlederknochen heraus, den er für Stone dort aufbewahrte, obwohl er fand, daß Stone etwas Vornehmeres verdient hatte. »Wenn wir Stones Manieren hätten, würden wir alle an königliche Höfe eingeladen.«

Jury begab sich in die Küche, wo Carole-anne den Wasserkocher eingesteckt hatte und gerade den Inhalt des Einkaufsnetzes auf der Arbeitsfläche deponierte. »Seit wann waren Sie schon mal in Key West?«

Jury gähnte. »Noch nie.«

»Woher wollen Sie dann wissen, daß ich wie die aufgehende Sonne in Key West aussehe?«

»Wegen des Applauses. Leute, die dort den Sonnenaufgang beobachten, applaudieren vor Begeisterung. Habe ich jedenfalls gehört. Hemingway hat dort gelebt. In Key West.«

»Na, irgendwo mußte der ja wohl leben.« Sie wickelte die

109

Würstchen aus. Außerdem gab es einen halben Laib Brot, eine Packung Orangensaft und sechs Eier.

Jury verschmachtete fast. »Gott, ich könnte eine Tasse Tee vertragen.«

»Na, schneller kann ich's auch nicht kochen lassen, oder?« »Blasen Sie mal drauf.«

Wie auf Kommando fing der Kocher an zu pfeifen. Carole-anne goß Wasser in die angeschlagene Teekanne, schüttete es wieder aus und streute einige lose Teeblätter hinein.

»Teebeutel gehen schneller.«

Sie sah ihn bloß schweigend an. Dann gab sie etwas Butter und Öl in die Bratpfanne und schaltete die Flamme ein.

»Jetzt ist er bestimmt fertig.« Sehnsüchtig betrachtete er den Tee.

»Ach, du meine Güte. Der ist doch noch nicht mal richtig naß. Sie haben heute früh aber eine Laune! Und wenn Sie sich einbilden, ich mache Ihnen das *jeden* Morgen, dann haben Sie sich ganz schön geschnitten. Wo ist meine Schürze?« Carole-anne hatte immer eine am Haken in Jurys Küche hängen.

Er mußte unwillkürlich lächeln. Wie rührend! »Hmmm? Keine Ahnung. Vielleicht in der Wäsche?«

»Wäsche? Was wissen Sie denn von Wäsche? Ich glaube, ich habe Sie noch nie im Waschsalon gesehen. Das macht doch Mrs. Wassermann alles für Sie.« Sie strich sich das Kleid glatt. »Ich will es nicht schmutzig machen. Es ist nämlich neu.«

»Es ist sehr hübsch.« Sah Carole-anne jemals anders aus?

»Armani - reduziert.«

Jury runzelte die Stirn. Wenn er überhaupt einen Designer kannte, dann Armani. Das kam vom Umgang mit Marshall Trueblood. »Armani macht aber gar nichts Gelbes, oder?«

»Seit er in Key West war, wahrscheinlich schon.«

»Ha.« Jury machte einen Schrank auf, in den Mrs. Wassermann immer gern die Geschirrtücher stapelte, und sah die Schürze süa

110

berlich zusammengefaltet dort liegen, ein mit Rüschen und Volants besetztes, geblümtes Ding. Er zog sie hervor und stülpte Carole-anne das Oberteil über den Kopf.

»Danke, Super. Und binden, bitte!« Wie ein Kind streckte sie die Arme aus.

Das Gefühl, Carole-anne so nah zu sein, so nah, daß er den zarten Zitrusduft in ihrem Haar riechen konnte, war alles andere als unangenehm. Allzu überstürzt trat er zurück und stieß dabei den Milchkrug um, der aber zum Glück nicht voll war. Carole-anne wirbelte herum, schnappte sich ein paar Küchentücher und fing an, das Verschüttete aufzuwischen. »Keine Sorge, ich hab's gleich.« Während sie die Anrichte abwischte, musterte sie ihn kritisch. »Sie sehen ja ziemlich geschlautcht aus, Super. Sie sollten sich erst mal ein bißchen hinlegen.«

»Ein bißchen hinsetzen werde ich mich. Ah. Herzlichen Dank.« Carole-anne hatte den Tee in eine bereits mit Milch und zwei Stückchen Zucker gefüllte Henkeltasse eingeschenkt. Nett, jemanden um sich zu haben, der wußte, wie man seinen Tee haben wollte. Er blinzelte in die grell aufblitzende Sonne, die plötzlich durch das Küchenfenster auf ihr Haar strömte.

»Alles okay?« Sie schaute etwas besorgt von den Würstchen hoch, die sie mit einer Gabel wendete.

»Häh? Ja. Ich setze mich ein bißchen zu Stone.«

Stone lag, halb wach und mit dem Kopf auf dem Knochen, in einer Art hundemäßigem Schwebezustand da. Jury setzte sich in seinen Lieblingssessel, der mit seinen im Laufe der Jahre arg mitgenommenen Sprungfedern ebenfalls in einem halb Halt bietenden, halb keinen Halt bietenden Schwebezustand verharrte.

Teetrinkend sah er zum Fenster hinüber, ohne jedoch hindurchzublicken. Ihm war, als sei er von einer dieser Schwellen zurückgetreten, die Margritte immer gemalt hatte, bei denen jenseits der offenen Tür nur der hohe, blaue Himmel oder das abgrundtiefe Meer liegt - unbekannt und unendlich blau.

110

Die Würstchen spritzten im heißen Fett. Gab es einen verführerischeren Duft als den von Würstchen? Nun ja, vielleicht diesen Zitrusduft, der ihn an den Milchkugel hatte taumeln lassen. Stone mußte es ebenfalls gerochen haben, denn er knurrte leise, als hätte der Würstchengeruch seinen Schwebezustand durchdrungen und die Oberhand gewonnen. Er kam hoch, schüttelte sich und trabte in die Küche, um Carole-anne zu beaufsichtigen.

Wohlbehütet in seinem sonnen- und würstchenseligen Zuhause, schloß Jury die Augen und zwang sich, an gar nichts zu denken, was jedoch bloß dazu führte, daß die Gedankengänge beschleunigt wurden und ihm die Bilder der letzten Woche wie in einem schnell vorwärts gespulten Film durch den Kopf schossen.

Er wollte nicht über Kate McBride nachdenken, nicht über die Fabricants, nicht über Eberraute und Lavendel und nicht über Linda Pink.

Nein. Er lächelte. Nein, über Linda Pink nachzudenken, dagegen hatte er gar nichts. Allmählich sah es so aus, als ruhte die Lösung dieses ganzen Durcheinanders auf seinen und Lindas Schultern. Sie wichen als einzige von der gängigen Doktrin ab. Sie hatte fest auf ihrer Geschichte beharrt und Jury auf seiner, obwohl ihn dabei eine böse Vorahnung beschlich, ähnlich der Unruhe, die er bei Kates Anblick im Bus verspürt hatte.

Mit dem Kopf auf der Rückenlehne des Sessels ruhend, hielt er die Augen geschlossen und ging Kates Bewegungen im Geiste nacheinander durch. Fast hatte er vergessen, daß er hier in seiner Wohnung saß und nicht in einem Bus auf der Fulham Road, als er plötzlich spürte, wie sich jemand über ihn beugte.

»Super. Haben Sie geschlafen?« Sie hielt ihm einen Teller mit seinem Frühstück hin. »Da.« Er nahm ihn. »Wunderbar. Das sieht ja wunderbar aus. Diese Würstchen haben den perfekten Braunton. Kann ich noch eine Serviette haben? Sie sollten Küchenchefin werden.«

111

Sie reichte ihm eine Papierserviette und ließ sich, ihren eigenen Teller in der Hand, auf dem Sofa nieder.

»Wieso haben Sie mehr Würstchen als ich?« Trotzdem hielt er Stone eins hin, der es mit erstaunlicher Anmut nahm.

Ohne den Blick von ihrem Teller zu heben, erwiderte sie: »Weil ich heute morgen schon einen Dauerlauf gemacht habe, wie üblich. Ich brauche eine Menge Treibstoff.«

Jury kullerten fast die Würstchen herunter, so mußte er lachen. »Carole-anne, wenn Sie eins nicht brauchen, dann Treibstoff. Sie sind bereits entzündbar genug. Dauerlauf? Dauerlauf wie üblich? Seit wann machen Sie denn Dauerlauf? Seit wann treiben Sie überhaupt Sport?«

Carole-anne inspizierte ein Würstchen nach dem saftigsten Bissen. »Na, Sie sehen mich natürlich nicht. Sie treiben ja selbst keinen, sonst wüßten Sie's. In der High Street in Islington hat letzte Woche ein neues Fitneßstudio aufgemacht. Ich überlege, ob ich Mitglied werden soll. Könnte Ihnen auch nicht schaden.«

»Ja, ich sehe mich schon das eine oder andere Stündchen auf dem Stepmaster verbringen. Danke, sprich: nein danke.«

»Oh, aber es wäre gar nicht schlecht, um attraktiv zu bleiben. Momentan mögen Sie ja vielleicht noch ganz ansehnlich sein, aber wer weiß, wie Sie in fünf Jahren daherkommen.«

Jury war überrascht. »Ich? Ansehnlich? Momentan? Lieber Himmel, jetzt fühle ich mich aber geschmeichelt.«

»Geschenkt. Aber tun Sie doch mal was, damit Sie in Form bleiben.«

»Ich tu' ja was. Ich verbringe meine Freizeit im Angel.«

Jury hörte im Treppenhaus etwas klappern und sah Stone erst ruckartig den Kopf und dann seinen ganzen Körper heben und an die Tür gehen. Er setzte sich davor und sah sie unverwandt an. Er bellte sogar einmal auf. Stone bellte sonst nie. Ein bellender Stone war fast ein außer Rand und Band geratener Stone.

Carole-anne hüpfte vom Sofa. »Das ist Stan.«

111

Mit seinem Geknurre vorhin hatte der Labrador vermutlich darauf reagiert, daß Stan aus der U-Bahn-Station Angel gekommen war. Waren sowohl Carole-anne als auch Stone mit dem Zweiten Gesicht gesegnet, das ihm selbst versagt geblieben war? Wahrscheinlich. Auch behagte ihm die Begeisterung nicht besonders, mit der Carole-anne gerade fast ihren Teller fallen gelassen hätte und nun hinüiterrannte, um die Tür aufzumachen.

Es war tatsächlich Stan Keeler, der ganze einsatzig große, mit schmelzendem Blick schauende, gitarrenträgende, talentierte Stan Keeler. Stan war von einer Intensität, die für zehn Mann gereicht hätte, und manchmal wünschte sich Jury, er würde mit einem flotten Riff ein bißchen davon in seine Richtung schicken.

Nachdem er Stone das Fell gezaust und Carole-anne ein Küßchen auf die Wange gedrückt hatte - (Jury nahm zur Kenntnis, daß es sich nur um die Wange handelte, denn er hatte sich schon oft

gefragt, ob Carole-anne und Keeler vielleicht was miteinander hatten) -, salutierte er vor Jury, als sei dieser der Kompaniechef auf seinem Stützpunkt. »Melde gehorsamst, RJ. Danke, daß Sie auf den guten Stone aufgepaßt haben.«

Das sagte Stan immer, obwohl er gar nie darum gebeten hatte. Nur sein innerer Laserstrahl wies auf sein Kommen und Gehen hin. Er verriet RJ und C-A nie, wann und wohin er ging. Das sickerte in die drei anderen Wohnungen nur in Form von Postkarten und manchmal Telegrammen durch. (Jury kannte außer ihm niemanden, der noch Telegramme verschickte. Eigentlich fand er es rührend von Mr. Guitar, daß er sich diese Mühe machte.) Stan war, ungewöhnlich für eine derartige Kultfigur, schlicht und einfach ein netter Kerl. Jury wünschte bloß, er hätte nicht diese verdammte magische Ausstrahlung.

»Wo waren Sie in Deutschland?«

»In München, Frankfurt, Berlin. In so ganz kleinen Klubs. Irgendwie bin ich dort anscheinend richtig angesagt.«

Jury lachte. »Sie sind doch überall angesagt. In Prag waren Sie

112

ein Riesenhit, wie mir mein Sergeant sagte. Wie lange bleiben Sie diesmal in London?«

»Ich hab versprochen, ein paar Gigs im Nine-One-Nine zu spielen. Ich habe die Jungs einen Monat nicht gesehen.« *Die Jungs* waren die drei anderen Musiker in Stans kleiner Band. Manchmal gingen sie mit auf Tournee, manchmal nicht. »Ich geh' später rüber, wenn ich meine Sachen abgeladen hab. Stone, wie wär's mit 'nem Spaziergang?«

Bei dem Stichwort begann Stone wie ein Biber mit dem Schwanz auf Jurys hölzerne Fußbodendielen zu klopfen.

»Wie steht's mit dir, C-A? Willst du mit? Willst du mir beim Üben zuschauen?«

Jury fand die Vorstellung, die Band würde »üben«, köstlich. Als ob sie es nötig hätten.

Carole-anne und Stone waren schon auf und beinahe davon. An der Tür drehte sich Carole-anne noch einmal um und sagte: »Bis dann, Super.«

Stan salutierte wieder. »Wir seh'n uns, Super.«

Sie gingen, und Jury spürte trotz des Sonnenscheins, trotz der Würstchen eine Leere.

27

Er versuchte sich einzureden, seinem Gedächtnis auf die Sprünge helfen zu können, indem er noch einmal mit dem Fulham-Bus fuhr. Lieber hätte er sich gesagt, er suchte dabei eigentlich nach Anhaltspunkten. Doch er wußte, das war gelogen. Er hatte es darauf abgesehen, es noch einmal zu durchleben. Es war eine Fahrt, die er noch einmal unternehmen wollte, ein Abend, in den er sich zurückversetzen wollte, obwohl er nicht um alles in der Welt hätte sagen können, weshalb. Die Fahrt am letzten Samstag abend war

112

beileibe keine erfreuliche Fahrt gewesen, denn er hatte seinen trübseligen, verdrießlichen Gedanken nachgehängt. Ihm war, als hätte er einen von diesen Tischkalendern vor sich, die man in Filmen oft sieht. So schnell wie die Kalenderblätter wegflatterten, verstrich auch die Zeit; Tage innerhalb von Sekunden, ein Jahr in einer Minute.

Jury war nicht weit von der U-Bahn-Station South Kensington an der Kreuzung Brompton Road in einen 14er Bus gestiegen. An der Haltestelle vor dem Krankenhaus gegenüber vom Stargazey war er ausgestiegen.

Im Pub war diesmal mehr Betrieb, der Rauch hing schwerer in der Luft, doch so war es an Sonntagen gewöhnlich in den Pubs, weil die Leute nicht recht wußten, was sie sonst mit sich anfangen sollten. Diesmal war Kitty da. Er setzte sich wie damals auf den Barhocker am unteren Ende der Theke, wo sie gerade seifige Gläser abwusch, mit klarem Wasser nachspülte und sie mit leicht skeptischem Blick auf Fingerabdrücke untersuchte, die der Seife und dem Wasser entgangen waren. So beschäftigt war sie damit, daß sie es gar nicht merkte, als er sich hinsetzte.

»Sie gäben eine gute Fingerabdruckexpertin ab, Kitty. Sie heißen doch Kitty, nicht wahr?«

»Ach, hallo!« Sie sagte es mit echtem Enthusiasmus, als hätte sie in der ansonsten feindseligen Menge endlich ein freundliches Gesicht entdeckt.

»Ziemlich viel los heute.«

Sie seufzte. »Sonntags immer. Wenn die Leute mal nicht in ihrem Büro sind, wissen Sie einfach nichts mit dem Tag anzufangen. Traurig, was?« Dann errötete sie, als wäre ihr gerade eingefallen,

daß sie damit auch Jury zu dieser traurigen Gruppe gerechnet hatte. »Was darf's denn sein?« Sie trocknete sich die Hände ab.

»Nichts zu trinken, danke. Nur eine Auskunft. Ich habe mich noch gar nicht vorgestellt.« Er zeigte Kitty seinen Dienstausweis. »Ich heiße Richard Jury.«

113

Ihre Augen weiteten sich erschrocken. »Ach, von Scotland Yard auch noch?«

»Ja.« Bisher war ihm noch nie aufgefallen, daß Kitty Irin war, und nun fragte er sich, wie ihm der melodische Akzent hatte entgehen können; er fragte sich, wie aus einem Land mit nie enden-wollenden Problemen eine so musikalische Phrasierung kommen konnte, als hätte die Entstehung von sprachlichen Modulationen mit Freude oder Kummer zu tun. Jury nahm die Polizeifotos aus dem braunen Umschlag - das von der Ermordeten und das von der Frau, der er gefolgt war.

Allerdings legte er sie nicht nebeneinander, weil er das zu suggestiv gefunden hätte.

»Erkennen Sie diese Frau wieder?« Er drehte das Foto des Opfers so hin, daß sie es sehen konnte. Kitty stützte sich mit beiden Händen an der Theke auf und blinzelte, als wollte sie eine tief schlummernde Erinnerung wachrufen. Sie sagte: »Sieht aus wie eine von unseren Gästen, ist aber nicht regelmäßig gekommen.« Kitty starre ihn erschrocken an. »Ist sie tot? Was ist passiert?« Sie betrachtete noch einmal das Foto. »Sie schien immer ein bißchen - ich weiß nicht - ein bißchen traurig, als läge das Gewicht der Welt auf ihren Schultern.« Kitty schloß die Augen, als stellte sie sich das Gewicht der Welt vor. »Manchmal kam sie auf einen Drink rein, manchmal um zu telefonieren. Hatte zu Hause wohl kein Telefon. Bezahlte hat sie die Anrufe immer beim Chef. Sie hat nie lang geredet. Also, ich sag Ihnen, meine Schwester, *die* ist vielleicht eine Quasselstrippe -« »Wann haben Sie sie das letzte Mal gesehen, Kitty?«

Sie runzelte die Stirn und dachte konzentriert nach. »Vor einer Woche vielleicht, zehn Tage. Ich hab hier nur eine halbe Stelle, also fragen Sie vielleicht noch jemand anders.«

»Habe ich schon.« Er legte das zweite Foto auf den Tresen. »Und was ist mir ihr?«

Kitty sah verwirrt von dem Foto zu Jury und wieder zurück. »Aber das ist doch die gleiche, oder nicht?«

113

»Wirklich?«

Kitty hielt sich das Foto dichter vor die Augen und blinzelte wieder. »Na ja ... vielleicht ist sie *doch* anders. Die Gesichtsform vielleicht.«

»Sie könnten nicht sagen, ob *beide* schon hier waren?«

»Bloß wenn sie gleichzeitig reingekommen wären. Oder wenn ich nach zwei verschiedenen Frauen Ausschau gehalten hätte.« Kitty zog sich das Geschirrtuch von der Schulter und begann, die Gläser abzutrocknen. »Ich weiß nicht. Sind Sie sicher, daß es nicht dieselbe Person ist, einmal lebendig, einmal tot?«

Diesmal war er der einzige, der an der Haltestelle wartete. Er ließ einen Bus durch und kam sich dabei absurd vor. Er ließ ihn vorbeifahren, weil es einer von den neueren Bussen war, ein ein-stöckiger, in dem man das Fahrgeld beim Einstiegen entrichtete. Er wartete auf einen Doppeldecker. Er wartete eine Viertelstunde. Dumm.

Die Nacht schien mit jedem Tag, der verging, früher und rascher einzusetzen. Um halb sechs war es bereits stockdunkel gewesen, und inzwischen war es halb sieben. Jury schlug seinen Jackenkragen hoch und schob die Hände in die Hosentaschen. Er sah die Straße hinunter in Richtung Redcliffe Gardens. Er hatte Chilton angerufen und erfahren, daß Kate entlassen worden war oder bald entlassen werden würde. Jury fragte sich, ob sie inzwischen schon zu Hause war und gerade mit der alten Mrs. Laidlaw eine Tasse Tee trank.

Als endlich ein Doppeldecker heranfuhr, schwang sich Jury auf die Plattform, nickte dem Schaffner zu und ging die Treppe hoch. Diesmal waren es außer ihm nur vier weitere Fahrgäste, die alle im hinteren Teil des Busses saßen. Er setzte sich ganz vorn hin, von wo man die Straße überblicken konnte, die den Lichtschein von Geschäften und Cafés widerspiegelte und vom spätnachmittäglichen Regen noch feucht war.

113

Der Bus blieb an der Ecke stehen, wo der Blumenhändler seine üppige Auswahl ausgebreitet hatte, einen leuchtenden Blumenteppich. Als der Bus vom Randstein losfuhr, hörte Jury Schritte heraufkommen und hektische, aufgeregte Frauenstimmen. Sie ließen sich hinter ihm nieder. Es hätte ihn nicht gewundert, wenn es wieder die Amerikanerin mit ihrer Freundin gewesen wäre, die immer noch über Thanksgiving redete.

Als sie gegenüber von der U-Bahn-Station Fulham Broadway holten, hatte er plötzlich ein derart unheimliches, starkes Gefühl, der letzte Samstag abend spielte sich noch einmal ab, daß er hinunterblickte, um nachzusehen, ob nicht vielleicht eine Frau im Zobelmantel aus dem Bus stieg. Er lehnte sich wieder zurück, immer noch mit diesem unruhigen Gefühl, das er den ganzen Tag unterdrückt hatte. Wieso war er sich so sicher, daß er Kate McBride gesehen hatte und nicht die Frau, die tot im Kräutergarten lag? Wo doch die anderen - der Schaffner und die Leute, die an jenem Abend neben der Tür gesessen hatten - behauptet hatten: Ja, das ist sie, die Frau, die im Bus ein- und ausgestiegen ist.

Er erklärte es sich damit, daß er Kate McBride ja über einen viel längeren Zeitraum gesehen hatte. Er (und nicht die anderen) hatte sie beobachtet, seit sie eingestiegen war, bis er selbst ausstieg und ihr folgte. Er hatte sie über einen gewissen Zeitraum hinweg immer wieder gesehen und die anderen nicht. Und er war überzeugt - was die Aufmerksamkeit der anderen erregt und gefesselt hatte, war der berühmte Zobelmantel gewesen und nicht die Frau selbst. Nicht ihr Gesicht. Obwohl sie behauptet hatten, sie anhand ihres Gesichtes identifiziert zu haben. Aber eigentlich war es der Mantel gewesen, nicht wahr?

Jury war der Meinung, sie irrten sich, oder - genauer gesagt - der Meinung war er früher gewesen. Inzwischen schwankte er. In diese Überlegungen versunken, hätte er beinahe die Haltestelle an der Fulham Palace Road verpaßt und mußte rasch die Treppe hin

114

untergehen und sich vom Bus schwingen, als dieser bereits wieder angefahren war. Der Schaffner wies ihn zurecht und rief ihm von der Plattform herauslehnend zu, auf die Art würde man sich das Bein brechen.

Jury winkte ihm zu und ging die Fulham Palace Road entlang zur Bishop's Avenue und von dort auf das Parkgelände von Fulham Palace.

Es war beinahe sieben, als er den Eingang erreichte. Ein richtiger Filmregen setzte ein; es goß in Strömen, mit Donnerkrachen und Blitzen ganz in der Nähe. Er hoffte, es bis zum Hof und in Noailles' Zimmer zu schaffen, bevor es richtig losging.

Hatte er von Charles Noailles etwas anderes erwartet als das, was er nun sagte?

»Ich habe keine Ahnung, wovon Sie reden, Superintendent.«

»Sie sind sich ganz sicher«, sagte Jury, wieder in dem heruntergekommenen Ledersessel sitzend.

»Sie haben keinerlei Verbindung - keine familiäre Verbindung - zu diesem Château in der Nähe von Aix-en-Provence?«

Noailles stand an der Wand und spielte mit einem Kompaß herum. »Wie ich schon sagte, nein.«

»Hat Michael McBride mit Ihnen über dieses Buch gesprochen, an dem er schrieb?«

Noailles schüttelte den Kopf. »Er hat es mir gegenüber nicht erwähnt, nein.«

»Hätte er es Ihnen gesagt?«

»Hätte er -?« Nun mußte der Priester doch lachen. »Ich bin kein Gedankenleser, Superintendent.«

»Nein, natürlich nicht. Meine Frage ist, glauben Sie, daß er sich so vertraut mit Ihnen fühlte, daß Sie so privat miteinander umgingen, daß er Ihnen von etwas so Brisantem erzählt hätte, von einem Exposé sozusagen, über das er noch mit keinem anderen gesprochen hatte?«

114

Der Priester dachte darüber nach, eine Hand auf die Fensterbank gestützt, in der anderen Hand immer noch den Kompaß. »Ja, ehrlich gesagt, ich glaube, das hätte er. Obwohl er mir so gut wie nichts über sein Privatleben erzählte, seine Frau, seine Tochter - ich wußte nicht einmal, daß er ein Kind hatte. Das klingt jetzt vielleicht merkwürdig, aber es kam eben nicht zur Sprache.«

Jury informierte ihn kurz über Sophies Entführung. »Das alles trug sich natürlich erst nach Michael McBrides Tod zu.«

»So eine schlimme Geschichte habe ich, glaube ich, noch nie gehört, Superintendent.«

Jury hatte das Gefühl, er meinte es ehrlich. Er stand auf. »Danke, daß ich Sie sprechen konnte, Pater. Ich melde mich wieder.« An der Tür drehte er sich noch einmal um und fragte: »Worüber haben Sie denn mit Michael McBride gesprochen?«

»Über Gott.«

»Das wären für mich dann zwei Sackgassen an einem Tag. Leben Sie wohl.«

Er atmete die vom Regen noch mehr abgekühlte Luft ein, nachdem der Sturm inzwischen abgezogen war. Er blickte zum nächtlichen Himmel hoch, zu den kaum erkennbaren Sternen und fragte sich wieder, weshalb er eigentlich hergekommen war. Er hatte sich von dem Priester nicht viel Hilfe versprochen. Nichts Neues war zu sehen, nichts würde sich beim nächsten Blitzstrahl

offenbaren. Die einzige Antwort, die er sich geben konnte, war, daß er ein Gefühl von Verpflichtung verspürte, von Verbundenheit, als versuche jemand oder etwas, ihn zu erreichen und für sich zu reklamieren. Er lehnte sich an den steineren Stützpfeiler und lauschte dem Gewittersturm, der seinen willkürlichen Lauf bereits geändert hatte und sich anderswo zusammenbraute.

Einmal lebendig, einmal tot. Sind Sie sicher, daß es nicht dieselbe Person ist?

Was gefiel ihm daran nicht?

Er trat aus dem Eingang. Das Gefühl, daß ein Ort einen An

115

spruch auf ihn reklamierte, hatte er anderswo und unter anderen, ebenso seltsamen Umständen schon empfunden. Es fühlte sich an wie eine unterschwellige Sehnsucht. Was war es, ein Gefühl von Verlust? Aber wovon, wußte er nicht, nur daß es etwas gab, was ihm fehlte.

Jury blieb in der Stille stehen, und die Gefühle begannen sich wie der Regen allmählich zu verziehen. Obwohl sie schmerzlich waren, wollte er sie behalten. Ich schnappe über, dachte er. Es war, wie wenn man eine Stimme in der Telefonleitung hört, die zittert und sich immer weiter entfernt, bis sie ganz verstummt.

Offensichtlich wollte er sich darauf einlassen, sich in diese Erfahrung hineinversetzen, und doch hielt ihn irgend etwas - der Zufall, wie er sich gern eingeredet hätte (das Blatt auf der Hand, das Rollen des Würfels, das Glücksspiel), die eigene Feigheit, wie er jedoch eher befürchtete - davor zurück.

28

Simeon Pitt und Melrose Plant saßen gerade in zwei von Boring's alten rindsledernen Klubsesseln und lasen Zeitung, als Pitt Plant auf einen Artikel aufmerksam machte, der sich mit den *Sibirischer-Schnee-Bildern* in der Galerie Fabricant befaßte.

»Mit diesen Pseudobildern, meinen Sie wohl.« Pitts Kommentar war nicht an Melrose, sondern an den Artikel gerichtet. »Ich kann mir nicht vorstellen, daß Sebastian Fabricant dieses Zeug für Kunst hält. Fabricant war eigentlich immer eine anständige Galerie. Verläßlich, meine ich, und auch nicht so unverschämt mit den Preisen. Sie entdecken immer mal wieder neue Künstler, wie diese Slocum. Starker Einfluß von Turner, aber das kommt ja ganz klar heraus.« Simeon Pitt rückte seine Brille zurecht und schüttelte seine Zeitung.

115

»Turner ist ihr Lieblingsmaler.«

»Das Licht ist es, das Licht. Hören Sie mal zu, ja? Hier haben wir Jonathan Betts: >Ralph Rees' gewagte Serie *Sibirischer Schnee*, die gegenwärtig in der Galerie Fabricant in Mayfair gezeigt wird, ist einen Besuch wert, falls Sie nicht schon - bla, bla, bla, bla, nun mach schon, du Idiot - >eine Bildergruppe, die an den Minimalismus eines Robert Ryman oder an Newmans abstrakten Expressionismus erinnerte Wovon redet der eigentlich - abstrakter Expressionismus? Der Mann ist gerade mal vierzig und schon senil. So lange, wie der braucht, um auf den Punkt zu kommen, hätte er Anwalt werden sollen.« Wie um das Gedruckte dadurch aufzulockern, schüttelte Pitt die Zeitung wieder und fuhr fort. »>Es verlangt von einem Künstler wohl einigen Mut, die leidenschaftliche Leere einer Szene beizubehalten - < Die was einer was Pitt starre Melrose fassungslos an. »Sind Sie schon mal von >leidenschaftlicher Leere< beeindruckt worden, Mr. Plant?«

»Ja, einmal, aber ich habe mich bald wieder erholt.«

Pitt kicherte und las weiter vor. »>- Leere einer Szene beizubehalten und dabei solche Farbnuancen zu bieten, solche Metonymie in der Linienführung, solche räumliche Klarheit.< « Pitt falzte die Zeitung in der Mitte durch. »Wenn ich nicht wüßte, daß der Kerl weniger Humor hat als ein Stier beim Anblick des roten Tuches, würde ich sagen, er schreibt das alles mit einem ironischen Augenzwinkern. Fabricant hat bestimmt ein paar Freunde in der Redaktion sitzen.«

»Ihr Genosßen seid also käuflich?«

»Soll das ein Witz sein? Natürlich. Ich kannte mal einen Restaurantkritiker, der sich eine Kolumne mit einem anständigen Essen bezahlen ließ, und einen Theaterkritiker, den man mit einem Sitzplatz in der dritten Reihe überzeugen mußte.«

»Aha«, seufzte Melrose. »Was für eine Enttäuschung.«

»Wieso? Brauchen Sie einen, der Ihnen sagt, was Ihnen zu gefallen hat?«

115

Melrose lächelte. »Oh, so jemanden habe ich schon!« Er widmete Agatha eine Gedenkminute.

»Aber Sie selbst, Mr. Pitt, tun das gleiche - oder haben es getan.«

Pitts tadelnder Zeigefinger wackelte vor Melrose' Gesicht herum. »Falsch. Falsch. Ich habe Ihnen gesagt, was *mir* gefällt. So lange ich mir am Ende der Woche meinen Scheck abholen konnte, war es mir schnurzpieegal, was den *anderen* gefiel. Wo bleibt denn der alte Kellner? Ich brauch' was zu trinken.«

»Higgins? Da drüben bei Oberst Neame.«

»Der soll mal herkommen, ich möchte einen Whisky. Soviel ich weiß, schulden Sie mir noch einen.«

Melrose erhaschte den Blick des Kellners und winkte ihn herüber. »In der Tat.«

Pitt strich seine Zeitung glatt und las mit stummen Lippenbewegungen weiter, gestört nur von Higgins, der unsichtbar zwischen den Sesseln herangeschllichen kam.

»Mr. Pitt, was darf ich Ihnen bringen?«

»Einen Whisky Soda.«

Nachdem der alte Diener lautlos wie Rauch davongehuscht war, las Pitt weiter aus der Rezension vor. »»Man kann sich in der neueren Malerei nichts Gewagteres vorstellen als die flamboyante Serie *Sibirischer Schnee*. < Na, jetzt aber mal halblang! Gewagt! Flamboyant?« Pitt knallte seine Zeitung auf den Boden.

Eigentlich beneidete Melrose den Mann, weil Simeon Pitt an seiner eigenen Gesellschaft so viel Spaß hatte. Er schien sich eher mit sich selbst zu unterhalten als mit Melrose.

»Hier haben wir was Gewagtes!« Pitt hob die Zeitung wieder auf. »Hier haben wir was Flamboyantes, wenn Sie darauf aus sind!« Pitt zeigte mit dem Finger auf Melrose, als habe dieser ihn gerade zu einem »Flamboyanz«-Wettbewerb aufgefordert. Dann tauchte der Finger zum unteren Teil der Seite hinunter. »Der Dieb, der das Bild glatt aus dem Rahmen geschnitten und sich damit aus dem Staub gemacht hat!«

116

Wo hatte Melrose schon davon gehört?

»Hier ist ein Artikel über die Eremitage.« Pitt wedelte mit der Kunstseite. »Wissen Sie nicht mehr? Das hat im Februar ziemlich Furore gemacht, alle Welt hat davon geredet.« Er las vor: »>- der unverfrorene Raub eines erst kürzlich erworbenen Gemäldes von Marc Chagall mit dem Titel *Flügellose, Flügellose Engel*, das bisher noch nicht wiedergefunden wurde. Der Verlust wiegt doppelt schwer, da es sich bei dem Gemälde um den einzigen Chagall des Museums handelt <- Komisch, nicht, wenn man bedenkt, daß er Russe war. Liebe Güte, unterstützten die eigentlich ihre eigenen Künstler nicht?«

Ach, natürlich, Agatha. Kein Wunder, daß er sich nicht mehr erinnerte. Es kam so selten vor, daß eine von Agathas Bemerkungen in einem späteren Gespräch eine Rolle spielte. »Ist es das Gemälde aus der Eremitage?«

Pitt nickte. Der Raub eines Gemäldes bereitete ihm sichtlich mehr Vergnügen als die Rezension desselben. »Dieser Dieb, heißt es, kann auftauchen und wieder verschwinden wie unser guter Higgins hier.« Er wandte sich wieder der Zeitung zu. »Nennt sich Dana. Hmpf! Ist das ein Vorname? Männlich? Weiblich?« Pitt zuckte die Achseln. »Steckbrieflich gesucht in - oh, Gott - Argentinien, Spanien, Zypern und Kairo wegen schweren Diebstahls und Mord <- Man merke, daß sie den schweren Diebstahl zuerst nennen, ha. Mord ist offenbar sein oder ihr Spezialgebiet. Diebstahl ist nur das zweite Standbein.« Pitt ließ die Zeitung sinken und stieß einen tiefen Seufzer aus. »Wäre es nicht angenehm, so anonym zu sein? Die Welt zu durchschweifen, unterwegs ab und zu ein bißchen Arbeit aufzutun, wenn es sich so ergibt und jemand das Honorar zahlt? Hier ein paar Francs, da ein paar Yen, ein paar Pesos, einen Hut voll Rubel.«

»Ach, ich weiß nicht. Mord kann ein ganz schön kniffliges Geschäft sein.«

»Hm. Ich frage mich, wieviel er verlangt. Oder sie. Das wäre

116

doch ein Ding, wenn es eine Frau wäre. Hier herein käme sie aber nur am Damentag!« Pitt lachte schallend.

»Woher weiß man, daß dieser Dana der Täter war? Und wie Sie schon sagten, es könnte sich ja auch eine Frau dahinter verbergen. Dana ist ein ziemlich neutraler Name, nicht? Es gibt einen Richard Henry Dana, den Schriftsteller. Und einige Filmschauspieler, sowohl Frauen wie Männer, die mit Vornamen Dana heißen.«

Pitt knurrte. »Zu der Frage, ob es sich nur um eine Person handelt: Anscheinend tragen die Verbrechen alle seine - oder ihre - Handschrift.« Sein Blick fiel auf eine andere Meldung. »Ah, hier steht etwas Interessantes... äh, danke, Sir!«

Melrose legte Geld auf das silberne Tablett, von dem der Kellner die zwei Whiskys und eine Siphonflasche genommen hatte.

Der junge Higgins schenkte ihnen sein typisches, frostiges Lächeln und machte sich davon.

Pitt kehrte wieder zu seinem Nachrichtensammelsurium zurück, von dem er vor dem Auftauchen des Dieners hatte berichten wollen. »Hören Sie mal zu: >Die Allerseelenkirche in Oake Holyoake in Cornwall -<< Er runzelte die Stirn. »Wo zum Teufel liegt das? Nie gehört. Na ja, liegt ja schließlich in Cornwall. Das ist wie ein anderes Land, da gibt's bestimmt Dutzende von kleinen Ortschaften, von denen noch nie einer was gehört hat. Also:

>In Holyoake ereignete sich am frühen Sonntag morgen etwas Seltsames. Eine mit einem Smoking bekleidete männliche Leiche wurde von Miss Principia Soames entdeckt, als diese wie an jedem Sonntag frühmorgens die Kirche mit Blumen schmücken wollte. >Diese Kirche wird unter der Woche nicht viel benutzt, und da denk' ich, der hätt' hier schon ein paar Tage rumliegen können. Hab ich einen Schreck gekriegt, wie ich den mit dem Gesicht nach unten da hab liegen sehen, das können Sie mir glauben.< Mit diesen Worten deutete Miss Soames in Richtung Altar.

>Allerseelen ist ein Kirchlein im Tudorstil, erfuhren wir von Hochwürden Brinsley dem Pastor, der des weiteren ausführte,

117

obwohl es fast verfallen sei, bemühe er sich, es zu erhalten, denn >Allerseelen hat ein paar interessante Details zu bieten. Sehen Sie sich einmal das Fenster dort drüber an, das könnte doch ein signierter Tiffany sein -<<

Simeon Pitt lachte und hustete.

Melrose rutschte tiefer in seinen Ohrensessel. »Ob die noch mal auf die Leiche zu sprechen kommen?«

Pitt hielt abwehrend die Hand hoch und las weiter:

>> und wir haben eine schöne Miserikordie aus dem sechzehnten Jahrhunderte (Pitt lachte wieder). >Mr. Bertram Missingham, Sheriff von Oake Holyoake - ein Ehrentitel, da es im Dorf keine Polizeipräsenz gab -, eröffnete uns: >Die Verbrecherquote in Oake Holyoake war noch nie so niedrig wie seit ich hier Sheriff bin, und das sind jetzt bald zehn Jahre. Wie sind hier friedliche Leute, und wir haben eine Partnerschaft mit einem Ort fast gleichen Namens in Süddeutschland, der Holioke heißt.< Zu seiner Meinung befragt, was der Leiche im Abendanzug im Altarraum widerfahren war, verkündete er, dazu könne er sich nicht äußern. Miss Soames bemerkte: >Es ist ein schönes Stück Arbeit, Drogen und solche Sachen aus Oake Holyoake rauszuhalten, aber wir haben bisher unser Bestes getan. Das ist doch ein Londoner, der muß irgendwie mit der Mafia verbandelt sein. Ich weiß bloß, der ist mit seinem BMW hergefahren und dann tot umgefallene< In ihre Sessel versunken, lachten Pitt und Melrose nun alle beide.

Melrose sagte: »Ich habe einen Freund bei New Scotland Yard. Ich finde, er sollte mal hinfahren und in der Sache ermitteln, was meinen Sie?«

Pitt tupfte sich gerade ein tränennasses Auge mit dem Taschentuch trocken. »Und wenn er damit fertig ist, sollte er mal bei diesen Bildern ermitteln. Ich wette, da ist Betrug im Spiel.«

»Ach?« gab Melrose auf diesen undurchsichtigen Kommentar hin zurück.

117

»Aber natürlich, Mr. Plant -<< Pitt unterbrach sich. Tiefe Denkfalten durchfurchten auf einmal seine Stirn. So wie Simeon Pitt ihn beäugte, hätte Melrose selbst in diese Verschwörung verstrickt sein können - aber in was für eine?

»Sagte er Sandpapier?«

»Rees' Arbeitsunterlage für die Bilder? Ich glaube, ja.«

»Wissen Sie - nein! Kein Wort mehr, bis ich jemanden Bestimmtes in die Sache eingeweiht habe. Wo ist das Telefon? Pitt sah sich fast wütend um, als hätte man alle verfügbaren Telefonapparate seinem Zugriff entfernt. »Higgins!« Pitt trommelte ungehalten auf die Armlehne seines Sessels. Der betagte Kellner kam herbeigeeilt, so schnell er konnte, aber nicht schnell genug. Pitt rief ihm zu, er solle ein Telefon auftreiben und es ihm bringen.

»Sie haben eins von den Bildern gekauft.« »Ich bekenne mich schuldig.« »Könnten Sie es beschaffen?«

»Sie meinen, ob ich es abhängen lassen könnte? Ja. Fabricant wollte meines hierher liefern.«

Higgins kam mit dem Telefon, das er Pitt aushändigte und in die Steckdose in der Wand einsteckte. Pitt rieb sich die Hände und tippte eine Nummer ein.

Melrose lauschte dem mysteriösen Gespräch zwischen Pitt und der Person am anderen Ende der Leitung namens Jay Pitt legte auf, lächelte genüßlich wie ein Kater vor dem Rahmtopf und sagte: »Ich gehe dann vielleicht mal rüber und Wechsel ein Wörtchen mit Fabricant.«

118

29

Montags war die Galerie für Besucher nicht geöffnet, was für Scotland Yard jedoch nicht galt. Das taten Öffnungs- und Schließzeiten selten.

Sebastian hatte Jury und seinen Sergeant an der Tür gesehen und ihnen mit aufgekrempelten Ärmeln aufgemacht. »Nun ertappen Sie uns doch tatsächlich bei der Arbeit. Entschuldigung.« Er hatte ein breites Lächeln aufgesetzt.

Das Jury erwiderte. »Sie uns auch.«

Bei dieser Antwort verwandelte sich Sebastians Lächeln in ein ziemlich unsicheres Hüsteln. Er fing sich aber gleich wieder: »Verstehe. Na ja, aber arbeiten tut ihr Burschen doch immer.«

»Nicht immer, Sir. Manchmal gehen wir auch in Urlaub«, ließ sich Wiggins vernehmen, der wie üblich alles wörtlich nahm. »Das ist aber ein arg trockener Husten, den Sie da haben, Sir.«

Wiggins wurde vorgestellt, und Sebastian wurde sichtlich entspannter. Es fiel schwer, einen Abwehrwall aufzubauen, wenn Sergeant Wiggins mit von der Partie war. Er schaffte es, ihn mit seiner Besorgtheit und seinen guten Ratschlägen Stein für Stein wieder abzutragen. »Nehmen Sie ja nicht diese handelsüblichen Arzneien, das ist rausgeschmissenes Geld. Was bei einem wirklich trockenen Husten hilft, ist einzig und allein Zitronensaft, Honig und Ingwerwurz, so stark Sie's eben vertragen, mit ein bißchen heißem Wasser, um das Ganze aufzulösen. Aber je weniger Wasser, desto besser. Klappt jedesmal bestens.« Wiggins' kostenloser Rat war tatsächlich ein unschätzbarer Verbündeter - wie viele Goldklümpchen an nützlichen Informationen waren schon geschürft worden, wenn Wiggins im Rahmen der Ermittlungen ein Stockwerk tiefer bei einer Tasse Tee mit dem Küchenpersonal zusammengehockt war. Wenn er sich Mühe gab, schaffte Jury es auch. Wiggins aber gelang es ohne weitere Anstrengung.

118

Sebastian führte sie über den Korridor in einen der Ausstellungsräume, wo Nicholas gerade ein großformatiges Bild in schwerem, vergoldetem Rahmen aufhängte. Es war ein traditionelles Schäfer-mit-Herde-Motiv, und Jury war überrascht, es in dieser Galerie zu sehen, die mehr der Avantgarde und dem Abstrakten zugetan schien.

Ralph Rees war im Nebenraum und baute gerade seine *Schnee-Serie* ab. Nachdem er dem Künstler vorgestellt worden war, sah Wiggins ihm dabei mit todernster Miene zu. Den einen Arm über die Brust gelegt, das Kinn auf der anderen Hand aufgestützt, schien Wiggins bereit, das Ganze ernst zu nehmen. Ausnahmsweise diesmal nicht aufgrund von Wiggins' feinfühliger Art, sondern aufgrund von Jurys Vorgabe: »Nicht lachen, wenn Sie sie zu Gesicht kriegen. Bleiben Sie todernst.«

Diese Anordnung überraschte Wiggins einigermaßen, der es unmöglich gefunden hätte, jemanden auszulachen, der sich tapfer daran versuchte, zu malen, zu schreiben oder ein Musikinstrument zu spielen. Der Befehl war überflüssig.

Nun war Wiggins' düster begutachtender Blick auf Ralphs *Sibi-rischer-Schnee-Serie* alles, was Jury sich hätte erhoffen können. Und mit Sicherheit alles, was sich Rees erhoffen konnte. Wiggins trat einen Schritt zurück, trat wieder näher, trat noch weiter an das Bild heran, bildete aus Zeigefinger und Daumen einen Halbrahmen und besah sich einige weiße Bilder auf diese Art, nickte mehrmals mit dem Kopfe und stieß den einen oder anderen anerkennenden, kehligen Laut aus. »Nun, ich muß schon sagen, Mr. Rees, das hier ist eine interessante Serie. Außerordentlich gewagt, nicht?«

(Jury hoffte, er würde jetzt nicht in Plants Angewohnheit verfallen, sie »dieses weiße Zeugs« zu nennen.)

Als Ralph von Wiggins wissen wollte: »Inwiefern?« - eine Frage, die den beiläufigen Schwindler sofort vom Feld gescheucht hätte - antwortete Wiggins: »Es so zu malen, wie es aussieht. Besonders das mit dem gefallenen Zweig -«

118

Jury war etwas verwirrt, bis er Wiggins auf das Bild mit der dünnen, schwarzen Linie in einer Ecke deuten sah. Zweig?

Aber Ralph nickte nur verständnisvoll. »Jeder scheint etwas anderes darin zu sehen, Sergeant.«

Wiggins stieß ein leises, verächtliches Lachen aus. »Ach, das sind die, die Äpfel nicht von Birnen unterscheiden können. Die lassen wir mal beiseite. Wann waren Sie dort?«

Jury, der sich abgewandt hatte, um sein Lächeln zu verbergen, drehte sich verblüfft wieder um. Als er mit Melrose Plant über diese Bilder geredet hatte, war Jury nie auf den Gedanken gekommen, daß Ralph ja *dort gewesen* war. In Rußland. Es hätte genausogut Schnee in Montana oder in den Mooren von Nordyorkshire sein können.

»Zweimal war ich dort, nicht in Sibirien, sondern in Sankt Petersburg. Dort habe ich auch die Fabricants kennengelernt.«

Jury fragte: »Wann waren Sie dort, ich meine, das letzte Mal?«

Ralph rechnete nach. »Hm. Letztes Frühjahr. Im März, glaube ich. Wir - Ilona - Seb -«

»Was ist mit Seb?« fragte Sebastian, der aus den hinteren Lagerräumen zurückgekommen war.

»Ich erzählte Mr. Jury gerade, daß wir nach Sankt Petersburg gefahren sind. Ilona fährt mehrmals pro Jahr hin. Na ja, es ist ja auch ihre Heimat, nicht wahr?«

Sebastian pflichtete ihm bei. »Eigentlich lebt sie ja in Sankt Petersburg. In ihrem Herzen, in ihrer Seele.«

Das fand Jury in Anbetracht der Tatsache, daß Michel Kuraukow von der Tscheka hingerichtet worden war, nun doch erstaunlich.

Wiggins, immer noch der Ansicht, er habe in diesen Bildern etwas entdeckt, deutete mit einem Kopfnicken darauf. »Haben Sie die alle gemalt, als Sie dort waren?«

»Zwei davon, ja. Die anderen - äh, an denen habe ich im Lauf des letzten Jahres gearbeitet. Wie Sie sich denken können.«

119

Ein Glück, daß er diese Bemerkung an Wiggins richtete, der es sich vermutlich in der Tat vorstellen konnte. Jury konnte es nicht. »Könnte ich Sie vielleicht? - Jury hatte sich Sebastian zugewandt -

»kurz sprechen, Mr. Fabricant?« Die anderen wollte er ebenso sprechen, aber einzeln.

Sebastian führte ihn ins Büro hinüber, einen ziemlich kleinen Raum, in dem ein weiterer Computer, das Faxgerät und ein Schreibtisch standen sowie zwei schicke Eames-Stühle gegenüber einem ledernen Freischwinger, in dem Sebastian nun Platz nahm.

»Kennen Sie eine Frau namens Nancy Pastis?« Er sah, daß Sebastian sich die Frage zumindest scheinbar durch den Kopf gehen ließ, und vielleicht (dachte Jury) tat er es auch tatsächlich. Jury traute ihm nicht recht.

»Nein. Nein, ich glaube nicht.« Sebastian warf einen Blick auf seine Uhr. »Tut mir leid, wenn ich Sie unterbrechen muß, es ist nur so, ich erwarte jetzt gleich einen Kunden.«

»Keine Sorge, Sie unterbrechen mich nicht«, sagte Jury zweideutig. »Aber heute ist doch Montag. Montags haben Sie doch nicht geöffnet.«

Sebastians Pause war unwesentlich und seine Wangenröte unmerklich, aber gerade lang genug und rot genug, um anzudeuten, daß der »Kunde« möglicherweise eine Erfindung war. Dann sagte er: »Wenn es sein muß, mache ich montags schon manchmal Termine. Es handelt sich um einen guten Kunden.«

Jury fuhr einfach fort. »Nancy Pastis wohnt in der Curzon Street und hat eine ganze Wand voller Bilder. Es würde mich sehr wundern, wenn sie noch nicht in Ihrer Galerie gewesen wäre, da sie ja in der Nähe wohnt.«

»Kann schon sein, daß sie hier war. Ich sehe ja nicht alle Leute, die hier hereinkommen, und merke mir auch nicht alle, außer wir haben ihnen etwas verkauft. Wer ist diese Person? Wieso interessieren Sie sich für sie?«

119

»Sagen wir einfach, ich interessiere mich eben für sie.« Jury lächelte. »Sie haben doch sicher eine Verkaufsliste, nicht wahr? Und einen Postverteiler?«

»Ja, natürlich. Aber -«

»Sehen Sie nach.«

Sebastian zog sich einen der beiden Rollodexe her, die auf seinem Schreibtisch standen. Er flippte nur kurz durch und schüttelte dann den Kopf. »Niemand mit diesem Namen.« Er sah Jury an.

»Das ist der Postverteiler, wir versuchen immer, alle auf den Verteiler zu setzen, die schon einmal etwas bei uns gekauft haben.«

»Und die verkauften Bilder? Was ist mit der Liste?«

Es war nicht zu übersehen, daß Sebastian höchst ungern aufstand und das schwere Handbuch mit den Eintragungen vom Regal holte. Er setzte sich wieder und schlug den Ordner auf. »Hören Sie, ich kann ja wohl kaum die ganze Liste durchgehen. Die geht fünfzehn Jahre zurück.«

»Wenn das hier der Ordner mit dem letzten Jahr ist, fangen wir doch damit an.«

Sebastian seufzte. »Das wird aber dauern.«

»Ich könnte die Ordner auch mitnehmen.« Jury lächelte. Es lief unterschwellig auf einen Durchsuchungsbefehl hinaus, zumindest auf die Andeutung eines solchen.

Seb schüttelte den Kopf. »Dann fange ich also hinten mit dem letzten Verkauf an.«

Jury nickte und beobachtete ihn, wie er mit dem Finger über eine Seite hinunterfuhr, umblätterte und auf der nächsten weitermachte. Er gehörte zu den Leuten, die beim Lesen die Lippen mitbewegen.

»Ah, Sie haben recht, Mr. Jury Nancy Pastis... da ist sie. *St. Ives*. Das war im Februar. Am neunundzwanzigsten Februar.«

Jury fragte: »Ist es ein sehr kleines Gemälde in einem Eschenholzrahmen?«

120

Seb überlegte. »Ja. Ziemlich klein. Von *St. Ives*.« »Das liegt in Cornwall.« Jury lächelte. »Es sieht eigentlich eher wie ein Hafen im Paradies aus.« »Hilft Ihnen das weiter?«

»Ja, aber noch mehr würde es mir helfen, wenn Sie sich entsinnen könnten, sie bedient zu haben.« Er tippte auf die Seite. »Das ist die Schrift meines Bruders. Wir machen beide Eintragungen. Wollen Sie ihn fragen?«

»Ja.« Jury stand auf und folgte Sebastian einen schmalen Korridor entlang in einen Raum im rückwärtigen Teil der Galerie, der sehr groß und gut beleuchtet war.

»Wir haben Oberlichter einbauen lassen«, erklärte Sebastian und fragte Nicholas nach dem Verkauf an Pastis.

Nicholas dachte eine Weile stirnrunzelnd nach. »Ich dachte eigentlich, ich kann mir alle Leute merken, die bei uns etwas gekauft haben.« Er lächelte zerknirscht. »Kann ich aber doch nicht. An das Bild erinnere ich mich auf jeden Fall. Aber nicht an die Kundin. Tut mir leid.«

»Vielleicht kann ich Ihrem Gedächtnis auf die Sprünge helfen. Erinnern Sie sich an das Foto, das ich Ihnen bei Ihnen zu Hause gezeigt habe?« Jury hatte eins von den Polizeifotos aus der Innentasche seines Regenmantels gezogen.

»Ist das nicht die ermordete Frau? Die Sie in Fulham Palace gefunden haben?«

Jury sagte: »Doch.«

»Guter Gott! Ja, ich glaube schon, daß ich sie gesehen habe. Wenn ich das Foto beim ersten Mal in diesem Zusammenhang gesehen hätte, wäre ich vielleicht -« Er sah reumütig drein. »Kann sein, daß sie hier war, bevor sie das Bild gekauft hat. Höchstwahrscheinlich sogar. Die Leute kaufen normalerweise nicht gleich beim ersten Mal. Sie wollen sich das Bild erst durch den Kopf gehen lassen. Ich kann mich eben nur nicht erinnern, sie danach noch mal gesehen zu haben.«

120

»Wie hat sie bezahlt? Mit Scheck oder Kreditkarte?«

»Bar, glaube ich. Ach, es war gar nicht so viel. Fünfhundert Pfund. Andere Leute haben schon viel höhere Summen in bar auf den Tisch gelegt.«

Jury gab Nicholas eine Visitenkarte. »Wenn Ihnen doch etwas zu ihr einfällt, melden Sie sich bitte, ja?«

Nicholas nickte. »Selbstverständlich.«

»Danke für Ihre Mühe. Ich schau' mal, wo mein Sergeant steckt. Er schien ja ganz fasziniert von Mr. Rees' Bildern.«

»Das ist jeder«, sagte Sebastian. »Wir überlegen gerade, was wir an diese Wand hängen und wie wir die beiden übrigen am besten präsentieren. Bis jetzt haben wir drei verkauft.«

Wiggins saß tatsächlich auf einem Holzstuhl, den Ralph ihm beschafft hatte, und die beiden betrachteten eingehend die Schneeserie. Ralph hatte diejenigen Bilder, die er abgenommen hatte, so nebeneinander aufgestellt, daß es eine fortlaufende Reihe ergab. Zumindest kam es Jury so vor. Was um Himmels willen sah eigentlich Wiggins in dem Ganzen? Wiggins war sonst in allem, was sich außerhalb seiner kleinen Welt aus Allergien und Schmerzmitteln befand, ein pragmatischer Typ.

An Ralph gewandt, sagte Jury: »Dann haben Sie also schon ein paar aus der Serie verkauft?«

»Ja, ich bin ganz begeistert. Diese beiden« - er deutete auf die, die an der Wand lehnten - »an einen Amerikaner. Und letzte Woche eins an einen britischen Adligen.«

Jury warf Wiggins einen Blick zu, der sich mit einem verkniffenen, kleinen Lächeln gerade vornüber gebeugt hatte, um weiß Gott was am unteren Bildrand zu beäugen. Jury sagte: »Einen Adligen? Nun, Sie kennen ja diese Aristokraten. Die müssen immer die Nase vorn haben bei... allem.«

Doch Ralph interpretierte die Bemerkung zu seinen Gunsten. »Soviel Aufmerksamkeit gibt mir enormen Auftrieb.«

Ralphs Lächeln war so aufrichtig, so unbefangen, daß es Jury
121

einen besorgten, ja beschämten Stich versetzte, sein Werk um ein Haar beleidigt zu haben. Der arme Kerl glaubte anscheinend wirklich an das, was er tat. »Der kommt bestimmt wieder.«

»Wer?«

»Ihr britischer Adliger. Diese Leute sind nie zufrieden mit nur einer Sache, wenn davon noch mehr zu haben ist. Ich kenne einen, der einen Rolls *und* einen Bentley fährt.«

Ralph sah ihn skeptisch an. »Das hat er nicht gesagt.«

Jury lächelte. »Verlassen Sie sich darauf.«

30

Melrose Plant begab sich am Dienstag vor dem Mittagessen zum Empfang, um seine Rechnung zu begleichen, während er immer noch über die am wenigsten unerfreuliche Transportmethode heim nach Long Piddleton hin und her überlegte. Trueblood, der behauptet hatte, er müsse zurück ins Geschäft, war schon vor einigen Tagen abgereist.

Er könnte mit dem Zug bis Sidbury fahren und dann mit dem Taxi nach Long Piddleton oder aber Diane anrufen und sie bitten, ihn am Bahnhof von Sidbury abzuholen. Sie war dieser Tage häufig im Redaktionsbüro des *Sidbury Star* zugange, so daß es hier keine Umstände machen würde. Diane schien es zu genießen, für Melrose ab und zu kleine Gnadenakte zu vollbringen; immerhin war er noch zu haben, reich und sogar - die höchste Tugend im Demorney-Kanon - »amüsant«. Ihren vierten Gatten hatte sie bereits vor Jahren abgelegt und fand es inzwischen so auf sich gestellt etwas langweilig.

Melrose kam plötzlich der Gedanke, daß Diane das absolute Gegenteil von einem wie Simeon Pitt darstellte: Sie war unfähig, ihre eigene Gesellschaft erträglich zu finden, während Pitt an der
121

Gesellschaft von anderen wenig Erträgliches fand und sich ohne Ende mit sich selbst amüsieren konnte.

Da sie über keinerlei innere Ressourcen verfügte, überraschte es Melrose, daß Diane die Inhalte ihrer Kolumnen gänzlich aus sich selbst bezog. In den Sternkreiszeichen fand sie sie nämlich ganz bestimmt nicht. Sie machte sich nicht die Mühe, etwas zu *recherchieren*. Vielleicht war Diane eine weit vielschichtigere Person, als er es ihr zugestanden hätte. Diese Betrachtungen stellte er auf dem Weg zum Telefon an. Nun, zumindest so vielschichtig wie die Marmelade auf dem gestrigen Marmeladenbrötchen.

Im Klubraum sah er die übliche Abfolge von Gesichtern -eigentlich nicht von Gesichtern, sondern von Zeitungen und Händen, die diese hielten, von darunter ausgestreckten Beinen, Ellbogen, Füßen, Fesseln. Der Klubraum war eher eine Ansammlung von Körperteilen als von Körpern. Dort saß Neame hinter seinem *Daily Minor*, hier ragten Pitts blankgeputzte Schuhe unter dem Ohrensessel hervor, dessen Rückenlehne Melrose zugewandt war. Es betrübte ihn, ans Abschiednehmen denken zu müssen.

Als Dianes gelangweilte, jedoch wohl tönende Stimme aus der Leitung kam, sagte Melrose: »Diane! Hören Sie, seien Sie doch so nett und holen Sie mich am Bahnhof in Sidbury ab, ja? Ich nehme den Dreiuhrzug, ich komme also rechtzeitig an, um Sie zu einem Drink einzuladen.« Das müßte wirken!

»Zug? Um Gottes willen, Melrose! Was ist mit Ihrem Bentley passiert?« Hätte er einen Auf fahrunfall verkündet, an dem zehn Autos beteiligt waren, sie hätte nicht entsetzter sein können. Öffentliche Verkehrsmittel waren für das mittellose Volk gedacht -also die Bentley-losen, Rolly-Royce-losen. Sie selbst hatte zwei davon im Stall.

»Diane, Sie haben es offenbar schon vergessen: Trueblood hat mich letzte Woche nach London chauffiert. Wir sind mit seinem Kombi gefahren, erinnern Sie sich? Also, holen Sie mich ab?« Ein
121

Geräusch wie Papierrascheln ertönte an seinem Ohr. »Was tun Sie da?«

»Melrose, ich merke gerade, daß Sie Ihre Horoskope verpaßt haben.«

Horoskope? Wie viele hatte es denn gegeben?

»Ich lese Ihnen das hier vor.«

»Bitte, machen Sie sich nicht die Mühe.«

»Ach, aber es ist doch überhaupt keine Mühe. Also, lassen Sie es mich nur finden... Steinbock, Steinbock...«

Es tat ihm leid, daß er ihr sein Geburtsdatum verraten hatte.

Sie las vor: »*Mit Charme werden Sie in diesem Durcheinander nichts erreichen. Obwohl Sie daran gewöhnt sind, problemlos durchzusegeln, werden Sie sich einem stärkeren Gegner gegenübersehen, als selbst Sie bezwingen können.*«

»Was um Himmels willen prophezeien Sie denn da?«

Ihr Seufzer hätte ein ganzes Klatschmohnfeld einebnen können. »Melrose. Wann begreifen Sie endlich, daß Ihr Schicksal in der Konstellation der Sterne liegt? Ich kann Ihnen doch nicht sagen, was passieren wird.« Sie las weiter. »*Da Sie im allgemeinen recht autark sind, fallen Sie oft dem Egozentrismus anheim und -*«

»Dem Egozen?«

»Zentrismus. Das bedeutet, Sie sind im großen und ganzen zu selbstgerecht. Nehmen Sie's nicht persönlich. Es gilt für Steinböcke im allgemeinen, und da können Sie ja nicht dafür, stimmt's?«

Während der Mond die Venus passiert, werden Sie feststellen, daß alte Freundschaften doch die besten sind.« Sie machte eine vielsagende Pause und meinte dann: »Was jetzt kommt, stelle ich ein bißchen um: Packen Sie und fahren Sie nach Hause. Und vor allem: Passen Sie gut auf!«

Da sie das letzte sozusagen herausschrie, fiel Melrose fast vom Hocker. Dann dachte er erst, die Leitung wäre unterbrochen wor

122

den, bis er das Knistern von, wie es sich anhörte, Zellophan vernahm, daraufhin ein Bellen und eine schreiende Stimme.

»Ich nehme mir nur gerade eine neue Zigarette. Sorry.«

»Diane, ich habe Ihre Privatnummer angerufen. Haben Sie sich einen Hund angeschafft?«

»Nein. Ich bin natürlich beim Sfarim Redaktionsbüro. Ich habe einen Abgabetermin.«

»Aber ich habe Ihre Privatnummer angewählt.«

»Ich habe doch den Durchstellservice. Nicht zu vergessen meinen Piepser, falls Sie mich mal schnell erreichen müssen. Habe ich Ihnen eigentlich die Nummer gegeben?« Sie las sie ihm vor. Melrose war es erst zu dumm, sie sich aufzuschreiben, dann tat er es aber doch. Vielleicht ließe sich der eine oder andere Jux damit machen. Er steckte die Kappe wieder auf seinen Stift.

»Bevor ich's vergesse, Melrose, wieso waren Sie eigentlich eine ganze Woche in London?« Ihre Stimme klang ein bißchen weinerlich, als betrachte sie seine Abwesenheit als persönlichen Affront.

»Kein besonderer Grund. Bißchen Einkaufen bei Harrods, das eine oder andere für Richard Jury erledigen.«

»Aha, Richard Jury«

Apropos noch zu haben, dachte Melrose. Aber geldlos, titellos und landbesitzlos.

Erneute Pause, während der sie irgend etwas fummelte. »Er ist Löwe.«

»Ach ja? Woher wissen Sie das?« »Marshall hat es mir gesagt. Marshall weiß alles.« »Reden wir hier von ein und demselben Marshall?« »Ich sollte Richard ein Exemplar des *Star* von dieser Woche schicken. Wie lautet seine Adresse?« »Scotland Yard, wie gehabt.« »In welcher Straße liegt das?«

»Ich glaube zwar nicht, daß die Straße so wichtig ist, aber es ist in der Victoria Street, glaube ich.«

122

»Hmm.« Stille. Wahrscheinlich schrieb sie es sich auf. »Also, jetzt weiter mit Steinbock«, sagte sie. Gütige Götter, er könnte sich genausogut selber eine anstecken.

»Schauen wir mal, bei der Warnung waren wir. Hier: *Wenn Sie nicht aufpassen, sehen Sie sich vielleicht bald mit etwas ganz Schrecklichem konfrontiert.*«

»Das sind ja ziemlich düstere Aussichten, nicht?«

»Wenn Sie finden, Steinbock ist schlimm, dann sollten Sie mal das ein oder andere Sternzeichen sehen. Also dann, ich muß Schluß machen. Abgabetermin. Adieu.«

Melrose legte den Hörer auf, schüttelte sein Ohr frei und schlenderte wieder in den Klubraum, wobei er fast mit einer kräftig gebauten Frau an zwei Krückstöcken mit Silberknauf zusam-

menstieß, die ihn verächtlich musterte, als sei sie gerade einem wilden Raser zum Opfer gefallen. Weil sie offensichtlich daran gewöhnt war, daß ihr Platz gemacht wurde, stellte sich Melrose abseits, streckte den Arm aus und deutete einen leichten Diener an, um ihr den Vortritt zu lassen. Da fiel ihm wieder ein, daß es ja Dienstag war, Damentag. Hoffentlich war diese Frau nicht Pitts Verwandte. Nein, die da war keine Nichte, oder ?

Sie saßen immer noch wie vorher, Neame senkte kurz seinen *Mirror*, um Melrose in Augenschein zu nehmen und ihm zuzuwinken. Melrose nickte lächelnd zurück und ging hinüber zu dem Ohrensessel gegenüber von Simeon Pitt. Mit dem Kunstteil auf der Brust, hielt Simeon Pitt gerade sein gewohntes Nickerchen. Nun, er würde bald aufwachen. Melrose machte dem jungen Higgins ein Zeichen, der sich wie von starkem Rückenwind getragen herüberbewegte.

»Bringen Sie bitte Kaffee, Higgins.« Melrose bemerkte die Tasse auf dem Tisch neben Pitt. »Und genug, daß es auch für Mr. Pitt reicht.«

»Jawohl, Sir. Ich bringe ihm eine frische Tasse.«

Melrose sah dem jungen Higgins mit der üblichen bangen

123

Frage nach, ob er es bis zur Theke schaffen würde oder nicht, und wandte sich dann seinem *Telegraph* zu. Nachdem er die Meldungen des Vortags gelesen hatte, kam er zu der Erkenntnis, daß Montag für die meisten Leute stinklangweilig gewesen sein mußte, und legte das Blatt beiseite. Ein Weilchen beobachtete er Simeon Pitt. Die Zeitung bewegte sich nicht.

Er neigte den Kopf, um Pitts gesenktes Gesicht sehen zu können. Melrose erstarrte. Denn Pitts Augen waren nicht friedlich im Schlaf geschlossen, sondern standen halb offen.

Ohne nachzudenken, riß Melrose die Zeitung weg und warf sie zu Boden. Wie gelähmt stand er da, jeder mögliche Laut blieb ihm im Hals stecken. Er merkte nicht einmal, daß der alte Kellner mit seinem Tablett hinter ihn getreten war.

Tassen und Kaffee presse schlitterten gefährlich umher, als Higgins das Ganze beinahe fallen ließ.

»Oje! Oje!« sagte Higgins und seine krächzende Stimme ging ein paar Tonlagen höher. »Ein Schlaganfall, oje, der Herr da hatte - «

»Einen Arzt. Rufen Sie die Polizei.« Melrose erkannte seine eigene Stimme nicht wieder.

Der junge Higgins beeilte sich, so sehr er konnte. Melrose blickte ihm nach und dann wieder auf den Leichnam von Simeon Pitt hinunter. Das Blut um die Wunde in seiner Brust wäre für einen mit Higgins' Augenlicht fast unsichtbar. Wegen des dunkelbraunen Schottenkaros von Pitts Weste war es beinahe auch Melrose' Blick entgangen. Die Blutung mußte hauptsächlich innerlich stattgefunden haben.

Als Melrose sich aufrichtete, bemerkte er, daß seine Hände fast so schlimm zitterten wie die des jungen Higgins.

Für einen kurzen Augenblick hörte er Dianes Stimme: *Passen Sie gut auf!*

123

Im Klubraum breitete sich eine gewisse Wachheit aus, wenn nicht geradezu Aufgeregtheit über den Tod von Simeon Pitt. Es war noch nicht verlautbart worden, daß Mr. Pitt keineswegs an Herzstillstand gestorben war, sondern an Stichwunden - beziehungsweise einer einzigen, kunstvoll ausgeführten, knapp oberhalb des Brustbeins plazierten Stichwunde.

»Da war ein Spezialist am Werk«, sagte Phyllis Nancy und streifte ihre Gummihandschuhe ab. »Es sind fast ausschließlich innerliche Blutungen, die Lungen sind voll mit Blut.«

Wiggins fragte: »Wieso um Gottes willen tut jemand so was hier vor allen diesen Leuten?«

Jury schüttelte den Kopf. »Eine einzige Stichwunde. Das ist doch unglaublich.«

»Wie gesagt, jemand wußte, welche Waffe am besten geeignet war. Hätte ein Stilett sein können. Lang, dünn. Präziser kann ich es nicht sagen.«

Melrose hatte Jury angerufen, der mit Sergeant Wiggins kurz vor Inspektor Milderd und Sergeant Webber von der Polizeidivision C eingetroffen war. Ihnen wiederum waren mehrere Polizisten vorausgegangen, die praktischerweise am Straßenrand neben einem Wäschereiwagen gestanden hatten, dessen Fahrer sie offenbar gerade vernahmen. Als jemand von Boring's Personal sie aufgereggt herbeigerufen hatte, waren sie im Laufschritt gekommen.

Jury hatte nicht nur Wiggins mitgebracht, sondern auch seine Lieblingspathologin Phyllis Nancy wohl wissend, daß er damit womöglich den Kollegen von der C-Division auf die Hühneraugen trat. Inspektor Milderd hatte er es so erklärt, daß Dr. Nancy gerade bei ihm gewesen sei, als er den Anruf erhalten hatte, und da habe er sie gleich mitgebracht.

Dr. Nancy entging nie etwas. Einmal hatte sie an einer Leiche einen Einstich, der für einen winzigen Nadelstich gehalten werden konnte, als Kanal für Gift entlarvt (später stellte sich heraus, daß es Ricin gewesen war), nachdem ein anderer Arzt als Todesursache bereits Herzversagen diagnostiziert hatte. Das Herz hatte in der Tat versagt, allerdings war daran das Gift schuld, das mittels einer starken Sticknadel verabreicht worden war, die man später im Nähkästchen der Cousine des Opfers gefunden hatte. Jury hatte schon immer bewundert, wie Dr. Nancy bestimmte Zusammenhänge begriff, die weniger fähige Pathologen sich nicht zusammenreimen konnten. Sie war darüber hinaus auf eine bezaubernde Weise feminin und hatte auch nichts dagegen, wenn man es ihr auf die eine oder andere Weise sagte.

Nein, Phyllis Nancy entging nichts. Nur daß einem beim Brustkorb des armen Pitt auch nichts entgehen konnte. Sie sagte, der Tod sei innerhalb der letzten drei, eventuell vier Stunden eingetreten, und fragte, ob jemand hier es genauer eingrenzen könne.

Melrose konnte nur mit dem Hinweis helfen, er habe Simeon Pitt beim Frühstück noch gesehen. Das war etwa um Viertel nach neun oder halb zehn gewesen, als Melrose heruntergekommen war. Pitt schien ihm ganz wie gewöhnlich. Er hatte die Angewohnheit, sich nach dem Frühstück manchmal den ganzen Vormittag in den Klubraum zu setzen, um die verschiedenen Zeitungen zu lesen.

Inspektor Milderd fragte Melrose: »Bekam er öfter mal Besuch?«

»Nein«, sagte Melrose. »Das heißt, ich habe ihn nie mit jemandem gesehen, obwohl er einmal eine Nichte erwähnte. Heute ist hier im Club Damentag. Ich glaube, er sagte, sie würde mit ihm zu Mittag essen.«

Milderd fragte: »Hat er sonst noch was über sie gesagt?«

»Nein, das war alles.«

124

Sergeant Webber wollte wissen: »Standen Sie mit Mr. Pitt auf freundschaftlichem Fuße?«

»Hm, ja. Ich möchte ihn wirklich gern. Er war der Kunstkritiker für die « Melrose verstummte. Im Zuge der morgendlichen Ereignisse hätte er fast Pitts gestrigen Telefonanruf vergessen.

»Ja, Sir?«

»Es hat wahrscheinlich nichts zu bedeuten, aber gestern tätigte Mr. Pitt einen Telefonanruf.« Melrose berichtete ihnen darüber.

»Dieser Mensch namens Jay, hat Pitt auch den Nachnamen erwähnt?«

Melrose hatte von diesen beiden, die ihm wie Kletten an der Tweedjacke klebten, die Nase voll.

»Nein. Hören Sie«, meinte er, »ich habe Simeon Pitt erst letzte Woche kennengelernt. So gut kenne ich ihn wirklich nicht.«

»Schon, Lord Ardry, aber -«

Aha! Darin lag also das Problem. An der Art, wie er es gesagt hatte. Polizisten haßten die Aristokratie.

»- aber drei andere Herren, die mit Mr. Pitt selten mehr als einen Gruß wechselten, behaupteten, Sie hätten sich oft angeregt miteinander unterhalten und zusammen etwas getrunken«, sagte Milderd.

Webber fügte hinzu, während er Melrose langsam (und selbstgefällig) mit den Wimpern zuklimperte: »Und an manchen Tagen seien Sie gemeinsam mit ihm unterwegs gewesen.«

»Dreimal! So oft saßen wir hier zusammen. Und bezüglich des gemeinsamen Unterwegsseins ist festzustellen, daß wir einmal nicht weit von hier eine Kunsthalle besuchten.« Während Milderd weiterredete, hörte Melrose schon gar nicht mehr zu. Statt dessen dachte er über Pitts Anruf und die Galerie Fabricant nach. Daß Milderd das Wort an ihn richtete, riß ihn aus seinen Überlegungen.

»Lord Ardry?«

»Was?«

124

»Wie ich gerade *sagte* - «

(Die Aristokratie paßt aber doch auch nie auf.)

»- hat der Kellner bestätigt, daß Sie mit Mr. Pitt oft bei einem Drink zusammensaßen. Ein gewisser Mr. Higgins.«

Melrose sah hinüber zum jungen Higgins, der seit dem Mord sichtlich munterer geworden war.

Sieh mal einer an! Dort drüben hatte er mit Neame und Champs die Köpfe zusammengesteckt und stellte ihnen gerade dar, was er erlauscht hatte, als er in der Nähe der Pathologin herumgestrichen

war. Seine Hände umklammerten ein unsichtbares Messer, das er sich in die Brust stieß. Herrje! Noch ein Mord, und er würde wie Fred Astaire steptanzend aus der Küche kommen. Gott sei Dank, daß Jury endlich ankam.

Als sie sahen, daß Melrose ein Bekannter von Jury war, betrachteten ihn Milderd und Webber plötzlich mit anderen Augen - und bedeutend weniger Interesse. Webber steckte seinen Stift ein und klappte sein Notizbuch zu. Mit diesem Burschen zu reden war Zeitverschwendug. Ihren abziehenden Rücken nachsehend, sagte Melrose zu Jury: »Warum zum Teufel verbringen die ihre Zeit nicht etwas sinnvoller, anstatt mich in den Schwitzkasten zu nehmen?« »Sie müssen zugeben«, erwiderte Jury, »daß Sie sich dafür momentan hier am besten eignen.« Die schwungvolle Geste, die sein Arm durch den Raum beschrieb, bezog die kräftige Frau mit den beiden Krückstöcken und zwei weitere ältere Frauen mit ein, die sich zum Damengang-Lunch eingefunden hatten. Die drei hatten sich zusammengesetzt und sich, seit die Polizei da war, nicht von der Stelle gerührt. Vier ältere Herren (Neame und Champs inbegriffen) hatten sich um Higgins geschart, der sich mittlerweile seine spillerigen Finger um die Gurgel gelegt hatte, um die volle Bandbreite seines Wissens über Mordmethoden vorzuführen.

»Gott, ich kannte Simeon Pitt erst seit ein paar Tagen.« Hier verflog Melrose' Irritiertheit und machte echtem Kummer Platz. »Wir saßen bei Kaffee und Drinks zusammen. So ein unterhalt 125

samer Typ ist mir selten begegnet.« Beschrieb dies etwa das ganze Ausmaß ihrer Freundschaft? »Es tut mir leid«, sagte Jury mitfühlend.

»Ihr Inspektor Milderd dachte anscheinend, ich würde demnächst aus Pitts Testament gestrichen. Ich habe denen gesagt«, fügte er hinzu, »daß er seine Nichte erwartete - eine Barbara Sowieso. Verdamm, ich glaube, den Familiennamen hat er mir gar nicht gesagt. Jedenfalls ist sie aus Oxford oder von irgendwo da in der Nähe... Ach, da ist ja der Portier!«

Mr. Büdding, der für eine Dreiviertelstunde ausgegangen war, um ein paar Besorgungen zu machen, war weiß wie ein Gespenst. Er nahm es offenbar persönlich, daß in seiner Abwesenheit ein Mord begangen worden war. Ja, er könnte bestätigen, daß eine junge Dame (bei Boring's konnte damit jede Frau zwischen fünfzehn und fünfzig gemeint sein) Mr. Pitt etwa um die Mittagszeit besucht habe - nein, früher, so um elf war es gewesen -, da Mr. Pitt auch gleich eine morgendliche Tasse Kaffee für sie bestellt habe. Büdding stand inzwischen hinter dem Empfangstresen und schlug das Anmeldungsbuch auf.

Jury sah ihn erstaunt an. »Aber weder Mr. Higgins noch Ihr junger Kellner können sich an eine Besucherin erinnern.«

»Das können sie auch nicht, wissen Sie, nachdem ich den beiden den Kaffee serviert habe. Da haben wir es!« Er wirbelte das Gästebuch auf dem Drehkarussell herum, damit Jury es lesen konnte: *Mrs. Amsons für Mr. Pitt.* »Ich erinnere mich, ihr gesagt zu haben, daß er seine Nichte erwarte und ob sie Mrs. Amsons sei. Sie bejahte und unterschrieb im Gästebuch.« Er tippte mit einem zitterigen Finger auf die Stelle.

»Beschreiben Sie sie doch bitte!« sagte Wiggins, sein Notizbuch gezückt.

»Warten Sie mal. Attraktiv war sie, gut gekleidet. Ziemlich groß, helles Haar. Ich entsinne mich aber, daß sie nur zwanzig Minuten hier war, wenn überhaupt.«

125

»Haben Sie sie weggehen sehen?«

»Sicher. Sie sagte, ihr Onkel sei eingeschlafen und sie wolle ihn nicht stören. Wenn Sie mich bitte entschuldigen, Sir, ich glaube, da will jemand etwas von mir.« Mr. Büdding huschte zu dem jungen Kellner hinüber, der ihm gerade ein Zeichen gemacht hatte.

Melrose sagte: »Eingeschlafen? Das ist doch lächerlich. Der Mann wäre doch nicht mitten im Besuch seiner Verwandten eingeschlafen. Dafür war er zu aufgeweckt.«

Mr. Büdding war wieder da und sah noch bleicher aus als vorher. »Man hat mich gerade über etwas äußerst Seltsames informiert. Unser Mr. Neal da drüben - er deutete mit dem Kopf auf den jungen Diener mit den Stachelhaaren - »hat mir gerade gesagt, während meiner Abwesenheit habe eine Mrs. Amsons angerufen und eine Nachricht für Mr. Pitt hinterlassen. Sie sagte, sie habe Probleme mit dem Wagen und warte auf die Pannenhilfe.« Mr. Büdding holte ein großes Taschentuch aus seiner hinteren Hosentasche und wischte sich damit über die Stirn. »Ich verstehe gar nicht, wie das möglich ist, Sir, denn die Frau, die um elf hier war, hat behauptet, sie sei Mrs. Amsons. Ich muß schon sagen, ich bin äußerst bestürzt über diese Sache.«

Jury nickte verständnisvoll. »Das glaube ich Ihnen, Mr. Büdding. Sie hatten Mrs. Amos vorher aber noch nie gesehen, nehme ich an, woher sollten Sie es dann wissen?« Solchermaßen etwas beruhigt, verließ Mr. Büdding die beiden.

»Überrascht mich das? Wohl kaum. Ich werde es Milderd sagen.«

Jury ging hinüber, um sich mit Milderd zu besprechen, und überließ Melrose seinen eigenen Gedanken. Sie waren alles andere als angenehm. Melrose ließ sich schwer in einen Sessel fallen und versuchte, sich Pitts Telefongespräch noch einmal vollständig ins Gedächtnis zurückzurufen. Wer war der »Experte«, den er anrufen wollte? Worin war er »Experte«? Hatte es etwas mit Kunstschnindel zu tun? Er hatte eine gewisse Person namens »Jay« erwähnt.

126

Vom Gedanken, Diane noch einmal anzurufen und ihr zu sagen, sie solle ihn nicht am Zug abholen, wurde Melrose kurz durch den Anblick von Pitts in einen schwarzen Leichensack gehüllt. Leichnam abgelenkt, der gerade auf eine Trage gehoben wurde. Er ging zu Jury hinüber.

»Hören Sie.« Er nahm Jury beiseite. »Da ist noch etwas, was vielleicht wichtig sein könnte oder auch nicht.« Er berichtete ihm von Pitts Anruf und dessen Absicht, »vielleicht mal zu Fabricant rüberzugehen und ein Wörtchen mit ihm wechseln« zu wollen.

Jury überlegte kurz. »Hat Fabricant also jemanden rübergeschickt, der ein Wörtchen mit Pitt wechseln sollte?«

32

Jury stand vor dem Gartentor und sah Olivia Inge zu, die mit einer Gartenschere, die sich geschmeidig durch die störrischen Äste grub, den Rosenbusch zurückschnitt. Eine Zeitlang blieb er stehen, um über sie nachzudenken und zu überlegen, was eine solche Frau dazu bewog, sich als die bedürftige, arme Verwandte zu betrachten. Olivia war ihm ein Rätsel. Ihre kurze, frühe Ehe hatte ihr in finanzieller Hinsicht oder an moralischer Unterstützung offenbar wenig eingetragen. Doch hatte sie als Clive Fabricants Tochter ebensoviel Recht auf Clives Hinterlassenschaft wie Nicholas, auf jeden Fall aber mehr als Sebastian, hätte Jury gedacht. Trotzdem schien sie sich auf die Rolle des Anhängsels zurückgezogen zu haben. Stieftochter von Ilona Kuraukowa -keine beneidenswerte Position. »Mrs. Inge.«

Sie war so sehr auf ihre Tätigkeit konzentriert gewesen, daß sie offenbar beim Klang ihres eigenen Namens erschrak. Sie wandte sich um.

126

»Olivia«, sagte Jury. Der Vorname war ihm unwillkürlich herausgerutscht. Vornamen gingen ihm nicht so lässig von den Lippen wie Sergeant Wiggins.

»Oh!« Sie preßte sich ihre behandschuhte Hand an die Brust. »Haben Sie mich erschreckt!« Er lächelte. »Entschuldigung.«

»Die anderen sind gar nicht hier. Wollten Sie -?«

»Eigentlich mit Ihnen sprechen. Geht das?«

»Ja, natürlich. Gehen wir ins Haus. Hier draußen ist es zu kalt, außerdem wird es gleich dunkel. Und was meinen Namen betrifft, ist mir der Vorname lieber. Der hört sich nicht so nach einer Verdächtigen an.«

»Einer Verdächtigen? Habe ich gesagt, daß Sie eine Verdächtige sind?«

»Das brauchen Sie gar nicht.«

Als sie ihre Handschuhe abstreifte, fühlte sich Jury an Phyllis Nancy erinnert. Beim Gedanken an eine Autopsie wurde er trübsinnig. Es mußte sich in seinem Gesichtsausdruck widergespiegelt haben, denn Olivia fragte: »Stimmt etwas nicht?«

Er hielt ihr das Gartentörchen auf. »Irgend etwas stimmt immer nicht. Das gehört zu meinem Job.«

Drinnen im Haus empfing sie wohlige Wärme. Und irgend jemand (vermutlich Hedda) hatte auch Tee aufgetragen. »Das ist ja wunderbar! Heddas Timing ist immer perfekt. Oder sie kann Gedanken lesen.« Sie nahm seinen Mantel und fragte, ob er gern einen Tee trinken würde.

»Ja, gern.«

Jury nahm auf dem Sofa Platz, hinter dem Ilona Kuraukowa letzthin gestanden hatte. Er konnte ihre Gegenwart hinter sich beinahe spüren. Als er sich zurechtgesetzt hatte, reichte ihm Olivia seinen Tee in einer hauchdünnen Porzellantasse.

Sie setzte sich ihm gegenüber in den Lehnsessel und erhob ihre Tasse. »Zum Wohl.«

126

»Zum Wohl.« Er nahm einen Schluck Tee und fühlte sich schon besser. »Wieso sollte ich Sie verdächtigen?«

Sie zuckte die Achseln. »Keine Ahnung, ich habe schließlich nichts verbrochen.«

»Wo waren Sie heute am späten Vormittag, am frühen Nachmittag?«

»Jetzt kommt's.« Ihre Stimme wurde theatralisch. »*Und wo waren Sie zu der Zeit, als der alte Chalmers erschossen wurde?*« Jury lächelte. »Nicht Chalmers und nicht erschossen.« Sie betrachtete ihn spöttisch. »Er hieß nicht Chalmers.«

»Soll das heißen, es ist wieder jemand ermordet worden?« Er nickte.

Ihr Blick schweifte hilfesuchend durch den Raum. »Ich war den ganzen Tag hier. Allein. Ich habe ein bißchen im Garten gearbeitet.«

»Bekommen Sie hier die *Times*?« Als sie offenbar noch verwirrter nickte, fragte er: »Lesen Sie den Kunstteil?« »Natürlich. Normalerweise immer als erstes.« »Schon mal von Simeon Pitt gehört?«

Ihr nachdenkliches Stirnrunzeln wirkte ziemlich echt. »Nein... warten Sie, doch. Ja. Er hat früher mal eine Kolumne geschrieben, nicht?«

»Hochangesehen in der Kunstszen. Ihrer Szene.«

»Sie meinen, der meiner Brüder, Superintendent. Kurz vor Ralphs Ausstellung habe ich Seb über irgendwas in einer Besprechung lachen hören, die er gerade las. Er meinte: »Zum Glück ist dieser Pitt weg.« Rasch hielt sie ihre Hand an die errötete Wange. »Ach, du lieber Gott. Soll das heißen, der ist es? Dieser Simeon Pitt?«

»Ja.«

Sie sah auf ihre Tasse hinunter. »Das ist -« Sie zuckte hilflos die Achseln.

127

»Diese Besprechung. Ihr Bruder wußte, daß Pitts Kommentar negativ sein würde. Hatte Pitt schon vorher Ausstellungen in der Galerie Fabricant für schlecht befunden?«

»Ein- oder zweimal. Ich hatte immer den Eindruck, daß Mr. Pitt neuen Malern gewöhnlich sehr hart zusetzt - zusetzte.«

»Was ist mit den Kritiken zu Rees? Waren die gut? Oder schlecht?«

»Eine oder zwei waren gut. Ich würde eine schlechte Kritik aber kaum als Mordmotiv sehen.«

Darauf ging Jury nicht ein. Er stellte Tasse und Untertasse auf dem Silbertablett ab und ging hinüber an die Wand, an der ein großformatiges Gemälde hing, ein Stilleben mit Blumen, Früchten und einem dreieckigen, gitarenähnlichen Instrument. »Was ist das für ein Instrument?«

»Eine Balalaika. Diese Musik mochte ich schon immer sehr gern.«

»Ich glaube, ich habe sie noch nie gehört.«

Sie lachte. »Na, wenn Sie nach Rußland gingen, würden Sie's tun. Der Klang einer Balalaika hat etwas Nostalgisches an sich. Ähnlich wie die Zither in dem Orson-Welles-Film. Etwas Unheimliches.«

Er sah sie nachdenklich an. »Fahren Sie mit den anderen dorthin? Nach Rußland, meine ich.« Er betrachtete immer noch das Stilleben.

»Ein paarmal bin ich mitgefahren.«

Er wandte sich um. »Nach Sankt Petersburg?«

Jetzt war sie an der Reihe, ihn über den Rand ihrer Tasse zu mustern. »Steht das im Zusammenhang mit Ihren Ermittlungen, Mr. Jury?« Ihr Lächeln war leicht ironisch. »Unsere Ferien?«

»Ja.« Er sagte es leichthin und lächelte dabei.

Ihr Lächeln verflog sofort. »Warum?«

Achselzuckend wandte sich Jury wieder dem Gemälde zu. »Ich bin mir nicht sicher.«

127

»Sie sind sich nicht sicher, aber es scheint Ihnen ziemlich wichtig zu sein.«

Er wandte sich wortlos ab und sah von einer Wand zur anderen. »Wer hat diese Kunstwerke ausgesucht?«

»Die anderen - Sebastian, Nicholas und Ilona natürlich. Das ist eins von ihnen. Ich meine, sie hat es gemalt.« Olivia deutete auf dasjenige, das er gerade eingehend betrachtet hatte.

»Tatsächlich?« Jury sah es noch einmal an. »Es ist wunderschön.«

»Lassen Sie das bloß nicht Ilona hören.« »Wer kann denn etwas gegen Schönheit haben?« »Für sie bedeutet es nur dekorativ.« »Seicht?«

»Ja, so würde sie es wohl nennen.«

Jury sah sich immer noch das Bild an. »Was mir nicht klar ist, wieso kann Madame Kuraukowa immer noch solche - nun ja, großzügigen Gefühle gegenüber Russland hegen, nachdem das mit ihrem Mann passiert ist.« Er drehte sich zu Olivia um. »Michel - so hieß er doch?« Als Olivia nickte, fuhr er fort: »Seine Hinrichtung war natürlich kein Einzelfall, aber das ist ein schwacher Trost.« »Da stimme ich Ihnen voll und ganz zu. Der Kommunismus war mörderisch. Aber, wissen Sie, für den größten Teil ihres Lebens war Sankt Petersburg ihre Heimat.«

Jury nickte. Er stand immer noch im Raum und nahm nacheinander jedes Bild in Augenschein. »Hier hängt kein einziges schlechtes Gemälde.« Er dankte ihr für den Tee, den sie ihm nachgeschenkt hatte.

Sie lachte. »Hätten Sie das vielleicht erwartet?«

»In Anbetracht der Rees-Ausstellung, ja, eigentlich schon. Ich finde es seltsam, daß diese Bilder die einzigen sind, die höchst fragwürdig sind. Dabei glaube ich gar nicht einmal, daß es nur an mir und meiner mangelnden Wertschätzung liegt. Rees' Bilder kann man doch nicht für Kunst halten -«

3°5

Sie unterbrach ihn. »Sie sind vielleicht nicht gegenständlich, obwohl man das gleiche über Mark Rothko gesagt hat.«

»Damit wollen Sie doch nicht etwa behaupten, zwischen den beiden bestünden Ähnlichkeiten.« Olivia lächelte unmerklich, fast entschuldigend. »Wohl kaum.«

»Rothkos Sachen fesseln mich auf beklemmende Weise. Und bei Rees komme ich mir für dumm verkauft vor.« Er ging an seinen Platz zurück und nahm einen Schluck von seinem Tee. »Wirklich komisch ist, daß Rees' Sachen nicht bloß bei einem von ihnen Anklang findet - bei Nicholas etwa wäre es ja verständlich -, sondern bei allen drei. Nicholas mag bei Ralph schwach werden, aber die anderen beiden müßten ja wohl schwachköpfig sein. Was sie offensichtlich nicht sind.«

»Aber vielleicht wollen sie einander auch nur nicht zu nahe-treten. Immerhin sind sie miteinander verwandt.«

Jury schüttelte den Kopf. »Nein. Dazu ist Sebastian ein zu cleverer Kunsthändler und hat den Ruf, einen guten Geschmack zu haben. Wieso sollte er riskieren, einer Laune seines Bruders und dessen Freunden nachzugeben? Und daß Madame Kuraukowa der Laune vor irgend jemandem nachgibt, werden sie mir nicht weismachen. Es muß einen anderen Grund geben.« Er sah ihr direkt in die Augen, deren Glanz vom Schein des Kaminfeuers sanft verschwommen wirkte. »Was halten Sie davon, wenn wir Mittagessen gehen?«

Olivia lachte. »Das ist aber ein schneller Themenwechsel.« »In der Old Brompton Road ist ein guter, kleiner Inder.« »Ja - gut, das ist bestimmt nett.« Sie stand auf. »Und der andere Grund, den es Ihrer Meinung nach geben muß?« »Was?«

»Dafür, daß die Fabricants Ralphs Arbeit unterstützen.« Jury hatte sich schon gefragt, ob sie ihn darauf zurückbringen würde. »Wenn ich das wüßte. Gehen wir.«

128

33

Am Nachmittag fand die Besichtigungstour im Palace statt, und Linda bestand darauf, daß sie teilnahmen. »Da werden Sie eine Menge lernen.«

Melrose war sich nicht sicher, ob ihm die Andeutung, es gebe bei ihm in der Abteilung Wissen ein paar Defizite, gefiel. Dabei hatte er ihr gerade eben ein Eis gekauft und darauf gezählt, daß sie damit nicht so schnell entwischen konnte. Ein Witz. Kurze Zeit später hatte er sie aus den Augen verloren und wußte nicht, wohin sie verschwunden war. Dann machte er sie aber aus, als sie gerade über den Rasen auf eine Besuchergruppe zurannnte, die auf den Haupteingang und den Innenhof zustrebte.

Melrose nahm seufzend die Verfolgung auf.

Die Tourführerin erzählte etwas über Ziegelwerk im Tudorstil. Sie wies darauf hin, daß die schwarzen Ziegeldreiecke auf drei Seiten des Hofes von den eigentlichen Kanten der Ziegel gebildet wurden. Auf der vierten Seite war dazu passend das schwarze Muster aufgemalt worden; ständig der Witterung ausgesetzt, verwischte es sich allmählich. Zufrieden mit ihrem Prolog, trieb die Führerin ihre Herde in Richtung Haupteingang, als Linda plötzlich wissen wollte: »Erzählen Sie ihnen denn nicht das mit dem dreckigen Pförtchen?«

Die Führerin sah sie verständnislos an. »Ich glaube, ich kann nicht ganz -« Dann begriff sie es und lächelte. »Ach, ja. Das Dreieckpförtchen. Nicht, *dreckiges* Pförtchen, mein Schatz. Ja, wie Sie sehen, ist die Pforte so gestaltet, daß durch diese kleine Tür hier nur eine Person auf einmal

durchpaßt. Damit man feststellen konnte, ob es Freund oder Feind war und nicht das ganze Tor öffnen mußte und ein Bataillon von berittenen Männern durchließ.« Sonnenlicht fiel auf die Brille der Führerin. Die Gläser reflektierten mit einem blendenden Gleissen, wodurch die Frau unheimlich

129

aussah. Bevor sie sich wieder der großen Eingangstür zuwandte, drehte sie sich noch einmal um und sagte zu Linda: »Das essen wir aber nicht da drin, mein Schatz, ja?« Tun wir aber doch, wenn es uns paßt, dachte Melrose und sah zu, wie Linda an ihrer Eistüte leckte, genauso wie wir das Pförtchen auch weiterhin »dreckig« nennen.

Nach einigen Bemerkungen über die Wandvertäfelungen und Kastendecken in der geräumigen Eingangshalle lenkte die Führerin sie in einen großen, leeren und sehr kalten Raum. An die Nachzügler in der Gruppe (und an Melrose, den Obernachzügler) gerichtet, sagte sie: »Jetzt wollen wir aber alle zusammenbleiben.«

Nein, wollen wir nicht. Melrose haßte Besichtigungen von Innenräumen. Er sah zu Linda hinüber, die hingerissen lauschte, als die Führerin die Architektur des Raumes und den großen Kamin beschrieb, der mit Keramikkacheln und holzgeschnitzten Obstschalen auf dem Kaminaufsatz geschnückt war.

Nachdem sie ihr Eis verputzt hatte, hielt Linda ihre Hände nun fast andächtig vor dem Bauch verschränkt, und ihr Mund stand halb offen, als hätte sie Schwierigkeiten, durch die Nase zu atmen. Warum, fragte sich Melrose, hörte sie so intensiv zu und bewegte die Lippen mit, als nähme sie die Worte durch den Mund auf? Warum hörte sie zu, wenn sie doch offenkundig besser Besccheid wußte als die Führerin? Er konnte sich denken, daß sie wußte, was der Gärtner wußte, was die Führerin wußte, was der Museumsaufseher wußte und womöglich auch, was die Bischöfe von London wußten. Ein Gedanke kam ihm in den Sinn (und machte ihn traurig): Fulham Palace war Lindas zweite Heimat und ihre Zufluchtstätte. Die Wege, Pfade und Rabatten waren ihr so vertraut wie der Grundriß des Hauses ihrer Tante. Das war auch der Grund, weshalb Linda alles über den Palace hören wollte, es war, wie wenn man seine Lieblings-Gutenachtgeschichte immer und immer wieder hören will. Und wehe, die Geschichtenerzählerin war nicht auf Draht! Dann wurde ihr jede

129

Abweichung, jede Lücke in der Erzählung sofort unter die Nase gerieben.

Und ebendies tat Linda nun, nachdem sie die Aufzählung der Gaben gehört hatte, die die verschiedenen Bischöfe von London für diesen Raum - den großen Saal - beigesteuert hatten. Sie konnte nicht an sich halten: »Erzählen Sie uns von den Folterungen. Die Bischof Bonner gemacht hat.« Aus der Besuchergruppe war vereinzeltes Kichern zu hören, und das Gesicht der Führerin errötete ein wenig und wurde verkniffen.

Offensichtlich hatte die Führerin Bischof Bonners Missetaten unter den Tisch fallen lassen wollen - wieso, war Melrose nicht ganz klar, da diese bisher das Interessanteste waren -, denn schon lenkte sie die Gruppe aus der Tür quer durch die Eingangshalle und einen schmaleren Durchgang entlang. Das Gebäude hatte etwas Abweisendes an sich, als sei es an Pilgerscharen gewöhnt. Trotzdem blieb Melrose bei der Stange. Sie wurden in eine kleine, recht hübsche Kapelle geführt. Melrose trat an den vorderen Rand des Grüppchens und stellte sich neben Linda, scheinbar um ihr Betragen zu kontrollieren, wohl aber eher (hatte er sich im Verdacht), um mehr von der Führung mitzubekommen. Sie erfuhrn einige Einzelheiten über das Ostfenster und den Vierpaß, und als einer der Pilger sich erkundigte, wozu die Kapelle heute benutzt wurde, bekamen sie gesagt, der Pfarrer von Allerheiligen müsse für etwaige Trauungen oder Taufen erst seine Erlaubnis erteilen. »Wird er aber nicht«, beschied Linda der Versammlung mit einem so innigen Seufzer, daß man hätte meinen können, ihre eigene Taufe stünde auf Messers Schneide.

»Vielleicht«, meinte Melrose, als sie wieder den Korridor hinuntermarschierten, »können wir dem Pfarrer von Allerheiligen in Sachen Gefährdung deines Seelenfriedens einen Besuch ab- statten.«

Lindas verkniffenes Gesichtchen beäugte ihn von unten herauf

129

und sah aus wie ein riesiger Karfunkelstein. »Von was reden Sie da?«

»Keine Ahnung.«

Der nächste Raum war hell und luftig, aber ebenfalls unmöbliert, jedenfalls ohne historische Möbel. Melrose hörte einige Augenblicke nicht zu (er konnte ja danach immer noch Linda fragen),

sondern dachte statt dessen an Simeon Pitt. Sein Tod war zu unerwartet, seine Ermordung zu kühn und zu unverfroren. Warum hatte der Täter nicht gewartet, bis Pitt den Club verlassen hatte? Noch dazu schien es das Werk einer Frau zu sein. Sie hatte Pitt mit chirurgischer Präzision erstochen; es hatte keine Anhaltspunkte dafür gegeben, daß Pitt Hände und Arme in Selbstverteidigungsabsicht erhoben hätte. Melrose konnte die Frau vor sich sehen, wie sie von ihrem Stuhl aufstand und zu Pitt hinüberging, sich über ihn beugte, anscheinend um etwas in der Zeitung zu sehen oder ihm etwas zu geben. Aber da die Frau zweifellos *nicht* seine pummelige Nichte Barbara Amors war, wie hatte sie sich dann unauffällig ihrem Opfer nähern können?

Kannte Pitt sie? (Es bestand ja kein Grund zu der Annahme, daß es eine wildfremde Person sein mußte.) Was war mit den Künstlern, die er so hart angegangen war? Diese Gedanken führten ins Leere, da Melrose weder wußte, wen Pitt kannte, noch welche Künstler er fertiggemacht hatte - Jay? Es hätte sowohl ein Mann als auch eine Frau sein können. Melrose zwickte sich in den Nasenrücken. Warum bloß hatte er nicht wie Linda sein können und jedes Wort von Pitt aufgesogen?

Melrose konnte immer noch nicht verwinden, mit welcher Verwegenheit die Sache durchgeführt worden war, sogar noch verwegener als der Mord im öffentlichen Parkgelände von Fulham Palace. Er blieb blind für die Stuckverzierungen, taub für die Worte der Führerin und dachte darüber nach, warum der Mörder die Leiche woandershin gelegt hatte. Wenn Jury Linda glaubte, tat er es auch.

130

Er wollte noch einmal in den Kräutergarten und war froh, daß dieser Raum auf der Besichtigungstour der letzte war. Er flüsterte: »Wir müssen gehen.«

»Es ist aber noch nicht zu Ende. Jetzt kriegen wir Tee und Kekse. Sie müssen warten.«

Genervt versprach Melrose: »Tee und Kekse kriegst du später.«

Ungerührt wollte sie wissen: »Wo?«

»Im Ritz. Aber komm jetzt endlich, wir müssen noch mal in den Garten.«

Als sie merkte, daß es sich um die Leiche drehte, stellte Linda sich nicht länger quer, und sie verließen das Palastgebäude.

Draußen knöpfte Melrose sie sich vor und sagte so streng wie möglich: »Linda, du darfst dich auf gar keinen Fall - ich wiederhole, auf *gar keinen* Fall - noch einmal von mir entfernen! Lauf nicht wieder weg wie vorhin.«

Sie kratzte sich am Hals und sagte: »Sie haben sich ja von *mir* entfernt. Sie sind nicht nachgekommen.« Sie sah umher, als wollte sie gleich wieder hineingehen und ein paar Leute holen, die sein liederliches Verhalten bezeugen konnten.

»Du weißt, was ich meine. Da, halte meine Hand fest.«

»Ich will aber nicht. Dann kann ich ja gar nichts allein machen.«

»Das sollst du auch gar nicht, verstanden? Jedenfalls nicht, wenn ich dabei bin.« Biß sich diese Katze nicht in den Schwanz? »Also gut, du brauchst meine Hand nicht zu halten, wenn du versprichst, daß du nicht wegläufst. Sonst passiert dir noch das gleiche wie der armen Sophie.« Sie gingen gerade an dem gigantischen Redwood vorbei.

»Wer ist die arme Sophie?«

»Die kennst du nicht. Als sie noch jünger war als du jetzt, hat sie sich in einem Laden von ihrer Mum entfernt - « »In was für einem Laden denn?«

»In einer Markthalle. Einer eleganten Markthalle in Paris.«

130

»Ich war noch nie in Paris.« »Das gehört jetzt nicht hierher.« »Wie sah sie aus?«

Melrose runzelte die Stirn. »Ich weiß nicht. Das ist doch auch egal.«

Linda seufzte, als hätten Erwachsene keine Ahnung, was wichtig war und was nicht. »Was ist mit ihr passiert?«

Er ärgerte sich über sich selbst, weil er Sophies Mißgeschick hatte verlauten lassen. Dies zeugte von äußerst schlechtem Urteilsvermögen, denn er wußte, daß Linda nun nicht mehr lockerlassen würde; sie wollte erfahren, was sich zugetragen hatte. »Na ja, jemand hat sie mitgenommen, als sie gerade Kartoffeln in eine Tüte einfüllte.«

Linda war wie vor den Kopf gestoßen. Nicht, weil jemand Sophie mitgenommen hatte, sondern wegen der Beschäftigung, der sie nachgegangen war. »Wieso hat sie Kartoffeln in eine Tüte gefüllt?«

Ihm blieb wohl nichts anderes übrig, als ihr zumindest den Anfang von Sophies Geschichte zu erzählen. Seine Erzählung wurde mehr als einmal durch Bitten unterbrochen, noch mehr über

Katze und Hund und Babywagen des Leierkastenmanns zu erfahren. Daß Sophie ein schreckliches Schicksal widerfahren war, schien sie kalt zu lassen. Das kam von der ganzen Gewalt im Fernsehen, vermutete er. Desensibilisierung nannte man so was.

Lindas zum hundertsten (und, wie er inständig hoffte, letzten) Mal gestellte Frage drehte sich nicht um Sophies verlorene Mutter, nicht um die Kidnapper und nicht um die möglichen Gefahren, die dem Kind in seinem Mißgeschick dräuten, sondern um die Kartoffeln.

»Was für eine Sorte war es?«

»Ist das nicht schnurzpiegel? Mußt du denn jedes einzelne Detail kennen? Du lieber Gott, mit dir ergeht es einem ja wie mit Proust. *N'allez pas trop vite.*«

131

»Was soll das heißen?«

»Das heißt... Rose Clouds und Yukon Golds waren es.« Er war zufrieden mit sich, *die* Kartoffeln hatte er praktisch aus dem Hut gezaubert!

»Kenn' ich nicht. Wo sind sie mit Sophie hin, nachdem sie sie entführt haben?«

Nun war Melrose besorgt, daß sie sich *doch* Gedanken machte. »Ins Kino.«

Linda schleckte an der Zuckerstange herum, die sie ihm wieder abgeluchst hatte, und schien nachzudenken. »Also, ich bin froh, daß Sophie nicht in meiner Nähe wohnt.«

Was für eine seltsame Bemerkung. »Warum?«

»Die scheint ja total langweilig zu sein.«

»Langweilig? Was meinst du damit?«

»Na ja, wenn Sie Sophie wären, würden Sie dann Kartoffeln klauben, wenn es draußen einen Leierkastenmann gibt und eine Katze und einen Hund, die Kunststückchen vollführen?«

Melrose blieb stirnrunzelnd stehen, als sie gerade die Mauer umrundeten, an der im Frühling die Glyzinien üppig wuchern würden. Als Linda auf den Kräutergarten zurannte, bekam seine Stirn noch tiefere Furchen.

Er stand da und blickte auf das dreieckige Beet hinunter, das als Eberraute erkenntlich war, und hinüber zu dem, das mit Lavendel beschildert war. Er fragte Linda noch einmal, ob sie sich sicher sei, daß die Leiche hier gelegen hatte - er deutete auf die Eberraute.

»Das hab' ich allen doch schon tausendmal gesagt, ja.«

»Kann sein, aber mir hast du's nicht tausendmal gesagt.«

»Dann soll ich mich wohl wieder reinlegen.«

»Aber ja nicht. Das habe ich überhaupt nie gewollt.« Was waren Kinder für makabere Unholde. Zwei Dinge, schlußfolgerte er, waren für den Mörder schiefgegangen: Jury hätte nicht in dem Bus sitzen sollen, und Linda hätte nicht in diesem Garten sein sollen. Dies ließ er sich durch

131

den Kopf gehen, während er sie in das zerfallene Treibhaus gehen sah.

Und wenn die Leiche dort drin aufbewahrt worden war? Aber warum sollte jemand das tun?

Um die Entdeckung hinauszögern. Ganz gleich, wie er es anging, er kam immer wieder auf das *Warum?* zurück.

Melrose ließ sich auf einem Steinbänkchen vor den Glyzinienranken nieder, dachte an Kate McBride und Sophie und - vor allem - an Simeon Pitt. Er beugte sich, die Arme auf die Knie gestützt, vorüber, und betrachtete die dunkle Erde zu seinen Füßen. Unter der Simeon Pitt bald begraben sein würde. Melrose fühlte aufrichtige Trauer um ihn. Es kam so selten vor, daß einem jemand begegnete, der keinen Blödsinn redete oder einem die Ohren mit unerheblichem Zeug vollquatschte.

Er blickte hoch, sah Linda nicht und stand rasch auf. Er rief nach ihr. »Linda!«

Keine Antwort. »Linda!«

Da ertönte eine Antwort. »Wa-as?«

»Nichts.« Er setzte sich wieder hin und dachte weiter über Simeon Pitt nach. Künstler, denen er an den Karren gefahren war, Kolumnenschreiber, die nicht so erfolgreich waren wie er - aber doch sicher nicht von der gigantischen Leidenschaft besessen, die es brauchte, um einen Menschen zu töten.

»Linda!« rief er wieder.

»Was?« kam die Antwort wieder.

»Was machst du?«

»Nichts.«

Hatte er mit einer anderen Antwort gerechnet? Dachte er etwa, sie saß da drinnen und übersetzte *Das verlorene Paradies* ins Slowakische oder entdeckte eine Brieftasche voller Ausweispapiere, die der Mörder dort zurückgelassen hatte?

Pitt hatte über die Galerie Fabricant etwas herausgefunden und stand kurz davor, etwas zu unternehmen. Sein Tod mußte damit

3H

etwas zu tun haben. Zumindest ging Melrose von dieser Annahme aus. Es mußte mit diesen verdammten weißen Bildern von Rees zu tun haben.

»Linda!«

»Waaaas?«

»Ich finde, du solltest jetzt da rauskommen.« Er kramte in seinem Gedächtnis nach einem Grusel im Gewächshaus. »Vielleicht gibt's dort Schlangen. Und Spinnen.«

»Okay.«

Er sah auf die Tür. Glaubte er wirklich, sie würde auftauchen?

»Linda!« Er stand auf.

»Was?«

Himmel noch mal aber auch! Er ging zu dem zerfallenen Glashaus hinüber und trat durch die Tür, beziehungsweise deren Überreste. Da stand sie und betrachtete etwas in ihrer Hand, um das sie bei seinem Anblick blitzschnell eine Faust ballte.

»Was ist das?«

»Was?«

Er deutete mit einem Kopfnicken auf ihre geschlossene Hand.

»Nichts.«

»Stimmt nicht.«

»Ein *Geheimnis*. Müssen Sie eigentlich *alles* wissen?« Sie drehte sich um, nicht ohne ihn zuvor mit einem Blick angesehen zu haben, als sei er leicht bekloppt.

Nun, er würde sich hüten, sie auszuquetschen. »Wenn du etwas gefunden hast, das mit diesem Verbrechen in Zusammenhang steht, ist dir wohl klar, da du die Justiz behinderst und die Polizei dich dafür zur Rechenschaft zieht«, sagte er gereizt und muffig. »Ich warte draußen auf dich.«

Im Handumdrehen war sie zur Tür hinaus und stolzierte geradewegs an ihm vorbei. Als er stehenblieb, drehte sie sich um und sagte: »Na, nun *kommen* Sie schon«, als sei er der Justizbehinderer, dem die Polizei schon noch auf die Schliche kommen würde.

132

34

Als sie in ihrer Wohnung in Redcliffe Gardens an die Tür kam, sah Kate anders aus, jünger und, falls das überhaupt möglich war, verletzlicher. Auf jeden Fall war sie gelöster und vermutlich gottfroh, Chilten und dem Polizeirevier in Fulham den Rücken gekehrt zu haben. Wohl auch deshalb war die Farbe auf ihre Wangen zurückgekehrt, oder vielleicht lag es auch an dem Rose der Seidenbluse, die sie trug.

Nachdem sie Jurys Mantel aufgehängt hatte, führte sie ihn ins Wohnzimmer, das von der Wärme des Kaminfeuers wohlig durchdrungen war. Der Raum war - sehr im englischen Stil - mit blumengemusterten Schonbezügen und Gardinen hübsch eingerichtet, eher klein, aber für eine Person durchaus großzügig. Es gab nur ein Schlafzimmer.

Sie bot ihm Kaffee an. »Mit einem Schuß Brandy, was halten Sie davon?«

»Sie können anscheinend Gedanken lesen.«

Sie blieb zögernd in der Tür stehen. »Das bezweifle ich.«

Während sie den Brandy holte, sah Jury sich im Zimmer um. Gerahmte Plakate in deutsch und französisch. Jury war nicht klar, ob sie gutem Geschmack oder ausgedehnten Reisen ihren Platz an der Wand verdankten. Keine Fotos, ein paar Regale mit Büchern. Eine umfangreiche Sammlung von CDs, von denen gerade eine aufgelegt war. Mozart, überlegte er und ermahnte sich zum hundertsten Mal, daß er eigentlich nicht raten, sondern es wissen sollte. Er ließ sich auf einem Sessel nieder und spürte, wie sich sein Rücken entspannte. Erst als er sich gesetzt hatte, merkte er, wie müde er gewesen war. An der Wand gegenüber sah er ein Gemälde, offenbar eine Waldszene, und stand auf, um es sich genauer zu betrachten. Es war eigentlich ein Haus, das aber nur teilweise zu sehen war. Der Rest war von der Waldung im Vorder

132

grund und den dahinter aufragenden Bergen verdunkelt. Was für herrliche Wälder und Berge! Das Licht, das durch die Bäume schien, hätte auf die idealisierende Sicht des Malers hindeuten können, vielleicht aber auch nicht. *Blaen-y-glyn* stand am unteren Rand auf einem Messingschildchen. »Wunderschön, nicht? Das Haus und das Grundstück - es sind hundert Morgen Land. Es ist ein Traum!«

Er hatte sie hinter sich nicht kommen hören. »Ist das der Besitz in den Black Mountains?« Auf ihr Nicken hin fragte er: »Warum hat der Onkel Ihres Mannes in seinem Testament die Bedingung gestellt, daß Sie bis Weihnachten einziehen?«

»Ich weiß nicht. Vielleicht wollte er das Anwesen nicht so lange unbewohnt lassen. Oder verhindern, daß es verkauft wird. Michaels Mutter war Amerikanerin, und ich glaube, er wollte, daß Michael nach Hause kommt. Wobei mit *mach Hause* der Norden des Staates New York gemeint ist.«

»Wieso vermachte er Ihrem Mann dann den Besitz in Wales, wenn er wollte, daß Sie in den Staaten lebten?«

»Keine Ahnung. Er ist vor kurzem gestorben, der Gute. Am ersten Thanksgiving nach seinem Tod sollten wir in einer Anwaltskanzlei in den Inns of Court die Verträge unterzeichnen.«

»Das ist übermorgen.«

»Ja. Vielleicht sollte Michael dadurch an seine amerikanische Herkunft erinnert werden. Sein Onkel war wohl ein bißchen verschroben. Setzen wir uns doch.«

Auf einem schwarzen Lacktablett, auf das eine Schale Rosen gemalt war, hatte sie Kaffee, eine Bleikristallkaraffe und zwei Kognakschwenker hereingebracht. Er dankte ihr für die Tasse, die sie vor ihm hinstellte. Dann beugte er sich vor, das Glas in den Händen, und war schon vom üppigen Aroma des exzellenten Kognaks leicht benommen. Jury fiel wieder ein, daß sie es gewesen war, die ihn gebeten hatte herzukommen. »Warum wollten Sie mit mir sprechen, Kate?«

133

Zögernd befuhrte sie die Karaffe. »Zunächst einmal: Wollen Sie mich immer noch unbedingt an jenem Abend gesehen haben?«

Jury antwortete nicht sofort. Nach einer Weile sagte er: »*Unbedingt* ist nicht der richtige Ausdruck. Das klingt so, als hätte ich gern, daß es wahr ist. Es ist aber umgekehrt: Ich will *nicht*, daß es stimmt; mir wäre tausendmal lieber, Sie wären meilenweit weg von dem verdammten Palace gewesen.«

Sie ließ den gläsernen Stöpsel auf die Karaffe zurückgleiten. Das klinkende Geräusch hallte im stillen Zimmer wider. Sie nahm ihm gegenüber auf dem Sofa Platz. »Sie hatten recht.«

Er war nicht versucht zu sagen, ich weiß. Statt dessen spürte er jene Kälte in der Magengrube, die einen überkommt, wenn man eine Diagnose bestätigt hört, als sei man sich nicht schon die ganze Zeit sicher gewesen und brauchte nur die Bestätigung. Wie auf der Suche nach einer frischen Wärmequelle hielt er seine Tasse in beiden Händen und wartete ab.

»Es gab noch einen« - sie blickte zu Jury hinüber - »noch einen Brief. Ich sollte zum Fulham Palace fahren. Mir wurde sogar gesagt, ich solle an der Haltestelle Fulham Broadway aussteigen und zu Fuß weitergehen und dann wieder in denselben Bus einsteigen oder einen anderen nehmen.

Sobald ich zur Fulham Palace Road gelangte, sollte ich aussteigen und - na, der Rest ist ja klar. Ein kleiner Plan des Parkgeländes und des umfriedeten Gärtchens war aufgezeichnet. Ich habe nicht die leiseste Ahnung, weshalb dieser Ort ausgewählt wurde, genausowenig wie bei den anderen.«

»Und als Sie dort eintrafen?«

Sie legte den Kopf schräg und verzog den Mund zu einem unmerklichen Lächeln. »Sie sind wirklich durch nichts aus der Fassung zu bringen, Superintendent; es überrascht Sie anscheinend gar nicht.«

»Bitte nennen Sie mich doch Richard. Und nebenbei bemerkt bin ich sehr wohl aus der Fassung zu bringen - und überrascht bin ich auch. Obwohl ich durchaus schon damit gerechnet habe, es

133

könnte sich um einen weiteren Versuch - aber sprechen Sie weiter.«

Als sie es sagte, war ihre Stimme so trocken, als sei sie selbst emotional völlig ausgelaugt. »Diese Frau lag einfach - da, in dem Zobelmantel. Mit dem Mantel hatten Sie übrigens ebenfalls recht. Ich trug einen - Nerz.« Sie schüttelte den Kopf, ungläubig und verwundert darüber, daß sie sich plötzlich am Schauplatz eines Verbrechens wiederfinden sollte. »Das war alles. Das war *absolut* alles.« Ihre prekäre Rolle in dieser ganzen Geschichte mußte ihr wie ein Schlag vor die Brust

plötzlich schrecklich bewußt geworden sein, denn nun brach sie in Tränen aus und warf sich auf dem Sofa zurück.

»Kate.« Jury setzte sich zu ihr auf das Sofa, legte den Arm auf ihren ausgestreckten Arm und drückte seine Wange an ihr Haar. Es roch nach Lavendel. »Kate«, wiederholte er, die Worte von ihrem Haar gedämpft, und umschlang ihre Finger.

Sie drehte sich zu ihm her und legte den Kopf an seine Brust. Sie sagte: »Manchmal glaube ich, ich halte es nicht mehr aus, das Alleinsein.«

»Das Gefühl kenne ich.«

Sie rückte von ihm ab, und er ließ los. Sie stand auf und trank ihren Kognak aus. Dann begann sie im Zimmer umherzugehen und Kissen zurechtzurücken, die nicht zurechtgerückt zu werden brauchten.

Er lehnte sich zurück und beobachtete sie. »Er war also anders als die anderen, dieser Treffpunkt. Und die Nachricht? Haben Sie sie aufbewahrt?«

»Ja.« Sie ging zu einem Schreibtisch mit Knieausbuchung hinüber und zog eine Schublade auf. Dann trat sie wieder ans Sofa, gab ihm das Blatt und setzte sich. »Sie ist kürzer als die anderen, abgefaßt in einem ...« Sie sah unsicher umher, als hingen die Wörter in der Luft und sie brauchte sich nur das richtige zu holen. »Einem anderen Ton, könnte man vielleicht sagen.«

134

Es war die Hälfte einer weißen Papierseite, aber dicker als das übliche Schreibmaschinen- oder Druckerpapier, das Jury sonst kannte. Die Nachricht war kurz: *Ihr Treffpunkt ist Fulham Palace, im Kräutergarten*. Dann Uhrzeit, Datum und die Haltestellen, an denen sie ein- und aussteigen sollte.

Jury sagte: »In allen anderen wurde Sophie erwähnt.«

Sie nickte. Ihr Ellbogen lag auf ihrem Knie, ihr Mund war auf die zur Faust geballte Hand gepreßt. Jury hielt das Blatt gegen das Licht. »Es ist nicht auf einem Computer geschrieben, sondern mit Schreibmaschine getippt.«

Sie drehte sich herum und las es noch einmal. »Das ist mir gar nicht aufgefallen. Wie dumm von mir. Ich wußte, etwas war anders. Die ganze Sache ist anders.«

Jury steckte den Zettel in einen Umschlag und sagte: »Es sieht so aus, als hätte man Sie in eine Falle gelockt, Kate.«

Sie sah ihn fassungslos an und rang nach Worten. »Aber - warum, Richard? Und woher hätte jemand über Sophie Bescheid wissen können - ich meine, über die anderen Treffpunkte in Brüssel und Petersburg?«

»Wem haben Sie davon erzählt?«

»Niemandem. Außer in Paris der Polizei natürlich.«

Jury sah sich das Stück Papier an, auf dem der Weg von den Steinpfeilern bis zum »knot garden« eingezzeichnet war. »Der Plan ist durchgepaust.« Er kam ihm bekannt vor. Jury faltete ihn zusammen und steckte ihn ebenfalls in den Umschlag, den er in seiner Tasche verstauten. »Kate, Sie müssen es jemandem gesagt haben. Vielleicht haben Sie es vergessen, oder ohne es zu beabsichtigen -«

»Um Himmels willen, Richard, ich rede doch nicht leichtfertig daher, daß mein Kind entführt wurde!«

»Sie haben recht, tut mir leid ... aber was ist mit dem schrecklichen Tag, an dem es passierte?« Sie überlegte einen Augenblick. »Ja, natürlich, ich habe eine

134

Menge Leute gefragt, ob sie Sophie gesehen haben. Ich war ja vor Angst fast wahnsinnig.«

Jury fiel der Priester ein. »Was ist mit Charles Noailles?«

Sie wandte sich um und sah ihn verständnislos an. »Aber das war doch viel früher; ich meine, Michael hatte lange Zeit vor Sophies Entführung Kontakt zu diesem Mann. Und Sie sagten doch, er wußte nicht einmal, daß Michael eine Tochter hatte.«

»Seine Kirche war gleich in der Nähe der Rue Servandoni. Saint-Sulpice. Sie sagten doch, Sie konnten von Ihrer Wohnung aus den Kirchturm sehen. Das ist ein unglaublicher Zufall, finden Sie nicht? Dieser Mensch aus Ihrer Vergangenheit, der Ihren Mann sehr gut kannte, taucht plötzlich in einem der Büros in Fulham Palace auf. Ich traue solchen Zufällen nicht.« Sie sagte nichts, und er hielt ihr Schweigen für Kummer. »Es tut mir leid, Kate, es tut mir wirklich leid.«

Sie kam herüber, um sich wieder neben ihn zu setzen, und er zog sie an sich, zog ihren Kopf an seine Brust. »Wissen Sie, Scotland Yard verfügt über gewaltige Ressourcen. Wir holen sie zurück.«

Jury glaubte es selbst nicht, doch die Lüge kam ihm so leicht über die Lippen. Lügen war immer der einfachere Weg, und er schämte sich ein wenig. Er rieb ihren Rücken und hätte ihr gern etwas Wahres und Tröstliches gesagt.

»Es gibt da etwas, worüber ich mir schon die ganze Woche Gedanken mache«, sagte sie, ohne ihre Position zu verändern oder ihn anzusehen. »Sie sind mir den ganzen Weg bis zum Palace gefolgt, aber dann haben Sie am Eingang haltgemacht. Warum nur? Warum sind Sie nicht in den Park hineingegangen?«

Er rief es sich wieder ins Gedächtnis, diesmal mit der Frage, was in dem Fall wohl geschehen wäre, welche Tragödie dann möglicherweise hätte verhindert - oder erst herbeigeführt - werden können. Wäre durch seine Anwesenheit alles anders gekommen? Von der Lage der Toten über Kate, wie sie am Tisch im Polizeirevier von Fulham gesessen hatte, bis zu dieser Vase mit Rosen, den

135

Zeitschriften in diesem Ständer, dem unter einem Lampenschirm aus Milchglas hervorquellenden Licht - wäre das alles dann anders gewesen? Über Kates Schulter hinweg sah er fast kalt und ungerührt im Zimmer umher, obwohl er innerlich völlig aufgewühlt war. Auch wunderte er sich, weshalb dieses Zimmer nicht einfach auseinanderflog: die Bilder und Plakate von den Wänden fielen, die Bücher von den Regalen flogen, die Lampen umkippten. Er fühlte sich gespalten und sah, wie sich allmählich wie ein schwacher Lichtschimmer eine Antwort auf ihre Frage abzeichnete: daß es, selbst wenn er hineingegangen wäre, so gewesen wäre, als sei er nicht hineingegangen, daß er keine Fußspuren oder Fingerabdrücke hinterlassen hätte zum Beweis, dort gewesen zu sein. Als er schließlich antwortete, glaubte er, sie hätte die Frage bereits vergessen. *Weil ich nicht dazu aufgefordert wurde.* Doch das klang so seltsam, daß er es nicht aussprach. Er begnügte sich damit: »Schicksal, vermute ich mal. Es stand eben nicht in den Sternen.«

Das schrecklich Paradoxe: etwas, das er ablehnte, lehnte ihn ab.

35

»Ist sich Ihre Pathologin absolut sicher, daß die Wunde von der austretenden Kugel stammte?« fragte Melrose. Sie saßen gerade im Klubraum und tranken ihren Morgenkaffee.

»Dr. Nancy? Nein. So einfach, wie man denkt, läßt sich nicht sagen, ob jemand von hinten oder von vorn erschossen wurde. Aber anhand der Position der Leiche im Lavendel und des Bluts und des Schußbilds wurde Nancy Pastis aus nächster Nähe in die Brust geschossen.«

Melrose betrachtete eine Weile versunken den Hirsch über

135

dem Kaminsims und grübelte über blutrünstige Sportarten nach. »Aber Sie sagten doch, Sie glauben, daß Linda die Leiche *tatsächlich* in der Eberraute gesehen hat, was ist denn damit?«

»Sie wissen, was damit ist. Der Mörder hat die Leiche von dort weggeschafft.«

»Ja, ja.« Melrose war irritiert, weil Jury seine Gedanken nicht lesen konnte. »Aber warum?«

»Ich nehme an, weil er sie verstecken wollte. Aber Sie wollen doch auf etwas Bestimmtes hinaus. Nur zu, schießen Sie los. Wollen Sie noch Kaffee?«

»Meinetwegen.«

»Tun Sie sich wegen mir keinen Zwang an.« Jury machte dem Kellner ein Zeichen.

»Es ist eigentlich keine Theorie, es ist gar nichts Großartiges. Ich frage mich nur, ob die Leiche vielleicht woanders hingeschafft wurde, um den Eindruck zu erwecken, die Kugel sei aus einer anderen Richtung gekommen. Zum Beispiel aus dem Palace selbst.« Melrose war zufrieden mit sich. Es hörte sich recht gut an.

»Ach, Sie haben wohl den Priester im Verdacht, diesen Noailles?«

Melrose runzelte die Stirn. »Na ja, sagten Sie nicht, daß Kate McBride ihn kannte?«

»Stimmt. Aber ich bin mir nicht sicher, worauf Sie hinauswollen. Kannte Nancy Pastis ihn? Er behauptet jedenfalls, er kannte Michael McBride, aber seine Frau nur sehr flüchtig.«

»Es muß aber irgendeine Verbindung zu der Pastis geben. Daß beide Frauen dort auftauchen, an diesem doch recht ungewöhnlichen Ort, Fulham Palace bei Nacht - Sie müssen doch zugeben, unter Aufbietung aller Phantasie ...«

»Sie glauben, es hat etwas mit Noailles zu tun.«

»Bisher wußte ich nicht, daß die Pastis aus nächster Nähe erschossen wurde. Ich dachte, sie wäre vielleicht aus einiger Entfernung erschossen worden, vielleicht aus dem Palace.«

135

»Das ging mir auch durch den Kopf, als ich bei Noailles war. Von seinem Fenster aus ist der Kräutergarten aber nicht zu sehen. Selbst wenn man annimmt, daß er ein Gewehr mit Nachtsichtgerät hatte.« Jury lächelte. »Sorry.«

Melrose seufzte. »Da habe ich nun hin und her überlegt ...«

»Das ist doch gute Übung.«

»Aha, soso. Und wenn ich gut genug bin, geben Sie mir einen Sheriffstern und einen geladenen Revolver?« »Vielleicht.«

»Aber kommen wir zu einem anderen Punkt. Der Schaffner des Busses auf der Fulham Road und noch ein paar andere Leute haben die Tote irrtümlicherweise als die Frau identifiziert, die sie im Bus gesehen hatten. Wenn die Frau im Bus tatsächlich diese Pastis war -«

»War sie aber nicht. Es war Kate McBride.«

»Sind Sie sich da immer noch so sicher?«

»Vergessen Sie nicht, ich habe sie an dem Abend mit eigenen Augen gesehen. Und zwar über einen längeren Zeitraum hinweg.« Jury zuckte die Achseln, wie um das Folgende lässig abzu-tun.

»Außerdem hat sie es mir gesagt.«

»Gesagt? Wann? Warum?« Melrose schmiß seine Serviette wie einen Fehdehandschuh, mit dem er Jury zum Duell herausforderte, zu Boden. »Mich laust der Affe. Nachdem sie es die ganze Zeit abgestritten hat... Wieso hat sie es denn nicht schon vorher zugegeben?«

»Weil damit nun klar ist, daß sie am Tatort war, und das bringt sie in eine heikle Lage.« Jury löffelte Zucker in seine Tasse und war froh, daß Wiggins nicht dabei war, um ihn wegen seiner Zähne zu ermahnen. »Wir haben sonst niemanden ausfindig gemacht, der dort war. Verstehen Sie nicht? Es sieht nicht gut für sie aus!«

»Aber natürlich verstehe ich. Ich sehe schon, dieser Fall droht meiner Wenigkeit zusehends zu entgleiten. Und warum hat sie es Ihnen eigentlich gesagt?«

136

Jury lächelte. »Um ihr Gewissen zu erleichtern, oder so was in der Richtung.«

»So was in der Richtung, in der Tat!« Melrose nahm einen von den Keksen, die zum Kaffee serviert worden waren, und betrachtete ihn so eingehend, als sei in Runenschrift eine Botschaft eingraviert. Dann meinte er: »Sie sagten, *Ich habe sie gesehen*, was so viel heißt wie, Sie haben überhaupt nie daran gezweifelt, daß sie dort war. Sie wußten die ganze Zeit, daß sie es war. Stimmt's?«

»Kann schon sein.«

Melrose legte den Keks wieder hin, nachdem er alles Wissenswerte darüber erfahren hatte. »Sie wußte, daß Sie es wußten und von diesem Wissen nicht abrücken würden.« Der Blick, den er Jury zuwarf, war vielsagend. »Deshalb hat sie es zugegeben, alter Knabe, alter Super.« Zumindest diesen Punkt konnte Melrose für sich beanspruchen.

Jury wollte ihm aber nicht gönnen. »Was für einen Unterschied macht das schon?«

»Was für einen Unterschied? Der Unterschied ist, ob Sie an der Nase herumgeführt werden oder nicht.«

»Ich finde, Kates Argumentation ergibt durchaus einen Sinn. Immerhin steht sie jetzt unter Verdacht. Und die Rolle spielt wohl keiner gern.«

»Ihr *sie steht unter Verdacht* klingt nicht besonders überzeugt. Und überhaupt, was in drei Teufels Namen hatte sie eigentlich bei Nacht in Fulham Palace verloren? Wollte sie den Priester besuchen? Den Burschen, den sie angeblich nicht besonders gut kennt?«

Jury schüttelte den Kopf. »Um jemanden zu treffen. Jemanden, der dann aber gar nicht aufgetaucht ist.« Er berichtete Melrose von der Nachricht.

»Soll das heißen, wieder so ein abgeblasenes Treffen?« Auf Jurys Nicken hin fragte Melrose: »Aber wieso hat sie das nicht schon vorher der Polizei oder Ihnen gesagt?«

136

»Sie dachte, wir würden ihr nicht glauben.«

Melrose fuhr sich mit der Hand über die Stirn. »Gute Götter, das Schlamassel scheint ja eher größer als kleiner zu werden. Jetzt sind wir praktisch wieder da, wo wir angefangen haben - bei dem Mordopfer: Nancy Pastis.«

»Nicht ganz. Ihre Wohnung ist in Shepherd Market - in Mayfair - teure Lage, die Wände voller teurer Gemälde.«

»Ah-ha. Dann wohnte sie also nicht weit von der Galerie Fabricant und hat dort vielleicht sogar was gekauft?«

»Hat sie.«

»Haf sie? Und die haben sie nicht fürstlich bewirtet - wie mich?«

»Nein. Nicht jeder wird so behandelt wie Sie.«

»Ich habe eben diesen gewissen unwiderstehlichen Charme.«

»Ach, doch nicht deswegen. Sie haben eins von Rees' Bildern gekauft. Die sind sicher ganz schön schwer loszuschlagen. Ganz zu schweigen von den beiden von Bea. Sie haben denen doch auf einen Satz drei Bilder abgekauft.« Jury nippte an dem starken Kaffee. »Die kannten Nancy Pastis. Nach einer Weile hat sich Nicholas an sie erinnert. Ehrlich gesagt, ich kann mir nicht vorstellen, wie man jemanden vergessen kann, der da kauft - mein lieber Schwan, bei den Preisen. Für mich wäre das ein ganzes Monatssalär.«

»Die einzige und sehr dürftige Verbindung zwischen Ihrer Kate McBride und den Fabricants und Nancy Pastis *und* Mona Dresser ist ein Zobelmantel, der immer wieder herumgereicht wird... Moment mal! Der Mantel! Was ist denn mit *dem*? Wenn Ms. McBride ihn anhatte, wie zum Teufel ist er dann zu Ms. Pastis gekommen?«

»Ist er gar nicht.«

»Ist er nicht? *Ist er nicht?*«

Jury schüttelte den Kopf. »Es gab - es gibt - zwei Mäntel.« Melrose stieß sich auf seinem Barhocker von der Theke ab, als

137

sei diese plötzliche Ansammlung unmöglicher Zufälle nicht mehr auszuhalten. Er hielt die Hände empor, die Handflächen nach außen gekehrt, als wolle er alles von sich weisen. »O nein, o nein.

Beide Frauen trugen russischen Zobel? O, bitte nicht.«

»Trugen sie nicht. Kate McBrides Mantel ist ein Nerz. Jemand, der sich mit Pelz auskennt, hätte im Dunkeln vielleicht den Unterschied feststellen können. Ich könnte ihn nicht mal bei Licht erkennen. Meine Erfahrung mit Pelzen beschränkt sich auf das, was diese Tierschutzprotestier auf ihre Plakate malen. Oder wie sich meine Zunge nach einer Nacht im Angel anfühlt.«

»Dann hatte die Pastis also Mona Dressers Mantel an?«

»Ja. Hat ihn vermutlich in dem Second-hand-Laden gekauft.«

»Und was ist passiert, nachdem Kate McBride am Fulham Palace ankam? Wer war ihre Kontaktperson?«

»Niemand. Sie fand bloß eine Leiche, die ihr eine Heidenangst einjagte. Nicht nur, weil die Frau tot war, sondern weil sie wie Kate selbst aussah und einen Pelzmantel trug.« Melrose sah finster drein. »Könnte es sich dann vielleicht um einen Fall von Verwechslung handeln?«

»Ja. Ich glaube allerdings, jemand will ihr diesen Mord in die Schuhe schieben.«

Melrose nahm seinen Kaffee und hielt ihn so in der Hand, daß es aussah, als wolle er jemandem zuprosten. Nach einer kleinen Pause sagte er: »Da haben wir jetzt alle diese Leute - den Fabricant-Clan, Ralph, den verstorbenen Simeon Pitt, Mona Dresser, Kate McBride und Nancy Pastis - und keinen Deut haben sie gemeinsam. Der Pelzmantel ist das Verbindungsstück zwischen Nancy Pastis und Mona Dresser und Olivia Inge. Aber nicht zu den Fabricants. Die Brüder wiederum kennen Nancy Pastis aufgrund des Gemäldes, das sie ihnen abgekauft hat, sie haben aber nichts mit Kate McBride zu tun. Und Simeon Pitt hatte als Kunstkritiker ausschließlich Kontakt zur Galerie Fabricant, vielleicht auch zu Ralph, obwohl Pitt schon in Rente war, als Ralph die

137

Kunstszene betrat - sonst hätte es eine Besprechung gegeben, die ich mir nicht hätte entgehen lassen wollen!« Melrose verstummte plötzlich tief betrübt und trank schweigend seinen Kaffee.

»Sie hatten ihn wirklich gern, nicht?«

Melrose räusperte sich. »Ja.« Er sah Jury offen an. »Wenn ich an Pitt denke, empfinde ich Trauer und Wut zugleich. Es macht mich einfach wütend, daß ein Mensch nicht in Ruhe und Frieden in seinem Klubssessel sitzen kann und dort in Sicherheit ist. Ich werde rasend, wenn ich dran denke: Da kann so ein Killer einfach daherkommen und einem ein Messer reinjagen. Ihm.«

»Ich weiß. Es tut mir leid.«

Nach einer weiteren Pause fragte Melrose: »Könnte ich mir die Wohnung der Pastis mal ansehen?«

»Ich wüßte nicht, was dagegen spräche. Suchen Sie was Bestimmtes?«

»Nein. Ich will einfach nur sehen, ob mir etwas auffällt, was alle diese Leute miteinander verbindet. Im Moment sehe ich nämlich nichts dergleichen.« Er stellte seine Tasse ab.

»Doch, etwas gibt es.« Jury sah zu dem Sessel hinüber, in dem zuvor Simeon Pitt gesessen hatte.

»Was?«

»Sankt Petersburg.«

36

Die Polizei hatte das gelbe Tatortband entfernt, und bei Boring's lief das Leben weiter wie gewohnt - falls man bei Oberst Neame und Major Champs und den beiden alten Herren, die Melrose sich nicht erinnern konnte, schon einmal im Klub gesehen zu haben, und die über ihren Büchern und Zeitungen dahindösten, überhaupt von »Leben« sprechen konnte. Von Neame und Champs

138

waren die üblichen unbeholfen formulierten Beileidsbezeugungen gekommen, die sich anhörten, als handele es sich bei Melrose um den Letzten der Familie Pitt. Es war vielleicht etwas makaber, hier gegenüber von Pitts leerem Sessel zu sitzen, neben dem, den Jury gerade freigemacht hatte, doch Melrose saß trotzdem da.

Keine einzige Menschenseele, hatte Simeon Pitt gemeint, als es um private Freundschaften in seinem Leben gegangen war. Er hatte es in triumphierendem Ton gesagt, als sei es das Erstrebenswerteste, unbelastet von Familie und sogar Freunden durchs Leben zu wandeln. Ja, Simeon Pitt war der selbstgenügsamste Mensch gewesen, dem Melrose je begegnet war.

Sankt Petersburg. Dort waren sie alle gewesen.

Die Eremitage.

Pitt hatte die Meldung über das gestohlene Gemälde vorgelesen. Welches war es? Wie hieß es noch gleich? Melrose suchte auf dem Tisch zwischen den beiden Klubesseln nach der Zeitung, aus der Pitt zitiert hatte. Sie war weggeräumt worden; in einem Herrenklub, zu dessen obersten Prioritäten die Tageszeitung gehörte, war die Zeitung von gestern ein Anachronismus. Melrose sah sich suchend nach einem Kellner um. Er machte dem jungen Higgins ein Zeichen, der von der Persona des Geschichtenerzählers, die der Mord in ihm zum Vorschein gebracht hatte, wieder zu seinem wahren, sich im Schneekentempo fortbewegenden Selbst regediert war. Higgins kam schließlich, und Melrose erkundigte sich, ob die gestrigen Ausgaben von *Times* und *Telegraph* vielleicht noch irgendwo herumlagen, und bat ihn außerdem, ihm einen Kaffee zu bringen.

Higgins fand den gestrigen *Telegraph*, wirkte aber etwas konsterniert darüber, daß er die *Times* nicht auftreiben konnte. Er ging den Kaffee holen.

Melrose sah die Zeitung aufmerksam durch. Hier war der Artikel über Oake Holyoake, dem Schauplatz des Mordes an irgendeinem Idioten mit Smoking und BMW, der in der Dorfkirche Sta 138

tion gemacht hatte (aus für Melrose absolut unerfindlichen Gründen) und dafür erschossen worden war. Dem Vikar hatte viel mehr daran gelegen, sich über seine Ecksteine und Bodenfliesen auszulassen, als über einen, der im Altarraum tot umgefallen war. Die Dorfbewohner interessierten sich mehr für Touristenwerbung als für Mord.

Melrose blätterte zum Kunstteil weiter. Da war sie, die Meldung, die ihm Simeon Pitt vorgelesen hatte: über das aus der Eremitage gestohlene Bild, das so geschickt und rasch aus dem Rahmen geschnitten worden war, daß niemand auf den Gedanken gekommen wäre, es habe je in dem Rahmen gesteckt. *Flügellose, Flügellose Engel*, hieß es. Der einzige Chagall des Museums. Sankt Petersburg. Wie viele Inkarnationen hatte es schon durchlebt? Erst Sankt Petersburg, dann Petrograd, dann fast ein Dreivierteljahrhundert im festen Griff Lenins.

Pitts Freund - Jay. Hatte er eigentlich am Ende mit ihm gesprochen? Diesen Menschen ausfindig zu machen, wäre bestimmt unmöglich. Vielleicht konnte Jury dem Klub die Spürhunde von British Telecom auf die Fersen heften und die Telefonate überprüfen lassen, die von Boring's aus gemacht wurden, oder selbst alle Leute aufstöbern, die Pitt gekannt hatte, doch erschien ihm diese Aufgabe gewaltig.

Der junge Higgins, der unbemerkt hinter ihn getreten war, ließ ihn aufschrecken.

»Sind Sie mit der von gestern fertig, Sir? Bereit für die von heute?«

Weder, noch, wollte Melrose sagen, den Blick auf den Sessel seines toten Freundes geheftet. Doch dann bat er Higgins, ihm ein Telefon zu bringen. Er hatte das Bedürfnis, mit Bea Slocum zu sprechen, was ihn überraschte, da er selten das Bedürfnis verspürte, anderen seine Gedanken mitzuteilen.

Vielleicht sollte er darüber einmal nachdenken, wenn er Zeit hatte, darüber nachzudenken.

138

In ihrer Wohnung ließ er es zehn-, zwölfmal klingeln, bevor er wieder auflegte. Bea hatte keinen Anrufbeantworter. Braves Mädchen. Längst begraben waren die Bilder von schwarzen Telefonapparaten in leeren Häusern, die hoffnungsvoll läuteten und nicht abgehoben wurden. Ach, heute war ja alles sooo bequem! Schrecklich bequem, und einher mit der Bequemlichkeit ging -wie so oft - die Leere. Keine gespannte Vorfreude mehr, kein Träumen vom Moment, wenn es stattfinden sollte, kein im Korridor widerhallendes Telefongeklingel. Melrose seufzte. Vielleicht war es Melancholie, zumindest aber ein Wunschtraum - und für Wunschträume war in der heutigen Welt wohl kein Platz mehr.

Melrose rief im Spielzeugmuseum an und erfuhr, daß Bea gerade weggegangen war. »Sie sagte, sie geht zu einem Kirchenbasar, da, wo ihre Freunde wohnen. Im Osten von London, sagte sie, glaub' ich.«

Melrose bedankte sich bei der Frau und legte auf. Es war bestimmt die Kirche, von der White Ellie gesprochen hatte, wo Ashley und sein Freund ihre Waren verscherbelten. Oder die Waren von wer weiß wem.

Er würde sie vielleicht später suchen. Im Moment hatte er vor, sich nach Shepherd Market aufzumachen. Er hievte sich aus dem Sessel und teilte dem jungen Higgins mit, er sei zum Mittagessen nicht da.

Gleich nachdem er Ron Chilten darüber informiert hatte, in welchem Zusammenhang es aufgetaucht war, hatte Jury das Blatt mit der Botschaft an Kate McBride ins Fulhamer Revier geschickt. Es bestand kaum eine Chance, die Herkunft des Papiers zurückverfolgen zu können. Chilten meinte, er würde Kate noch einmal holen lassen. Jury hatte sich nach dem Zweck der Übung erkundigt, nachdem sie ihnen ja bereits gesagt hatte, was sie gesehen hatte.

»Weil sie Ihnen gerade gesteckt hat, daß sie am Tatort war, Mann.«

139

»Ihrer Meinung nach ist das ja nichts Neues.«

»Sie meinen, *Ihrer* Meinung nach, Jury.«

»Hinterher sind wir immer alle schlauer, Ron. Sie haben sie trotzdem so behandelt, als wäre sie dort gewesen.«

Beim ersten Mal hatte sie ihnen nichts in die Hand gegeben. Chilten hatte sie in der Annahme vernommen, sie sei an jenem fatalen Samstag abend in Fulham Palace gewesen. Sie hatten vermutet, daß sie dort gewesen war, und folglich stand sie unter Verdacht - sie war die einzige Verdächtige, die sie hatten.

Jury saß an seinem Schreibtisch und blätterte ruhelos die Seiten um, tief in Gedanken an Kate McBrides Vergangenheit versunken. Er grübelte vor sich hin. Was ihn an der Sache störte, war nicht das Eingeständnis, zu dem sie sich schließlich durchgerungen hatte (denn er brauchte es nicht noch gesagt zu bekommen), sondern die Hölle, die sie hatte durchmachen müssen und immer noch durchmachen mußte. Er hatte diesbezüglich noch vor dem Telefonat mit Chilten bei der Polizei in Paris angerufen, sich erkundigt und - nachdem er eine halbe Stunde lang überallhin durchgestellt worden war - schließlich erfahren, daß ein Feuer alle Akten vernichtet hatte, wie Kate gesagt hatte. Der Fall war an einem absolut toten Punkt angelangt, und die Pariser Kollegen hörten sich an, als machten sie sich nicht gerade viel Hoffnung auf einen erfolgreichen Abschluß. Und besonders viel Begeisterung zeigten sie auch nicht.

Jury konnte sich an keinen Fall erinnern, der an so vielen Punkten in eine Sackgasse geraten war; es war wie der Weg durch ein Labyrinth, bei dem man von einem Gang in den nächsten geschickt wird und sich am Ende doch vor einer grünen Hecke wiederfindet.

Das Rascheln der Seiten des *Daily Mirror* begleitete Jurys Gedanken - wie gefallenes Herbstlaub, das über das Kopf Steinpflaster eines Pariser Sträßchens schlittert. Es ließ ihn nicht los: Der Grund für seine gegenwärtige düstere Stimmung war nicht diese

139

beunruhigende Geschichte mit Kate. Wirklich beunruhigend fand er den Gedanken, was er am Ende getan hätte, wenn er in Kates Haut stecken würde und die kleine Sophie *seine* Tochter wäre. Er hätte für sie getötet.

Und das war am Ende die glatte, grüne Hecke, vor die er sich unausweichlich gestellt sah.

37

Er wußte weder, was er vorzufinden erwartete, noch wonach er eigentlich Ausschau hielt.

Allerdings war sich Melrose sicher, noch nie so viele exotische Gegenstände auf so kleinem Raum

versammelt gesehen zu haben. Er nahm ein chinesisches Pferdchen aus Jade von einem Couchtisch, der in der Mitte mit Türkissteinen und Gagat eingelegt war. Die Gegenstände zeugten nicht nur von Geld, sondern auch von Reisetätigkeit. Melrose bezweifelte, daß sich der Kriegerspeer oder die mafcisln-Maske bei Harrods aufstreben ließen. Beide hingen an der Wand rechts neben dem Kamin. Wenn sie in einem Land wie Sambia gewesen war (woher die Maske vermutlich stammte), dann war sie weit gereist. Melrose begann, sich noch andere Kunstgegenstände mit Blick auf ihren Ursprung anzusehen. Dem Teppich unter seinen Füßen konnte er eine bestimmte Herkunft zuordnen, den hätte sie auch bei Harrods erstehen können, allerdings für eine gehörige Stange Geld. In der Glasvitrine an der Wand befand sich eine Sammlung von Porzellan- und Jadefigürchen, mit deren Gegenwert ihre Besitzerin, wie es aussah, noch viele Jahre bequem über die Runden gekommen wäre. Auf der anderen Seite des Kamins hing ein russisches Ikonentriptychon, auf dem mehrere Heilige grimmig unter ihren verzierten Heiligen scheinen hervorsahen.

140

Überall standen und hingen Fotografien herum, aber nicht von Menschen, sondern von Orten. Hier ein paar Schnapschüsse von einer tropischen Szenerie, deren schwarzer Sand auf Tahiti hindeutete. Andere zeigten Gruppen von Eingeborenen, drei davon mit kunstvollen Masken angetan, wahrscheinlich Polynesier. Auf einem anderen war ein breiter Fluß mit zwei Gestalten zu sehen, die sich als schwarze Silhouetten gegen die Sonne abhoben, die eine breite Bahn ins Wasser schnitt und die Oberfläche aussehen ließ, als würde sie qualmen. Melrose konnte das zischende Geräusch der Ruder fast hören, die Wellenbrecher und den Wind, der durch die Palmwedel strich. Melrose setzte sich, immer noch im Mantel, auf das Sofa und fuhr mit der Hand über das geschmeidige Leder. Es wirkte alt, war aber vermutlich nur abgenutzt. Trotzdem fühlte es sich fließend weich an wie Samt.

Er stand auf, um sich die Wand mit den Bildern anzusehen. Jury hatte recht: Um so viele über die ganze Wand verteilt zu hängen, mußte sie Kunstliebhaberin gewesen sein. Sein Blick schweifte über eine Reihe von Gemälden verschiedener Perioden und Stilrichtungen und verharrete an der prächtigen Darstellung einer tief verschneiten Stadt. Rußland oder vielleicht die Tschechoslowakei. Zwiebeltürme schwebten wie Perlen schimmernd über den schneebeladenen Gebäuden. In dem dunklen Holzrahmen und dem noch dunkleren Passepartout schienen Eis und Schnee auf ihn zuzuströmen, so daß er fast ein Frösteln verspürte. Er las die Inschrift am unteren Rand:

Newski-Prospekt. Sankt Petersburg.

Jury hatte recht - es war anscheinend überall.

Der kräftige Duft von Vetiveröl drang ihm in die Nase. Es roch ein wenig wie Asche; es wäre schwer begreiflich zu machen, daß der Geruch von Asche so verführerisch wirken konnte.

»Ach, hallo.«

Er fuhr erschrocken zusammen, als er hinter sich an der offenen Tür eine Stimme hörte. Die Frau, die dort stand, hielt eine

140

volle Einkaufstüte im Arm, die offensichtlich viel zu schwer für sie war. Sie war eine von diesen älteren Damen, bei deren Anblick er immer an Valentinskarten denken mußte, an die alten, die man in Antiquitätenläden noch finden kann: auf Häkeldeckchen aufgeklebte, mit Spitzen besetzte, goldumrahmte, ausgebleichte Herzen.

Melrose kam sofort an die Tür, um ihr die schwere Einkaufslast abzunehmen. »Kommen Sie, ich helfe Ihnen.«

»Ach. Na gut, vielen Dank. Ich wohne gleich hier nebenan.« Sie sah sich suchend im Korridor um.

»Wo steckt denn Wachtmeister Beane?«

»Keine Ahnung. Ich habe nur da draußen den Polizisten gesehen.«

Sie schmunzelte, und Melrose hoffte nur, sein Hilfsangebot habe sich nicht etwa gönnerhaft angehört. Immerhin hatte sie ihre Tüte bis hierher getragen. Doch schien sie auch erfreut, also gab es auf der Welt vielleicht doch noch ein Plätzchen für Ritterlichkeit.

Er folgte ihr in ihre Wohnung und brachte die Tüte in die Küche, wo sie ihn fragte, ob er gern zum Teeableben würde.

»Ein Täßchen Tee wäre wunderbar«, antwortete er und hatte plötzlich Durst.

Er sei gleich fertig, versicherte sie und bat ihn, es sich gemütlich zu machen. In ihrer Wohnung schien diese Anweisung angebracht, denn hier konnte man es sich tatsächlich richtig gemütlich machen. Diese Wohnung stand im krassen Gegensatz zu der von Nancy Pastis. Einrichtung und

Ausstattung waren zwar keineswegs luxuriös, aber durchaus auch nicht ärmlich. Sofa und bequeme Sessel mit Schonbezügen, Eckschränchen, die kein chinesisches Porzellan, sondern Reiseandenken enthielten - *Souvenir aus Brighton* stand in geschwungener Schrift auf einer Untertasse, emaillierte Döschen schworen Liebe und ewige Freundschaft, ein paar alte Jahrmarktsgewinne - das alles war so

141

ausgesprochen »englisch«, daß Melrose vor Sentimentalität beinahe triefte.

Er setzte sich. Er wußte schon, wie das Teetablett aussehen würde, und verspürte ein irgendwie tröstliches Gefühl. Eine geblümte Teekanne mit passenden Tassen und Untertassen, ein Teller mit Keksen und einer mit Kummelkuchen. (Den Kuchen hatte er nämlich oben aus der Tüte herauslugen sehen.) Nancy Pastis hätte, falls sie jemanden zum Tee eingeladen hätte, wahrscheinlich Samowar und Gläser in metallenen Haltern benutzt.

Das Teetablett erschien, groß, silbern, und er stellte erfreut fest, daß er die einzelnen Artikel haargenau erraten hatte. Er stand wieder auf, um ihr zu helfen, stellte das Tablett auf dem ovalen Tisch ab und sagte: »Das ist ja schrecklich nett von Ihnen. Ich wäre schon beinahe verschmachtet.« Sie steckte sich eine Haarsträhne in den Nackendutt zurück. »Hoffentlich ist der Kuchen in Ordnung. Ich war noch nie in dieser speziellen Konditorei und dachte mir, ich probiere sie einfach mal aus.« Sie schenkte Tee ein. »Möchten Sie etwas Toast? Darauf kann man sich wenigstens verlassen.« Sie schnitt den Kuchen in Scheiben.

»Nein. Das ist wunderbar.«

Sie lehnte sich schwungvoll vom Tablett zurück. »Ich habe ganz vergessen, mich vorzustellen. Ich heiße Vera Landseer. Sind Sie auch Polizist?«

Er lachte. »Du liebe Güte, nein. Melrose Plant, Freund eines Polizisten. Er war schon hier.«

»Ach, dieser nette, gutaussehende Mensch? Superintendent, nicht wahr? Drury oder -«

»Jury. Sie haben ein gutes Gedächtnis. Er sagt, die Leute degradieren ihn immer zum Inspektor.«

»Ich nicht.«

»Da haben Sie aber Eindruck gemacht. Ja, er hat mir von Ihnen erzählt.«

141

Darüber schien sie hoch erfreut. »Wenn ich nur noch mehr helfen könnte bei dieser scheußlichen Geschichte. Obwohl ich gleich nebenan wohne, habe ich Nancy selten gesehen. Ein- oder zweimal hat sie mich zum Tee eingeladen ...«

Fast hätte Melrose gefragt, ob Miss Pastis dafür den russischen Samowar benutzt hatte.

»... und einmal hatte ich sie auch hier bei mir. Es ist nur so, sie war selten da. Sie war viel auf Reisen. In alle möglichen exotischen Gegenden! Gegenden, von denen die meisten Menschen nur träumen können. Seltsam fand ich allerdings, daß sie immer allein fuhr. Ich hatte den Eindruck, sie war *immer* allein. Das ist doch recht tapfer und ungewöhnlich, finden Sie nicht? Frauen unternehmen doch eigentlich nicht gern etwas allein, oder? Wie oft sieht man eine Frau schon allein im Theater oder im Restaurant? Ach, ich glaube, ich werfe hier die Frauenrechte - oder wie das heißt - um Jahrzehnte zurück.«

Melrose kaute seinen Keks und überlegte; er ging nicht oft aus, außer in den Jack and Hammer oder manchmal mit Jury irgendwohin, wo dieser seine Anwesenheit für hilfreich hielt. Er hatte selten Gelegenheit, allein in einem Restaurant zu speisen, und nie die Gelegenheit, allein ins Theater zu gehen, da es im Umkreis von Long Piddeton keines gab. Dies sagte er nun aber nicht, weil er dachte, Vera Landseer könnte ihn für einen Langweiler halten. »Nein, Sie haben ganz recht. Ich sehe Frauen eigentlich kaum einmal allein etwas unternehmen. Miss Pastis hatte nicht sehr oft Besuch, nehme ich an.«

Vera schüttelte den Kopf. »Ich habe jedenfalls nichts davon gemerkt. Es kommt mir seltsam vor, so über sie zu sprechen ... ich meine, nachdem sie ja tot ist.« Ein kurzer Schauer durchfuhr sie.

Melrose runzelte die Stirn. Ihm fiel wieder ein, daß die Polizei weder Angehörige noch Freunde von Nancy Pastis hatte ausfindig machen können, geschweige denn Liebhaber. Vera Landseer war womöglich der einzige Mensch, der sie auf einer auch nur

141

annähernd privaten Ebene gekannt hatte. Zumaldest hatte sie mit der Pastis ab und zu Tee getrunken. Er fand es merkwürdig, daß die Tote keinerlei Bekannte gehabt hatte. So sehr man sich auch abschotten möchte, war es doch unwahrscheinlich, durchs Leben zu wandeln, ohne eine Spur zu hinterlassen oder eine Reihe von Verwandten und Freunden. Das ging doch eigentlich gar nicht.

Sogar der selbstgenügsame Simeon Pitt hatte eine Verwandte, an der er sehr hing, und zahlreiche Bekannte, auch wenn er deren Gesellschaft selten suchte.

»Stimmt etwas nicht, Mr. Plant?«

»Was?« Melrose war in Gedanken verloren gewesen. »Nein. Nein, ich dachte nur gerade über etwas nach.«

»Intensiv anscheinend. Darf ich fragen, worüber?«

»Ja. Darüber, daß Nancy Pastis keine Bekannten hatte. Wie Sie schon sagten, hat sie alles allein unternommen, und doch war sie offensichtlich keine Einsiedlerin, bei all den Reisen, die sie gemacht hat. Sie haben sich doch mit ihr unterhalten, wenn auch nur oberflächlich.« Melrose stellte seine Teetasse ab und nahm seinen Teller mit dem Kümmelkuchen. »Haben Sie sich eine Meinung über sie gebildet?«

Vera sah an ihm vorbei aus dem Fenster in das schwächer werdende Licht. »Das tut man doch über jeden Menschen - unwillkürlich. Aber über sie - ich kann nur sagen, sie war sehr reserviert.

Unnahbar. Ich meine, man will sich ja nicht aufdrängen oder neugierig sein, also spürt man - wie Sie, wie der sympathische Superintendent von Scotland Yard -, man spürt, ob man willkommen ist oder nicht. Verstehen Sie mich recht, ich rede nicht von der übertriebenen Vertraulichkeit, die heute allenthalben vorherrscht. Die neue Sprechstundenhilfe bei meiner Ärztin nannte mich letzthin Vera, wo selbst die Ärztin noch Mrs. Landseer zu mir sagt. Na ja, wenigstens hat sich bei uns noch nicht diese plump vertrauliche amerikanische Sitte eingebürgert, überall ein >Schönen Tag noch< dranzuhängen. So etwas meine ich aber gar

142

nicht. Mit Willkommen sein meine ich Zugänglichkeit. Ach, ich drücke mich so unklar aus.

Verstehen Sie, was ich meine?« Melrose nickte.

»Oberflächlich betrachtet, fand ich sie freundlich, aber kühl. Kalt.«

»Was glauben Sie, war sie menschenscheu?«

Vera Landseers versonnener Blick schweifte wieder zum Fenster und zu dem trüben Himmel dahinter. »Das, oder -« Sie zuckte die Achseln, als könnte sie es nicht recht erklären. »Es war, als hätte ihr eine bestimmte Fähigkeit gefehlt. Wenn wir miteinander redeten, hatte ich so einen seltsamen Eindruck, sie tat es nicht.«

Melrose wartete ab. Als sie es nicht weiter ausführte, fragte er: »Was tat sie nicht?«

»Reden. Sie beteiligte sich gar nicht am Gespräch, obwohl sie mich ja zum Tee eingeladen hatte. Es war, als sei diese ganze Sache mit dem Tee -« sie schwenkte den Arm über das Tablett - »für sie bloß ein sinnloses Ritual. Nein, eher ein Anachronismus. Als wäre sie gar nicht - wie sagt man? - auf einer Wellenlänge mit der anderen Person. Menschenscheu, ja, vielleicht, oder eher fliehend. Wissen Sie, auf der Flucht.«

Komisch, es so auszudrücken, dachte Melrose, als er wieder in Nancy Pastis' Wohnung war. Er befand sich in dem Raum, den sie offenbar als Arbeitszimmer benutzt hatte. Wie Wiggins gesagt hatte, gab es keinerlei Hinweise auf ihre Aktivitäten. Wurfsendungen, Kontoauszüge, Kataloge von Harrods und Liberty's, aber keine Briefe. Und vor allem »kein Durcheinander, Sir«, hatte der Sergeant gesagt. Kein Durcheinander - das war wohl wahr. So aufgeräumte Räumlichkeiten hatte er noch nirgends gesehen, ausgenommen im Museum.

Etwas fehlte. Er blickte von den Bücherregalen zum Schreibtisch, zu den Regalen und wieder zum Schreibtisch. Das war's: ein

142

Computer. Wo konnte man heutzutage noch ein Arbeitszimmer betreten oder einen Schreibtisch sehen, ohne daß der Blick gleich auf einen Computer fiel? Vielleicht gab es einen Laptop. Melrose sah auf den Regalen nach, konnte aber keinen entdecken.

Er stand eine Weile da, sah sich um und ließ sich durch den Kopf gehen, was Vera Landseer über Nancy Pastis gesagt hatte.

Er hatte das Gefühl, daß noch etwas fehlte. Sie fehlte.

38

»Nancy Pastis«, sagte Ronnie Chilten, »ist 1960 gestorben.«

Jury wartete, wohl wissend, daß Chilten an seinem Ende der Leitung auf der Polizeistation Fulham ebenfalls wartete. Er wartete auf eine Reaktion, ein »was?« oder »was soll das heißen?« Jury, wußte Chilten, wartete auf eine Erklärung.

Schweigen. Dann hielt es Jury nicht mehr länger aus. »Okay, Ronnie, ich tappe im dunkeln. Schießen Sie los.« Er zog die unterste Schreibtischschublade heraus und legte die Füße hoch. »Sie war vier Jahre alt, als sie starb.« Jury hielt den Hörer etwas von seinem Ohr weg wie jemand, der gerade etwas Bestürzendes erfahren hat. Dann drückte er ihn wieder ans Ohr und wünschte, Chilten würde sich keinen solchen Spaß mit diesen verdammt Nervenspielchen machen. Aus Chilten Informationen herauszukriegen, war, als wollte man Blut aus einem Stein pressen. »Erklären Sie mir's jetzt endlich, Ron, oder soll ich rüberkommen und es aus Ihnen rausprügeln?« Wiggins, der sich in der anderen Ecke gerade etwas zusammenbraute, das wie blaue Mundspülung aussah, hob beim Ton seines Chefs erstaunt die Augenbrauen. Er war zu sehr an Jurys unendliche (wie es bisweilen schien) Geduld gewöhnt.

143

»Anders gesagt, Rieh, Nancy ist nicht die, die Nancy behauptet - pardon, behauptete - zu sein. Oder gewesen zu sein.« »Weiter.«

Chilten redete ungern weiter, ohne seinem Gegenüber nicht wenigstens ein überraschtes Luftschnappen abzulocken, besonders wenn es sich dabei um einen Vorgesetzten handelte.

»Unsere Personenüberprüfung hat nichts Neues ergeben: Banküberweisungen, Kreditkarten, Hypothekenzahlungen - gibt's keine, sie hat bar gezahlt - British Telecom, Gas und Strom, et cetera, et cetera. Sie würden staunen, was wir alles können.«

(Jury war ja schließlich selber kein Polizist.)

»Da sind wir aber aufgelaufen. Tot. Mehr als drei Jahre zurück konnten wir sie nicht verfolgen.«

»Da hat sie sich die Wohnung in Mayfair gekauft.«

»Nichts. Zero. Null. *Nada, nada, nada.*«

Jury schaukelte in seinem Drehstuhl vor und zurück und scharrete dabei mit einem Fuß an der Schubladenkante. Er sah Wiggins mit dem Teelöffel an die zähflüssige, blaue Mixtur tippen. »Das kleine Mädchen, das gestorben ist: Nancy Pastis ... Es muß doch noch ein paar andere Frauen mit diesem Namen geben, Ronnie.«

»Gibt's auch. Drei haben wir gefunden. Biographische Angaben liegen vor und lassen sich bis zur Geburt zurückverfolgen.« »Wollen Sie damit sagen ...?«

»Damit will ich sagen, daß unsere Fulham-Lady nicht Nancy Pastis ist. Sondern jemand anderes.« Diesmal glaubte Jury nicht, daß Chilten eine Pause machte, um Eindruck zu schinden. »Jemand brauchte eine Geburtsurkunde, um ...«

»... um sich einen Paß und andere Dokumente zu beschaffen. Sie haben's erfaßt.«

»Bis hierher jedenfalls.« Jury beugte sich über seinen Schreibtisch und sah zu, wie Wiggins eine weitere Zutat in sein Glas fal

143

len ließ, die in weißem Schaum aufblühte, und gleichzeitig aufmerksam Jurys Telefongespräch lauschte. »Wie sieht's davor aus? Ich meine, was haben Sie sonst noch über sie in diesen drei Jahren herausgefunden? Sie brauchte einen Paß, offensichtlich, weil sie reisen wollte. Nach Rußland, Frankreich - wohin noch?«

»Argentinien, noch mal Rußland, Französisch-Polynesien, Papua-Neuguinea -«

»Das ist in Melanesien.«

»Ja, okay. Die standen jedenfalls in dem Paß, den Sie gesehen haben. Es waren lauter Kurzbesuche. Ein paar Tage, höchstens eine Woche.«

Jury sagte: »Sie waren doch in ihrer Wohnung. Die Frau muß die meiste Zeit auf Reisen gewesen sein. In den zwei Jahren, die dieser Paß abdeckt, muß sie doch noch woanders gewesen sein. Hat die Landseer nicht gesagt, sie sei gerade wieder aus Nordirland zurückgekommen?« Irgend etwas störte ihn plötzlich; er fuhr sich mit der Hand an die Stirn. Dann sah er zu Wiggins hinüber und bedeutete ihm, den Telefonhörer auf seinem Schreibtisch abzuheben. »Ich lasse Wiggins hier mithören.«

»Okay. Worauf deutet das Ihrer Meinung nach hin?«

»Ronnie, Schluß jetzt mit den Spielchen. Es deutet darauf hin, daß Nancy Pastis unter falschem Namen mit einem gefälschten Paß reiste, zu Zwecken, die wir nicht kennen, die uns aber nicht gefallen werden, wenn wir sie erfahren. Was haben Sie sonst noch?«

»Sie muß aber noch andere Pässe gehabt haben, und ich nehme an, daß sie sich die auf die gleiche Weise hat aussstellen lassen. Wir checken das also durch, und zwar unter verschiedenen Gesichtspunkten. Ziemlicher Mammutjob für unsere Anlage.«

Die Polizei in Fulham hatte ebenso ungehinderten Zugang zum Computersystem von Scotland Yard wie alle anderen Abteilungen der Metropolitan, doch das sagte Jury nicht. Immerhin war Chilten mit seinen Auskünften äußerst entgegenkommend gewesen.

144

Jury überlegte einen Augenblick. »Sie wollen überprüfen, welche Geburtsurkunden beantragt wurden - für Kinder, Babys, die gestorben sind -, und dann herausfinden, ob entsprechende Pässe existieren. Aber, du liebe Güte, das wäre ja ein Riesensuchprojekt, Ron. Haben Sie denn irgendwelche Parameter, irgendwelche eingrenzenden Anhaltspunkte?«

»Frauen, die Ende der fünfziger Jahre geboren sind und jetzt etwa in ihrem Alter wären, wenn sie am Leben geblieben wären. Dem Paß nach ist sie einundvierzig.«

»Überprüfen Sie gestohlene Pässe.«

»Bin gerade dabei. Das kapier' ich nicht. Sagen wir, sie hatte sich einen anderen Paß beschafft, vielleicht mehrere. Warum hat sie den von Nancy Pastis dann in ihrem Schreibtisch gelassen?« Als Jury nicht antwortete, sagte Chilten: »Es muß noch einen Paß geben.«

»Auf einen anderen Namen. Vielleicht sogar den richtigen.«

39

»Nur herein«, sagte White Ellie und winkte Melrose durch die Haustür. »Es gibt Tee.« Sie gab ihm zu verstehen, daß er ihr in die Küche folgen sollte.

Im Haus herrschte beinahe Grabsstille. Bei einem verstohlenen Blick ins Wohnzimmer (normalerweise der Schauplatz ausgelassener Lärmerei) glaubte Melrose ein Baby unter einem hohen Wäscheberg hervorkrabbeln zu sehen. Er hatte sich dem Haus vorsichtig und mit den üblichen kleinen Tütchen voller Süßigkeiten beladen genähert. Verwundert hatte er festgestellt, daß der Vorgarten bis auf die Spuren der letzten Schlacht (Keulen, Steine, Glasscherben) leer war. Er setzte sich auf einen wackligen Stuhl an den Küchentisch,

144

während Ellie einen Teebeutel in einen Becher schmiß, mit heißem Wasser auffüllte und das Ganze mit Milch aus einem Karton auf der Anrichte begoß, bevor sie es ihm hinstellte. Von ihrer Zigaretten spitze war ein bißchen Asche an der Außenseite des Bechers heruntergetropft. Sie sagte: »Hier is Zucker.«

Wie läßt sich Vollkommenheit denn noch verbessern? dachte Melrose und schob die Dose mit der Fingerspitze von sich. Nicht etwa, daß er sonst keinen Zucker nahm; doch traute er dem kleinen Ding nicht so recht, das er gerade im Sturzflug in dessen Mitte hatte purzeln sehen.

»Und da sag' ich zu ihm, >Frankie, jetzt verarsch uns aber bloß nich, und zieh' Ashley nich in deine Garage mit rein.< Die Bullen schaun scheint's jede Woche bei Frankies Garage vorbei.« Die zuletzt geäußerte Bemerkung sollte Melrose' Verständnis für das beschleunigen, was Frankie so trieb, wer auch immer Frankie sein mochte. White Ellie fuhr fort, ihre Geschichte zu erzählen, die sie wie gewöhnlich *in medias res* begonnen hatte. »Na, also letzten Monat hat er solche Emailedöschen geholt, tausend Pfund wert, wo er so einem hochherrschaftlichen Haus einen Besuch abgestattet hat. Kennen Sie ihn?« fragte sie, ohne die Antwort recht abzuwarten, da sie sich ziemlich sicher war, daß ein Freund von ihr inzwischen auch ein Freund von Melrose sein mußte. »Der hat Grips, unser Frankie.« Als ob Ash Cripps nicht genug Grips hätte, sich selbst aus anderer Leute Garagengeschäften herauszuhalten. »Aber jetzt passen Sie auf, was der macht - der bunkert das gute Zeug nämlich hinten, damit Blind Ollie - das is der Bulle da um den Dreh, wo Frankie wohnt -, damit der so scharf auf das Zeugs vorne is, also wie zum Beispiel die kleinen Döschen, daß er hinten gar nich mehr guckt. Also, Hut ab vor Frankie, der hat Köpfchen. Na, jedenfalls -« Während Ellies Ausführungen war das pummelige Baby aus der Wäsche in die Küche gekrabbelt, wurde von Ellie aber überhaupt nicht beachtet, die tief in ihr halbkoscheres Geschichtchen

144

über Ash und Frankie abgetaucht war. In Anbetracht der zahlreichen Fallstricke, die auf das Kind lauerten - Gliederamputation durch das auf dem Fußboden herumliegende Hackmesser, Verbrühung an dem gefährlich auf dem Herd plazierten Teekessel, tödlicher Stromschlag durch mehrere Drähte, die in eine Wasserschüssel führten (Ash Cripps unpatentierte Mausefalle), Vergiftungen aller Art durch das Zeug in verschiedenen Behältern, die von kleinen Fingern leicht gegrapscht und unverzüglich einverleibt werden konnten - in Anbetracht all dieser Möglichkeiten staunte Melrose nicht schlecht, daß das Kind überhaupt so lange überlebt hatte.

Ellie schrie, als das Krabbelkind nach der Lauge griff: »Robespierre, raus da!«, worauf das Baby selig glücksend auf das Hackmesser zusteuerte.

Melrose kommentierte voller Erstaunen, Robespierre sei ja so gewachsen.

»Groß geworden isser, nich? Neun, zehn Monate is er jetzt. Und Ashley wie aus 'm Gesicht geschnitten, nich?«

Robespierre war jedem im Cripps-Clan wie aus dem Gesicht geschnitten - alle hatten sie die ginblassen, wimpernlosen Augen, die hefige Haut und den kompakten, gedrungenen, wasserhydrantenförmigen Körperbau - alle bis auf White Ellie, deren Figur ihr der Spitznamen Elephant eingebracht hatte (Ellie war davon nur die Abkürzung und nicht ihr tatsächlicher Name. Wie der lautete, war Melrose schleierhaft.) Ja, es war definitiv ein typischer Look, so unverkennbar wie der von Armani oder Ralph Lauren oder Issey Miyake. Und auf dem Laufsteg wäre der »Cripps-Look« schneller ins Auge gesprungen als der von Versace.

»In der Tat«, erwiderte Melrose, »wie aus dem Gesicht geschnitten. Aber wenn Sie ihm nicht das Messer da wegnehmen, hat er bald nicht mehr Ashleys Nase.«

»He! Du kleiner Satansbraten!« Ellie riß Robespierre das Messer weg, das dieser gerade mit seinen fetten, kleinen Fingern hatte

145

packen wollen, und schmiß es auf die Anrichte. »Sie wollen wahrscheinlich Beatrice sprechen.

Also, geh'n wir rüber zu St. Iggy. Das is ein netter Spaziergang. Ich zieh' bloß schnell die Hosen da aus und 'n Rock an.« Sie war von ihrem Stuhl aufgestanden und zur Tür hinaus, bevor Melrose recht sagen konnte: »Und was ist mit Robespierre?«

Sie rief über die Schulter: »Der hat seinen Sportwagen!«

Während er wartete, betrachtete er Robespierre und überlegte, wie so ein junger Wilder, zehn Monate alt oder nicht, in einem Sportwagen in Schach gehalten werden sollte. Gegenwärtig kaute er auf einer Brotkruste herum, die er dem diamanthaften Laib abgetrotzt haben mußte. Melrose sah in der Küche umher, zündete sich eine Zigarette an und genoß seinen kleinen Ausflug. Im Gegensatz zu Sergeant Wiggins, in dessen Augen das Ambiente der Crippschen Küche nur noch von dem bei Hempels unterm Sofa übertroffen wurde, gefiel es Melrose eigentlich recht gut hier, so wie ihm alles gefiel, was jeder Beschreibung spottete. Er war der geborene Kandidat für eine Führung durch die Abtei von Woburn in Gesellschaft eines Dutzends alter Damen oder für eine Woche Ibiza in einem Nullsternehotel oder für eins von diesen unsäglichen Feriencamps, in denen man statt Geld Wertmarken benutzen mußte.

Ellie kam in einem weiten, geblümten Kittelkleid zurück, dessen Blumenmuster dem auf der Tapete ähnelte (deren Blumen von den Mitgliedern der Familie Cripps aufgemotzt worden waren, die in ihnen eine Ähnlichkeit mit Genitalien erkannt hatten). Sie trug einen Strohhut mit wippenden Wachsbeeren, in der Hand hielt sie einen kleinen Fotoapparat.

»Wenn Sie so nett wären und den Robbie in seinen Sportwagen setzen. Und sich das in die Tasche stecken.« Sie gab ihm die Kamera.

Melrose hatte ebenfalls einen Fotoapparat mitgebracht. Offensichtlich hatten Ellie und er die gleiche Wellenlänge. Nun führte

145

er das Oberkommando über beide Kameras und das stämmige Baby, das er in den bonbonfarben gestreiften Sportwagen setzte. Robbie hampelte herum, schlug wild um sich und heulte, da er für sein kleines Segeltuchgefängnis nichts übrig hatte. Ellie versetzte ihm einfach eine Ohrfeige, woraufhin er aufhörte und lächelte.

Kaum waren sie aus der Tür und den Gartenweg entlang, wurde Melrose der Sportwagen überlassen, Ellie hakte sich bei ihm unter und lenkte den kleinen Trupp in Richtung St. Ignatius. Die spätnachmittägliche Sonne, die den Bürgersteig blankwusch, fiel auf Robespierres Haar und verwandelte es in feinfaserige Fädchen wie Löwenzahnblätter. Sie erleuchtete die Beeren auf Ellies Hut und ließ die lederbezogenen Knöpfe an Melrose' Kaschmirmantel aufgänzen, dessen Taschen von Süßigkeiten und Fotoapparaten ganz ausgebeult waren.

Als sie um die Ecke bogen, sagte White Ellie: »Es war' wirklich nett, wenn Sie mal ein Wörtchen mit den Kindern reden, wo die doch so Respekt vor Ihnen haben.« Respekt? Respekt? Melrose hob das Kinn, ein Lächeln auf dem Gesicht, und sog die frische, kühle Novemberluft ein. White Ellie gehörte wohl kaum zu jenen Müttern, die ihre Brut vergötterten, doch haben wohl alle Eltern irgendwann mal einen Aussetzer. Das einzige, was die Cripps-Kinder respektierten, waren Geld vorneweg und ein Tritt hinten rein.

Indem sie die Stimme zu einem Flüstern senkte und ängstlich zu den Reihenhäusern hinübersah, als hätten diese Augen und Ohren und kümmerten sich mehr als einen feuchten Kehricht um das, was dieses Trio im Schilde führte, sagte White Ellie: »Und ich hätt' auch gern, daß Sie die kleine Alice mal ins Gebet nehmen. Das is doch nich gut, wie die den Rock hochhebt, wo sie doch keine Unterhosen anhat. Wo die das herhat, möcht' ich wissen.«

Ja, woher wohl, wenn man einen Vater hat, der regelmäßig ins Kittchen wandert, weil er sich in öffentlichen Toiletten unzüchtig gezeigt hat? Melrose versicherte White Ellie, sein Bestes zu tun, 146

tätschelte den Arm, der so zutraulich auf seinem ruhte, und beschloß, daß jemand sie alle drei fotografieren mußte, bevor die Kamera zwangsläufig Pornographicisches ablichten würde. Ach, Alice!

Der »gesellige Nachmittag«, der dem großen Schild im Innenhof von St. Ignatius zufolge einmal im Monat abgehalten wurde, war erstaunlich gut besucht, und zwar nicht nur von den multikulturellen Bewohnern des Viertels (was das Ganze wie ein Treffen der Vereinten Nationen aussehen ließ), deren kreischende Knirpse lautstark nach Eiskrem und Zuckerwatte verlangten. Es gab darüber hinaus auch einige recht gut betuchte Gestalten, und Melrose fragte sich, ob das Ereignis sich wohl inzwischen bei den Antiquitätenhändlern herumgesprochen hatte. White Ellie watschelte davon, um nach Ashley Ausschau zu halten, und überließ Melrose den Sportwagen und Robespierre.

Überall waren »Stände« aufgebaut, in diesem Fall große Tische, von denen manche von einer Art improvisiertem Zelt überdacht waren. Melrose erhaschte einen Blick auf etwas, das ihm ganz nach seiner eigenen Derbyware aussah, und war bei einem genaueren Blick überrascht zu sehen, daß seine Vermutung zutraf - zwar war es nicht sein eigenes, hoffte er jedenfalls, aber authentisches Derbywaregeschirr. Ein alter Mann, ein Rentner - oder auch nicht, nach seinen Preisen zu schließen - pries das Zeug an, und als Melrose fragte, wie er zu den Sachen gekommen sei, sagte er: »Hat meinem alten Tantchen gehört. Sie hat's mir vermacht, die Gute, Gott hab sie selig.« Melrose erwarb eine Tasse und einen Unterteller zu einem horrenden Preis - wenngleich auch nicht mehr, als Trueblood wahrscheinlich dafür verlangt hätte -, als Ersatz für die beiden Teile, die seine Köchin Martha zerschlagen hatte, die die schmerzliche Lücke im Service jedesmal mit einem Kopfschütteln quittierte. Er verstaute das Päckchen in der Babytragetasche am Sportwagen, und Robespierre heulte kurz auf.

146

Am nächsten Stand wurden Schmuckstücke aller Art, Löffel, militärische Orden und anderer Kleinkram verkauft. Dann kamen mehrere Antiquitätenstände: Schreibtische, Standuhren, Statuen, Gemälde. Die Anbieter dieser durchaus schätzenswerten Stücke hörten sich alle an wie Ashley Cripps oder wie Tipgeber beim Pferderennen. Schließlich fand er Ashs eigenen »Stand«, den er zusammen mit einem anderen Burschen, vermutlich diesem Frankie, betrieb. Ash war hoch erfreut, Melrose zu sehen, und kugelte ihm bei der Begrüßung vor Begeisterung fast den Arm aus. »Ich seh, Sie haben unsern kleinen Robbie dabei. Der Apfel fällt nich weit vom Stamm, was?« Indem er Frankie »meinen Freund, Mel« vorstellte, versetzte er Melrose einen derartigen Schlag auf den Rücken, daß dieser fast über den Sportwagen geflogen und in einem Stand mit Spitzenbettwäsche gelandet wäre.

Frankie, hatte Melrose den Eindruck, war ein ziemlich seltsamer Umgang für Ashley Cripps, mit seinem militärischen Gehabe und dem gewichsten Schnurrbart, der Weste und den Gamaschen. Frankie hatte sich offensichtlich auf Edelsteine spezialisiert. Nach eingehender Begutachtung des Schmucks kam Melrose zu dem Schluß, daß es sich weder ausschließlich um Modeschmuck handelte, noch daß es lauter Halbedelsteine waren. Während seines Intermezzos als Antiquitätengegutachter, ein Fach, das ihm von Marshall Trueblood vor einigen Monaten unbarmherzig eingepaukt worden war, hatte er sich beiläufig auch mit alten Steinen, viktorianischen Medaillons und Ringen beschäftigt, in die kleine geflochtene Löckchen eingefäßt waren, sowie mit Kamee- und Gagatbroschen. Ein kurzer Vortrag über Edelsteine war ihm ebenfalls gehalten worden, unter anderem über Diamanten und Smaragde. Auf diese beiden letztgenannten richtete sich nun Melrose' Neugier. Der Ring da in der Mitte der Reihe hatte einen Diamanten mit mindestens einem Karat, möglicherweise mehr. Umgeben war er allerdings von Stücken von weit geringerem Wert. Melrose nahm einen ziemlich schweren, häßlichen Aquamarin heraus.

146

»Hochwertigste Qualität ist das«, sagte Frankie. »Den hat mir meine alte Tante vererbt, eine Frau mit ungewöhnlich viel Geschmack. Ich glaube, es war der Verlobungsring der lieben Dame. Ein Jammer, daß ich ihn jetzt für einen Bruchteil des Werts verkaufen muß.«

Ash fügte hinzu: »Den überlassen wir Ihnen für fünfundzwanzig Mäuse.«

Melrose sah ihn strafend an. Der war nicht mal fünf wert, was Melrose auch sagte.

Ash quittierte es mit einem Achselzucken. »Wie wär's mit zehn, wo Sie doch 'n Kumpel von mir sind? Weiter runter kann ich aber nich.«

»Ach, ich glaube schon.« Melrose legte den Ring wieder hin und griff nach dem Diamanten.

»Fünfundzwanzig für den hier? Fünfundzwanzig würde ich zahlen.«

Flink zupfte Frankie ihm den Ring aus den Fingern. »Ich fürchte, der ist schon vergeben.«

»Dann vielleicht den hier?« Melrose nahm den Smaragd.

Ash wurde nervös. »Der is auch schon weg, Kumpel.«

»Aber wieso haben Sie sie dann in der Auslage?«

Ashley blieb die Antwort schuldig. Er sah quer über den Hof und machte Frankie ein Zeichen.

»Verdammte Bullen, lassen einen auch nie in Ruh'. Blind Ollie, da isser wieder.«

Über Köpfe hinweg erspähte Melrose einen hochgewachsenen Polizisten, der zwischen den Ständen umherschlenderte. Er hatte sich gerade vom Bring 'n' Buy abgewandt und schien nun auf sie zuzusteuern.

Frankie versetzte Ash einen Rippenstoß, den Ash in Musketermanier an Melrose weitergab nach dem Motto: Alle für einen, einer für alle.

»Passen Sie auf«, sagte Ash, »bleiben Sie einfach so stehn und tun Sie, wie wenn Sie einen kaufen wollen.« Ash grapschte den Diamanten und steckte ihn Melrose zu. In weitaus kräftigerem,

147

vollmundigerem Ton begrüßten Ash und Frankie *ihren* Polizisten - denn für Melrose stand außer Zweifel, daß er ihre Eskapaden lange genug verfolgt hatte, um zu wissen, was die beiden im Schilde führten.

»Na so was, wenn das nich unser Wachtmeister Ryland is. Wie geht's 'n so, Ollie?«

Der Wachtmeister nickte, die Hände auf dem Rücken, warf einen kurzen, wenig interessierten Blick auf die mit schwarzem Samt bezogene Auslage und sagte: »War grade bei Ihnen zu Hause drüber, Frankie. Ihre Missis hat mich in die Garage gucken lassen, die Sie da haben.«

»Aber gern, jederzeit, Mr. Ryland. Was verschafft mir die Ehre? Oder fühlen Sie sich in meiner Garage einfach sauwohl?« Wie ein Schurke alter Schule strich sich Frankie mit dem Zeigefinger über den Schnurrbart.

»Es hat wieder einen Einbruch gegeben. In Highgate. Winnington. Das ist doch ungefähr Ihr Revier, stimmt's, Frank?«

»Ich weiß überhaupt nicht, wovon Sie reden, Wachtmeister. Mein Revier, wie Sie es nennen, erstreckt sich kaum über meinen Vorgarten hinaus.«

»Na, jedenfalls fehlt aus dem Haus in Highgate ein Haufen Zeug. Porzellan, Silber, Schmuck, sogar eine Smokingjacke. Komisch, nicht?« Ryland sah von einem zum anderen, nicht ohne auch Melrose kurz zu mustern. Er nickte. »Ein Freund von euch, Jungs?«

»Ach, woher denn?« sagte Frankie. »Ein Kunde. Und wenn Sie nichts dagegen haben, würden wir jetzt gern mit unserem Geschäft weitermachen.«

Ryland brummte und wirkte außerordentlich irritiert über die Tatsache, daß er ihnen (Melrose inbegriffen) nicht auf der Stelle Handschellen anlegen konnte. Statt dessen zog er ab.

Als er außer Sicht- und Hörweite war, begannen Ash und Frankie, sich gegenseitig (und Melrose) in die Schulter zu boxen und

147

sich halb schlappzulachen. Ash mußte sich mit dem Taschentuch die Augen trockenwischen. Dann nahm er Melrose den Diamanten aus der Hand und sagte unter winselndem Gelächter: »Hab ich Ihnen nich gesagt, das beste Versteck is herzeigen. Wie sagt unser Frankie: >Willste 'n Diamant verstecken, tu ihn in ein Diademe< Sprach's und versetzte Melrose' Schulter erneut einen tüchtigen Hieb.

Weil er die Vorliebe der Crippsschen Kinder für schnelle Resultate kannte, hatte Melrose in weiser Voraussicht eine Polaroidkamera mitgebracht. Zuerst ließ er Frankie ein Foto von White Ellie, Roberespierre und sich machen, als Kleinfamilie posierend. Dann mehrere von den Kindern, wobei Alice sich wieder nicht anständig benehmen wollte. Als nächstes eins von Bea und Melrose (Bea vor der Kamera Grimassen schneidend) und schließlich eins von der ganzen Bande. Die

Aufnahmen waren reizend. Melrose hatte sich noch nie so vergnügt dreinschauen sehen. Als Bea bemerkte, wie dämlich sie auf dem Foto mit Melrose aussah, ließ sie Ash noch eins machen, auf dem sie reichlich Bein zeigend auf einem niedrigen Steinmäuerchen saß und Melrose sich dagegenlehnte.

»Ach, is das nich goldig?« White Ellie redete daher, als wären sie alle auf einer Hochzeitsfeier. »Ihr seht so süß mit'nander aus.« Sie betrachtete das frisch entwickelte Polaroidfoto von Melrose und Bea auf dem Mäuerchen.

Melrose konnte ihre Begeisterung nicht recht teilen. »Sehen Sie mal, wie sie die Mundwinkel runterzieht. Und das nennen Sie süß?«

Aber Ellie ließ sich nicht beirren und behauptete, sie würde es sofort mit heimnehmen und aufhängen, »sobald mein Ashley seinen Plunder eingepackt hat.«

Melrose sah sich in Gedanken in Nancy Pastis' Wohnung die Wand voller Gemälde betrachten. Und da fiel bei ihm der Groschen.

148

40

Jury trank sein Pint vollends aus und stellte das Glas auf die Theke, dabei zwinkerte er Kitty zu und bedeutete ihr mit einem Nicken, ihm und Kate nachzuschenken.

Er hatte Melrose Plant vom Stargazey aus angerufen und ihm mitgeteilt, daß er nicht mit ihm bei Boring's zu Abend essen würde, worauf Plant erwiderte, dann würde er nach Northants zurückfahren, um sich nach einem Kunstreparaturator umzusehen. Jury wollte wissen, was das heißen solle, doch Plant ließ sich nicht weiter darüber aus und begann ihm statt dessen kurz auseinanderzusetzen, weshalb er, Jury, die Galerie Fabricant durchsuchen lassen sollte.

»Sie gehen mit Ihren Knaben in die Galerie und sehen sich -wie man es bei euch euphemistisch ausdrückt - ein bißchen um.« »Geht nicht. Dazu besteht keine ausreichende Veranlassung.« »Was? Einer von denen hat Simeon Pitt ermordet!« »Selbst wenn das stimmt ...«

»Verdammmt, natürlich stimmt es! Er ist ihnen auf die Schliche gekommen.«

»Können Sie sich vorstellen, daß einer von denen auf diese Art tötet? Es braucht schon ein gehöriges Maß an - gelinde gesagt - Impertinenz, den Klub zu betreten und einem in aller Öffentlichkeit ein Messer reinzujagen. Ich kann im Moment nur eins tun -wieder hingehen und sie noch mal befragen. Und vergessen Sie nicht den anderen Mord.«

Plant hörte ihm anscheinend überhaupt nicht mehr zu; seine Gedanken waren ganz woanders.

Jury legte den Hörer auf und nahm die beiden Gläser, die Kitty nachgeschenkt hatte.

Sie sah hinüber zu der Bank, auf der Kate saß, und sagte: »Ich sehe, Sie haben sie gefunden.«

Jury lächelte. »Stimmt, Kitty.«

148

Beim Hinübergehen wurde er ständig angerempelt und hätte um ein Haar das Bier verschüttet.

»Danke«, sagte Kate, als er die Gläser abstellte. Nachdem er sich gesetzt hatte, hakte sie sich bei ihm ein und rückte näher. »Die Luft steht ja hier vor Rauch. Macht Ihnen das nicht zu schaffen?«

»Ach, irgendwie schon, aber es ist ja gut fürs Gemüt - der Versuchung zu widerstehen.« Er sah sie an und lächelte. »Na, wenigstens hin und wieder.« Er griff nach seinem Glas. »Was macht eigentlich ein Kunstreparaturator?«

»Ich würde jetzt mal ganz kühn behaupten, er restauriert Kunst. Warum?«

»Ach, ein Freund von mir, der mir manchmal inoffiziell unter die Arme greift. Der aus Northants. Ich habe Ihnen schon von ihm erzählt.«

»Der Ex-Earl aus dem kleinen Dorf?«

»Genau der. Ich habe gerade mit ihm telefoniert. Er sagt, er sucht einen Kunstreparaturator.«

Kate überlegte einen Augenblick. »Aha.« Dann fragte sie: »Ist das der, der seinen Titel aufgegeben hat?«

»Mehrere. Er hatte eine ganze Latte davon. Earl of Caverness, Viscount Sowieso-von-Sowieso, Marquis of Glengarry and Glen Ross. Und so weiter und so weiter.«

Kate lachte. »Richard, *Glengarry Glen Ross* ist ein Theaterstück von David Mamet.«

Jury zuckte die Achseln. »Na ja, ein paar solche schottischen Titel sind auch dabei.«

»War es wegen der Politik? Wollte er Bürgerlicher werden, um für das Unterhaus kandidieren zu können?«

Jury lachte. »Du liebe Güte, nein, er doch nicht. Er interessiert sich für alles mögliche, aber nicht für Politik.« Jury trank einen Schluck. Plant hatte ihn beunruhigt. Ihm war nicht ganz wohl zumute.

»Stimmt was nicht?« Sie legte die Hand auf seine Wange.

149

Er sah sie lächelnd an. »Nein, ist schon gut. Nur ...« Er trank sein Glas fast halb aus. »... Ich muß gehen. Sehen wir uns heute abend? Bei Ihnen? Oder brauchen Sie einen Tapetenwechsel? Würden Sie gern ins Kino gehen?«

»Das ist doch wohl nicht Ihr Ernst.« Kate lachte.

41

Melrose saß in seinem Klubsessel, ließ den Morgenkaffee kalt werden und nagte am Daumen. Diese Angewohnheit, der er bereits seit seiner Kindheit frönte, hatten weder seine Mutter noch sein Kindermädchen ihm austreiben können. In diese Angewohnheit verfiel er immer dann, wenn er tief in Gedanken versunken war. Nun ging es in seinen Gedanken darum, das Gespräch, das er soeben mit Jury geführt hatte, noch einmal abzuspielen. Melrose hätte etwas mitteilsamer sein sollen, hätte seinem Freund genauer sagen sollen, was da in seinem Kopf Gestalt annahm. Doch lag vielleicht genau darin das Problem; es war alles immer noch amorph, hatte noch keine Gestalt angenommen.

Sie waren in Sankt Petersburg gewesen, die Fabricants, zur gleichen Zeit wie Ralph. *Flamboy ant.* Den Ausdruck hatte Pitt im Zusammenhang mit dem Raub des Chagall verwendet.

Melrose wollte nicht, daß der Mord an Simeon Pitt wegen des Mordfalls Nancy Pastis in der Versenkung verschwand.

Was zum Teufel war eigentlich mit »ausreichender Veranlassung« gemeint? Er war sich vollkommen sicher, daß die Fabricants Pitts Tod zu verantworten hatten.

Melrose kaute wieder am Daumen. Nun, Jury konnte ja nichts dafür; schließlich konnte er mit seinen Männern nicht einfach daherkommen und den Laden auseinandernehmen. Um einen Durchsuchungsbefehl ausgestellt zu bekommen, mußte vermut

149

lieh ein begründeter Verdacht gegen die Galerie oder die Fabricants selbst vorliegen, was offensichtlich nicht der Fall war.

Wenn er nicht unverzüglich etwas unternahm, waren die verdammten Bilder verschwunden.

Wahrscheinlich wurden sie just in diesem Moment im Lagerraum der Galerie in Kisten verpackt ... Der Lagerraum.

Bea. Natürlich.

Wie vorhin bei Jury blieb es am anderen Ende der Leitung still, bis sie schließlich sagte: »Wie kommen Sie denn auf die Idee?«

»Gestern, bei dem Kirchenbasar. Frankie hat sozusagen einen Lob geschlagen, oder wie das beim Tennis eben heißt, und seinen Gegner elegant ausgetrickst. >Willst du einen Diamanten verstecken, tu ihn in ein Diadem<, meinte er.«

»Stimmt! Echt schlau. Selbst wenn sie's nicht gemacht haben, sind Sie's, daß Sie drauf gekommen sind.«

Aus dieser Satzstellung wurde Melrose nicht recht schlau und bemühte sich auch gar nicht weiter.

»Sie wissen ja, daß die Fabricants die Bilder zum Verschicken fertigmachen. Haben sie sie schon in Kisten verpackt?«

»Ein paar schon, glaube ich. Jedes kommt ja in eine eigene Holzkiste.«

»Okay, wie sind sie verpackt?«

»Was meinen Sie damit?«

»Na, genau das. Sind sie in Packpapier eingeschlagen und mit Schnur verpackt? Mit Bindfaden?«

»Ja, in Packpapier mit Bindfaden.«

Melrose schlug sich die Faust an den Kopf, wie um dadurch seinen Denkprozeß zu beschleunigen.

»Hey? Hey? Sind Sie noch dran?«

»Entschuldigung, ich versuche gerade, mir unser weiteres Vorgehen zu überlegen - Moment, haben Sie vielleicht ein Bild, das

149

Sie kurz mal einpacken könnten - « Melrose' Blick fiel auf den *Telegraph*, den er eigentlich hatte lesen wollen - »das Sie in Zeitungspapier einpacken und hierherbringen könnten?«

»Ich bin in Bethnal *Green*, mein Lieber.«

»Weiß ich. Aber Sie könnten sich doch ein paar Stunden von Ihrer Arbeit freimachen, nicht? Sie brauchen nicht mehr als eine halbe Stunde, um hierherzukommen. Die Galerie ist bloß zehn Minuten von hier.«

»Naja, ich denk' schon, daß das geht.«

»Und noch eins, Bea. Was wir hier vorhaben, ist zweifellos Diebstahl. Aber falls wir geschnappt werden, trickse ich das so hin, daß Sie unschuldig sind und von mir mit in die Sache hineingezogen werden, von mir - Langfinger Plant.«

»Sie sind vielleicht 'ne Nummer. *Mich* in etwas hineinziehen? Daß ich nicht lache, Langfinger.« Sie legte auf.

In weniger als einer Minute war Melrose mit der Zeitung oben auf seinem Zimmer. Keine fünf Minuten dauerte es, bis er sein bereits von der Galerie eingepacktes Schneebild darin eingewickelt hatte. Er brachte es nach unten zu seinem Klubsessel und machte dem jungen Higgins ein Zeichen, indem er auf seinen kalten Kaffee deutete. Als die dampfende Kanne ankam, bat er den Kellner, nach einem Gast Ausschau zu halten, er erwarte innerhalb der nächsten halben Stunde eine junge Dame.

Es war schwer zu sagen, ob er mit seinem Ansinnen bei dem jungen Higgins zum Herzstillstand herbeiführte, da dieser sowieso die meiste Zeit aussah, als litte er unter einem solchen. Schließlich brachte er ein frostiges »Sehr wohl, Sir« hervor.

Schließlich war heute kein Damentag.

Solange er auf Bea wartete, schlenderte er ins ehemalige Billardzimmer hinüber, mittlerweile die düster beleuchtete, mit dunklen, ledergebundenen Bänden angefüllte Bibliothek, ein Raum, in dem 150

immerwährendes Zwielicht herrschte. An einer Anschlagtafel hing eine Mitteilung der Geschäftsführung, auf der die Aufnahme eines neuen Klubmitglieds angekündigt wurde. Melrose erinnerte sich, daß sein Vater, der alte Earl of Caverness, ihm einmal erzählt hatte, ein Kandidat müsse zehn oder sogar zwanzig Jahre warten, bis über ihn abgestimmt werde. Melrose fragte sich, ob es immer noch so war, daß ein Bewerber mit einer einzigen Gegenstimme abgelehnt werden konnte. Er ergötzte sich an der Vorstellung, daß die Klubmitglieder sich in Reih und Glied aufstellten und eine weiße oder schwarze Kugel in die Kiste fallen ließen. Als er sich umdrehte, starrte ihm von der gegenüberliegenden Wand ein Porträt Wellingtons kalt entgegen.

In den Regalen standen mehrere, mit Stempeln verzierte Bände über die Geschichte Europas, auf denen eine dicke Staubschicht traurig auf mangelnde Benutzung schließen ließ. In einem der untersten Regale standen Reiseführer in kitschigen Einbänden einträchtig neben ledergebundenen, offenbar hundert Jahre alten Ausgaben. Griechenland und die Türkei - die er nun herauszog - hatten sich im Lauf der Zeit jedoch wenig verändert. Während er in den Büchern blätterte, bekam er Lust zu reisen, die Fähre nach Delos zu nehmen oder in Athen einen Flohmarkt zu besuchen.

Melrose machte sich zwar nichts aus Einkäufen - was hatte er schon groß einzukaufen, nachdem Mr. Beaton seine Kleidung schneiderte und Ruthven und Martha für sein leibliches Wohl sorgten? Aber er las gern darüber. Von Rhodos aus - so stellte er sich vor - könnte er einen Abstecher in die Türkei machen und auf dem großen Bazar von Istanbul einkaufen, du meine Güte, in dreitausend Läden, die auf sechzig Straßen verteilt waren! Oder wie wär's mit diesem Titel: *Großwesir von Süleiman dem Prächtigen* (also, den würde er in Null Komma nichts gleich wieder ablegen). Ob er unter diesen Umständen j^ in den Club aufgenommen worden wäre, überlegte er.

Er streifte ein bißchen durch die Türkei und machte dann einen

150

Ausflug nach Marokko. Marrakesch. Da könnte er über den Dje-maa-el-Fna-Platz schlendern und den Jongleuren, Seiltänzern und Schlangenbeschwörern zusehen - mit anderen Worten: Covent Garden. Auf dem Suk könnte er um Kupfertöpfe und Teppiche feilschen. Ach, was für schöne Teppiche! Und dann nach Casablanca rüber, wo er sich vorstellte, eingenebelt in eine Qualmwolke in Rick's American Café zu sitzen mit dem ebenfalls eingenebelten Claude Reins, der seinen Paß sehen wollte. Von dort dann nach Tanger - ach, hier war die Luft schon süßlich und schwer -, wo er für einen läppischen Preis einen Teppich oder ein Kamel erstecken würde. Nun, ein Kamel würde im Blue Parrot, Trevor Slys Pub, sicher eine Attraktion sein. Er sah sich schon, einen Fez auf dem Kopf, in fremden Zungen parlierend mit den Händlern um Silber und Lederwaren feilschen.

Über die Straße von Gibraltar nach Südspanien war es bloß ein Katzensprung, aber dafür müßte er einen anderen Reiseführer suchen. Er stellte den Marokkoband wieder ins Regal und entdeckte den grellbunt aufgemachten Fodor's sowie Nicholsons Parisführer, erinnerte sich an den vornehmen Lebensmittelmarkt, den Sophie McBride so geliebt hatte, und schlug ihn im Stichwortverzeichnis nach.

Fauchon... Lebensmittel und Feinkost für Milliardäre... berühmt für seine kunstvollen Obst- und Gemüsearrangements... freundliches Verkaufspersonal... Während er weiterlas, vertieften sich allmählich seine Stirnfalten. Er schlug noch im Nicholson nach. Dann sah er an die Wand hinüber, als erhoffte er sich vom Eisernen Herzog eine Erklärung, las es noch einmal und schrak hoch, als Higgins sich scheinbar aus dem Nichts an ihn heranschlich, um ihm mitzuteilen, sein Gast sei angekommen.

Melrose betrachtete es als gutes Omen, daß Nicholas im Laden die Regie übernommen hatte, da Sebastian einen Kunden zum Mittagessen ins Ivy ausführte. Der Typ sei ein alter Langweiler, 151

meinte Nicholas, und er selbst habe dankend abgelehnt. An Beatrice gewandt, sagte er: »Schön, dich zu sehen, Schätzchen.«

Melrose dachte für sich, wenn die beiden bereits so vertraut miteinander waren, war Bea zu einem unschätzbaren Trum pf geworden.

»Ich glaube, wir haben ihm dein Limehouse-Bild verkauft, Süße. Sebs besagtem Kunden.«

»Dem alten Langweiler? Paßt ja genau für eins von meinen, stimmt's?«

Ungeachtet ihres scheinbar lässig-soignierten Gehabes konnte Melrose ihre freudige Erregung spüren.

»Und was soll das heißen, du glaubst?« wollte Bea wissen.

»Ich bin mir ziemlich sicher. Er kommt nach dem Essen wieder her und sagte, ich soll es auf jeden Fall abhängen. Siehst du?« Nick zog Beas Bild unter dem Ladentisch hervor.

Wieder war Melrose beeindruckt von der Frische des Gemäldes. Beas Bilder hatten etwas an sich, das beim Betrachter den Eindruck hervorrief, er sehe die Szene zum ersten Mal.

»Hast du was dagegen, wenn er die beiden hier nach hinten in den Lagerraum nimmt? Ich will sie bloß neben die beiden anderen stellen, die ich gestern gebracht hab, und sehen, ob sie überhaupt mithalten können. Ich bin mir noch nicht so sicher, besonders bei dem größeren.« Sie tippte an dasjenige, das Melrose unterm Arm hatte, und übergab diesem das kleinere, das ebenfalls in Zeitungspapier eingepackt war. »Kann er die schnell mal mit zu meinen anderen stellen?«

Nicholas winkte Melrose bereitwillig zum rückwärtigen Teil des Gebäudes durch, woraufhin dieser sich mit beiden Gemälden durch den Korridor nach hinten begab.

Als Beatrice sah, daß Nicholas ihm folgen wollte, sagte sie: »Bloß ganz kurz noch, Nicholas, ja? Wir sollten noch das mit den Rahmen besprechen. Der, den du jetzt dranhast, der gefällt mir nicht so recht.«

151

Melrose konnte sie im Hintergrund freundlich miteinander diskutieren hören, als er den Lagerraum betrat. Unmittelbar fiel sein Blick auf die einzeln dastehenden Kisten. Zwei von den Bildern steckten bereits, in braunes Packpapier eingepackt, in ihren Holzkisten, die aber noch nicht zugenagelt waren. Die beiden anderen - die, wie Melrose hätte wetten können, armen Vettern - lehnten an der unverputzten Wand. Ihm war klar, daß er jetzt nur raten konnte, doch rechnete er sich aus, daß die Chancen besser als fifty-fifty standen, falls sich seine Annahme als richtig erwies. Er brauchte jetzt nur eins herauszuziehen, das Zeitungspapier von dem größeren mitgebrachten Bild zu entfernen und dieses statt dessen in die Kiste zu stecken. Das herausgenommene stellte er neben dem etwas abseits stehenden Gemälde eines in die Jahre gekommenen Spaniels ab - was hatte *das* denn bei den Brüdern Fabricant zu suchen? -, streifte das Zeitungspapier von Beas kleinerem Bild ab, das nur etwa halb so groß war wie das von Ralph, und stellte es neben das aus der Holzkiste. Dann verließ er den Raum. Das Ganze hatte nur eine Minute gedauert. Nicholas würde nicht auf die Idee kommen, er habe sich dort hinten unnötig lange aufgehalten.

Auf die beiden zutretend, sagte er: »Ich finde, das kleine ist wunderschön, Beatrice. So gut wie das andere, wenn nicht besser. Gehen Sie mal und schauen Sie sich's an. Zigarette?« Melrose klappte sein goldenes Etui auf und hielt es Nicholas vor die Nase.

Beatrice empfahl sich. Als sie fast am anderen Ende des Korridors angelangt war, rief Melrose:

»Ach, einen Moment noch, *Schätzchen*.« (Er hatte die Szenesprache ziemlich flott drauf.) Schnell war er bei ihr, meinte: »Neben dem sterbenden Hund steht es« und kam ebenso schnell gerade

rechtzeitig zurück, um Nicholas Feuer zu geben. »Wo liegt denn das Problem bei ihrer Flusszene, möchte ich gern wissen? Das Bild ist doch ausgezeichnet.« Mit diesen Worten hob Melrose es hoch und hielt es mit ausgestrecktem Arm vor sich hin.

152

Nicholas blies einen dünnen Rauchstrahl aus, der sich vor Beas sonnendurchtränktem Wasser in Lavendelblau verwandelte und pflichtete ihm bei. »Mann, diese Leute sind solche Perfektionisten.«

Melrose lachte und lachte immer noch, als Bea mit einem in Zeitungspapier eingewickelten Bild und ihrem kleineren, nun unverpackten, angetrottet kam. Sie übergab Melrose das größere und ließ Nicholas das kleinere genau begutachten. »Ich mag es, aber an dem großen muß ich noch was tun, Nickylein.«

Nickylein? Grundgütiger Himmel, er würde es keine Sekunde in der Kunstszene aushalten. Melrose mußte zugeben, daß Nicholas das Bild tatsächlich eingehend begutachtete, bevor er sich in Komplimenten erging. Die Fabricants waren schließlich ernsthafte Kunstliebhaber. Zu ernsthaft wahrscheinlich. Melrose kam der Gedanke, daß Nicholas vielleicht gar nicht eingeweiht war. Melrose hegte sogar gewisse Zweifel, ob Ralph selbst eingeweiht war, obwohl er sich nicht erklären konnte, wie sie den Trick dann überhaupt bewerkstelligt hatten. Vorausgesetzt, es handelte sich um einen »Trick«. Er konnte auch völlig danebenliegen.

»Wir sollten jetzt aber los, wenn wir da noch hinwollen«, sagte Melrose, »wenn wir die Ausstellung bei Bingham's noch sehen wollen.« Im Kunstteil der Zeitung, in die das Bild unter seinem Arm eingewickelt war, wurde eine Avantgarde-Ausstellung angekündigt.

Nicholas machte ein angewidertes Gesicht. »Ach, da wollen Sie hin? Ich kann Ihnen versichern, da sehen Sie nichts, das ist reine Zeitverschwendug.«

Melrose lachte, während sein Blick erneut zu der Anzeige hinunterglitt. »Er gehört zu den Lieblingen meiner Tante. Shamus Neely.«

Nick musterte ihn argwöhnisch. »Neely ist der Galerist, nicht der Künstler.«

»Ich weiß.« Idiot, hör auf, den Oberschlaumeier zu spielen.

152

»Meine Tante geht in alle seine Ausstellungen. Sie ist eine große Gönnerin seiner Galerie.«

Nicholas lächelte. »Na, wenn das so ist, sagen Sie ihr doch, wo wir sind, ja?«

»Mach' ich. Kommen Sie, Beazy.«

Bea blinzelte ihn schräg an. *Beazy?*

Draußen blieb Melrose einen Augenblick stehen und lehnte sich an ein Schaufenster. Er zog sein Taschentuch hervor, überrascht, daß er ganz schön ins Schwitzen geraten war. »Lieber Himmel.«

»Der Hund sah gar nicht aus, als ob er gleich sterben würde. Ich hätte ihn glatt übersehen.«

Melrose blickte sie fassungslos vor Bewunderung an. »Ja, stimmt. Na, jedenfalls waren Sie grandios. *Gran-di-os*. Ich hätte Sie in die Arme nehmen können!«

Sie schlängelte sich an ihn heran. »Na, dann geben Sie der alten Bea doch wenigstens ein Küßchen, so ist's brav.« Er tat es. Engumschlungen standen sie an die Wand gelehnt, bis beide wieder Luft holen mußten. »Wir kommen noch zu spät zu Bingham's«, sagte Melrose.

»Bei mir zu Hause hab ich bessere Kunst.«

»Mich laust der Affe.« Er küßte sie noch einmal.

42

»Seit sie von der Schule heimgekommen ist, sitzt sie da und bläst Trübsal.«

Jury versuchte, sich Linda beim »Trübsalblasen« vorzustellen, was ihm jedoch nicht recht gelang.

Er lächelte.

»Keine Ahnung, weshalb sie mit Ihnen sprechen will, Superintendent.«

152

Mona Dresser winkte ihn ins Wohnzimmer.

Dort herrschte wie zuvor ein sympathisches Durcheinander. Wie eine nicht mehr ganz so junge Halbweltdame bemühte sich der Raum redlich, seinen einstigen Glanz zu bewahren, was ihm jedoch nicht recht gelang. Über sämtliche Möbelstücke waren Kleidungsstücke, Tücher und seidene Überdecken geworfen. Angenehm überrascht stellte Jury fest, daß der Raum noch genauso aussah, wie er ihn damals verlassen hatte. Nicht einmal die Schatten an den Wänden hatten sich verschoben. Bevor er sich in dem Sessel niederließ, den er beim letzten Mal okkupiert hatte, entfernte er ein Seidentuch und eine Handtasche von der Sitzfläche.

»Ach, schmeißen Sie die einfach irgendwo hin, Superintendent. Großartige Hausfrauen sind wir hier nicht, wie Sie ja schon wissen.«

Jury lächelte. Daß er es »bereits wußte«, entnahm Mona Dresser offensichtlich der Pflicht, Einzelheiten zu schildern. »Wo ist denn Linda?«

»Sie will, daß Sie mit ihr zum Palace gehen. Fragen Sie mich nicht, warum.«

»Okay, ich laß es. Aber ein paar Fragen habe ich doch an Sie.« »Selbstverständlich.«

»Es hat noch einen Mord gegeben. Es stand auch in den Zeitungen, ich nehme also an, daß Sie -«

»Simeon Pitt, meinen Sie? Ich kannte ihn.« »Wirklich?«

»Zwar nicht besonders gut, aber er ist anscheinend ein Weilchen für den Theaterkritiker eingesprungen. Oder vielleicht war es auch nur dieses eine Mal. *Sie erniedrigt sich, um zu erobern*, das Stück, mit dem wir auf Tournee waren, wissen Sie.«

»Mit dem Sie in Sankt Petersburg gastierten.«

»Ja, unter anderem in Petersburg.«

»Wie kam er dazu, über ein Stück zu schreiben, das auf dem Kontinent gastierte?«

153

»Keine Ahnung. Wahrscheinlich irgend so eine komische Idee von seiner Zeitung. Er hat es recht großzügig gelobt; ich glaube, die Leute wußten gar nicht, welche - also, was für ein Mensch er eigentlich war. Ich habe mich bei ihm für die Rezension bedankt und ihn dadurch auch so ein bißchen kennengelernt. Er hat überhaupt nicht alles grundsätzlich niedergemacht und zerrissen - bei einem Goldsmith wäre ihm das wohl auch kaum gelungen, was? Er hatte es nicht drauf abgesehen, sich zu verkaufen oder zu beweisen, wie schlau er war.« Sie seufzte. »Wenn Sie mich also fragen, ob blinde Raserie mich dazu trieb, den Ärmsten umzubringen - Mona griff nach dem Zigarettenkistchen aus Schildpatt.

»Nein, auf Sie als Mörderin hätte ich nicht direkt getippt.«

Sie wackelte ihm mit den Augenbrauen zu, während sie sich für ihre Zigarette ein Streichholz anzündete. »Sie glauben doch nicht etwa, ich hätte den Mummm, in diesen Herrenklub zu marschieren und einem ein Messer reinzujagen?«

»Für so dumm halte ich Sie eigentlich nicht.« Jury lächelte. »So etwas ist ja verdammt riskant.« Mit konzentriertem Blick kräuselte sie die Lippen um ihre Zigarette, drehte sie und sagte: »Es muß also jemand sein, dem so was Spaß macht - Risiken einzugehen, meine ich. Haben Sie jemanden auf Ihrer Liste mit einem Hang zum Melodramatischen? Ich meine, abgesehen von mir?« Sie strahlte ihn an.

Sie erwartete ihn an den steinernen Säulen, und er mußte ihre ernsthaften Absichten für dieses Treffen anerkennen, da sie sonst wohl in dem Häuschen gewartet hätte, wo Tee, Kekse und Eismarke angeboten wurden.

»Hallo, Linda«, sagte er und verbannte passend zu ihrer ernsten Miene ebenfalls jedes Lächeln aus Gesicht und Stimme. »Du wolltest mich sprechen?«

Sie hatte einen von Hunden ziemlich zerbissen aussehenden,

153

harten Gummiball dabei, den sie immer wieder in die Luft warf und auffing.

Schweigend führte sie ihn durch den Park in den umfriedeten Garten und von dort in den Kräutergarten. In dem verfallenen Treibhaus nahm sie etwas von der verwitterten Fensterbank.

»Das hab ich hiergelassen, weil ich weiß, daß man nichts wegnehmen darf. Die Halskette.« Es war eine Kette mit einem Medaillon, das im Laufe der Jahre stumpf geworden war. »Ich hab's aufgeklappt. Gucken Sie mal.«

Die kleinen schwarzweißen Porträtfotos zweier Kinder, eines Mädchens und eines Jungen in altdmodischer Kleidung, schienen in den winzigen Rähmchen zu schrumpfen. Das Gesicht des Jungen war noch von einem kreisrunden Glasscheibchen bedeckt, das des Mädchens am Untergrund klebengeblieben. Beide sahen ernst und traurig drein, wie Kinder früher immer ein bißchen aussahen. Und vielleicht immer noch aussiehen.

»Es sind wahrscheinlich ihre Kinder.«

Jury schüttelte den Kopf. »Nein, das kann nicht sein. Dieses Medaillon liegt sicher schon ewig hier, Linda. Das hat ja schon Grünspan angesetzt.«

Linda sah ihn aufmerksam an, inspizierte ihn fast, als würde auf seiner Haut gleich ein Mal aufblühen, als Hinweis auf den Bruch in der Kette der Wahrheiten. Jury fragte sich, ob sie glauben wollte, es seien die Kinder der Frau, deren Leiche sie gefunden hatte, oder ob sie es nicht glauben wollte. Er war sich nicht sicher. Wirkte sie erleichtert? Darüber war er sich ebenfalls nicht sicher.

Dann wirbelte sie davon wie ein Haufen Laub im Wind und fing an, den zerkauten Ball auf und ab hüpfen zu lassen. Weil er dazu aber schon zu kaputt war, warf sie ihn in die Luft. Sie hat noch etwas im Busch, dachte Jury.

»Das Medaillon hab ich gefunden, als ich mit dem Mann hier war, der Sie kennt.«

154

Jury sah sie fragend an. »Du meinst Mr. Plant?«

»Wir haben die Führung mitgemacht. Er hat aber gar nichts gewußt über den Palace.«

»Das geht den meisten so. Es ist eins von Londons Geheimnissen, heißt es doch.«

»Na, und das bleibt es auch, wenn die Leute keinen Tourführer kriegen, der sich besser auskennt.« Sie fing den Ball und warf ihn wieder in die Luft.

Jury lächelte. »In ein paar Jahren kannst du dich doch um den Job bewerben.«

An Komplimenten war sie momentan nicht interessiert. »Er wollte, daß ich mich in die Eberraute lege, wo die Leiche war.« »Mr. Plant?« Jury bezweifelte es.

»Jedenfalls beinah.« Der Ball landete an Jurys Bein. »Ich glaub', Sie denken auch, ich hätte mich getäuscht.«

»Nein, das denke ich nicht, Linda. Ich kann mir nur einfach nicht erklären, warum die Leiche zum Lavendel geschafft wurde, das ist alles.«

Schweigen. »Wenn ich die einzige bin, die weiß, daß die Frau ursprünglich woanders lag, dann kommt wahrscheinlich jemand und schnappt mich, so wie er gesagt hat, daß sie Sophie geschnappt haben.«

Jury war völlig perplex. »Sophie? Wer hat dir denn davon erzählt?«

Linda berichtete ihm, was Melrose gesagt hatte. »So dumm wie Sophie bin ich aber nicht. Ich hau' denen einfach ab.«

Darum ging es also. Daß sie entführt wurde wie die arme Sophie.

Jury kniete sich vor sie hin und zog ihre hochgestreckten Hände herunter. »Linda, *niemand* - verstehst du, *niemand* - wird dich schnappen. Das lassen wir nicht zu. Ich lasse das nicht zu. Und denk doch mal: Du warst vielleicht *am Anfang* die einzige, die gewußt hat, daß die Frau zuerst woanders lag, aber jetzt wissen es

154

alle Polizisten. Da müßte doch jemand uns alle stehlen, und das wäre ein Riesenjob, stimmt's? Die gesamte Polizei von Fulham und ein Teil von Scotland Yard, und das soll ein einziger Mensch schaffen? Stell dir das doch mal vor!«

Erst sah Linda ernst aus, dann zuckte es verdächtig um ihren Mund, und schließlich fing sie an zu lachen. Als Jury ihre Hände wieder losließ, schlug sie sie sich hastig vor den Mund.

Jury stand auf, und ihr Blick folgte ihm verstohlen. Dann fiel ihm wieder ein, was sie gesagt hatte, und er fragte: »Und wieso war Sophie dumm?«

»Die hat sich echt dumm benommen.« Linda ging hinüber und nahm das Medaillon wieder in die Hand. »Wenn ich irgendwo gewesen wäre, wo es draußen einen Leierkastenmann gab und einen dressierten Hund und eine Katze, hätte ich doch keine Kartoffeln geklaut. Ich wäre zu denen rausgegangen. Sie auch, wetten?«

Jury lächelte. Irgendwie war er zu der Ehre gekommen, in die kindlichen Heerscharen aufgenommen zu werden. »Wie hat sie ausgesehen?« »Wer?«

»Sophie.« Sie hielt ihm das Medaillon hin. »Sind Sie sicher, daß sie das nicht ist?«

»Ganz sicher. Dazu ist es viel zu alt. Diese Bildchen stammen aus der Zeit von Queen Victoria.«

Jury hauchte sich in die Hände. Es mußte um etwa fünfzehn Grad kälter geworden sein. Er schlug seinen Kragen hoch. »Ich glaube, wir gehen lieber wieder zurück. Es ist kalt und wird schon dunkel.«

Linda sah wieder auf das Medaillon hinunter. »Vielleicht waren es Queen Victorias Kinder.« Sie warf ihm einen skeptischen Blick zu. Doch er brauchte es weder zu bestätigen noch zu bestreiten. Der Schuß, besagte ihr Ausdruck, war ziemlich danebengegangen. Sie rannte den Weg entlang, drehte sich um und rief: »Es waren jedenfalls die Kinder von *irgend jemand*!«

154

Ihre Stimme klang frostig herüber, und Jury spürte gleichzeitig ihre Unruhe und seine eigene und den herannahenden Regen.

Nachdem er Linda wieder in die Bishop's Park Road gebracht hatte, nahm Jury den Bus auf der Fulham Palace Road. Er hatte das (absurde) Gefühl, daß sich Lindas Fröhlichkeit im gleichen Maße gesteigert hatte, wie seine eigene verschwunden war.

Erklären konnte er es sich nicht und merkte nur, daß ihn die hereinbrechende Dämmerung vereinnahmt hatte. Beim Anblick der Leute, die einkauften oder von der Arbeit heimkehrten, merkte er, wie sich seine Laune zunehmend verschlechterte.

Er saß auf dem oberen Deck und sah hinunter, und als ein anderer Doppeldecker in entgegengesetzter Richtung angefahren kam, blickte er direkt hinüber zu dem allein dasitzenden Mann in einem Mantel ähnlich dem, den er selbst anhatte, und mit einem bekümmerten Gesichtsausdruck, der seinem eigenen vermutlich ziemlich ähnelte. Es vermittelte ihm das etwas unheimliche Gefühl, sich selbst zu sehen, wie er vor fast zwei Wochen in dem anderen Bus gefahren war.

Bevor sich das alles zugetragen hatte. Und er rechnete fast damit - nachdem der Bus wieder von einer Haltestelle angefahren war -, daß das Getrappel und die Stimmen, die im Halbkreis geschwungene Treppe hochkamen, sich als die der Amerikanerin und ihrer Freundin entpuppten. Im Moment wäre ihm die laute, aufdringliche Amerikanerin gerade recht, denn sie hätte ihn vielleicht am Grübeln gehindert.

Er dachte an Linda und an Sophie. Als der Bus anhielt und andere Fahrgäste die Treppe herauf- und hinuntergingen, dachte Jury ans Reisen. *Zürich, Basel, Paris, Sankt Petersburg. Petersburg. Peter.* Zwei Haltestellen vor dem Stargazey stieg er aus. Er wollte zu Fuß gehen, er mußte den Gedanken, der ihm zwischenzeitlich gekommen war, zu Ende führen.

155

Unterwegs fiel ihm ein, daß in Amerika heute Thanksgiving gefeiert wurde.

Als er an der Theke Platz nahm, wo heute weniger Betrieb herrschte als beim letzten Mal - vermutlich waren inzwischen alle zum Abendessen nach Hause gegangen -, tröstete ihn der Anblick der schimmernd und glänzend aufgereihten Flaschen. Es gab ihm einfach das Gefühl, daß sich hier jemand Mühe gab.

Kitty kam auf ihn zu und wischte dabei mit dem Lappen an der Theke entlang, jede Gelegenheit zur Verschönerung nutzend. Im blitzblanken Tresen spiegelten sich die darüberhängenden Lampen wieder. »Hal-lo, da sind Sie ja wieder!«

Jury nickte und bat um einen Whisky. »Verdammt kalt ist es geworden, Kitty.«

»Für November war's ja bisher recht warm, da hatten wir wohl Glück.« Als sie die Whiskyflasche herunternahm und ihm ein Glas holte, rieb sie gleich noch die Flasche blank.

Jury lächelte. »Schenken Sie mir ruhig einen doppelten ein.«

Sie tat es. »Ist es wieder so ein Tag, was?«

Da er schweigend dasaß und sich anscheinend nicht unterhalten wollte, ließ sie ihn in Ruhe und begann, Flaschen vom Regal zu nehmen und sorgfältig abzureiben. Außer ihm saß nur noch ein halbes Dutzend anderer Gäste da, die sich schon reichlich alkoholisiert an ihren Getränken festhielten. Jury sah an dem hölzernen Pfosten hinauf - er saß wieder am selben Platz - zu den Postkarten und dachte an die, die er Plant geschickt hatte. Er hatte ganz vergessen, ihn nach dem Rezept zu fragen. Dann kippte er seinen Drink hinunter, blieb aber sitzen. Noch einen wollte er nicht. Eine Zeitlang blieb er so sitzen und sah zu, wie Kitty die Flasche mit dem Sapphire-Gin besonders gewissenhaft blankrieb.

»Kitty.«

Sie drehte sich lächelnd zu ihm um. »Noch einen?« Er schüttelte den Kopf. »Haben Sie Kinder?«

37°

»Ich? Aber ja.« Sie sah sich um, als suchte sie ein Foto von ihnen. »Zwei hab ich. 'n Jungen und 'n Mädchen.« »Wie sehen sie aus?«

Es wunderte sie, daß jemand danach fragte, insbesondere ein Superintendent von Scotland Yard. Alfie und Annie, ihre Kinder, wurden in schier endlosen Details beschrieben.

Jury legte reichlich Trinkgeld auf die Theke und sagte: »Das dachte ich mir.«

Ihr Blick, mit dem sie ihm bis an die Tür folgte, war verwirrt.

43

Am nächsten Morgen saß Jury in seinem Büro und dachte darüber nach, was Kitty gesagt hatte; dabei beobachtete er die Uhr, als brauchte er die Zeit nur zurückzustellen, um alle Sorgen los-zusein. Niedergeschlagen wie er war, machte sich Jury dann daran, eine Nachricht zu entschlüsseln, die Wiggins notiert hatte, eine Nachricht von Carole-anne.

Eigentlich war es eine Nachricht, die Melrose Plant in Jurys Wohnung hinterlassen hatte, wo Carole-anne oft das Telefon abhob. Für eine Göttlerbotin würde Carole-anne bestimmt nie gehalten werden, und Jury würde lieber eine am Strand angeschwemmte Flaschenbotschaft lesen.

SCHAUEN SIE BEI FODOR'S NACH FUTONS. ODER VIELLEICHT BEI HARVEY NICHOLS.

Jury starnte an die Wand. Harvey Nichols, das elegante Betten- und Wäschegeschäft? Verkauften die auch Futons?

Dann hatte das Telefon geklingelt und ihn wieder in die Realität zurückbefördert.

Wie sich herausstellte, war Ron Chilten am Apparat. Jury riß

156

sich nicht darum, sich von Chilten das zarte Geflecht seiner bisherigen Ermittlungen zerstören zu lassen.

»Argentinien«, sagte Chilten und wartete ab.

Obwohl es bestimmt irgend etwas Wichtiges mit »Argentinien« auf sich hatte - auch wenn Jury keine Ahnung hatte, was dies sein könnte -, brachte er heute morgen keine Geduld für einen von Chilten's Fortsetzungsromanen auf. Leise fluchend kniff er die Augen zu und sagte: »Ja, von dem Land hab ich auch schon gehört.«

»Und Muerte del Sol? Kommt Ihnen das bekannt vor?«

Wenn er Chilten das nächste Mal begegnete, würde er *ihn* vielleicht mit *muerte* etwas näher bekannt machen. »Jetzt passen Sie mal auf, Ron; machen wir's doch einfach kurz, und Sie rücken raus damit. Mal sehen, ob ich's begreife.«

»Muerte del Sol, Sie erinnern sich, ist - oder war - diese Guerillagruppe, die sich vom Militär abgespalten hat, sei etwa vor vier Jahren, und ein Jahr später bei einem Putschversuch auseinanderfiel, weil ihr Führer, ein gewisser -« Chilten raschelte mit Papieren - »Juan Asunción ermordet wurde. Von gedungenen Mörtern. Jemand mit einem Heckenschützengewehr und ruhiger Hand.«

Jury wartete. »Diese Lektion in südamerikanischer Geschichte ist ja ganz interessant, läßt mich aber leider kalt. Was zum Teufel hat das eigentlich mit unserem Fall zu tun?«

»Geduld, Geduld, ich will Sie nur auf den neuesten Stand bringen.«

»Toll, aber über *was* genau?« Jury beobachtete Wiggins, der gerade höchstig irgendein organgegelbes, zähflüssiges Zeug aus einer gedrungenen Flasche abmaß. Lieber würde er das trinken, als Chilten weiter zuzuhören.

»Das, worüber wir gesprochen haben, Ricardo. Haben Sie's schon vergessen? Pässe, weitere Pässe.«

Jury lehnte sich interessiert zurück. »Soll das heißen, Nancy Pastis ging nach Argentinien?«

156

»Oder, sagen wir, Justine Cordova? Noch so ein totes Baby, Jury. Das vor sechs Jahren einen Paß beantragt hat. Gerade wie ich die argentinische Polizei kontaktiere, stelle ich fest - Überraschung, Überraschung -, daß die ihr wegen was anderem auf den Fersen sind. Die suchen seit Jahren nach einer heißen Spur.«

Jury schluckte so heftig, als nähme er tatsächlich das orangegelbe Zeug von Wiggins ein. »Nancy Pastis, sagen Sie? Diese Cordova ist auch - war auch Nancy Pastis.«

»Ahm. Ja und nein.«

Jury konnte Chiltens Lächeln fast hören. »Wie denn das, Ron?«

Und wieder bekam er sehr zu seinem Leidwesen keine richtige Antwort auf seine Frage. Chilten fuhr fort: »Können Sie sich noch erinnern, etwas von dem Mord an dem britischen Geschäftsmann gelesen zu haben, der, glaube ich, für IBM arbeitete? Vor ein paar Jahren in Moskau?«

»Nein.«

»Anscheinend war wieder so ein totes Kind in Rußland unterwegs - genau wie Nancy Pastis -, nur daß es diesmal Amanda Walker hieß, ein irisches Mädel. Ein totes irisches Mädel, meine ich.«

Chilten machte eine Pause, und Jury half ihm auf die Sprünge. »Weiter.«

»Damit wären wir bei totem Kind Nummer drei: Eve Fellowes. Eve war in Frankreich, als ein Franzose namens Jules Pointier getötet wurde, wieder durch eine Kugel aus einem

Heckenschützengewehr.«

»Moment mal, Ron. Selbst wenn Nancy Pastis in diese Länder gereist ist, benutzten die drei Genannten doch Pässe auf ihren eigenen Namen und nicht den Paß von Nancy Pastis.«

»Jury.« Chilten machte eine Pause. »Es geht doch darum - alle Opfer wurden von jemandem ermordet, der die Identität eines toten Kindes angenommen hatte. Na, kommt ihnen das denn nicht komisch vor?«

157

Jury sagte nichts, sondern saß nur da und starre ins Leere.

Also sagte Chilten es noch einmal. »Sie wurden alle quasi von Toten ermordet. Und wer weiß, vielleicht ist diese Frau mit mindestens drei gefälschten Pässen ansonsten unter dem Namen Nancy Pastis herumgereist?«

»Was ist bei Papua-Neuguinea rausgekommen?«

»Gar nichts. Vielleicht hat Nancy da bloß Urlaub vom Morden genommen. Menschenskind, verdient hatte sie sich's.«

»Falls da eine Verbindung besteht.«

»Das paßt aber doch verdammt gut zusammen, was? Stellen Sie sich mal den Streß vor, wenn einem ein halbes Dutzend Länder ihre Polizei auf den Arsch hetzt.«

»Da komme ich jetzt nicht ganz mit.«

»Ach, ich dachte, Sie blicken durch. Dana. Sie wissen schon, das Wesen, dem bisher niemand ein Gesicht verpassen konnte. Von dem man glaubt, es hätte den Kunstraub da in Sankt Petersburg durchgezogen, den Chagall. Der Dieb, der professionelle Attentäter. Dana.«

44

Melrose öffnete ein Auge - und zwar das, das nicht von dicken Daunenkissen verdeckt wurde - und spähte zum Fenster hinüber. Was er da erblickte, so hoffte er, war Tageslicht und nicht erst die Morgendämmerung. Er war schließlich und endlich um zwei Uhr nachts in Long Piddeton angekommen und redete sich schon ein, kaum etwas Schlaf bekommen zu haben, bis ihm wieder einfiel, daß er im Laufe der Nacht mehrmals von seinem eigenen Schnarchen aufgewacht war. Die eine Gesichtshälfte auf die Kissen gepreßt, hörte er mit dem anderen zur Verfügung stehenden Ohr Gelächter im Trep

157

penhaus herauftönen. Er runzelte die Stirn. Dann erkannte er das Gelächter: Trueblood. Truebloods Gegacker gekreuzt mit Ruthvens dumpfem Gejohle. Was um alles in der Welt hatten die hier in aller Frühe zu lachen, und was hatte Trueblood in Ardry End zu suchen?

Er fürchtete, es schon gleich herauszubekommen, als er hörte, wie sich Schritte näherten und gleich darauf ein lautes Pochen an seiner Tür ertönte.

»Melrose!« ließ sich Trueblood laut vernehmen.

»Verschwinden Sie!«

»Kommen Sie raus, alter Kämpe. Es gibt viel zu tun!«

»Ich will aber nichts tun. Gehen Sie weg.«

Das Gegenteil war der Fall. Trueblood öffnete die Tür und kam herein. »Ich dachte schon, Sie lägen im Koma.« Er zog einen antiken Hocker aus Walnußholz ans Bett herüber, nicht ohne dessen abgewetzten, aufwendig bestickten Sitz zu betrachten, bevor er sich darauf niederließ, und sagte: »Hübsches Stück. Sie sollten es mal aufarbeiten lassen. Dieses Knotenholz sieht aus -« Daraufhin drehte sich Melrose doch um. »Muß ich mir jetzt als erstes eine morgendliche Vorlesung über Knotenholz anhören? Eher würde ich mich duellieren. Morgendämmerung hätten wir ja schon.« Er drehte sich wieder weg und machte die Augen zu.

Da hörte er ein Streichholz zischen. »Von wegen Morgendämmerung. Zigarette?«

»Nein, danke. Ich bin keiner von denen, die morgens gleich als erstes rauchen müssen.«

»Wir haben Nachmittag. Ziehen Sie sich an.«

Als er hörte, daß es schon Nachmittag war, fühlte sich Melrose auf einmal gar nicht mehr so schlaftrig. »Wo ist mein Tee?«

»Ach, auch so einer, der ohne sein Täßchen nicht in die Gänge kommt? Ich werde es Ruthven sagen.«

Ruthven brauchte es allerdings nicht gesagt zu bekommen. Er stand bereits vor der offenstehenden Tür und kam - das Silbertha

157

blett wie eine Galionsfigur vor sich haltend - ins Zimmer gesegelt. Aus der gedrungenen Silberkanne zog ein dampfendes Band aufwärts an Melrose' Nase vorbei. »Ah!« machte er, während Ruthven einschenkte.

Mit einer dezenten Verbeugung zu Trueblood, als hätten die beiden nicht weiß Gott wie lange im Korridor herumtrompetet, erkundigte sich Ruthven: »Zucker, Sir?«

»Ach ja, etwa fünfzehn Klümpchen, bitte«, gab Trueblood zurück.

»Sir«, antwortete Ruthven und begann sie abzuzählen.

»War nur ein Scherz, Ruthven. Zwei sind genug.«

»Sir.« Als vielleicht der letzte und sicherlich beste Verfechter der alles-fraglos-hinnehmenden Schule hätte Ruthven auch keine Miene verzogen, wenn Trueblood nach fünfzehn Klumpen Kohle verlangt hätte. Er hätte sie abgezählt. Als er mit dem Teeausschenken an diese beiden hilflosen Kreaturen fertig war, verbeugte sich Ruthven erneut, machte auf dem Absatz kehrt und rauschte ab.

»Ach Gott, also, wenn Sie jemals erwägen sollten, Personal abzubauen, kriege ich ihn, ja? Er ist einfach wunderbar.«

»Das *Personal* in Ardry End besteht aus lediglich drei Leuten, mehr nicht. Ruthven und Martha und Wyatt Earp. Momaday können Sie jederzeit gern haben.« Melrose gähnte ausgiebig.

»Jetzt aber los, Mann! Wollen Sie denn nicht sehen, was ich in den letzten zehn Tagen getrieben habe?«

Melrose trank seinen Tee aus und zog die Beine unter den warmen Decken hervor. Er glaubte zwar nicht, daß das, was Trueblood getrieben haben mochte, sich mit dem messen konnte, was er selbst getrieben hatte, sagte es aber nicht.

Er vergewisserte sich kurz, daß das in braunes Packpapier eingeschlagene Bild immer noch an der Wand stand, wo er es hingestellt hatte.

158

Rasiert, angekleidet und mit reichlich Tee und Toast versorgt, stand Melrose vor dem Spruchband, das sich über der Tür zur Bibliothek von Long Piddeton spannte: AUSRÜHEN, LESEN UND MILCHKAFFEE IN DER BIBLIOTHEK! »Absolut spitzenmäßig!« sagte er.

Als sie hereinkamen, hatte Una Twinny, die Bibliothekarin, buchstäblich alle Hände voll zu tun. Ein Dutzend Kunden warteten schon, um Bücher ausleihen zu können, und ebenso viele schlenderten zwischen den Regalen umher. Für die kleine Bücherei stellte dies bereits einen Menschenauflauf dar.

»Kommen Sie«, sagte Trueblood und führte ihn in den anderen Raum hinüber.

Das neue Bibliothekscafe öffnete, wie auch die Bücherei selbst, pünktlich um neun. »Wie um alles in der Welt haben Sie das alles in zehn Tagen hingekriegt?«

»Vor allem mit der tatkräftigen Hilfe von Ada Crisp. Sie hat sämtliche Stühle und drei Tische gespendet.«

Ada Crisp hielt auf Marshall Trueblood die größten Stücke, seit dieser bei dem berüchtigten Nachtopfprozeß vor Gericht ihre Verteidigung übernommen hatte.

»Aus dem Pfarrhaus haben wir noch zwei zusätzliche Tische akquiriert, und Betty Ball hat einen fünften aus der Bäckerei zur Verfügung gestellt, ganz zu schweigen von all den Backwaren hier, die sie gestiftet hat.« Trueblood vollführte eine großzügige Armbewegung über die Platten mit Scones, Croissants und Rosinenbrötchen sowie einer wunderschön mit Veilchen verzierten Torte mit Vanillekremguß. »In London habe ich eine Espressomaschine aufgetrieben und auch eine Kiste mittelprächtiges Geschirr. Und dieses glasierte Steingutzeug, das eigentlich recht ordentlich ist. Die anderen Teile stammen aus meinem Geschäft, und der Frauenverein von Sidbury hat die karierten Tischdecken und Servietten gestiftet. Wirklich, es hat schon eine gewisse Atmosphäre. Ein paar von den hiesigen Jungs haben ehrenamtlich

158

gestrichen und die Kacheln um den Kamin erneuert. Und der Blumenhändler in Sidbury hat es sich nicht nehmen lassen, diese herrlichen Blumen zu spenden.«

Auf einer auf Hochglanz polierten Kommode (gestiftet von »Trueblood Antiquitäten«) stand ein üppiges Arrangement aus Rosen, Rittersporn und Anemonen. Vor den elektrischen Scheiten des Kaminfeuers schlief ein großer Hund. »Woher haben Sie denn den - Moment mal! Was macht denn meine Hündin hier?«

»Mindy? Ach, die haben wir uns nur mal kurz ausgeliehen. Bis wir richtig eingerichtet sind. Jeder Laden braucht doch eine Katze oder einen Hund. Alle Pubs haben einen -«

»Das ist aber *mein* Hund. Mindy!« rief Melrose ziemlich scharf.

Die Hündin reagierte überhaupt nicht, sondern wandte bloß ihr Gesicht den warmen Scheiten zu, wobei Melrose wieder an die wohlige Wärme seines Betts denken mußte, die er am heutigen

Morgen so genossen hatte. Sie ließen sich an dem Tisch neben dem Hund nieder. Trueblood ging zur Theke hinüber, um Milchkaffee zu holen, und kehrte auch gleich mit randvollen, schaumgekrönten Tassen zurück. »Köstlich«, sagte Melrose und leckte sich den Schaum von der Oberlippe. »Ein paar von den Leuten hier kenne ich nicht. Sollte Mr. Brownes Ruf gar über Long Piddleton hinausgedrungen sein? Hat seine Niedertracht inzwischen schon Sidbury oder sogar Northampton erreicht?«

»Er ist, kann man sagen, nicht gerade ein beliebter Mitspieler. Sie können sich ja vorstellen, was er von dem Ganzem hält. Alle, die in Long Piddleton ihre Bücher bisher bei Browne ausgeliehen haben, gehen jetzt woanders hin. Theo hat schon damit gedroht, einen Prozeß anzustrengen.« Melrose' Miene hellte sich auf. »Wieder ein Gefecht vor Gericht?«

»Der behauptet alles mögliche. Zum Beispiel, daß wir wegen

159

Schädlingsbefall vom Gesundheitsamt Ärger bekommen könnten. Angeblich hat er gesehen, wie hier drei Mäuse herumgerannt sind. Naja, ich habe die Kammerjäger gerufen, die auch gleich kamen und sagten, es sei alles in Ordnung. Dann hat Browne behauptet, in der Gemeindesatzung sei die Bücherei nicht als Einzelhandelszone ausgewiesen.«

»Als was? Mein Gott, dann dürfte die Bruchbude von Mrs. Withersby überhaupt nirgends stehen.«

»Nein, sie müßte abgerissen werden.«

Wenn man vom Teufel spricht... Melrose drehte sich genau in dem Moment um, als Mrs. Withersby (von den Anonymen Apa-thikern) mit Eimern und Mop bewaffnet zur Tür hereinkam. Im Mundwinkel hing eine Zigarette.

»Ah, da ist ja die Withers, unser braves Mädel«, meinte Trueblood.

»Braves Mädel? Was soll denn das wieder heißen?« »Das soll heißen, daß die Withers hier im Cafe ehrenamtlich putzt.«

Melrose, der gerade einen Schluck Kaffee zu sich genommen hatte, japste und spuckte einen kurzen Tröpfelregen in die Luft. »Ehrenamtlich? Das klingt, als hätte ein Franziskanermönch seine Lou-Reed-Plattensammlung gespendet. Withersby macht überhaupt nichts umsonst. Sie will doch nur Kaffee und Zigaretten schnorren.« Mit diesen Worten zog Melrose sein Zigarettenetui hervor. »Ich zähle jetzt auf zehn. ... sechs... sieben...«

»Ach, das sind doch die Brüder Cray, die sich ihr Schutzzgold abholen kommen. Hätten Sie vielleicht 'ne extra Kippe, Hoch-wohlgeboren?«

Melrose stand höflich beflissen auf und offerierte ihr sein Etui. Mrs. Withersby war so frei und nahm sich fünf oder sechs. Aber, aber, wer wollte denn nachzählen? »Gern geschehen.« Er setzte sich wieder.

Mop und Eimer bei Fuß, immer noch in ihrem alten Mantel

159

und dem geblümten Kopftuch, kam Mrs. Withersby nun zum Geschäftlichen. »Ich nehm' dann so einen Espresso.«

»Aber selbstverständlich«, sagte Trueblood mit vollendetem Charme. Er hob die Hand, um die Frau an der Kaffeemaschine aufmerksam zu machen, und deutete auf Mrs. Withersby, die, nachdem sie Kippen und Kaffee abgestaubt hatte, von dannen zog. Trueblood erzählte weiter. »Die Leute haben sich darum gerissen zu helfen. Die Mutter unserer kleinen Sally McVittie ist die Dame dort drüben an der Espressomaschine. Macht einen erstklassigen Cappuccino. Ich habe sie schon düstere Prophezeiungen ausstoßen hören über das Schicksal des >Wucherers und Kinderschänders< - damit meinte sie Mr. Browne.«

»Ach, die kleine Sally, die kenne ich doch.« Melrose lachte. Er sah hinüber zu einem hohen Kirschholzregal, in dem etwa dreißig bis vierzig Neuerscheinungen standen. »Wo hat denn Miss Twinny all die neuen Bücher her? Gibt's etwa inzwischen ein besseres Bibliothekssystem?«

»Die habe ich aus London mitgebracht. Bin einfach in einen Buchladen, habe einen Schwung neuester Literatur verlangt und gefragt, ob sie mir Rabatt geben. Die neuen werden pro Tag für fünf verliehen, sind also mindestens fünfundseitig Prozent billiger als bei Theo. Die Bibliothek hat seiner blödsinnigen Ausleiherei natürlich das Geschäft versaut.«

»Großartig! Trueblood, was soll ich da noch sagen?«

»Sie können sagen, noch zwei Cappuccinos. Ein Pfund die Tasse, was billiger ist als bei Emporium Espresso in Sidbury.«

Als Melrose zwei Tassen Nachschlag holen ging und mit Sallys Mum ein freundliches Schwätzchen über Sallys und Bubs Lesegewohnheiten gehalten hatte - daß Miss Twinny nämlich bezüglich Bubs Fleckenspritzerei auf Büchern offenbar weitaus toleranter war als Theo Wrenn Browne je sein würde -, meinte sie schließlich im Vertrauen: »Also, meine Sally, Mr. Plant, die findet Sie ja absolut spitze.«

160

Dies brachte ihn ganz durcheinander. Er erging sich in einer Reihe von Abwiegelungen (aber nein... das hab ich doch gar nicht alles... da tut sie mir aber zuviel Ehre an), nahm die Cappuccinos und zwei Rosinenbrötchen und kehrte an seinen Tisch zurück.

Trueblood rauchte eine von seinen buntstiftfarbenen Zigaretten und fummelte an einem Schildchen herum, auf dem RAUCHERBEREICH ZU lesen stand. »Ich hab uns das hierhergestellt«, meinte er verlegen. »Wie war das gerade mit einem Kunstrestaurator?«

»Sie wissen mir bestimmt einen, ja? Sie kennen sich doch da aus.«

»Hmmm. Ich kenne sogar mehrere. Es gibt da eine Frau in Northampton. Sie haben mir aber immer noch nicht gesagt, worum es geht. Ich bin ganz Ohr. Was war denn in London?«

Melrose berichtete ihm von Simeon Pitt. »Erstochen, vor aller Augen mitten im Klub.«

»Ach, du lieber Gott«, sagte er immer wieder. Als Melrose sich nicht weiter darüber ausließ, meinte Trueblood: »Na los, raus damit, alter Kämpe. Warum? Wie lautet Ihre Theorie?«

Melrose schwieg einen Augenblick. »Macht es Ihnen was aus, wenn ich es Ihnen jetzt noch nicht sage? Ich möchte es lieber erst von einem Spezialisten begutachten lassen. Und zwar sofort, weil - *weil Seb oder einer von denen vielleicht merkt, daß das Bild weg ist*, fügte er allerdings nicht hinzu. »Wenn Sie also sogar in Northampton jemanden wissen -«

»Abgemacht, alter Knabe. Sobald ich im Geschäft bin, rufe ich an.« Als plötzlich ein helles Piepsen ertönte, drehten sich alle zu ihnen herüber. »Es ist bloß das Ding hier.« Und schon hatte Trueblood in seine Westentasche geegriffen und einen Funkrufempfänger hervorgezogen. Er überprüfte die Nummer und steckte das Gerät wieder ein.

»Sie auch? Sie haben auch einen Piepser? Diane hat so ein Ding.«

160

»Ganz recht, alter Kämpe. Sollten Sie sich auch zulegen. Es ist ein Riesenspaß. Diane und ich piepsen uns andauernd an. Natürlich unter unserer geschäftlichen Nummer, dort sind wir ja meistens zu erreichen. Leute wie wir sind eben vielbeschäftigt.«

»Vielbeschäftigt? Diane Demorney?«

»Na ja, sie hat doch diesen Job bei der Zeitung.«

»Du meine Güte, das klingt ja, als würde sie über ein heißes Pflaster wie Algerien berichten und sei dauernd im Einsatz. Ich meine, wie viele Notfälle auf der Milchstraße kann's schon geben? Wissen Sie was, geben Sie mir mal Ihre Nummer. Die von Diane habe ich schon.« Melrose zückte sein Adreßbüchlein. »Ich werde Diane anrufen und ihr etwas auf den Wecker gehen.«

»Sie müssen nur, sehen Sie, ihre Nummer anrufen, die erscheint dann auf dem Piepser, und sie ruft Sie dann unverzüglich zurück... mehr oder weniger. Unverzüglich tut Diane ja überhaupt nichts.«

»Ich weiß, wie es funktioniert.«

»Sie sollten sich eins zulegen. Withersby hat auch eins.«

»Withers hat auch eins? Das darf doch nicht wahr sein.« Er sah zu Mrs. Withersby hinüber, die auf ihren Mop gelehnt dastand, sich mit Sallys Mutter unterhielt und dabei mit abgespreiztem, kleinem Finger an ihrem Espresso nippte. »Da könnte man dem Glöckner von Notre-Dame ja auch gleich eins verpassen.«

Trueblood schnaubte lachend. »Sie sollten sich eins anschaffen.«

Melrose schnaubte zurück, um seine Verachtung für solche Kinkerlitzchen kundzutun. »Nur über meine Leiche.«

160

45

»Richard! Ich hatte Sie schon vor Stunden erwartet.« In Kates Tonfall lag kein Vorwurf, nur Besorgnis und Überraschung.

»Ich wurde aufgehalten. Das passiert oft. Wie heißt es so schön? Die liebe Arbeit.« Er sah sich im Wohnzimmer um. »Dieser Raum« - er wandte sich lächelnd zu ihr her - »paßt nicht zu Ihnen.« Sie wirkte etwas verblüfft. »Bisher hatten sie daran doch auch nichts auszusetzen.«

»Nun, das liegt vielleicht daran, daß ich ihn noch nie eingehend betrachtet habe.«

Über die Rückenlehne des Sofas hatte sie die Jacke ihres grauen Kostüms geworfen, das sie getragen hatte, als sie »festgehalten« worden war. Er nahm die Jacke und las vom Etikett ab: »Max Mara. Sehr schön, richtig Upper Sloane Street.« Er legte die Jacke wieder hin. »Max Mara und dieses Zimmer hier passen nicht zusammen.«

Nun schien sie vollends beunruhigt. »Was ist eigentlich los?«

»Gar nichts«, erwiderte er und warf seinen Mantel mit einem Schwung auf das Sofa. »Es gibt sogar ein paar gute Nachrichten.« Er betrachtete sie lange mit einem ziemlich flauen Gefühl, als würde etwas in ihm langsam entgleiten und in ein Flüßbett absinken, bis auf den tiefen Grund.

»Gute Nachrichten? Los, erzählen Sie schon. Will mich die Polizei in Fulham etwa wieder abholen? Das wäre wirklich eine gute Nachricht.«

»Das ist es nicht, nein. Ich habe gerade mit einem Inspecteur LeGrand in Paris telefoniert. Die Akten über die Entführung sind zwar verbrannt, aber es gibt eventuell neue Hinweise auf Sophie. Er wußte aber nicht recht, wie Ihre Tochter aussieht. Wie sah sie denn aus?«

161

Kate lehnte sich mit einem unfreiwilligen Kopfschütteln zurück. Ihr Schweigen, die winzige Pause, entging Jury nicht. »Ach.« Kate zuckte die Achseln. »Sie war blond. Wie ich.«

Als sie vom Sofa aufstand und auf die kleine Kommode zuging, auf der Whisky und Sherry standen, mußte Jury an Kitty denken, an den nicht endenwollenden Bericht über ihre beiden Kinder. Er konnte nicht glauben, daß »Ach, blond« und ein Achselzucken alles war, was eine Mutter über ihr Kind zu sagen hatte.

»Hier sind auch gar keine Bilder von ihr. Schmerzt Sie die Erinnerung zu sehr?« Er drehte sich auf dem Sofa zu ihr um. »Die ganze Geschichte war gelogen, stimmt's?«

Eiswürfel fielen klirrend in die Gläser. Als sie nicht antwortete, sprach er weiter. »Es war grandios ausgedacht, doch ein paar Sachen fehlten. Sie haben sie nie beschrieben - wie sie aussah, was sie anhatte, wie sie war - und konnten doch Ihre Umgebung in den minuziösesten Details beschreiben: Fauchon, den Leierkastenmann, die Tiere. Das zweite war - jemand hat mich darauf hingewiesen -, daß sich ein kleines Kind nicht wie Sophie verhalten würde. Ich hätte das alles merken sollen, als Charles Noailles sagte, Michael McBride habe nie etwas von einer Tochter erwähnt. Ihr Mann war eng befreundet mit Noailles. Es wäre fast unmöglich gewesen, ihm *nicht* von einer Tochter zu erzählen, in die er >vernarrt< war. So haben Sie es doch ausgedrückt, nicht wahr?«

»Sie phantasierten sich da etwas zusammen. Wieso um alles in der Welt hätte ich mir das alles ausdenken sollen?« Sie kam herüber und gab ihm das Whiskyglas in die Hand.

Doch er sah sie dabei nicht an und wollte es auch nie wieder tun, weil er wußte, sie würde die gleichen harten Kanten annehmen wie die Möbel, das Silber, das Porzellan. Er hätte eine andere vor sich. »Aus sehr guten Gründen, möchte ich meinen. Vor allem, weil ich als einziger mit Sicherheit sagen konnte, daß Sie am Schauplatz des Verbrechens waren. Alle anderen dachten, ich

161

hätte mich getäuscht, nachdem Sie beide sich so ähnlich sahen. Es sollte mein Mitgefühl erregen, ich sollte Ihnen glauben *wollen*. Und davon abgesehen, diese ganze verschlungene Geschichte mit den Treffen und den Anweisungen, in fremde Städte zu fahren -nun, falls ich nicht umgekippt wäre und Sie hätten zugeben müssen, daß ich recht hatte, hätten Sie immerhin einen Grund gehabt, zum Fulham Palace zu gehen. Dann wäre es eben noch so ein merkwürdiges Treffen gewesen, das Ihre Verfolger Ihnen abverlangt hätten. Mit dem Feuer hatten Sie sogar eine Erklärung für die Tatsache, daß es keine Unterlagen über Sophies >Entführung< gab, mit einem Feuer, das tatsächlich stattgefunden hatte. Und wenn Sie mir jetzt Kate McBrides Paß zeigen würden, könnte ich sehen, daß sie in Zürich, Belgien und Sankt Petersburg war, und zwar genau zu den Zeiten, zu denen Sie sagten, daß Sie dort waren. Sogar daran haben Sie gedacht. Der einzige Ausrutscher war, daß sie es >Peter< genannt haben. Nur wer mit der Stadt sehr vertraut ist, würde sie so nennen.« Während der letzten Worte stand Jury auf, trank noch einen Schluck Whisky, der ihm aber keine Erleichterung verschaffte, und wandte sich zu ihr um. In dem Moment hörte er das wohlvertraute, metallische Klicken. Die Waffe überraschte ihn kaum mehr als der Anblick einer völlig veränderten Frau. Die schwere Handfeuerwaffe, eine Walther, hielt sie, das Handgelenk mit der anderen Hand abgestützt, so professionell, als wüßte sie damit umzugehen, als sei sie schon damit umgegangen. Schon oft, dachte er sich. »Es ist ihre Wohnung, nicht wahr? Kate McBrides? Die in Mayfair, wie ich vorhin sagen wollte, paßte viel besser zu Ihnen. Warum haben Sie sie umgebracht?«

Ihr Lächeln war nur eine Lippenbewegung, kein richtiges Lächeln, Stimme und Augen blieben davon unberührt. Ihr Lachen klang abrupt und atemlos. »Warum? Für einen, der so schlau ist wie Sie, sollte das doch eigentlich klar sein.«

»So schlau bin ich ja offensichtlich gar nicht.«

162

»Ich wollte eine richtige Identität. Keine zusammengeschusterte mit gefälschten Pässen und Führerscheinen, sondern eine, die tatsächlich *existierte*. Vor ein paar Monaten kam ich zufällig in dieses Pub. Dort hielt mich jemand für Kate McBride. So kam ich überhaupt auf die Idee. Ich beobachtete sie dann lange - wo sie hinging, was sie machte, wie sie aussah. Ich verschaffte mir Zutritt zu ihrer Wohnung, sah mich um, las in ihren Tagebüchern und Briefen. Und so erfuhr ich alles, was ich wissen mußte. Einmal, als ich die Tür abschloß, sah ich Mrs. Laidlaw. Sie dachte auch, ich sei Kate.« Wieder lächelte sie. Die Waffe blieb starr auf ihn gerichtet. »Das Haus in Wales. In dem hätte ich gern gewohnt, wirklich gern.«

»Woher wußten Sie darüber Bescheid?«

»Die dumme Kuh hat im Pub telefoniert. Ich saß direkt daneben. Erstaunlich, was man von den Leuten alles erfährt, ohne groß danach fragen zu müssen. Und wegen dieses Hauses mußte ich sie natürlich dann auch sofort verschwinden lassen. Sie vereinbarte nämlich einen Termin, und wenn *sie* zu dem Anwalt gegangen wäre, konnte *ich* dort ja schlecht als Kate aufkreuzen, nicht? Ich bin müde. Geld zum Leben habe ich mehr als genug. Ich will mit diesem Versteckspiel aufhören, ein neues Leben beginnen, einfach eine ganz normale Engländerin sein.«

»Das können Sie wohl kaum. Sie können nicht einfach irgend etwas anderes sein. Sie sind nicht einmal Nancy Pastis.«

»Das war mein zweiter Grund, Kate McBride zu töten. Ich wollte mir Nancy vom Hals schaffen. Dadurch wurde die Sache ein bißchen kompliziert. Ich hätte natürlich einfach weggehen können, nachdem das kleine Mädchen die Leiche gefunden hatte. Aber als nichts passierte und sie keine Anstalten machte, etwas zu unternehmen, folgte ich einfach meinem ursprünglichen Plan und ging noch einmal hin. Mrs. Laidlaw ist ja eine süße, alte Dame, aber nicht besonders hell.«

»Sie wollten, daß man die Leiche identifizierte. Und zwar als Nancy Pastis. Wieso haben Sie ihr nicht den Paß dagelassen?«

162

»Also bitte, Richard. So schlau seid ihr Polizisten doch auch. Es hätte doch so ausgesehen, als sei er extra dort hingelegt worden.«

»Und Noailles«, sagte er verwirrt. »Den kannten Sie überhaupt nicht. Wie -«

»Selbstverständlich kannte ich ihn nicht. Sie waren derjenige, der ihn zur Sprache gebracht hat, wissen Sie noch? Sie haben mir von ihm erzählt. Ich sagte ja schon, was man von den Leuten alles erfährt, ist erstaunlich.«

»Sie haben es sogar geschafft, daß ich ihn im Verdacht hatte. Dieses ganze Lügenmärchen mit dem Chateau Noailles. Mein Gott, was bin ich dumm.«

»Oh, in der Nähe von Aix-en-Provence gibt es tatsächlich ein Chateau Noailles. Ich bemühe mich, möglichst nah an der Wahrheit zu bleiben. Und Sie sind alles andere als dumm, Richard. Ihr Problem ist, glaube ich, daß Sie Glas sehen und meinen, Sie hätten Diamanten vor sich. Zu viele Facetten, zu viele Schichten, zu viele Möglichkeiten. So viele, daß Sie nichts unternehmen. Ist es vielleicht das Hamlet-Syndrom?«

»Nancy Pastis, nehme ich an, war nicht einfach eine stinknormale Engländerin? Wer sind Sie?« Mit einem Achselzucken wehrte sie ab. »Was tut das schon zur Sache?«

»Simeon Pitt wurde zwei Tage, nachdem die Polizei in Fulham Sie freigelassen hatte, ermordet. Mein Freund -« Er unterbrach sich. Je weniger über Melrose Plant gesagt wurde, desto besser.

»Was haben Sie mit den Fabricants zu tun?«

Sie antwortete nicht; sie hatte eine Hand weggenommen, um sich die Max-Mara-Jacke anzuziehen, und wechselte die Waffe jetzt in die andere Hand, um sich ihren Mantel zu greifen. Die Waffe hatte die ganze Zeit auf ihn gezeigt, auch als sie zum Schreibtisch hinübergegangen war, die oberste Schublade aufgezogen und einige Papiere zusammengerafft hatte, die sie sich tief

162

in die Manteltasche steckte. Ein paar Schritte, dann schwang sie sich ihre Tasche über die Schulter. Jury verspürte eine ungewohnte Gelassenheit, die ihm merkwürdig vorkam. Eigentlich sollte das Adrenalin jetzt wie wahnsinnig pochen. »Die Frage könnten Sie mir noch beantworten.«

»Hatten Sie eine gestellt?«

»Simeon Pitt.«

»Ich kannte ihn gar nicht.«

»Haben Sie ihn getötet? Denn wer immer es getan hat, ist verdammt noch mal einfach kaltblütig.«

»Sie hatten nur eine Frage. Ich habe sie beantwortet.«

»Sie werden mich doch erschießen; dann kann ich es keinem mehr sagen.«

»Wie kommen Sie darauf, daß ich Sie erschieße, Richard?«

»Irgendwie hatte ich so den Eindruck«, sagte Jury trocken. Buchstäblich trocken. Sein Mund fühlte sich an, als hätte er Speichel nie gekannt.

Sie lächelte. »Ich glaube nicht, daß ich das könnte. Sie sind zu -« Sie wandte sich einen Augenblick ab, als schmerzte sie sein Anblick zu sehr.

»Sie erschießen mich also nicht?« Jury mußte unwillkürlich lachen. »Mein Gott, Sie haben was in den Drink getan, stimmt's?«

»Nicht viel. Nur genug, um Sie für ein paar Stunden ruhigzustellen. Es wird Sie umhauen, ganz schnell. Warten Sie's ab.«

»Wer solche Risiken eingeht wie Sie, meine Liebe, wird zwangsläufig zu Fall kommen.«

»Dann doch am besten durch Sie, meinen Sie nicht?«

Unvermittelt hörte er plötzlich Carole-annes Stimme: *Ist das wieder so eins von Ihren Komplimenten?*

Er lächelte und mußte sich hinsetzen, weil ihm schummrig wurde. »Ist das ein Kompliment?« Ihre Hand lag auf dem Türknauf, die Waffe hatte sie unmerklich gesenkt. »Vielleicht. Ich mache nicht sehr viele.«

163

»Verdammst, allzu viele Gelegenheiten haben Sie dazu auch nicht. In einen Herrenklub zu marschieren, ein Stilett rauszuholen und eins der Mitglieder zu erstechen. Sie müssen ja fürstlich bezahlt werden, Kate.«

»Ich mache es nicht für Geld, nicht *mehr*.«

»Weshalb dann?«

»Weil mich der Nervenkitzel reizt.«

Sie war verschwunden.

Er haute ihn um. Ganz schnell.

Melrose erwog bereits, selbst ein Messer zu holen und sich über die oberste Schicht herzumachen - Sandpapier, hatte Rees gesagt. Er verging fast vor Neugier. Doch der Schaden, den er möglicherweise anrichten würde, machte ihn so nervös, daß er davon absah. Hätte er bloß Ruthven und Martha nicht den Abend freigegeben; nun war keiner da, dem er die Ohren vollschwatzten oder dem er etwas vorjammern konnte. Jury konnte er nicht erreichen - also, das war nun wirklich einer, der unbedingt einen Piepser haben sollte. Da fiel ihm der von Diane ein, und er blätterte in seinem Adreßbüchlein herum, bis er ihre Nummer fand, und rief an. Als er sie von London aus mit der Mitteilung angerufen hatte, er werde sich ein Auto mieten, hatte sie ihn bemitleidet, weil er sich mit einem Mercedes begnügen mußte.

Als der besänftigende Diskantton der Türglocke ertönte, hätte sich Melrose im Moment sogar über einen Besuch von Agatha gefreut. Er öffnete die Tür daher in der Erwartung, sie zu sehen, und machte einen unfreiwilligen (und wohl auch abweisend wirkenden) Schritt zurück, als er die Frau dort stehen sah.

Sie lächelte ihn an. »Mr. Plant?« Aus der Handtasche holte sie

163

ihren Geldbeutel und hielt ihn ihm hin, wohl damit er ihren Ausweis sehen sollte. »Ich heiße Posy.«

Als er einfach dastand und sie anstarrte, lächelte sie wieder und legte den Kopf schräg, als warte sie darauf, daß bei ihm der Groschen fiel.

Da dämmerte es ihm. »Ach, Trueblood! Das hatte ich vollkommen vergessen. Er sagte ja, er kennt jemanden, der mir bei dem Bild helfen könnte.«

Sie nickte. »Ja, Mr. Trueblood hat mich angerufen.«

»Kommen Sie doch herein! Sie sind also aus Northampton?«

»Richtig. Nein, danke, ich behalte den Mantel an - ich habe schon den ganzen Tag diesen Schüttelfrost. Hoffentlich ist es keine Grippe. Was für ein außergewöhnliches, schönes Haus.« Sie stand mitten in der riesigen Eingangshalle mit dem Marmorfußboden und sah rings umher. »Ein

paar wunderschöne Gemälde haben Sie da. Ist das ein Stubbs?« Sie deutete mit dem Kopf zu einer Zeichnung mit Stuten und Fohlen hinüber.

Melrose wußte es gar nicht so recht. »Mehr oder weniger. Hören Sie, das Bild, das Sie sich ansehen sollten, ist hier - im Wohnzimmer.« Er ging voraus. »Ich möchte das Gemälde eigentlich nicht direkt restauriert haben, sondern die oberste Schicht entfernen lassen.«

»Das ist ein ziemlich kompliziertes Verfahren. Dafür gibt es natürlich Lösungsmittel, aber man muß technisch auch sehr versiert sein, um das hinzukriegen.«

Melrose war zum Rollschränk hinübergegangen, hinter dem er das Bild verstaut hatte. »Sind Sie das?«

»Versiert? O ja.« Sie lachte.

Lächelnd zog er das Bild hervor, brachte es herüber und lehnte es an eine hölzerne Sitzbank. »Ich glaube, das hier ist kein Fall für Lösungsmittel.«

»Das ist also der Kandidat für die Restaurierung?« Sie betrachtete es schweigend. Dann sagte sie mit kaum verhaltenem

164

Lachen: »Ich verstehe gar nicht, weshalb Sie die oberste Schicht entfernt haben möchten.«

Trueblood hatte ihm eigentlich eine Kunstreparaturin schicken sollen und keine

Alleinunterhalterin. »Ich auch nicht.« Sie mußten beide lachen.

Sie fragte: »Aber - was ist es denn?«

»Schnee, Rußland, Sibirien - sagt der Künstler. Befühlen Sie mal die Oberfläche.« Als sie mit der Hand darüberfuhr, sagte er: »Sandpapier. Bei dieser Technik hat der Mensch, der es gemalt hat, eine dünne Schicht Sandpapier über das darunterliegende Gemälde gelegt.«

Sie nickte. »Davon habe ich auch schon gehört. Es ergibt eine interessante Oberflächenstruktur.« Sie hatte sich vor das Gemälde gekniet und erhob sich nun wieder. »Dann geht es also nicht darum, die weiße Farbe zu entfernen, sondern das Sandpapier, stimmt's?«

»Ist das nicht einfacher?«

»Auf jeden Fall.« Sie öffnete den Lederbeutel, den sie auf der Holzbank abgestellt hatte, und holte etwas heraus, das wie eine Uhrmacherlupe aussah. Sie klemmte sie sich in ihr rechtes Auge und beugte den Kopf dicht über das Bild; dabei fuhr sie erneut mit der Hand über die Oberfläche.

Melrose wußte nicht recht, weshalb sie es vergrößert haben wollte. »Es ist nichts weiter als ein einfaches, weißes Quadrat. Welches Detail versprechen Sie sich denn so zu sehen?«

»Hmm. Ich untersuche damit nicht das Bild, sondern die Struktur und die Dicke.« Sie machte ihre Augen weit auf und ließ die Lupe in ihre Hand fallen, drehte das Bild dann um und fuhr mit den Fingern an einer Kante entlang. »Interessieren Sie sich für das, was unter dem Sandpapier liegt?« Er nickte. »Ein zweites Gemälde. Obwohl ich mir da nicht ganz sicher bin.«

»Dann sehen wir es uns doch mal an.« Aus dem Lederbeutel

164

zog sie diesmal ein Spachtelmesser, wie es von Anstreichern benutzt wird. Sie setzte es an der unteren Ecke auf und hob vorsichtig ungefähr fünf Quadratzentimeter des Sandpapiers hoch. Melrose kniete sich neben sie und sah aufmerksam zu. »Ja. Ich kann nichts sehen. Nehmen Sie noch etwas mehr ab.«

»Es muß aber ganz langsam gemacht werden; ich fürchte sonst, ich könnte das Gemälde beschädigen. Glauben Sie, es ist wertvoll?«

»Es hat schon genug Probleme verursacht, um unbezahlbar zu sein.«

Sie lächelte. Sorgfältig fuhr sie fort, die oberste Schicht zu entfernen, bis sie etwa ein Viertel der Oberfläche des Bildes freigelegt hatte. Sie hielt inne. »Wie kommt jemand auf so eine Idee?« Sie erhob sich aus der Hocke und musterte ihn neugierig.

Melrose wollte es ihr nicht sagen und entschied sich für: »Mein Onkel Soames. Er ist allmählich etwas wirr im Kopf.«

»Wirklich?« Sie griff wieder in den Lederbeutel.

Melrose versuchte etwas zu entziffern, das wie eine Signatur aussah: »Könnte das hier vielleicht der Name des ursprünglichen Malers sein?«

»Das sollte ich meinen.«

»Wie haben Sie -« Er drehte sich um und erblickte den auf ihn gerichteten Revolver. Er war sprachlos.

»Tut mir leid, Mr. Plant.« Es klang recht freundlich; sie fügte hinzu: »Und wenn Sie sich jetzt einfach dort hinstellen« - sie machte eine Bewegung mit der Waffe -, »dann packe ich kurz alles ein und verschwinde.«

Melrose war zurückgewichen und eigentlich mehr schockiert als ängstlich. »Wer zum Teufel sind Sie?«

»Das tut nichts zur Sache.« Sie steckte ihre Sachen in den Beutel zurück.

»Woher wußten Sie, daß ich das Gemälde hatte?«

»Naja, irgend jemand mußte es aus der Galerie Fabricant ent

165

wendet haben. Und Sie sind eigentlich der einzige Kandidat, soviel wir wissen.« »Wir?«

»Ilona und Sebastian. Sie und Ihre Freundin, die Malerin «

Melrose vergaß die Waffe. »Hören Sie, lassen Sie Bea Slocum aus dem Spiel, sie hat damit überhaupt nichts zu tun.« Das Klingeln des Telefons, das sich in Melrose' Ohren eher nach einem Kreischen anhörte, unterbrach ihn.

»*Gehen Sie dran!*« zischte sie. »Bevor Ihr Personal aufwacht.«

Gott sei Dank waren Ruthven und Martha nicht im Haus. Wieso merkte sie nicht, daß er ohne Dienstpersonal war? Schließlich hatte er ihr die Tür persönlich aufgemacht. Die Waffe war in seine Rippen gedrückt. »Nehmen Sie ab; halten Sie den Hörer so, daß ich mithören kann.«

Ja, wunderbar, schoß es ihm durch den Kopf. Wenn sie die andere Person reden hört, wie soll ich dann eine Nachricht übermitteln? Es ist Jury! Bitte, lieber Gott, laß es Richard Jury sein! Laß es Jury sein! Er kann Gedanken lesen.

»Melrose? Melrose? Was gibt's denn?«

Diane! Teufel noch mal! Wie kann ich ihr eine Nachricht durchgeben? »Diane... Liebling! Danke dir, daß du anrufst, Liebes.«

Kurze Pause, während der Diane aus den Kosenamen schlau zu werden versuchte, die er ihr gegenüber noch nie benutzt hatte. Dann sagte sie ziemlich zögernd: »Ja, ich...«

Laß sie nichts sagen. *Sagen Sie nichts, Diane!* Melrose konnte den warmen Atem seiner Henkerin an der Wange spüren. Den Revolver spürte er ebenfalls. »Hör zu, Diane. Liebes. Ich wußte, du wolltest gleich Bescheid wissen über Mildred.« Diane schwieg eisern. Lieber Gott, war es denn möglich, daß Diane merkte, daß bei ihm etwas nicht stimmte? »Es geht ihr nicht gut, Liebling, es geht ihr gar nicht gut.«

Schweigen. Und dann antwortete Diane. »Ach, Schatz. Das ist ja schrecklich, Liebling. Was ist es denn diesmal?«

165

Guter Gott! Diane Demorney konnte denken, konnte tatsächlich einen vernünftigen Gedanken fassen! »Ich fürchte doch, daß es langsam zu Ende geht, Diane.«

»Das ist ja furchtbar, mein Lieber.«

»Ja. Ich überlege, ob du nicht vielleicht bei ihr vorbeischauen könntest. Drüben an der Northampton Road. Fahr doch rüber und sieh mal nach der Ärmsten.«

»Ja, natürlich. Ich fahre sofort los.«

»Denk aber dran, wie nervös sie ist. Nicht, daß sie dein Auto hört, sonst kriegt sie gleich wieder einen Anfall.«

Die Waffe grub sich in seine Rippen. »Diane, ich muß jetzt Schluß machen.«

Melrose legte auf. Wo war sie? Im Jack and Hammer? Zu Hause? Solange sie nicht in Sidbury war, konnte sie in ein paar Minuten hier sein.

Die Waffe dirigierte ihn ins Wohnzimmer zurück. »Ich habe Sie nach Beatrice Slocum gefragt. Ist mit ihr alles in Ordnung?«

»Wahrscheinlich. Ich habe sie nicht gesehen.« Sie hatte Plastikfolie aus dem Beutel gezogen und begann nun mit der umständlichen Prozedur, das Bild mit einer Hand zu verpacken.

»Wie haben Sie mich gefunden?«

»Ihr Freund Superintendent Jury sagte etwas von einem Freund, der einen Kunstrestaurator suchte. Sein Freund, der Ex-Earl, sagte er. Ein Aristokrat, der in Northants wohnt und alle seine Titel aufgegeben hat, war im Handumdrehen gefunden.«

»Aber Trueblood. Woher kannten Sie ihn denn?«

»Von ihm habe ich noch nie gehört. Den haben Sie ins Spiel gebracht.«

Schweigend sah er zu, wie sie das Bild bedächtig einpackte und dann, den Blick gelegentlich von ihm abwendend, die Schutzhülle festklebte. »Die Fabricants haben Sie dafür bezahlt, daß Sie das

Bild zurückholen? Hat man Sie denn nicht schon einmal für den Diebstahl aus der Eremitage bezahlt?«

166

»Sie verstehen nicht ganz. Jetzt gehört das Bild mir.«

Melrose staunte. »Das war Ihr Honorar?«

Sie klemmte sich das Gemälde unter den Arm. »Nein, ursprünglich nicht. Das hier ist meine Belohnung dafür, daß ich es noch einmal stehlen mußte, und natürlich dafür, daß ich mich um Mr. Pitt gekümmert habe. Sebastian sagte, der Mann sei drauf und dran gewesen, ihn auffliegen zu lassen.«

Es war einer der seltenen Augenblicke seines Lebens, in denen Melrose blind vor Wut war. Als er einen Schritt auf sie zutrat, hörte er ein leises, klares *Klick*, es klang wie ein knackender Zweig. Es war aber nicht ihre Waffe. »Ich hoffe, ich störe nicht.«

Dianes Stimme ließ beide erstarren. Dana fuhr zur Terrassentür herum. Diane feuerte los, die Pistole einhändig haltend streckte sie sie schräg von sich wie ein herumballernder Teenager. Sie schoß daneben, traf den Tisch mit den Getränken und zersplitterte die Flasche mit dem Stoli-Wodka.

»*Scheiße!*« fluchte sie.

Die Frau feuerte zweimal und zertrümmerte den Wandleuchter und die Tiffanylampe. Es wurde stockfinster im Raum.

»Diane!« rief Melrose zwischen Prasselregen und davoneilenden Schritten. »Ist alles in Ordnung?«

Nach ein paar Sekunden hatten sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt, und er fand eine funktionierende Lampe. Er zog an der Strippe, und sanftes Licht durchflutete diesen Teil des Raumes. Da, wo sie gestanden hatte, war die Frau nicht mehr.

»Sie ist direkt an mir vorbeigerannt!« sagte Diane.

Inzwischen war Melrose neben ihr, und beide starren reglos in den Regen hinaus. Diane hatte eine Hand auf die Brust gelegt, mit der anderen hielt sie die Pistole, die nach oben in den Sternenhimmel zeigte.

»Sie halten die Pistole wie einen Martini. Runter damit.«

166

»Apropos - sie sah zu den zerbrochenen Flaschen hinüber -»wenn das Ihr *letzter* Wodka war, erschieße ich mich. Bloß so eine Redewendung, Mildred.« Sie ließ die Waffe in Melrose' Hand fallen und steuerte auf das Büfett zu, auf dem die Flaschen standen. »Wer war eigentlich diese entsetzliche Frau?« fragte sie in einem Tonfall, in dem weitaus weniger Interesse für die Person mitschwang als für die Suche nach einer Flasche Wodka. Auf Knien stöberte sie unter dem Büfett herum und schob Flaschen hin und her. »Melrose, soll das etwa heißen, Sie versuchen mit *einer* Flasche auszukommen?«

Es gab Zeiten, sinnierte ein verblüffter Melrose, in denen Dianes langmütig-einschläfernde Art ein Segen war. Er staunte, wie rasch sie sich vorhin bewegt hatte. »Mein Gott, Diane!« Melrose trat auf sie zu, zog sie hoch und umarmte sie überschwenglich. »Wie haben Sie denn bloß die mysteriöse Nachricht über Mildred entschlüsselt?«

Diane hob eine Augenbraue. »Mildred? Ach, das war es eigentlich gar nicht. Nein, es steht in Ihrem Horoskop, Melrose: *Unter dem Deckmantel einer neuen Freundschaft lauert Gefahr:*

Lassen Sie niemanden zur Tür herein. Nun, ich wußte, es war nicht Mildred, die Sie hereingelassen hatten. Ach, da hinten ist ja eine! Und der Wermut. Gut. Möchten Sie einen

Drink?« Sie maß Wodka und einen Hauch Wermut in einen Cocktailshaker ab und rührte um. »Wo ist das Eis?« Sie fand es in einem Kübel und gab ein paar Würfel in ein kompaktes Glas. »Ich werde ihn wohl <on the Rocks> nehmen müssen. Aaahh.«

»Fühlen Sie sich wie zu Hause, Diane.«

»Danke«, sagte sie und ließ sich in Melrose' Lieblingsohrensessel sinken, Martini und Zigarette so fest im Griff wie vorhin die Pistole. »Sie haben mir immer noch nicht gesagt, wer sie ist. Eins muß ich aber sagen, einen guten Kleidergeschmack hat sie.«

»Ich weiß nicht, wer sie ist. Ich rufe jetzt die Polizei von Northants an.«

166

»Bißchen spät, meinen Sie nicht? Aber was hatte sie denn hier zu *suchen*? Ehrlich, Melrose.« Es klang, als hätte er es in sträflichem Leichtsinn unterlassen, sich die Leute, die er hereinließ, vorher genau anzusehen.

»Sie hat ein Bild abgeholt.«

Dianes fein gezogene Augenbraue hob sich unmerklich. »Bild?« Ihr Blick schweifte fast meditierend durch den Raum und schnellte dann zu Melrose zurück, der mit dem Telefonapparat dastand. »Sagen Sie bloß nicht, sie ist mit *meinem* Bild verschwunden!«

»Ich fürchte, ja. Hallo, hallo?« Er sprach in den Hörer. »Hören Sie, hier ist ein Unfall passiert - äh, eigentlich eher ein Zwischenfall.« Er gab dem Wachtmeister die Informationen durch, legte auf und wählte die Nummer von Scotland Yard. Jury war weder dort, noch wußte jemand, wo er steckte. Melrose bekam Wiggins an den Apparat, berichtete ihm in kurzen, knappen Sätzen, was geschehen war, und ließ den Hörer auf die Gabel fallen. »Einen Drink, einen Drink.« Er goß drei Fingerbreit Whisky in ein Glas und plumpste aufs Sofa. »Mein Gott.« Als er gerade nach dem Zigarettenkistchen greifen wollte, fiel es ihm wieder ein. »Diane. Wieso haben sie mich eigentlich angerufen?«

Nun gingen beide Augenbrauen in die Höhe. »Na, der Piepser. Sie hatten mich angepiepst, erinnern Sie sich?«

Melrose rutschte tiefer in die Sofakissen. »Gott sei Dank habe ich das.« Er strahlte sie an. »Sie waren brillant.«

»Ja, aber *nächstes* Mal, Melrose, stellen Sie sich besser etwas cleverer an, ja?«

Jetzt gingen seine Augenbrauen in die Höhe. »Ich dachte eigentlich, ziemlich clever gewesen zu sein.«

167

47

Jury kämpfte gegen Strömungen an, die ihn immer wieder zurückwarfen und am Auftauchen hinderten. Als er in die Tiefe sank, merkte er, daß er den Kampf gar nicht gewinnen wollte. Denn knapp an der Oberfläche zu treiben, war besser, ja geradezu angenehm.

Er hatte einen Traum: Er war auf einem Rummelplatz. Auf dem Karussell saß Wiggins rittlings auf einem gelben Pferd. Chief Superintendent Racer war oben auf dem Riesenrad, reglos vor einem schwarzen, sternlosen Himmel. Melrose Plant hatte Jurys Autoskooter gejagt, ihm einen tüchtigen Stoß verpaßt und ihn aus dem Gefährt geschmettert. Nun lag er da, die Räder neben ihm drehten wild durch, doch er war außer Gefahr. Autos kamen näher und wichen dann wie Wellen wieder zurück. Er blieb liegen, bis der Kater Cyril ihm auf die Brust sprang und ihm seine Pfoten auf die Augen drückte. Es gelang ihm nicht, Cyril abzuschütteln.

Jury wachte in der Wohnung in Redcliffe Gardens auf, sah, daß es dunkel war, und wandte den Kopf, um auf seine Uhr zu sehen. Er war fast sieben Stunden außer Gefecht gewesen. Es war morgens - ein schwarzer Morgen, aber doch immerhin ein Morgen. Er verspürte pochende Kopfschmerzen, schien ansonsten aber keinen Schaden erlitten zu haben.

Zum Glück hatte sie das Telefon nicht gekappt. Er rief bei Scotland Yard an und gab einen Fahndungsauftruf durch. Viel Hoffnung hatte er nicht, daß sie in Heathrow oder Victoria Station auftauchen würde, jedenfalls nicht nach sieben Stunden, aber man konnte ja nie wissen! Sie hatte genügend Zeit gehabt, außer Landes zu gehen. Pässe hatte sie ja weiß Gott genug.

Er rief bei der Polizei in Fulham an und bekam Ron Chilten an den Apparat, der ihm sagte, er und Wiggins hätten ihn unter al

167

len erdenklichen Nummern zu erreichen versucht, und wo zum Teufel er eigentlich gesteckt hätte? Dann kam Wiggins dran, um ihm zu sagen, vor ein paar Stunden habe Mr. Plant angerufen und ihm das mit der Frau erzählt. Es sei jetzt alles in Ordnung bei ihm. Nichts Schlimmes passiert, außer daß das Bild weg sei.

Im Pelz, mit einer langen Kette aus russischem Bernstein, hatte Ilona Kuraukowa Jury und Wiggins in Chelsea die Haustür geöffnet. Es schien fast, als hätte sie die beiden erwartet. Nun saß Ilona Kuraukowa zigarettenrauchend auf der Polizeistation in Fulham, ihr gegenüber Wiggins und Jury neben ihr das eingeschaltete Tonband. Sebastian Fabricant saß mit Chilten und seinem Sergeant in einem anderen Raum.

»Weder Nikolai noch Ralph wußten etwas darüber«, sagte sie.

»Wie konnte Rees nichts wissen? Er hat sie doch gemalt«, entgegnete Jury.

»Vier malte er und dachte nur, er hätte das fünfte auch gemalt. Du meine Güte, ich bin auch Malerin. Glauben Sie wirklich, es wäre schwer, Ralphs >Stil< bei diesen Bildern zu imitieren? Sebastian konnte es natürlich erkennen, aber nicht Nicky. Also, lassen Sie ihn in Ruhe. Bitte.«

Bitte, ja, es klang allerdings eher wie ein sanfter Befehl als wie eine dringende Bitte.
Sie sprach weiter. »Eins muß ich diesem Land lassen - bevor Sie einen König töten, stellen Sie ihn vor Gericht. Aber in Rußland? Die Zaren wurden von Verbrechern ermordet. Nikolaus, Alexandra und ihre Kinder wurden von der Tscheka hingerichtet, auch alles Verbrecher. Bis zu Stalins Tod wurde Rußland immer von Verbrechern regiert.«

Sie saß da und redete über russische Geschichte. Sie hatte ohne Umschweife zugegeben, daß der Raub des Chagall auf ihre Veranlassung hin geschehen war und daß sie eine gewisse Dana dafür

168

bezahlt hatte. Was den Mord an Kate McBride betraf, so hatte sie damit nichts zu schaffen. »Das hat Dana von sich aus gemacht. Eine ziemlich bemerkenswerte Frau.« Dabei hatte Ilona gelächelt. Jury hatte das Lächeln nicht erwidert. »Und Simeon Pitt?«

Sie zuckte die Achseln. »Er drohte damit, Sebastian und die Galerie auffliegen zu lassen.« Sie schwieg. »Die Oktoberrevolution und deren Nachwirkungen waren schuld an der Ermordung der Männer in meiner Familie. Solche Revolten werden gewöhnlich - und übrigens recht ungeschickt - von Fanatikern durchgeführt. Lenin lief mit einer Perücke herum, um unerkannt zu bleiben, aber sie verrutschte ständig. Sie fiel ihm immer wieder herunter, und in der Nacht des Aufstandes vergaß er, sie aufzusetzen. Trotz-kij, Lenin, Stalin und dieser absolut wahnsinnige Polizeichef Dserschinskij - mehr braucht es nicht für eine Revolution: Irrsinn und Fanatismus und Sadismus. Und der Sturm auf das Winterpalais?«

Als ob sie danach gefragt hätten. Sie ließen das Band weiterlaufen. Jury hatte es nicht so eilig. Wiggins stand mehrmals auf und setzte sich wieder hin, ohne sie allerdings zu unterbrechen.

»Es war völlig willkürlich. Die Minister fanden das Ganze bloß lachhaft und unternahmen nichts. Die Bolschewiken wußten nicht, was sie da anrichteten. Michel, mein Mann, war auch dabei. Damals war er ein junger Mann. Viel später half er als einer der Kuratoren des Museums mit, all die Kunstwerke in Kisten zu verpacken und zu verschicken, um sie vor der Zerstörung zu retten. Er wurde aus dem Winterpalais abgeführt und exekutiert. Und wissen Sie, warum? Weil er die Bilder so gut kannte und sie so anschaulich beschreiben konnte, daß man sie vor sich sah. Kunst war sein Leben.

Die Revolutionäre ersetzten Mord, Plünderung, Diebstahl, Vergewaltigung, Beutezüge und Aufstände durch Mord, Plünderung, Diebstahl, Vergewaltigung, Beutezüge und Aufstände. Aufstände eines Pöbels, der auf keiner Seite stand als auf der eigenen. Die Ro

168

ten begingen Greueltaten, die Konterrevolutionäre - die Weißen - veranstalteten Pogrome. Rußland hat immer nur neue Ignoranten hervorgebracht. Im großen vaterländischen Krieg war mein Vater bei den Entschlüsselern. Telefonleitungen waren rar, also wurden die Befehle per Radio übermittelt. Signalbücher waren ebenfalls rar, also wurden die Befehle unverschlüsselt gesendet. Tausende von Russen in der Armee hatten keine Waffen und mußten warten, bis einer ihrer Kameraden starb, um seine zu nehmen.

Es gab Massaker und immer noch mehr Massaker. Lenin haßte die Kulaken, die Bauern. Stalin haßte alle und jeden. Wen er als Bedrohung empfand, den ließ er hinrichten. Kirow, der Leningrader Parteichef - seine Ermordung wurde natürlich von Stalin angeordnet, der über diese, wie er es nannte, grauenvolle Tat später öffentlich Tränen vergoß. Kirows Tod löste die Säuberungsaktionen aus, die bald darauf einsetzten. Mein Onkel war einer von Kirows Leibwächtern. Er kam auf ungeklärte Weise bei einem Autounfall ums Leben.

Mein Bruder wurde in einem von Stalins Schauprozessen verurteilt, dem Schaktijprozeß. Wie übrigens ein Dutzend andere mit ihm, alle unschuldig. Ihre Geständnisse hatte man durch Folter erzwungen. Diese Prozesse! Wenn man die Schuld am eigenen Versagen von sich ablenken will - und Stalin hatte durchaus versagt -, veranstaltet man einen Schauprozeß.«

Wiggins unterbrach sie. »Und diese Dana. Wie sind Sie auf die gekommen?«

Ilona Kuraukowa bedachte Wiggins mit einem Blick, als sei er schwachsinnig. »Ich kannte sie. Natürlich nicht als Dana, ich kannte sie schon als Mädchen.«

»Wie heißt sie?«

»Ich nehme an, Sie meinen, wie sie richtig heißt? Anna Kerenskij. Ihren richtigen Namen zu kennen wird Ihnen allerdings nicht viel nützen.«

»Ist sie Russin?«

168

»Weißrussin. Sie wurde Waise, als ihr Vater öffentlich verhört und als Spion vom NKWD ausgepeitscht und erschossen wurde. Ihr ganzes Dorf wurde ausgerottet. Ihr Onkel war dort Priester und hatte seine Gemeinde in der kleinen Kirche versammelt. Ein heiliger Ort, eine Zufluchtsstätte? Er muß ein schlichtes Gemüt gehabt haben. Die Bolschewiken nahmen uns alles weg, unsere ganze Einrichtung, aber vor allem unsere Kunst. Wenn ich *ein* Gemälde stehle, ist das wohl kaum eine Entschädigung.

Vor Gericht gestellt, geschlagen, gefoltert, ermordet. Mein Vater, mein Mann, mein Bruder, mein Onkel: alle ermordet.« Ilona Kuraukowa nahm einen tiefen Zug an ihrer Zigarette, die sie in die lange Spitz aus Ebenholz gesteckt hatte, und blies einen dünnen Rauchstrahl aus.

»Das Problem bei solchen Plänen ist, daß sie oft mehr nach sich ziehen, als ursprünglich beabsichtigt ist. Kate McBride. Simeon Pitt. Eine alte, russische Putzfrau. Gerechtigkeit beginnt bei jedem einzelnen, oder nicht?«

Sie wandte den Blick kurz von seinem Gesicht und sah ihn gleich wieder an. »Ah, das *klingt* aber gut, Mr. Jury.« Sie schüttelte den Kopf.

»Mütterchen Rußland.« Dann verstummte sie.

»Ich kann es nicht glauben«, sagte Jury, der sich den gleichen Hocker herangezogen hatte wie Trueblood erst am vorvorigen Morgen, ohne allerdings eine Bemerkung über dessen etwas lädierten Zustand zu machen.

»Mich besuchen anscheinend dieser Tage alle im Bett. Können es nicht mal erwarten, bis ich meinen Tee getrunken habe«, sagte Melrose gereizt.

169

Jury war frühmorgens bei ihm aufgetaucht. Du lieber Himmel, war es erst *acht* Uhr? Bestimmt war die Uhr stehengeblieben. Melrose nahm sie und schüttelte sie ein paarmal, damit sie weiterlief.

»Sie müssen ja bei Tagesanbruch in London abgefahren sein.«

»Bin ich. Wäre schon früher gekommen, wenn ich die Nachricht bekommen hätte.«

»Wo zum Teufel haben Sie denn gesteckt? Keiner wußte, wo Sie waren.«

»Ich war... ausgeschaltet, könnte man wohl sagen.« Jury sah interessiert an die Stuckdecke.

»Ha! Wenigstens hatten *Sie* Ihren Schlaf. Was ich von mir nicht behaupten kann.« Melrose tat etwas umständlich, als gähnte er, und strich das Laken und die Bettdecke über seiner Brust ordentlich glatt. Er kam sich ein bißchen wie ein Angehöriger der königlichen Familie vor, dem Bittsteller in seinem Schlafgemach ihre Aufwartung machen, weil er selbst sich nicht dazu durchringen kann, aufzustehen.

»Sie sehen aus wie Wiggins.«

Das kam allerdings gar nicht gut an. Noch gereizter meinte Melrose: »Dazu kann ich bloß eins sagen: Wo bleibt die Polizei, wenn man sie einmal braucht?«

»Glauben Sie mir, es tut mir wirklich leid.« Jury legte eine Hand auf Melrose' Schulter. »Wenn es irgendeine Möglichkeit gegeben hätte - - Er ließ die Hand wieder sinken.

Jurys Tonfall klang so von Herzen kommend und ehrlich, daß Melrose sich schämte. Er hörte mit seinem Getue auf und schwang die Beine aus dem Bett. »Aarrh.« Er hielt mit beiden Händen seinen Kopf fest. »Diane und ich haben ein bißchen was getrunken. Und ein Martini Demoroney ist teuflisch stark, müssen Sie wissen.«

»Nun, auf den Wodka hat sie ja offensichtlich nicht gezielt. Schade, daß sie nicht getroffen hat.«

169

»Wollen Sie einen Tee?« Melrose zog an dem bestickten Klingelzug neben seinem Bett.

Jury nickte. »Frühstück auch. Ich habe nämlich noch nichts gegessen.«

»Ach, Martha zaubert uns bestimmt was Köstliches zusammen, darauf können Sie sich verlassen.« Melrose war aufgestanden und band sich gerade seinen Morgenmantel zu.

Dessen Stoff Jury aufmerksam begutachtete. »Kaschmir?«

»Ist heute doch alles, nicht? Ich muß mich waschen.« Melrose tappte in sein Bad.

»Wenn wir noch ein bißchen trödeln, ist es bald Zeit für den Jack and Hammer.«

»Es ist doch erst kurz nach neun«, erwiderte Jury, der gerade seinen zweiten Teller Eier mit Speck verdrückte. Er sah zu Melrose hinüber; tap-tap-tap, schlug er sein weichgekochtes Ei auf. Vor ihm lagen längliche Toaststücke, die Melrose sich fein säuberlich zurechtgeschnitten hatte.

»Jetzt, wo wir etwas gestärkt sind, müssen Sie mir ein paar Fragen beantworten.«

»Zuerst beantworten Sie mir eine. Sie haben mir da eine Nachricht hinterlassen...«

»Ach ja. Hat sie Ihnen was genützt?«

»Hätte sie vielleicht, bloß wurde sie leider von Carole-anne entgegengenommen. Was soviel heißt wie: Sie hätten sich den Anruf auch sparen können. Es hatte irgend etwas mit Futons zu tun. Nach denen sollte ich bei Fodor's schauen. Behauptete Caroleanne jedenfalls.«

Melrose ließ den Kopf in beide Hände sinken und stöhnte leise auf. Dann richtete er sich wieder auf. »Nicht *Futons*, Menschenskind, *Faucons*.«

Jury betrachtete eine Weile angelegenlich sein Ei. »Das hätte ich aber wirklich rauskriegen können.«

170

»Sie hätten es gar nicht rauskriegen müssen.« Jury sah ihn erstaunt an. »Ach?«

Melrose kaute seinen knusprigen Toast und schluckte. »Nun, diesem Reiseführer nach ist Fauchon so ein stinkvornehmer Laden, in dem gilt >Hände weg von den Waren!< Sie wissen schon, so wie bei Fortnum, wenn man ein bißchen die Birnen drückt. Die Kundschaft bedient sich nicht selbst.«

»Also hat Sophie...«

Melrose nickte. »Also hat Sophie. Die kleine Sophie konnte überhaupt keine -«

Jury lehnte sich kopfschüttelnd zurück. »Kartoffeln in die Tüte stecken.«

»Jetzt sagen Sie mir eins: Was ist mit dem Mantel? Und der Leiche? Daß sie woanders hingelegt wurde, meine ich.«

»Den Zobel trug sie aus dem gleichen Grund, aus dem sie im Bus ein- und ausstieg. Sie wollte, daß man sich an sie erinnerte. Doch sie wollte nicht, daß sich die Leute ihr *Gesicht* einprägten, daher der knöchellange, hochelegante und höchst umstrittene Pelz, den die Leute sich natürlich gemerkt haben. Und ihre Rechnung ging auf, denn *daran* haben sich die Zeugen erinnert. Die beiden sahen sich ja auch ähnlich genug, um keine Unstimmigkeiten aufkommen zu lassen. Was die Leiche anbelangt, die hat sie ein paar Stunden versteckt, um ein Alibi zur Hand zu haben, *falls* Kate McBride - also sie selbst - je in Verdacht geraten würde. Das wäre sie aber nie, wenn ich nicht in dem Bus gesessen hätte.«

»Sie haben sich das Gesicht ebensogut gemerkt wie den Pelz.« Melrose tauchte ein längliches Toaststückchen in sein Ei und sah Jury erwartungsvoll an.

Jury nickte, sagte aber nichts.

»Sie wußten, daß sie es war«, half ihm Melrose auf die Sprünge.

»Sagen wir, ich wußte, daß es *jemand Bestimmtes* war.« »Sie wissen schon, was ich damit sagen will.«

170

Jury redete weiter, als hätte er ihn nicht gehört. »Aber nicht Kate McBride. Sie nicht, sie war nämlich tot.«

Melrose machte eine kleine Pause. »Diese Frau - wie nennt sie sich eigentlich?«

»Dana.«

»Die Polizei *sollte* kombinieren, daß es sich bei der Toten um Nancy Pastis handelte, und daß Nancy Pastis in Wirklichkeit Dana war. Damit sie fröhlich von dannen ziehen konnte und nicht weiter gejagt wurde. Warum hat sie es Ihnen dann so schwer gemacht, es herauszufinden? Ich meine, warum hat sie nicht einfach einen Ausweis bei der Leiche gelassen - zum Beispiel Nancy Pastis' Paß? Bestand zwischen der toten Kate McBride und dem Paßbild nicht genug Ähnlichkeit?«

»O doch. Erstaunlich, wie sich durch ein paar Tricks mit Haaren und Make-up die Unterschiede verwischen lassen, wenn bereits eine grundlegende Ähnlichkeit existiert. Nein. Gute Frage. Ich würde sagen, weil ein Ausweis bei der Leiche zu offensichtlich gewirkt hätte. Die Frau besitzt einen messerscharfen Verstand. Sie manipuliert andere gern. Und sie ist berechnend.« Jury stand auf und ging zur Anrichte hinüber, wo er eine Warmhaltehaube hochhob und sich eine Scheibe Schinkenspeck auf den Teller tat. »Außerdem glaube ich, daß ihr langweilig war.«

Melrose wirbelte auf seinem Sitz herum und sah Jury entgeistert an. »Langweilig? Soll ich Ihnen etwa abnehmen, sie hat meinen Freund Pitt aus *Langeweile* ermordet?«

»Nein.« Jury setzte sich wieder hin. »Weil Pitt dahintergekommen ist, daß die Fabricants in die Sache verwickelt waren. Seb oder Ilona Kuraukowa haben sich mit ihr in Kontakt gesetzt, mit Dana.« Der Name lag ihm so ungewohnt auf der Zunge wie der Geschmack einer exotischen Honigmelone von einer dieser Pazifikinseln. Er schüttelte den Kopf, wie um den Namen abzuschütteln. »Ich würde sagen, es war Ilona Kuraukowas Idee; sie kam darauf, als sie sah, was Rees in Sankt Petersburg machte.«

170

»Wissen Sie, ich kann mir eigentlich kaum vorstellen, daß Ralph Rees bei so etwas mitmacht. Sein Gemüt, irregeleitet wie es sein mag, scheint mir eigentlich doch recht unschuldig.«

»Oh, er war ja auch gar nicht eingeweiht.«

»Und wie hätte das denn gehen sollen?«

»Man befestigt Sandpapier über dem gestohlenen Gemälde und malt es an. Ilona ist doch Malerin. Sie hätte es ohne Schwierigkeiten hingekriegt. Außer, man hält das weiße Zeugs natürlich für das Werk eines Genies. Solche Leute mag es ja geben. Ich glaube übrigens auch nicht, daß Nicholas eingeweiht war. Jedenfalls nicht, wenn sein Freund Ralph es nicht war.« Melrose klopfte mit dem Löffel ein weiteres Ei auf. »Aber wie um alles in der Welt hat sie es dann aus der Eremitage herausbekommen?«

»Das wissen sie dort immer noch nicht. Es wurde aus dem Rahmen geschnitten -«

»Du liebe Güte, die haben doch Wachen! Die haben doch ein Sicherheitssystem.«

»Kurz bevor der Schaden entdeckt wurde, wurden die Wachen anscheinend von etwas abgelenkt, das sich irgendwo anders zutrug. Und was das Hinausschaffen betrifft, es war ja kein großes Bild. In der Eremitage glaubt man, daß es möglicherweise zusammengerollt und in etwas hineingesteckt wurde, zum Beispiel in einen hohlen Spazierstock.«

»Solche Sachen - Spazierstöcke, Krücken - muß man doch an der Tür abgeben, bevor man hineingeht, nicht?«

Jury zuckte die Achseln. »Das hätte ich auch gedacht, aber nachdem die Polizei sofort zur Stelle war und niemand das Gebäude verlassen durfte und sie alle durchsucht haben...« Er zuckte erneut die Achseln.

Melrose tunkte wieder ein Toaststückchen ein. »Es ist also immer noch verschollen. Und sie auch.«

»Ist es, und ist sie. Ja.«

171

Als Jury und Plant kurz nach elf im Jack and Hammer eintrafen, sprang Trueblood von seinem Platz neben Diane Demorney auf, um Melrose kräftig die Hand zu schütteln und den beiden kundzutun, dies sei ja die aufregendste Geschichte seit der Entdeckung der zerstückelten Leiche in dem *secrétaire à l'abattant*.

»Oder seit der Geschichte im Man with a Load of Mischief.«

Jury lächelte Diane zu. »Sie waren brillant, nur... «

Diane rollte die Augen, als würde sie gleich einen vernichtenden Langeweileanfall erleiden. »Jetzt wollen Sie sicher wissen, ob ich einen Waffenschein für das Ding habe, Superintendent.«

»Nein. Ich wollte gerade sagen, was Sie da getan haben, war äußerst gefährlich -«

»Also ein Verstoß gegen das Gesetz über fahrlässige Mißachtung von Leib und Leibern?«

Jury lachte. »Schon gut, schon gut.«

»Also«, Diane lehnte sich ganz dicht zu ihm herüber und neigte dabei den Kopf, so daß eine kohlrabenschwarze, rasiermesserscharfe Locke über einen wohlgeformten Wangenknochen fiel, »nachdem gewisse Leute ja nicht verfügbar waren, um unseren Freund Melrose Plant zu beschützen, mußte man eben improvisieren.« Diane lehnte sich wieder zurück, steckte eine Zigarette in den elfenbeinernen Halter und wedelte damit herum, bis ihr jemand Feuer gab. Mit einer Pistole wollte sie wohl herumfuchteln, aber bestimmt nicht mit einem Streichholz. Trueblood zündete ihr eines an. Dann sagte sie: »Trinken wir jetzt was, oder haben hier alle Abstinenz geschworen?«

»Wir überlegen nur noch, wer den Vorsitz übernimmt und einen ausgibt.«

Ohne jedes Zögern blieben drei Augenpaare auf Jury haften.

»Schon kapiert«, sagte er und rief zu Dick Scroggs hinüber, der rasch herbeigeeilt kam, als seien ihm plötzlich Flügel gewachsen. Er mochte Jury gut leiden.

Die Hände unter der Schürze sagte Dick: »Sir, Sie brauchen gar

171

nicht zu bestellen. Ich weiß schon ungefähr, was jeder nimmt. Martini mit einem Spritzer... halbes Pint Old Peculier... Cam-pari mit Absenz...«

»Absinth, alter Knabe. Menschenskind, Sie wollen Wirt sein und wissen nicht mal, was Sie ausschenken?«

Diane sah Dick mit einem Blick an, als hätte sie einen Marsbewohner vor sich. »Dick, Sie wissen doch, daß ich erst Martinis trinke, wenn die Sonne über dem Talkegel steht.«

»Rahsegel«, sagte Melrose.

»Egal. Wenn sie jedenfalls da ist, wo sie um Mittag sein soll.«

»Okay, verpazt, was nehmen Sie dann?«

Diane hob den Arm, um ihre brillanten- und perlenbesetzte Armbanduhr zu konsultieren.

»Achtundzwanzig Minuten.«

»Wissen Sie was?«, sagte Trueblood, »gehen wir doch alle in die Bibliothek hinüber und trinken einen Kaffee.« Er war bereits aufgestanden.

»Kaffee? Um diese Uhrzeit?« erkundigte sich Diane. »In dem neuen Cafe.« Melrose stand ebenfalls auf und zupfte Jury am Ärmel. »Das müssen Sie sich ansehen.« »Was denn für ein Cafe?« fragte Jury. Niemand antwortete, weil alle gleichzeitig aufstanden. »Heute ist aber doch Sonntag!« Niemand antwortete, und alle marschierten hinaus.

»Eigentlich ist das ja illegal, wissen Sie?«, sagte Theo Wrenn Browne, an einem Tisch im Cafestübchen sitzend, neben sich Agatha, die in ihrem schicken, dunklen Pelzjäckchen wie ein Seehund aussah, bereit zum Kampf mit den Tierschützern.

Das Kleeblatt nahm an dem einzigen, unbesetzten Tisch Platz, der leider neben Melrose' Tante und Browne stand.

»Und dieser Espresso?«, nach einem Schluck verzog Browne angewidert das Gesicht, »ist nicht mal gut. Schmeckt irgendwie bitter.«

172

Bitter? Melrose warf einen verstohlenen Blick zu Sallys und Bubs Mutter hinüber. Hoffentlich ließ Agatha ihn in Ruhe.

Doch sie fiel schon über ihren Neffen her: »Diese Frau, Melrose, die dich beinahe erschossen hätte«

(Von wegen >in Ruhe lassen<.)

»- was um alles in der Welt hattest du denn mit ihr zu schaffen? Aber du hast es ja noch nie verstanden, einer Gefahr aus dem Weg zu gehen.«

Es war natürlich seine Schuld, daß er beraubt und fast ermordet worden war.

»Wo ist eigentlich Vivian?« fragte Jury. »Ich habe sie schon lange nicht mehr gesehen.« Er spähte in die Bibliothek hinüber, als hätte sie sich vielleicht zwischen den Regalen versteckt.

»Was wir also eruiert haben, ist folgendes«, sagte Agatha, die damit die latente Gefährdung ihres Neffen bereits ad acta gelegt hatte. »Theo und ich haben eruiert, daß dieses >Cafe< alle möglichen Gesetze übertritt. Sie haben dafür nämlich keine Genehmigung von der Stadtverwaltung. Und in der Satzung steht, daß die Bücherei *nicht* als Umschlagplatz für Speisen und Getränke genutzt werden darf. Und außerdem hat es ja auch keine Kontrolle durch das Gesundheitsamt gegeben.« »Trotzdem ißt du, wie ich sehe, eins von Betty Balls nicht-inspizierten Scones«, konterte Melrose. »Damit haben Sie Una Twinny keinen Gefallen getan«, sagte Browne und bemühte sich, betroffen zu wirken, brachte jedoch bloß ein blödes Grinsen über beide Backen zustande. »Also, wenn ihre Vorgesetzten davon erfahren, wird sie bestimmt gefeuert.«

»Nur über meine Leiche«, ließ sich Trueblood vernehmen.

Agatha rückte ihren Seehundkragen zurecht und sagte: »Oh, über Ihren Hang zu recht merkwürdigen Auftritten wissen wir ja bestens Bescheid, Mr. Trueblood. Das überrascht mich also gar nicht.«

Ihre Überraschung wurde von der aller anderen in den Schat-410 ten gestellt, als plötzlich Vivian ganz aufgereggt durch die Tür hereingestürmt kam und ausrief: »Melrose!«

Und zur allgemeinen Verblüffung (außer Dianes, die sich ihre Zigarette selber anzünden mußte) warf sich Vivian Melrose buchstäblich um den Hals, nachdem er zu ihrer Begrüßung aufgestanden war. »Ach, du lieber, guter Gott, Sie wären ja fast *umgebracht* worden!« Feuchten Auges und mit erhitzen Gesicht machte sie einen Schritt zurück und schüttelte ihn ein bißchen. »Was machen Sie denn für Sachen!«

Wie üblich war er wieder schuld.

»Sie!«

Aha, nicht er war schuld, sondern Jury.

Die Hand in die Seite gestützt, wackelte Vivian Jury mit dem Finger so vorwurfsvoll vor der Nase herum, daß er auf seinen Stuhl zurücktaumelte. »Warum ziehen Sie ihn auch immer wieder in Ihren Polizeikram mit rein?«

Jury zuckte mit den Schultern. »Weil er gut ist.«

Das war, weiß Gott allein, keine Antwort (obwohl sie Melrose sehr behagte). Über die sinnlose Gefährlichkeit der ganzen Geschichte leise erschauernd, ließ sich Vivian auf einen der Stühle fallen,

die von drei älteren Damen soeben freigemacht worden waren, denen das neben ihnen stattfindende Geschehen alles andere als erholsam vorkam.

Melrose war entzückt, daß er in Vivian derart ungezügelte Emotionen erweckt hatte. Daß sie Richard Jury anschnauzte, bereitete ihm unerwarteten Genuß.

»Wer war diese - diese *Person*, die Sie beinahe erschossen hätte?«

»Ach je, wir sind vor Urzeiten mal zusammen zur Schule gegangen.«

Vivian war aufgesprungen und trommelte mit den Fäusten auf ihm herum, kam dann aber ebenso schnell wieder zur Vernunft und setzte sich erröten hin.

173

»Eins kann ich Ihnen über sie verraten«, meinte Diane und ratschte mit dem Zündstein ihres silbernen Feuerzeugs herum.

Fünf Augenpaare schwenkten abwartend in Dianes Richtung hinüber.

»Das Kostüm war von Chanel.«

Alle blinzeltenverständnislos, schiffbrüchig auf dem Meere der Demorneyschen Belanglosigkeiten.

»Nein.«

Die fünf Augenpaare schwenkten zu Jury herum, der es gesagt hatte.

»Von Max Mara.«

Melrose fand, daß er es furchtbar traurig gesagt hatte, als käme Max, der einst unter ihnen geweilt hatte, niemals wieder.